

A decorative border with intricate floral and scrollwork patterns in a dark green color, framing the central text.

Kirchenjahr - Sexagesimae

Andreas Janssen

Table of Contents

Vorwort

Sexagesimae

Ahlfeld, Johann Friedrich - Das Ackerwerk unseres Herrn Jesu Christi.

Burger, Carl Heinrich August von - Am Sonntage Sexagesima 1856.

I.

II.

III.

Danichius, Hilarion - Auf Sexagesimä.

Gerok, Carl - Sexagesimae.

1) Ihr seid von unten her; damit ist der Erdenmensch gezeichnet in seinem Dichten und Trachten, woher er kommt, worin er lebt, wohin er geht.

2) Ich bin von oben herab; das ist des Himmelsmenschen Losung, die er seinem Herrn und Meister nachspricht und womit er ganz anders als der Erdenmensch jene drei Fragen beantwortet: Woher kommst du? Worin lebst du? Wohin gehst du?

Goßner, Johannes - Am Sonntag Sexagesimäe

Harms, Claus - Am Sonntag Sexagesimä 1846.

1

2.

3.

Hofacker, Ludwig - Predigt am Sonntage Sexagesimä

Hofacker, Wilhelm - Am Sonntag Sexagesimä.

I.

II.

Krause, Cäsar Wilhelm Alexander - Des christlichen Predigtamtes Bestimmung, Schmerz und Seligkeit.

Luther, Martin - Sexagesimae.

Palmer, Christian David Friedrich - Predigt am Sonntage Sexagesima,

I.

II.

Wolf, Friedrich August - Am Sonntage Sexagesimäe

Dieterich, Veit - Summaria christlicher Leer - Am Sontag Sexagesima/ vom Samen der eins theyls an weg/ ein theyls auff das felsicht/ vnd eins teyls vnter die dorn fellet/ Luce am 8.

Gebet.

Mathesius, Johannes - Auff den Sontage Sexagesima/ vom Samen des worts Gottes/ vnnd weßhalben so wenig leute selig werden/ Luce 8. Psalm. 19.

Saccus, Siegfried - Predigt auf den Sonntag Sexagesimä
Von viererlei Erdreich.

1.

2.

3.

4.

Beschluss.

Spangenberg, Johannes - Predigt am Sonntage Sexagesimä

Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Feste oder Feiertage.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Quellen:

Spendenaufruf

Jung St. Peter zu Straßburg

Anmerkungen

Vorwort

Bereits vor einigen Jahren gab es in der Lesekammer eine Reihe mit Texten zu den Sonntagen im Kirchenjahr – und in der Glaubensstimme gibt es eine eigene Rubrik dafür.

Mittlerweile ist eine Reihe neues Material dazugekommen – Zeit, eine neue Auflage zu starten.

Warum eigentlich gibt es das Kirchenjahr – schließlich wird es – mit Ausnahme der beiden Volkskirchen – in den Freikirchen kaum beachtet? Dazu habe ich ein Zitat von Wilhelm Löhe gefunden:

„So wie die Sonne alljährlich aufs neue ihren Lauf beginnt und mit ihren Tageskreisen und Veränderungen ihres Aufgangs und Untergangs Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre gibt, so geht am geistlichen Himmel der Kirche alltäglich die Erinnerung dessen auf, von dem die Sonne ein glänzendes Bild ist, und die Hauptfeier des kirchlichen Jahres ist nichts anderes als ein immer neues Vorführen, Predigen und Verkündigen des Lebens, Leidens, Sterbens und der Verherrlichung unseres Herrn. Es kann kein menschliches Buch geben, in welchem das feiernde Andenken der Geschichte Jesu so herrlich vorgeführt wird als im Kranz der Feste und Gottesdienste der Kirche Gottes. Wer mit der Kirche lebt und feiert, wird sich durch die jährlich wiederkehrende Reihe von Festen und Tagen und Gottesdiensten tiefer, reicher und erquickender mit der Geschichte des Herrn bekannt machen als durch das Lesen selbst des herrlichsten Buches. Das Kirchenjahr ist wie ein Gewächs, welches auf dem Boden der Kirche allmählich wie von selbst entstanden ist, wie ein Baum, der seine Zweige über alle Tage des Jahres hinbreitet, und von welchem der staunende Betrachter am Ende nicht weiß, ob sich mehr Freiheit oder mehr Gesetz und Regel in ihm ausspricht.“

Von manchen Autoren sind in den einzelnen Büchern mehrere Texte enthalten; einige Texte sind im originalen Deutsch geblieben, andere habe ich vorsichtig versucht, der aktuellen Rechtschreibung anzupassen – ich hoffe, es gefällt Euch.

Am Ende jedes Buches findet Ihr – nach den Texten zum jeweiligen Sonntag – noch das Buch „Das christliche Kirchenjahr“ von F. Schönfeld

aus dem Jahr 1866. Dieses Buch erklärt kurz das Kirchenjahr mit den einzelnen Kreisen.

Gruß & Segen,

Andreas

Sexagesimae

Ahlfeld, Johann Friedrich - Das Ackerwerk unseres Herrn Jesu Christi.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Lukas 8, V. 4-15

Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichnis: Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen; und indem er säte, fiel etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrte es, darum, dass es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten es. Und etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen, was dieses Gleichnis wäre? Er aber sprach: Euch ist es gegeben zu wissen das Geheimnis des Reiches Gottes: den andern aber in Gleichnissen, dass sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichnis: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf dass sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und geben hin unter den Sorgen, Reichtum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem seinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Heute hat es der Herr den Predigern des Worts einmal leicht gemacht. Sie haben bekanntlich eine doppelte Arbeit. Sie sollen zuerst der Gemeinde das Wort Gottes auslegen, dann sollen

sie es anlegen. Sie sollen zuerst aus dem unergründlichen Brunnen göttlicher Offenbarung schöpfen, dann sollen sie mit diesem Wasser des Lebens an jede Pflanze, die in der Taufe in den Weinberg Christi gepflanzt ist, herantreten und sie begießen. Sie sollen das Wort richtig teilen, auf dass ein Jeder nach seinen Kräften, nach seinem Alter, nach seinem Stande in der Welt und im Glauben, nach seinem Wandel in der Welt oder vor dem Herrn seinen Teil bekomme. Wie eine Mutter ihren Kindern das Brot gibt nach ihrem Alter und nach dem Stande ihrer Gesundheit, so will es die Kirche Jesu Christi auch tun. Den ersten Teil der Arbeit, das Auslegen, hat nun für dies Evangelium der Herr selbst übernommen. Darum sagte einmal ein alter Prediger bei unserem Evangelio: „Ich nähme einen Heller und ginge wieder heim; habe ich doch Nichts allhier zu erklären, der Herr Jesu hat mich der Mühe schon überhoben, und diesem Meister ist nicht gut nachpredigen; wer will es besser machen?“ Das ist wahr, und wird ewiglich wahr bleiben. Er hat uns ein rechtes Stück Arbeit von den Schultern genommen. Es hat aber Nichts zu sagen, wir haben auch noch ein gutes übrig. Denn siehe, dagegen, dass die Sonne scheint, hat kein Mensch Etwas. Aber dass sie ihm ins Gesicht scheint, will er nicht leiden. Und dagegen, dass das Feuer brennt, hat auch kein Mensch Etwas, ja es ist ihm zu seiner Zeit und an seinem Orte recht lieb. Aber dagegen, dass ihm sein Haus niederbrennt, hat er gar Viel. So ist es auch dem natürlichen Menschen ganz einerlei, was in der Schrift steht. Auch gegen die Auslegung hat er Nichts. „Meinetwegen legt es aus, wie ihr wollt,“ heißt es bei ihm. Ja er freuet sich wohl, wenn ihm die Auslegung treffend und geistreich erscheint. Aber wenn ihm die Sonne der Offenbarung bei der Anlegung an die Herzen ins Gesicht scheint, dass er mit den Augen blinzeln muss, dann wird er verdrossen. Wenn ihm das Feuer des göttlichen Wortes das eigne Himmelreich, das sichere Haus von schlechtem Fachwerk und Erdwänden niederbrennt, wenn ihm das Feuer auf die Nägel brennt, dann fährt er auf und wird zornig. So lange es bloß heißt: „Das Wort Gottes sagt,“ oder: „Jesus Christus lehrt,“ oder: „die Apostel und Propheten verkündigen,“ so lange mag's gehen. Wenn aber das Wort Gottes ausgemünzt auf die einzelne Sünde, wenn das Eisen dieses tiefen Schachtes verschmiedet wird zu Lanzen und Speeren gegen die einzelnen Herzen, wenn man nicht mehr „Man,“ sondern „Du“ sagt, und dies „Du“ trifft dich, dann rüttelt sich der alte Mensch, dann will er diesen Feind wegjagen. Es wird ihm bange um den faulen Frieden. Wenn das Wort Gottes wie hohe Wolken am Himmel sieht, lassen sich die Spaziergänger auf

dem breiten Wege noch nicht stören. Aber wenn die großen Tropfen herunterfallen und sich die Freiheit nehmen sie zu treffen, dann ist ihre Geduld aus. -

Liebe Gemeinde, so recht ehrlich gesagt, stammt ja doch aller gelehrte und ungelehrte Widerspruch gegen Gottes heilige Offenbarung aus der Sünde her. Wo böse Dünste aufsteigen, da ist sicher auch ein Sumpf, oder es stehen starke Giftstoffe in der Erde. Und viele Gelehrsamkeit dieser Zeit ist weiter Nichts als solcher böser Dunst. -

Nun, liebe Gemeinde, wenn heute das Wort Gottes so mit „Du und Du“ an euch herankommt, und an mich auch, lasst uns dann nicht in die Höhe fahren, wie wenn wir Vorkämpfer des alten verkehrten Menschen in uns werden müssten. Züchtigen soll es uns in unsern Herzen und Nieren. In die Augen wollen wir uns schauen und uns sagen: „Ich bin ein armer Sünder und du auch. Ich bin ohne meinen teuren Heiland verloren und du auch. Ich habe oft geglaubt, ihm zu dienen mit rechtschaffenem Herzen und du auch. Aber es war bei uns Beiden noch viel Faules und Unwahres und Verkehrtes daran. Der Herr wolle es an uns Beiden bessern. Auch diese Andacht möge der Herr dazu segnen. Amen.“ Wir reihen den teuren Inhalt unseres Evangeliums an den Grundgedanken:

Das Ackerwerk unseres Herrn Jesu Christi.

Sehen wir

1. Den Ackersmann.
2. Den Acker.

1. Der Ackersmann.

Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen. In der Auslegung, die der Herr gibt, erklärt er Alles, nur nicht, wer der Säemann sei. Wie Johannes in seinem Evangelio seinen Namen fast immer verschweigt und dafür sagt: „Der Jünger, den der Herr lieb hatte,“ so nennt sich auch der Herr nicht. Der den Leuten gebeut, dass sie über seine Wunder schweigen sollen, der schweiget selbst zuerst von sich. Ob er aber auch schweiget, der Säemann ist doch unser Herr und Heiland selber. Er ging aus von seinem himmlischen Vater. Er ging aus von der Herrlichkeit, die er bei Gott hatte

von Ewigkeit her, und kam herab auf unsere arme Erde. Siehe, Christ, welche Liebe liegt in diesem Ausgange! Ob er wohl ein Herr des Himmels war, ward er ein Knecht auf Erden. „Er äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an und ward wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden.“ Ob er wohl Freude haben konnte, erwählte er das Kreuz. Und das Alles um deinetwillen. Und noch einmal beginnen wir: **Er ging aus.** Er hatte zumeist seinen Wohnsitz in Galiläa in Kapernaum. Er nannte diese Stadt seine Stadt. Darum sagt er auch von ihr: „Und du Kapernaum, die du bist erhoben bis gen Himmel.“ Sie war der Sitz dessen geworden, der seinen rechten angestammten Sitz im Himmel hatte. Von da ging er aus durch das jüdische Land, durch Samaria und in die angrenzenden Länder.

Er hat sich in drei Jahren seiner Heilsarbeit wenig Ruhe gegönnt. Und nun geht er immer noch aus. Er geht aus in die christliche Kirche. Wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, da ist er mitten unter ihnen. Er geht aus an ihren Grenzen unter den Heiden. In jedem Prediger, der Seelen sucht, in jedem Missionare, der Seelen sucht, geht der Herr aus. Er geht aus in der Predigt, er geht aus in den heiligen Sakramenten. Er wird nimmer müde. Er geht aus, zu säen seinen Samen. Er ist ein Säemann. Welches ist sein Same? Das Wort Gottes, Es ist sein Same. Es kann wohl der Ton auf diesem „sein“ liegen. Viel Menschenweisheit und viel Menschenlehre ist in den 6000 Jahren ausgesät. Aber es ist nicht sein Same, es ist Menschensame. Von dem Samen, den er ausstreuet, sagt er: „Meine Rede ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat“ Und doch war sie wieder sein. Denn Alles, das des Vaters ist, ist sein. Wer euch höret, der höret mich; und wer mich höret, der höret den, der mich gesandt hat. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Den einen heiligen Samen hat er allein auf die Erde herniedergebracht. Es ist der Same des Heils und der rechten Erkenntnis Gottes. „Das ist das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Dieser Same ist gut, denn aus ihm wächst das alleinige und echte Brot des Lebens. Aller Same, den die Menschen ausstreuen gegen diesen Samen, ist Schwindelhafer und Taumellolch, der den Verstand verwirret, die Gewissen tötet, die Furcht Gottes und den Glauben vernichtet, die Seelen vergiftet und in den Tod bringt. -

Dieser Same hat eine Dauer wie kein anderer. In den alten ägyptischen Grabmälern hat man Samenkörner aufgefunden, die an 3000 Jahre geruht hatten. Und als man sie in die Erde legte, keimten und wuchsen sie doch noch. Von dem Samen aber, den Christus gesät hat, steht geschrieben: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ Hast selbst nach deiner eigenen Erfahrung schon Beweise genug von der Kraft dieses Samens. In deiner Jugend ist Gottes Wort in dich gesät. Du hast an die Sprüche, diese heiligen Samenkörner, oft kaum wieder gedacht. Später, da der Herr dich auferweckte aus dem Schlaf der Sünde und der Sicherheit, da hob sich in deiner Seele ein Korn, ein Spruch nach dem andern, und wuchs und trieb in dein Leben hinein zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Der Himmelssame stirbt nicht - Der Säemann hat aber auch noch auf eine andere Weise gesät. Da sein Haupt von der Dornenkrone zerrissen war, da er am Kreuze hing, hat er sein Blut ausgesät. Aus diesem Blut ist der Lebensbaum gewachsen, dessen Blätter dienen zur Gesundheit der Völker. Auch dieser Same wird nimmer verwelken und verdorren. Wohl sind Viele gekommen, die des Blutes Christi, des teuren Lösegeldes für unsere Sünde, gespottet haben. Wohl ist dieses Haupt- und Kronenstück unserer Erlösung, dieser Stern und Kern unseres Heils, oft und lange auf den Kanzeln verschwiegen worden. Wie sich aber das Blut unschuldig Ermordeter nach der Sage immer wieder an den Wänden durch den Kalk hindurcharbeitet, der es bedecken und zerfressen soll, so arbeitet sich das Blut von Golgatha, das Blut des wahrhaft Unschuldigen, auch immer wieder durch die Geschichte hindurch. Schuld und Gnade soll nicht verschwiegen bleiben. Ja, auch diese Blutsaat ist unzerstörbar in den Herzen.

Ein reicher italienischer Edelmann war durch seine Hartherzigkeit weit und breit bekannt. Die Armen pochten umsonst an seine Türen, und wer auch zur Tür hineinkam, für den hatte sein Herz noch einmal Türen - und zwar eiserne. Niemand wusste zu erzählen von einem Werk der Barmherzigkeit, das er geübt hatte. Es war aber auch kein Wunder. Er hatte von Jesu Christo Zeit seines Lebens Nichts gehört. Der heilige Same war bei ihm nie gesät worden. Da verlor sich einst zu ihm ein armer Bettler, der noch nie bei ihm gewesen war, und bat ihn um Jesu Christi willen um ein Almosen. Solche Bitte war ihm noch nicht vorgekommen. Mit wunderbarer, wenn auch verborgener Gewalt erfasste ihn der, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Er befahl seinen staunenden Dienern, dem Armen zu

geben, ja reichlich zu geben. Das Wort - „Um Jesu Christi willen“ konnte er nicht vergessen. Aber noch änderte es Nichts an seinem weiteren Leben, denn er kannte den Herrn dieses Namens noch nicht. In seinem Übermute hatte er einem benachbarten Edelmann schreiend Unrecht getan. Dieser überfiel ihn, überwand und entwaffnete ihn, und war eben im Begriff, ihm den Todesstoß zu geben. Da schrie ihn der Überwundene an „Um Christi willen schonen mich!“ Er meinte, das Wort, das einst bei ihm so wunderbare Wirkung getan habe, müsse sie auch bei Andern tun. Und es tat sie. Der Gegner antwortete: „Um Christi willen verschone ich dich. Dieser Name allein konnte dich retten.“ Als er wieder frei war, forschte er aufs Eifrigste nach, was dieser Name für eine Bedeutung habe. Er konnte aber in seinem Vaterlande wenig Licht darüber finden. Er wollte es aber haben. Eine Reise führte ihn in ein evangelisches Land. Da fand er vollen Aufschluss. Man gab ihm die Heilige Schrift. Die brachte ihn zur vollen Erkenntnis. Er ward ein treuer Jünger des Herrn und kannte fortan bessere Güter als den ungerichten Mammon. Also selbst wenn ein armer Bettler diesen Samen auf ein fremdes, hartes Feld sät, geht er doch aus und trägt zur Zeit seine Frucht. -

Zu dem Ackerwerk gehört aber nicht allein das Säen. Es muss ja auch gepflügt werden, Moses pflüget. Er reißet mit dem Gesetze den harten Boden auf. Er erschreckt die toten und trägen Gewissen. Er vernichtet die eigene stolze Gerechtigkeit. Er lehrt die Herzen fragen nach ihrem Heilande und Erlöser. Das Gesetz pflüget, reißt die Dornen um, das Evangelium sät guten Samen. Christus gibt ein neues Herz. Johannes der Täufer ist als Pflüger im Volke Israel dem Herrn vorangegangen. Auch bei dir muss seine Predigt vorangehen: Tue Buße und bekehre dich, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. -

Das Paradies war einst ein lieblicher Garten Gottes, und das unschuldige Menschenherz war im Paradiese das schönste Paradies. Dann kam die Sünde. Sie machte aus dem schönen Gottesland eine wilde Dornenhecke. Dann kam das Gesetz und zeigte dem blinden Geschlecht, was Dorn und Unkraut sei, und arbeitete an der Ausrottung derselben. Wo es aber weghieb, da wuchs das Unkraut dennoch wieder auf. Das Gesetz konnte kein neues Herz geben. Das kann allein Christus und sein Evangelium. -

Gehen wir von dem Ackersmann herüber auf

II Den Acker.

Der Acker, liebe Christen, ist die Welt, der Acker sind vornehmlich die Menschenherzen. Jeder Mensch ist eine Scholle, in die der gute Same gestreut werden soll. Diesen Acker teilt der Herr ein in vier Klassen. Etliches fiel auf den Weg und ward vertreten, und die Vögel des Himmels kamen und fraßen es auf. Die Auslegung des Herrn zu diesem Stück des Gleichnisses lautet: Die aber an dem Wege sind, das sind die das Wort Gottes hören. Darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, dass sie nicht glauben und selig werden. Es ist wahr. Niemand ist in einer evangelischen Gemeinde, der nicht Etwas vom Worte Gottes hörte. Er hat in der Jugend davon hören müssen. Er hört in der Kirche davon. Und wer sich von der Kirche längst losgesagt hat, und wer die Bibel nicht mehr in die Hand nimmt, der kann dem Wort doch nicht überall aus dem Wege gehen. Das Wort sucht ihn, wenn er auch das Wort nicht sucht. Aber sein Herz ist ein Weg. Ein Weg ist hart und wird nicht umgepflügt. Wird dein Herz umgepflügt mit der scharfen Pflugschaar der Buße? Auf dem Wege bleiben die Körner auf der Oberfläche liegen. Sie kommen nicht in weichen Boden. Die Oberfläche deines Herzens ist das Gedächtnis, der weiche Boden ist Herz und Gemüt. Bleibt es bei dir bei einem armen Gedächtnischristentum? Wenn es dabei bleibt, wirst du bald um die Aussaat Gottes sein. Durch dies Gedächtnis gehen tausend andere Sachen: Handel und Wandel, Witz und Scherz, Sünde und Schande. Die treten auf mit hartem Fuß. Der Same wird vertreten. Es kommen die losen weltlichen Gedanken, die Vögel des Himmels, die nehmen ihn weg, die fressen ihn auf. Es kommen die losen leichten Gesellen, die Freuden- und Sündenbrüder und sagen dir: „Was machst du denn in deinem Gedächtnis noch mit diesem alten Kram? Wir wissen schon bessere Sprüche. Was sollen die alten Lieder. Wir haben dir ganz andere Lieder.“ Du weißt, in wessen Dienste solche Prediger stehen. In ihnen kommt der Teufel und nimmt das Wort von deinem Herzen, dass du nicht glaubest und selig werdest. Wenn die Samenkörner weg sind, wird der Weg immer härter. So lange noch ein Rest von Gottes Wort in deinem Herzen war, so lange du noch eine kleine Scheu davor hattest, durfte doch mancher lose und gottlose Gedanke nicht so mir Nichts dir Nichts durch deine Seele wandern, durfte doch mancher lose und gottlose Bube nicht so ungescheut seinen Weg in dein Herz nehmen. Aber dann ist es ganz aus. Die Sünde hat offene Straße. Dein Herz wird ein Heerweg des Teufels. Er nimmt dann

nicht allein weg. Er hat es in unsern Tagen noch weiter gebracht. Er verkehret das Wort. Es muss zum Deckel der Sünde dienen. Du verkehrst seine Sprüche, wie du sie gerade brauchst. Und dann ist es fertig. -

Es gibt bei den Teilungen der Ländereien, bei den Separationen, Strecken, die kein guter Wirt haben will. Es sind die Wege, oder unfruchtbarer Sand und Felsstücke, die man Unland nennt. Also will dich, der du Weg und Unland geworden bist, dein Gott, der gute Wirt der himmlischen Herberge, auch nicht. Auf dass sie nicht glauben und selig werden. -

Aber, fragst du, bin ich denn ein Weg, was kann ich dafür? Warum bin ich denn einer? Du Tor, in der Welt müssen Wege sein. Aber dass du einer bist, da ist kein Muss vorhanden. Konntest dich ja wehren, dass du keiner wurdest. Will man dem Landmann seinen Acker zum Wege machen, so wirft er Gräben davor aus und setzt einen Dornenzaun vor. Konntest du denn deinen losen Gedanken und den losen Brüdern, die dich verderbet haben, nicht Graben und Zaun des Gesetzes entgegen stellen? - Tue es noch. Wenn du es tust, wird Schnee und Regen (Jes. 55,10.) den Weg erweichen. Es wird gepflügt und gesät werden können. -

Und Etliches fiel auf den Fels. Und da es aufging, verdorrte es, darum dass es nicht Saft hatte. Die Auslegung des Herrn zu diesem Teile lautet also: Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an. Und die haben nicht Wurzel. Eine Zeit lang glauben sie. aber zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Haben wir von jener ersten Klasse Wenige in der Kirche gesehen, - denn Jene kommen selten zur Kirche - so finden wir von dieser zweiten schon Mehrere hier. Der Herr ist der lieblichste aller Menschenkinder, er zieht stärker an als ein Magnet. Seine Liebe, die für uns gelebt hat und für uns gestorben ist, ergreift so wunderbar, dass wohl kaum ein Christ da ist. der nicht einmal seine Lust an Jesu gehabt hätte. Aber mit einem flüchtigen Glauben, mit einer kurzen Lust an dem Herrn ist keiner Seele geholfen. Selig preiset der Apostel Jakobus den Mann, der die Anfechtung erduldet. Nachdem er bewahrt ist, soll er die Krone des Lebens empfangen. Es hat in deinem Leben Zeiten gegeben, wo die Liebe zu Christo in dir aufschlug, wie eine lustige Flamme. So war es etwa an deinem Konfirmationstag, an deinem ersten Abendmahlstag und an den gewissen Festtagen deines inneren Lebens. Da stiegen die Gelübde auf zu dem Herrn freiwillig und fröhlich: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ „Ich will Christum bekennen vor den Menschen, damit er

mich wieder bekenne vor seinem himmlischen Vater.“ „Das soll meine Freude und meine Speise sein, dass ich tue den Willen meines Vaters im Himmel.“ Und wie lange stand das Gelübde? Hast's draußen schon gesehen auf dem Felde. Da gibt es Strecken, wo im Frühjahr das Korn prächtig aufging. So lange das Wetter lau, und Wasser die Fülle da war, sah man keinen Unterschied. Aber unten unter dem flachen Boden stand der Horst. Als im Juni die Sonne heiß schien, da vergilbte der ganze Strich. Und als man im August ernten wollte, fand man leeres, verdorrtes Stroh mit einem Ansatz von Ähren, es war aber kein Korn hineingekommen. Wenn dich die Tage betreffen, wo du um des Herrn willen leiden sollst, oder wo Welt, Teufel und Fleisch auf dich eindringen, dann vergisst du deine Gelübde, dann sagst du: „Das geht nicht, dabei halte ich nicht aus, ich will doch lieber wieder mit der Welt gehen.“ Wenn man in einem Tage ein rechter bewährter Jünger Christi werden könnte, dann möchtest du wohl einer werden. Aber fort und fort um seinetwillen Verfolgung und Anfechtung leiden, das ist dir zu viel. Du fällst ab. Das wenige lockere Erdreich wird vom Horst durch die Wasserfluten weggespült, und bei dir durch die Fluten der Anfechtung. Du wirst unter demselben ein nackter, kahler Fels. Nun sprichst du: „Bin ich denn ein Fels, was kann ich dafür? Warum bin ich denn einer?“ Du Tor, die Erde muss Felsen haben. Sie sind ihre Gerippe. Ohne sie kann sie nicht bestehen. Aber dass du ein Fels seist, dazu ist kein Muss vorhanden. Gott hat dich nicht zum Felsen geschaffen. Du bist durch deine eigene Schuld hart geworden. Aber der Herr hat einen Hammer, mit dem er Felsen zermalmet. Mag er auch dein Herz damit zermalmen, dass es weich werde bis in den Grund. -

Und Etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und erstickten es. Die Auslegung des Herrn zu diesem Teile lautet also - Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichtum und Wollust dieses Lebens und ersticken und bringen keine Frucht. Das ist die dritte Klasse. Und wenn wir die Christenheit, auch die hier versammelte, nach ihrem Herzensstande schauen könnten, so würde dies die stärkste Klasse sein. Wir haben ein großes Stück von den Dornen der Sorgen, des Reichtums und der Wollust in unserm Herzen. - Es ist wahr, das Evangelium ist in dir nicht ganz ausgestorben. Aber du hast auch nicht gebetet, nicht gerungen um ein neues Herz. Du willst dein altes Herz behalten, und willst auch ein Christ dabei sein. Du willst in Nöten der alten Sorgenmensch bleiben, der mit Kümmern und Grämen die Not wegschaffen

will. Daneben sprichst du auch wohl einmal: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch“ und:

„Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit selbsteigner Pein,
Lässt Gott sich gar Nichts nehmen.
Es will erbeten sein.“

Du hast deinen Gott auf der Erde zum Trotz dem ersten Gebote. Du sprichst zu dem Gelde: „Du bist mein Gott, du erhältst mich auch, und trägst mich auch, ohne dich kann ich nicht leben.“ Und in einer guten Stunde sagst du wieder: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde.“ - Du hast dein Herz gehängt an die Freude dieser Welt, an Augenlust und Fleischeslust. Du sagst von ihnen: „Ohne sie kann ich nicht leben.“ Und daneben sprichst du auch einmal mit: „Das ist meine Freude, dass ich tue den Willen meines Vaters im Himmel.“

Wollen wir uns solch Herz unter einem Bilde vorstellen, so ist es ein Feld voller Samen und Wurzeln des Unkrauts, unter die guter Same gestreut wird. Sie gehen zusammen auf. Aber alles Unkraut wächst schneller und wuchert das gute Gewächs nieder. Nur selten arbeitet sich eine Weizenähre aus den Dornen heraus. Aber der Stängel ist dünn, und die Ähre ist arm, und das Korn ist leicht. Sie gehen hin unter den Sorgen, Reichtum und Wollust dieses Lebens und ersticken und bringen keine Frucht. Es wird mit jedem Tage schlechter. Die Dornen werden mächtiger, der Weizen wird ohnmächtiger. Bald ist dein ganzes Herz eine Dornenhecke. - Nun sagst du: „Wenn ich denn solch Dornenfeld bin, was kann ich dafür? Warum bin ich denn eins?“ Du Tor, Gott hat dich nicht zum Dornenfelde geschaffen. Der Feind will dich dazu machen. Hat ein guter Landmann solch Dornenfeld, so arbeitet er mit Sichel und Hacke, bis er die letzten Wurzeln heraus hat. Reue und Buße sind Sichel und Hacke. Der Heilige Geist gibt sie dir in die Hände, an dem Gesetze und an den göttlichen Drohungen werden sie geschliffen. Du hast sie nicht nehmen und nicht brauchen wollen. -

Und Etliches fiel auf ein gut Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Und die Auslegung des Herrn zu diesem Teile lautet also: Das aber auf dem guten Lande sind die, so das Wort hören und behalten in einem guten feinen Herzen und bringen Frucht in Geduld. Das sind die Ausgewählten Gottes. Ihr Herz ist kein Weg, denn das Gesetz treibet die Sünde

zurück. Ihr Herz ist kein Fels, denn die Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu hat es erweicht bis in den tiefsten Grund. Ihr Herz ist kein Dornenfeld. Sie haben nicht unter die Dornen gesät, sondern ein Neuland gepflügt. Wohl gibt es Dornen auf diesem Boden, aber sie werden überwunden durch das gute Gewächs. Sie dürfen nicht auskommen. -

Ach, dass unsere Herzen so wären, ein lockerer Acker des Herrn, in den die liebe Himmelssaat tief hinein fiele, in dem sie überall aufginge durch den Ausgang aus der Höhe, in dem der Grund warm wäre vom lebendigen Glauben, auf dem die Auen dicht ständen von Korn! Und das Korn wäre Liebe, Freude, Friede, Freundlichkeit, Güte, Geduld, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Ja dass der Herr bei uns hundertfältige Frucht finden könnte! Wer kann aber sagen: „Bei mir ist es also?“ Viel Stroh und Spreu und wenig Korn war bisher unsere Ernte. Herlinge und wenig Trauben fand er an den Weinstöcken. Er hat gesät. Messen wir die Liebe, mit der er gesät hat, mit der Frucht, die wir getragen haben, so ist nicht einmal die einfältige da, wo bleibt aber die hundertfältige! Wer Ohren hat zu hören, der höre! Weg, du sollst hören lernen, dass du verzäunet und locker und gutes Land werdest. Fels, du sollst hören lernen und weich werden, damit der Same in die Tiefe dringe und in dir Wurzel behalte in der Zeit der Anfechtung. Dornenfeld, ein Same soll auf dich fallen, ein Gewächs soll aus dir wachsen. Zween Herrn kann Niemand dienen. Er wird sonst zum Verräter an dem, der das Schwerste von ihm verlangt. Und das Schwerste verlangt vom natürlichen Menschen Gott. Er soll sich nämlich selbst verleugnen samt den Lüsten und Begierden. Gutes Land, du sollst besser werden, täglich fester im Glauben und reicher an guten Werken. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Amen.

Burger, Carl Heinrich August von - Am Sonntage Sexagesima 1856.

Text: Joh. 6, 35-40.

Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Aber ich habe es euch gesagt, dass ihr mich gesehen habt, und glaubet doch nicht. Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen. Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht, dass ich meinen Wil-

len tue, sondern des, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, dass ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern dass ich es auferwecke am jüngsten Tage. Das ist aber der Wille des, der mich gesandt hat, dass, wer den Sohn sieht und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.

Das Wort des Apostels Petrus vor dem hohen Rat zu Jerusalem von Jesu Christo: Das ist der Stein von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist, und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden! - dieser Ausspruch ist seitdem ein rechtes Schlag- und Stichwort, die Losung und das Kennzeichen der Gemeinde geworden, welche sich nach Christo nennet. Sie würde sich von ihrer Wurzel und von ihrem Ursprung lösen, wollte sie es je aufgeben. Aber in welchem Umfang sie es annimmt und welche Deutung sie ihm gibt, das ist nicht gleichviel. Jesum verehren, was man insgesamt so nennt, das heißt noch nicht sein Heil in Ihm gefunden haben, und das Bekenntnis Seines Namens macht uns selig nur dann, wenn es der Ausdruck ist des Glaubens unsers Herzens. Darum haben wir noch immer Ursache nach jenem Zeugnis des Apostels Petrus uns zu prüfen und zuzusehen, ob es in uns nach seiner Wahrheit sich bestätigt. Je mehr sich Jedermann davor verwahret als vor einem schweren Vorwurf, dass er nicht glaube an den Herren Jesum Christum, um so nötiger ist die Vorsicht, uns Rechenschaft zu geben, was wir denn von Ihm glauben, was unseres Glaubens Inhalt sei, und wie wir ihn bewähren, damit nicht der letzte Betrug ärger werde denn der erste, und die Gefahr unsrer Seele um so größer, weil wir uns gegen sie vollkommen sicher dünken. Unser heutiger Text lehrt uns aus dem Munde des Herrn selbst erkennen, was Er den Seinigen verleihen will, wie Er in Seiner Kraft an ihnen und in ihnen sich will kund tun. So haben wir daran einen Maßstab, ob, was er sagt, sich auch bei uns also befinde; und wo wir einen Mangel daran spüren, ist es noch Zeit, dass wir ihn auszufüllen trachten; denn einst schlägt eine Stunde, in der es zu spät ist.

So lasset uns denn auf Jesu Wort in unserem Texte lernen:

Wie Er sich als die einzige Quelle alles Heils erweise für uns Menschen; und zwar tut Er dies:

1. durch Sein Zeugnis, mit welchem Er Sich als den Bringer unseres Lebens uns er bietet;
2. durch Seine Willigkeit, nach der Er Sich Niemanden entzieht, der Ihn aufsucht;
3. durch die Kraft, mit welcher Er Sein Werk hinaus führt an den Seinen.

Herr Jesu Christe, hochgelobter Heiland! Du Ewigvater, unser Friederfürst! hilf, dass Dein Wort nicht leer bei uns verhalle! Erwecke uns zu ernster Prüfung, ob Du in Wahrheit unser bist und ob wir Dein sind, und lass die Gabe Deines Wortes und Geistes, die Du uns geschenkt hast, nicht zum Gericht für uns ausschlagen, sondern mache sie zu unserem Leben wirksam. Erhöre uns um Deines Namens willen! Amen.

l.

Es geschah am Tage nach der wunderbaren Speisung der 5000 Mann mit 5 Gerstenbrotten, dass der Herr in Kapernaum mit den Juden, welche Ihn umringten, das Gespräch führte, von dem unser Text ein Teil ist. Zum Glauben an Ihn hatte Er sie aufgefordert, und sie hatten Ihm entgegnet: „Was tust Du für ein Zeichen? was wirkst Du? Unsere Väter haben Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben stehet: Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.“ Aber jenes Himmelsbrot war nicht das rechte. Es war ein Schatten und ein Vorbild des wahrhaftigen. Die von jenem Brot aßen, konnten darum dem Tode nicht entfliehen. Das rechte Brot Gottes ist das, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben; und dieses Brot ist unser Herr, und Er allein! Jesus sprach zu den Juden: „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten!“ Was die irdische Nahrung dem sterblichen vergänglichen Leibe ist, das ist der Herr dem ganzen Menschen nach Leib und Seele und Geist, und so, dass jegliches gegründete Verlangen und Bedürfnis in Ihm aufgeht und in Ihm gestillt wird. Darum ist in keinem Andern Heil und kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir selig werden sollen, als der Seine, weil Er allein das Sehnen unsers Geistes befriedigt, und außer Ihm im Himmel und auf Erden kein Gut ist, worin unsre Seele Ruhe finden könnte. Denn dem Gesetze der Vergänglichkeit und Eitelkeit ist Alles unterworfen, was um uns her ist, was wir an uns selbst sehen. Nur unser Geist trägt in sich eine Bürgschaft des Bestehens und der

Dauer, die ihm zum Fluch wird, so lange er sich allein fühlt in der großen Öde der zeitlichen Hinfälligkeit, die ihn umgibt; so lange er mit seiner Liebe sich bloß Täuschung einkauft, mit seinem Drang und seinem Sehnen nach Erfüllung nur Schatten aufgreift, welche ihm zerrinnen, ehe er ihrer froh wird. Darum ist der Geist des Menschen in dieser seiner Einsamkeit auf Erden „gleich einem Hungrigen, der träumet, dass er esse; wenn er aber aufwacht, so ist seine Seele noch leer; oder gleich einem Durstigen, der träumet, dass er trinke; aber wenn er aufwacht, ist er matt und durstig.“ Nach bleibender Sättigung streckt er sich umsonst aus, bis er erkennt, was ihm fehlt, und mit dem Psalmisten ausruft: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott! Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue.“

Aber auch mit dieser Erkenntnis selbst ist ihm noch nicht geholfen. Denn wo wollen wir Gott finden, dass Er sich mit uns verbinde? Wohl ist Er überall; wir sind von Ihm umfassen, ja in Ihm leben und weben und sind wir. Aber diese Nähe erquickt uns nicht, wenn Er nicht uns mit Seiner Liebeskraft erfüllet. In Gott lebt nur, wer sich von Ihm geliebt weiß; wo aber ist ein Pfand solcher Liebe Gottes zu uns, das uns nicht durch die Sünde wiederum zunichte würde? von dem nicht das Bewusstsein unserer Schuld den Genuss uns raubte? das sich nicht wider uns kehrte, und in einen Vorwurf, eine Anklage, ja in ein Verdammnisurteil über uns umschlug, weil wir diese Liebe nicht erwidern, wie wir sollten; weil wir nicht wandeln, wie sie es um uns verdient hat; weil wir von diesem Gott der Lebenszweck des Lebens uns selbst feindselig abgewandt und durch den Abfall eine Kluft befestigt haben, die uns des Einzigen, was wir bedürfen, ewiglich bedürfen, der Gemeinschaft mit Gott und der Seligkeit in Ihm verlustig macht? Da wider kann uns nichts helfen, keine Kreatur, am wenigsten wir selber, und der Fluch ewig ungestillten Sehnsens bleibt auf uns liegen, wenn nicht Gott selbst, von dem wir uns geschieden haben, unser sich erbarmet und uns heimsucht, die klaffende Wunde des verdammenden Gewissens schließt und uns wieder Frieden schenket. Das hat Er getan, da Er in Christo sich vereinigte mit unserem Fleisch und Blute, und zu uns trat nicht mit dem Schrecken zürnender Majestät und mit Gericht bewaffnet, sondern als erstgeborener Bruder unter die verirrtten Kinder, als Friedebringer, weil in Ihm die Gottheit mit der Menschheit Eins ist, weil Er selbst das lebendige leibhaftige Pfand der Versöhnung ist, die wir bedürfen. Deswegen nennt Er Sich unser Brot des Lebens. Er ist es, denn Er ist wahrhaftig Gott, und we-

niger kann uns nicht genügen; weniger nicht als nur Gott selbst vermag uns zu gewähren, was uns not ist. Denn wir sind göttlichen Geschlechts, und nur in Gott kann unsre Seele satt werden und ihr Sehnen stillen. Aber das Brot, das unsern Hunger und Durst ausfüllt, ist Er als des Menschen Sohn geworden. Wir wären ja nimmermehr im Stande gewesen Gott zu nahen; das sündige Geschlecht der Menschen bliebe immer von dem heiligen, gerechten Gotte geschieden, und kein Verlangen, kein Sehnen und kein Weinen nach Ihm hätte uns vermocht zu Ihm zu bringen, wenn Er nicht uns zuvor gekommen wäre und als Mensch und Bruder zu uns getreten, und hätte durch Sich selber die Versicherung uns gegeben: Der Zorn ist aufgehoben und der Fluch getilgt; Gott ist mit euch; nun wendet euch zu mir und lasst von mir, dem Menschen, der wahrhaftig Gott ist, euch mit Licht und Seligkeit erfüllen. Darum preisen wir den Eingeborenen Sohn vom Vater, der unser Sich erbarmt hat und ist unsers Gleichen worden, als das Brot des Lebens für uns. Schon Seine Menschwerdung ist uns die Bürgschaft dafür, dass wir in Ihm es haben. Durch Seinen Tod und Seine Auferstehung hat Er nur verwirklicht, wozu Er nach des Vaters Rat uns als des Menschen Sohn von Ewigkeit bestimmt ist. Sein Sühnungswerk ist die Entfaltung dessen, wozu Er uns geboren worden ist. Weil Er der Gottmensch ist, deswegen hat Er unsern Fluch getilgt und unsern Tod verschlungen und das Leben uns erworben; nun gilt das Wort: „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“ Denn in Ihm hat Gott selbst besucht und erlöst Sein Volk, und wer Ihn hat, der hat die Fülle alles Gutes, aus welcher Himmel und Erde Dasein und Bestand hat. Er erweiset Sich als den einigen Quell alles Heiles für uns durch dies Zeugnis, mit welchem Er Sich selber als das Brot des Lebens uns entbietet.

II.

Aber Er beweiset es im Fortgang Seines Werkes durch Seine Willigkeit, nach der Er Niemanden, der zu Ihm kommt, Sich entzieht. „Denn Alles, was mir mein Vater gibt,“ so bezeugt Er uns selber, „das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen; denn ich bin vom Himmel gekommen nicht, dass ich meinen Willen tue, sondern des, der mich gesandt hat.“ „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir.“ Ja, sagst du, da bin ich wieder mit meiner Hoffnung auf das Ungewisse und Schwankende gestellt; weiß ich, ob ich gehöre zu denen, welche Ihm der Vater gibt? Gewiss, du weißt es; denn der Herr gibt dir es aus der Wirkung

zu erkennen, die du an dir selbst erfährst. Eben wer zu Ihm kommt, der ist es, der vom Vater Ihm gegeben wurde; anders würde er ja nach dem Ausspruch Christi gar nicht zu Ihm kommen. Also nicht nach verborgenen Ratschlüssen Gottes über dich hast du zu forschen. Das Wort vernimm, das dich zu Jesu ruft; dem Zug des Herzens folge, der dich zu Ihm hinführt. In diesem Zug erkenne Seines Vaters Willen; denn Er hat ihn in dir erweckt. Deswegen hält der Herr dies Wort den Juden vor, weil sie dem Sohne gegenüber sich beriefen auf den Vater, und auf den Vater pochten als auf ihren Gott; weil sie als die vermeintlichen Verehrer des Vaters sich dem Sohne widersetzen, und einen Unterschied aufrichteten, für welchen die Verantwortung allein auf sie fällt, als könne dem Vater nahe stehen, wer den Sohn verschmähet. Darum bezeugt ihnen Jesus, was des Vaters Wille in Wahrheit sei, und lehret diesen Willen uns erkennen in dem Verlangen, welches Er im Herzen des Menschen erregt und zum Sohne es damit hintreibt. Denn dies Verlangen ist ein Werk des Geistes Gottes in uns, mit welchem Er zu Seiner weiteren Wirksamkeit an unserm Geiste Grund legt und sich Bahn macht. Wenn dir das Herz beschwert wird durch die drückende Erfahrung der Eitelkeit der Welt; wenn ihre Haltlosigkeit und Unzuverlässigkeit, wenn ihre Falschheit und ihr Trug dir aufgeht, und du begehrest einen sichern Hort, auf den du bauen und trauen kannst, und der dich nicht verlässt, wo du am meisten sein bedarfst; und deiner fragenden Seele: Wo ist der zu finden? begegnet das Wort von Christo Jesu, der die Mühseligen und Beladenen zu Sich einlädt: so hat der Geist des Herrn dich zu Ihm gewiesen und an Ihn gemahnet; es ist der Zug des Vaters zu dem Sohne, den du spürest. Dem sollst du folgen und zu Jesu kommen, so wirst du inne werden, dass du nicht vergeblich und nicht ungehört kommst. Wenn du erwachst aus deinen eitlen Träumen von eigener Trefflichkeit und Herzensgüte, und wirst inne, wie weit sie abstecken von der Wirklichkeit, die sich bei dir befindet; wie deine Liebe durchfressen und befleckt ist von der Selbstsucht; wie deine Wahrhaftigkeit nicht einen Augenblick Stand hält in den Versuchungen zur Lüge, welche Gefallsucht und Genusssucht und Vorspiegelung des Vorteils dir bereiten; ja wie sich eine lange Kette von Unwahrhaftigkeit zu Unwahrhaftigkeit hindurchzieht durch dein ganzes Leben und es bezeichnet als verraten und verkauft an den, den Jesus Christus als den Vater der Lügen uns erkennen lehret; und du erschrickst und schaust nach Hilfe aus, und hörst und stehst von dem Heiland aller Sünder, in dessen Munde kein Betrug erfunden wurde und der die Ketten Satans bricht: so ist es der Vater, der dich

retten will aus dem Verderben und dich dem Sohne gibt, dass Er dich heile. In Freud und Leid tritt Er zu dir mit Seinem Geist und weist dich auf das Eine hin, was not ist. Er öffnet dir das Auge über dich; Er weckt in dir das Wohlgefallen an der Gerechtigkeit und Wahrheit; Er macht die Sünde dir ekel und verleidet dir die Lust der Erde: Alles, damit du doch verlangend werdest nach dem Brot des Lebens. Und weil denn so der Vater geschäftig ist in dir und du verspürst Sein Walten, und es drängt dich auch an dir selbst Erfahrung von der Kraft und Gnade deines Heilands zu gewinnen: so komm und widerstrebe nicht. Von Ihm wirst du nicht hinausgestoßen. Warum wäre Er herabgekommen aus dem Himmel, wenn Er nicht die erlösen wollte, die vom Himmel fern sind und geschieden? Warum hätte Er Sich selbst erniedrigt und wäre gehorsam worden bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, wenn Er den Liebeswillen Seines Vaters, der dich zu Ihm weiset, nicht vollbringen wollte? Nur die kleinmütige Verzagtheit und der Trug des eignen Herzens versucht noch dich von Ihm zurückzuhalten mit nichtigen Vorwänden, die dein eigenes Gewissen Lügen strafet. Am Vater und am Sohne liegt die Schuld nicht, wenn du von deinem Heil und Leben fern bleibst; sie liegt an deiner Störrigkeit und deinem eigenwilligen Beharren in der Finsternis des Todes; du bist noch nicht recht geistlich arm geworden, darum verschmähst du Seinen Reichtum; du trägst noch nicht Leid über dich und deine Sünde, darum kannst du nicht getröstet werden; du hungerst und dürstest noch nicht nach der Gerechtigkeit, weil du dich wiegst in Träumen, als ob du sie selber schaffen könntest; darum magst du nicht gesättigt werden. Gib dem Zuge des Geistes Gottes Raum, den du schon oft gespürt hast von Kind auf, und durchbrich die Garne des Verführers, der doch ohnmächtig ist dich fest zu halten, wenn du nicht selbst in seinen Stricken zu beharren vorziehst; und du wirst bald erfahren, dass des Herrn Mund Wahrheit redet, der dir Ausnahme und Gewährung zusagt. Wer aus der Wahrheit ist, der höret Seine Stimme; nur wer zur Lüge Lust hat, hält sich von Ihm ferne. Und ihr, getaufte Christen, wie könnt vollends ihr eures Herzens Härte entschuldigen, wenn ihr nicht glaubet dem, der euch bezeugt wird als das Brot des Lebens. Ihr seid doch von dem Vater Ihm gegeben, noch ehe ihr von Ihm wusstet, und ihr betrügt Ihn um Sein Eigentum, wenn ihr Sein Heil verschmähst und Seinen Ruf zurückweist. An euch hat Gott unzählige Male, seit ihr wisset und denken könnt und euch erinnert, mit Seinem Wort und Geiste angeklopft und euch zum Sohn gezogen und getrieben und gedrängt. Wenn ihr Ihm ausweicht und zurückgeht und euch selbst verbittert gegen

das Wort, das eure Seelen retten kann, so erfüllet ihr mutwillens wider euch selber das Gericht, von dem der Mund der ewigen Weisheit Gottes über euch gesagt hat (Spr. Sal. 8, 36): Alle, die mich hassen, lieben den Tod!

III.

Aber wer den Sohn hat, hat das Leben, und damit bewährt der Herr an ihm, dass Er der einige Quell alles Heils ist für uns Menschen, indem Er durch Seine Kraft und Gnade mächtig an den Seinigen Sein Werk hinausführt. Denn „das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat,“ spricht Er, „dass ich nichts verliere von Allem, das Er mir gegeben hat, sondern dass ich es aufwecke am jüngsten Tage;“ denn „wer den Sohn sieht und glaubet an Ihn, hat das ewige Leben, und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Es ist ein großes Wort, das uns nicht ziemet, irgend abzuschwächen, dass unser Herr sagt: „Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben, und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Er spricht den Gläubigen das ewige Leben zu nicht als ein künftiges Gut, das Er ihnen, sei es auch in noch so gewisse Aussicht stellet; Er bezeugt, dass sie es durch den Glauben an Ihn haben; ausdrücklich unterscheidet Er den gegenwärtigen Besitz desselben von seiner Offenbarung, die noch der Zukunft vorbehalten bleibt. Denn die Auferweckung am jüngsten Tage ist nur die Enthüllung des Werkes, das hienieden schon in Kraft besteht. Wenn unser Herr sagt in Seinem hohenpriesterlichen Gebete: „Das ist das ewige Leben, dass sie Dich, dass Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen,“ so fasst doch jedermann, dass Er hier nicht von etwas spricht, das erst in einem andern Leben als dem, in welchem wir jetzt schon stehen, uns zu Teil werden soll. Aber freilich heißt auch den Herrn erkennen etwas mehr, als bloß von Ihm gehört haben oder um Ihn wissen. Jedes wahrhaftige Erkennen setzt eine innere Verwandtschaft und Gemeinschaft voraus mit dem, was wir erkennen. Wir sind mit Gott verwandt, darum vermögen wir Ihn zu erkennen; und wenn aus diesem Vermögen, dieser uns voraus verliehenen Anlage zum Erkennen Gottes die Wirklichkeit geworden ist, dass wir Ihn inne worden sind als unsern Gott, als unsern Heiland, unser Licht und Leben, dann sind wir nicht mehr blind und tot in Sünden, dann haben und besitzen wir die Fülle dessen, wonach unser Geist verlangt; dann ist Gott unsers Herzens Trost und Teil, und wem Er das geworden ist, der hat das ewige Leben. Er findet es in Jesu Christo, der zum Vater ihn zurückführt; er genießt es in der Vergebung seiner Sünden, in der Kraft des Friedens, mit

dem Gott die hungernde Seele sättigt und erquicket, in der Macht Seiner Gnade, die ihn siegreich macht über die Versuchungen des Fleisches, über die Angst der Welt und die Furcht des Todes; und das ist's, was der Eingeborne des Vaters den Seinen jetzt schon schenket, worin Er Seines Vaters Willen in Gehorsam und mit heiliger Lust vollzieht an ihnen. Ich rede ja hier wahrlich nicht von Dingen, die außer dem Kreis menschlicher Erfahrung liegen; im Gegenteil, ich spreche nur aus, was ein jeder Christ, der seinem göttlichen Berufe folgt, erfahren hat und erfahren haben muss. Er kann nicht mehr der alte, von Lust und Furcht in steter Wechselwirkung gefangene und gebundene Knecht seines Fleisches sein; er muss in sich ein neues Leben, eine neue Liebe, eine neue Kraft zum Wollen und Vollbringen, eine sieghafte Hoffnung spüren, die ihn über die Not des Lebens hinaus hebt und ihn auf den Höhen der Erde schweben lässt schon jetzt, im Geiste, aber nicht im Traume, in manchem Kampfe, aber auch in vielen Siegen, nicht ohne das Gefühl des Druckes, das ihn einengt, aber doch in stetigem und sicherem Fortschritt; und darin erfüllt der Herr an uns des Vaters Willen, dass Er nichts verliere von Allem, was der Vater Ihm gegeben hat. Denn Er weiß so gut und noch besser als wir selbst, dass wir solchen Schatz des Lebens, den wir von Ihm haben, in irdischen Gefäßen tragen; Er kennt, was für ein Gemächte wir sind, und dass wir bald verloren wären, sollten wir uns selbst behüten und bei Ihm erhalten. Aber deswegen breitet Er Seine schützende Hand über uns und wachet über unser Leben, das Er uns geschenkt hat, und führt ihm immer neue Kräfte zu, und löset Sein Versprechen, dass das glimmende Docht nicht verlöschen, das gebückte Rohr nicht brechen solle. Wir sind nicht verlassen und versäumt bei Ihm, dem guten Hirten, dem uns der Vater zugewiesen hat. Er und der Vater sind ja Eins, im Wesen und im Willen, und was Er im Fleisch begonnen hat und hat Sein Blut und Leben daran gesetzt es für uns zu erringen und zu sichern, davon lässt Er nicht ab, nachdem Er nun erhöht ist in die Herrlichkeit zur Rechten Gottes. Nur dass wir nicht uns unser Kleinod mutwillens selber schmälern und verdecken durch Zweifel an der Treue unsers Herrn, die Er nicht um uns verdient hat, durch Zweifel, welche immer ihren Ursprung nehmen aus unterlassener Wachsamkeit und Vorsicht in unserm Wandel und in der pflichtgemäßen Wahrung unsres Geistes vor den Befleckungen der Welt. Denn dann zieht Eins das andere nach sich; dem Ungehorsam und der Abweichung von dem vorgeschriebenen Wege der Nachfolge Christi folgt die innere Unruhe, und aus ihr das Misstrauen, das den Zweifel ausgiebt; der Grund desselben liegt

allein in uns und nimmermehr in Seiner Treue. Aber Er nimmt die Sünder an; auch die gestrauchelt haben, können wieder aufstehen an Seiner Hand; Er hat den Petrus nicht verstoßen, der Ihn verleugnete in einer schwachen Stunde; Er hat für ihn gebeten, dass sein Glaube nicht aufhöre, und hat ihn wieder aufgerichtet aus seinem tiefen Fall. So will Er Sein Wort lösen auch an dir, wenn dein Gewissen dich verklagt, dass du nicht, wie du solltest, Ihm gefolgt bist. Auch du sollst nicht verloren sein. Vertraue Ihm, die Gabe Seines Lebens erlischt nicht; denn es ist das ewige Leben, von dem dich nur dein eigener Wille scheidet, wenn du geflissentlich es von dir stoßest.

Aber was in Schwachheit hier beginnt, in Kampf und Mühe fortgeführt wird, in Niedrigkeit und viel Demütigung sich verbirgt oft vor uns selbst und mehr noch vor den Andern, das soll nicht also bleiben. „Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage,“ spricht der Herr von dem, der an Ihn glaubt. Dann wird erscheinen, was jetzt unsern Geist mit zitternder Freude füllt, was wir selber kaum zu fassen, und uns zu gestehen wagen. Er streift die Hülle des Fleisches von uns ab; die Niedrigkeit und Schwachheit, die nur von uns noch herrührt, bleibt dahinten und Sein Werk wird im Lichte offenbar. Dann werden wir Ihn schauen mit aufgedecktem Angesichte, und werden selbst verklärt werden in Sein Bild von einer Klarheit zu der andern, dass erfüllet werde das Wort des Apostels: „Wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Das ist der Wille Seines Vaters, dies Sein eigner. Dann wird die Welt erkennen, wie groß das Heil ist, das die Seinigen in Ihm gefunden haben, aber sie hat es verschmähet und verworfen; und alle Gottesverheißungen werden als Ja und Amen in Ihm offenkundig werden, der unsers Lebens Wurzel und die Kraft ist, aus der es wächst und die es zur Reife aufführt.

Gott sei gelobt, der solchen Reichtum unerschöpfter Liebe zu uns getragen hat und trägt und wird nicht müde immer noch zu ihrem Genuss uns einzuladen. Er gebe Seinem Worte Kraft, dass es uns treibe nach dem vorgehaltenen Gut und Teil mit allem Ernst zu trachten; Er mache unsere Berufung uns gewiss und versiegle Seine Gnadenwahl in unsern Herzen durch Erfahrung Seiner Liebe; Er lasse uns einst mit den Schaaren der vollendeten Gerechten dankend zurücksehn auf die irdischen geringen Tage, in welchen solches große Heil bei uns gewirkt ward. Amen.

Danichius, Hilarion - Auf Sexagesimä.

„Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.“

Luk. 11, 28.

Wie der Hunger ein Zeichen leiblicher Gesundheit ist, gerade so ist nach Chrysostomus die Liebe zum Worte Gottes das gewisseste Anzeichen der Gesundheit der Seele. Sie ist das zuverlässigste Kennzeichen der Auserwählten nach dem Ausspruche Christi: „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort.“ „Die Seele verlangt nach dem Worte,“ sagt Bernhard, „um ihm beizustimmen und sich zu bessern, um sich erleuchten zu lassen und an Erkenntnis zuzunehmen, um sich darauf zu stützen und in der Tugend und Weisheit fortzuschreiten.“ Wohlan, Gottes Haus bietet uns Gelegenheit Gottes Wort zu hören. Versäumet sie nicht, dass nicht zu späte Reue über euch komme. Umsonst wird das Wort dargeboten, umsonst nehmet es an; wenigstens verachtet es nicht. Gott will, dass einer den andern lehre, einer den andern hören soll. Wer aber für sich allein so klug ist, dass er auf keinen andern Lehrer hören will als auf sich selbst, der zeigt, dass er mehr Eibildung, als Bildung hat. Wenn ich euch einen Spiegel verschaffte, vermittelt dessen ihr täglich die angeborenen Mäler und Fehler in euren Gesichtern zugleich wahrnehmen und abtun könntet, so würdet ihr den sehr hoch halten. Das Wort Gottes ist ein Spiegel, es ist ein Licht: „Dein Wort ist meiner Füße Leuchte.“ Durch den häufigen Verkehr mit Gottes Worte erlangt die Seele Selbsterkenntnis, lernt die Weisheit. Von einem alten Philosophen erzählt man, er habe mit so großer Begier nach der irdischen Weisheit seines Lehrers gelehzt, dass ihn dieser nicht einmal mit dem Stocke von sich wegzagen konnte. Schläge mich, sprach er, aber lehre mich. Freilich ist's nicht genug, das Wort Gottes zu hören, man muss es auch bewahren. Selig sind, die es hören und bewahren. Mit den Ohren wird es gehört, im Herzen wird es bewahrt, und durch die Werke wird der Zweck des Wortes erfüllt. So seid nun Täter des Wortes und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Was hier Jakobus jagt und rät, muss auch getan werden. Darum ist ein Tag für die Predigt da, sechs aber, um der Predigt nachzuleben. Wenn ich einen jeden von euch einzeln fragen würde, ob er selig werden wollte, so würde die Antwort lauten: Ja freilich, will ich! Denn wenn nach dem Ausspruche eines Philosophen alle Menschen von Natur nach Wissen Verlangen tragen, so tragen sie noch viel größeres Verlangen nach der Seligkeit, nicht allein nach der himmlischen, die aus dem Schauen des Gottes fließt, der das höchste Gut und die lauterliche Liebe ist, sondern auch nach der irdischen, die darin besteht, dass man in guten Werken nach tugendli-

cher Vollkommenheit trachtet. Lasst mich an einem einzigen Ausspruche der Heiligen Schrift diese Seligkeit erweisen. „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.“ Wenn die Königin Saba die selig preist, die Salomons Weisheit hörten, wie viel mehr sind die selig zu preisen, die Gottes Wort hören. Es wäre ein wunderbares und fast unglaubliches Wort, wenn es nicht die Wahrheit selbst gesagt hätte: „Selig sind, die Gottes Wort hören.“ Es heißt nicht: die es predigen oder lehren, sondern, „die es hören.“ Was ist leichter als hören? Das Lehren hat seine Gefahr, das Hören ist ohne alle Beschwer. Und doch gibt es Menschen, die auch das schwer finden. Wenn sie mir sagten: Wir können nicht wachen, nicht schweigen, nicht beten, nicht predigen; das könnte ich wohl glauben. Wenn sie aber jagen: Wir können das Wort Gottes nicht hören, wer sollte das glauben? Es wird hier keine große Arbeit, kein wiederholtes Lesen verlangt, nur das Ohr sollen wir darbiehen. „Höre Israel, und sei stille.“ Der Herr redet, höre. Willst du das noch nicht, so lass dir das Wort des Propheten Jeremias durchs Herz gehen, der da ruft: „Land, Land, Land, höre des Herrn Wort.“ Zu dreien Malen ruft er das Land, auf das Wort des Herrn zu hören und den Geist des Lebens in sich aufzunehmen. Maria setzte sich zu Jesu Füßen, und hörte seiner Rede zu. Wir müssen auch zu den Füßen des Herrn sitzen und schweigend sein Wort hören. Wie geschrieben steht: „Er wird einsam sitzen und wird schweigen.“ Was heißt schweigen und einsam sitzen anders, als von irdischen Geschäften feiern und den Geist auf himmlische Dinge richten? Denn schwerlich vermag sich der Geist mitten im Geräusch des Weltverkehrs so leicht zu Gott zu erheben, als wenn er vom Gelärm der Menschen weit abgeschieden ist. Gott ruft die Seele in die Einsamkeit, um dort im Verborgenen mit ihr zu reden. Der himmlische Bräutigam ist eifersüchtig und duldet keinen Nebenbuhler. „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.“ Wenn er allein ist mit der Seele, will er an ihr das Heilswerk treiben. Wenn die Seele still und allein sitzt, dann soll sie vernehmen, was der Herr in ihr reden will. „Höre Israel und sei stille.“ Diese beiden Stücke müssen miteinander verbunden sein. Niemand kann zugleich hören und reden. „Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ seufzt der Prophet Jeremias. Nichts ist leichter als hören; Arbeit und Gefahr bringt es, das Wort des Herrn predigen. Zum Hören gehört Stillschweigen. Das ist der Wille Gottes, dass sich einer vom andern lehren lasse. Maria merkt auf Christi Worte. Vergeblich aber wird im Gedächtnis bewahrt, was nicht auch im Leben bewahrt wird. Schließlich, wer für sich selbst so weise ist, dass er keinen andern Lehrmeister als sich selbst, hören

mag, der zeigt mehr Einbildung als Bildung. Siehe doch, Christus lehrt, Maria sitzt und schweigt und hört. Willst du wahrhaft fromm sein, so eile zu schweigen und zu hören. Was soll ich hören? Ich will hören, was der Herr in mir redet. Der Herr ist's, der da redet; wer wollte nicht hören, wer wollte nicht schweigen? Es gibt viele Lehrer der Beredsamkeit und Geschwätzigkeit, keinen einzigen der Schweigsamkeit, als nur allein Gott. Gott will, dass wir schweigen, wenn er redet, also lehrt er die Wissenschaft des Schweigens, die nicht darin besteht, einfach nichts zu reden, sondern die Zeit fürs Reden und die Zeit fürs Schweigen genau abzuwägen, zur rechten Zeit zu reden und zur rechten Zeit zu schweigen. Wehe dem, der da schweigt, wo er nicht schweigen sollte! Wehe denen, die da reden, wo sie nicht reden sollten! Maria saß und schwieg, sie schwieg und hörte! Wüssten wir doch, was sie hörte! Ein holdseliges Wort war es, das sie so sehr anzog und abzog, dass sie gar nicht mehr an zeitliche Dinge dachte. Darum wird sie auch von ihrer Schwester Martha beim Herrn wegen Nachlässigkeit verklagt. Wüssten wir doch, was sie hörte! Es war ein Wort, süßer als Honig und Honigseim, das sie so fesselte.

Vielleicht, dass er gesagt hat: Höre, Maria, das Wort! Das Wort, das im Anfang bei Gott war, dies Wort spricht zu dir. Allüberall sollst du verehren die Majestät dieses Wortes; dies Wort, das Alles erfüllt und allgegenwärtig ist, sollst du bewundern und anbeten; da es nach seiner Kraft allmächtig, nach seiner Größe unendlich, nach seiner Güte über Alles erhaben, sollst du es allüberall aufs höchste bewundern und anbeten. Siehe, ich bins, der dich erschaffen hat. Siehe, ich bin's, der dich erkauft hat. Siehe, ich bin's, der dich berufen und geheiligt hat. Mir musst du nachfolgen, mich anbeten, mich bewundern. Siehe, ich bin's, dessen Ratschlüsse erschrecklich, dessen Gerichte gerecht, dessen Gedanken unausforschlich sind. Mich musst du allerwegen fürchten, mich verehren, vor meinen Gerichten erzittern, für meine Wohlthaten mir Dank sagen. Siehe, ich bin's, dessen Wort die lautere Wahrheit, dessen Wege eitel Heiligkeit, dessen Erbarmen ohne Ende ist; gegen Schächer bin ich voller Geduld, gegen Reuige voll Sanftmut. Siehe, ich bin der Herr über Leben und Tod, ich gebe das ewige Leben denen, die Gutes getan haben, denen aber, die Böses getan haben, die ewige Verdammnis. Dein Lebelang sollst du solche Gedanken erwägen und bewegen, in ihnen weben und leben.

Solche und ähnliche Worte vom Worte des Lebens mochte wohl Maria in ihr verlangendes Herz aufnehmen, und hat dieselben hernach die ganze Zeit ihres Lebens bei sich bewegt und ihnen nachgelebt. So lasst uns Sorge tragen, meine Brüder, dass wir unsere Berufung nicht versäumen, dass wir jenes eine Notwendigste nicht hintansetzen und am minder Notwendigen hangen bleiben. Als wir nun Zeit haben, lasst uns das Teil erwählen, das nicht von uns genommen wird, sondern bleibt ins ewige Leben. An den einzelnen Mitteln dazu fehlt es uns nicht. Wir wollen sie brauchen, sie zähe festhalten. Wir haben alle unsere stillen Stunden; wir wollen sie nicht versäumen, wie etliche pflegen, vielmehr wollen wir sie festhalten, und das umso mehr, je mehr der himmlische Bräutigam Alle liebt, die also tun, je mehr er ihnen durch seinen traulichen Umgang dieselben zu versüßen gewohnt ist. Wer aber seine stillen Stunden hasst, der wird nach und nach auch das Gebet, das geistliche Nachdenken und die fromme Betrachtung hassen lernen. Wir wollen ferner, so sehr wir nur können, alle Gelegenheit zu geistlosem Geschwätze meiden. „Ich bin gleichwie ein Pelikan in der Wüste,“ sagt der Prophet. Gleichwie nämlich der Pelikan, der Adler und andere edle Vögel die Gemeinschaft der Menschen zu meiden und nach öden, himmelanstrebenden Felsen ihre Zuflucht zu nehmen pflegen, so pflegen sonderlich weise und stille Seelen den lauten Verkehr der Menschen zu meiden und gegen alle Beunruhigung der Seele und des Herzens durch die Welt die Einsamkeit wie einen friedlichen Hafen zu suchen. Ich lege die Hand auf meinen Mund, ich will schweigen und ihn nicht auf tun, und will hören, was der Herr mir zu sagen hat. Wir wollen nicht mit leerem Gerede die kostbare Zeit verderben, die wir viel besser auf die Förderung unsers Heils verwenden können. Lasst uns vielmehr reinen Herzens Gott schauen, und seine Majestät anbeten, bewundern und preisen. Lasset uns voll Ehrfurcht erkennen seine verborgenen und wunderbaren Gerichte, die er über die Menschen verhängt. Lasset uns mit tiefstem Danke seine Wohltaten, mit denen er uns in jedem Augenblicke über schüttet, fortwährend im Gedächtnis tragen. Zuletzt endlich lastet uns mit sehnlichem Verlangen warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes, und immer in Gedanken behalten und immer vor Augen setzen jenen Augenblick voller Schrecken, da die Ewigkeit beginnt.

Wahre Frömmigkeit begehrt als einzigen Gnadenlohn für ihre Arbeit nur die unvergängliche und unzugängliche Herrlichkeit, ohne welche dies so arme und so kurze Leben nichts hat und nichts bietet, das der Arbeit und

Mühe wert wäre. Gewiss wären wir Christen die elendesten unter allen Menschen, die es unter dem Himmel und unter der Sonne gibt, wenn wir hier im Leiden stehen müssten und für später keine Hoffnung auf reiche Vergeltung haben dürften.

Wollen wir nicht undankbar sein und heißen, so dürfen uns die oben aufgezählten und die andern zahllosen Wohltaten seiner göttlichen Liebe nicht vom Munde und vom Herzen kommen, damit der heiligen Gedanken ohne Unterlass sich hingebende Geist nicht durch die Bilder dieser Welt und Zeit gleichwie mit Ruß beschwärzt wird. Leicht verachten wir das Geringe, Vergängliche und Irdische, wenn wir voll Glaubens nach dem Höchsten, Ewigen und Himmlischen streben. So lasst uns jetzt die Finsternis verlassen, um nachher ins Licht einzugehen. Lasst uns vom hohen Meere in den Hafen einlaufen, nach elender Knechtschaft in seliger Freiheit aufatmen. Der verächtliche und vergängliche Schimmer flüchtiger und trügerischer Güter soll uns hier nicht festhalten, sondern mit vollen Freuden soll unser Geist hinübereilen in das Leben, das kein Verderben kennt, in das wahrhaft selige Leben durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert Gott über Alles. Amen.

Gerok, Carl - Sexagesimae.

(Joh. 8,21-29.)

(21) Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Ich gehe hinweg und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben; wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. (22) Da sprachen die Juden: Will er sich denn selbst töten, dass er spricht: Wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen? (23) Und er sprach zu ihnen: Ihr seid von unten her, ich bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. (24) So habe ich euch gesagt, dass ihr sterben werdet in euren Sünden; denn so ihr nicht glaubt, dass ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden. (25) Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du denn? Und Jesus sprach zu ihnen: Erstlich der, der ich mit euch rede. (26) Ich habe viel von euch zu reden und zu richten, aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich vor der Welt. (27) Sie vernahmen aber nicht, dass er ihnen von dem Vater sagte. (28) Da sprach Jesus zu ihnen: Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, dass ich es sei und nichts von mir selbst tue;

sondern wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich. (29) Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater lässt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt.

Unsere Sonntagstexte - einer um den anderen - klingen jetzt aus einem ernsten Ton. Das Kirchenjahr selbst geht ja jetzt einen ernsten Weg, es führt uns der ernsten Fastenzeit, es führt uns der heiligen Leidensgeschichte Jesu, es führt uns unserem großen Landesbußtag entgegen.

Bußklänge haben wir vor acht Tagen vernommen in dem Weheruf Jesu über die Städte Galiläas. Bußtöne klingen uns auch aus unserem heutigen Evangelium entgegen in den Abschiedsworten Jesu an das Volk von Jerusalem: „Ich gehe hinweg und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben; wo ich hingehe, könnet ihr nicht hinkommen.“

Dahin also war's gekommen zwischen ihm und seinem Volk. So weit hatte er's gebracht mit all seiner suchenden Liebe, mit all seinen Worten voll Geist und Leben, mit all seinen Taten voll göttlicher Kraft und himmlischen Erbarmens.

Der Riss war immer tiefer, die Kluft war immer größer geworden zwischen ihm und ihnen. Zu hoch stand er mit seinem himmlischen Sinn über diesen Erdenmenschen und ihrem niedrigen Horizont, als dass sie ihm hätten folgen mögen, als dass sie ihn nur hätten verstehen können. „Ihr seid von unten her,“ spricht er voll heiliger Wehmut; „ich bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt.“

Zwei grundverschiedene Weltanschauungen, zwei unversöhnliche Lebensrichtungen hat der Herr damit gezeichnet, die sich entgegenstehen, solange Menschen denken und leben, die auch heute, und heute schärfer als je einander gegenüberstehen.

Grund genug auch für uns, ein wenig darüber nachzudenken in dieser Andachtsstunde. Lasst uns ins Auge fassen:

Zwei Weltanschauungen.

1. ihr seid von unten her; damit ist der Erdenmensch gezeichnet.
2. ich bin von oben her; das ist des Himmelsmenschen Losung.

Mein Teil ist nicht in dieser Welt, ich bin ein Gast auf Erden
Und soll, wenn diese Hülle fällt, ein Himmelsbürger werden.

Lass denn, Erlöser, mich schon hier mein Herz zu dir erheben;
Lass mich, entschlaf ich einst in dir, dort ewig mit dir leben! Amen.

Zwei Weltanschauungen stellen sich uns dar und es gilt für jedes unter uns zu wählen.

1) Ihr seid von unten her; damit ist der Erdenmensch gezeichnet in seinem Dichten und Trachten, woher er kommt, worin er lebt, wohin er geht.

Ihr seid von unten her, ihr seid von dieser Welt, da mit hat Jesus seinem Volk ein beschämendes, ja ein vernichtendes Urteil gesprochen, das jene hoffärtige, selbstgerechte Nation als eine empörende Beleidigung, als ein Majestätsverbrechen empfand und ihm nachtrag bis ans Kreuz, daran sie ihn erhöhten, weil er ihnen die Wahrheit gesagt.

Heutzutage, meine Freunde, - es ist merkwürdig - gibt es eine Weltanschauung und sie ist weit verbreitet unter allen Ständen, die durchaus keine Beleidigung darin findet, die es zu ihrer eigenen Losung, zu ihrem Glaubensbekenntnis und ihrem Lebensgrundsatz macht: Gewiss, wir sind von unten her, wir sind von dieser Welt und höher wollen wir gar nicht hinaus.

Fragt man: Woher kommt ihr? Was wisst ihr von eurer Herkunft? Wie denkt ihr euch den Ursprung des Menschen? Wir sind von unten her, lautet die Antwort, wir stammen von der Erde, aus dem Urschlamm, aus der Urzelle, aus welcher sich der Mensch in einer unübersehbaren Reihe von Jahrtausenden durch eine Stufenfolge von tierischen Entwicklungen allmählich heraufgearbeitet hat zum vernünftigen Wesen, das auf zwei Füßen steht, mit seinen Händen arbeitet, mit seinem Gehirn denkt, mit seinen Lippen spricht. Und alles das nicht etwa nach dem Willen und Plan eines lebendigen Gottes, der die Welt allmächtig und allliebend hegt und trägt, seine Gedanken in ihr ausprägt und ihrer Bestimmung sie entgegenführt; nein aus dem Unbewussten heraus, durch einen blinden Trieb, ohne Ziel und Zweck entwickelt sich die Welt und reift wieder ihrem Untergang entgegen.

Meine Lieben, wir wollen einem redlichen Forscher seine ehrliche Überzeugung nicht zum Verbrechen machen; wir wollen die tiefbohrende, fein beobachtende Geistesarbeit echter Naturwissenschaft nicht gering achten; wir wollen unsererseits uns nicht anmaßen, das Rätsel des Daseins zu begreifen und den Schleier zu lüften, der über dem Ursprung aller Dinge liegt und immer liegen wird für unseren kurzsichtigen Verstand; wir wollen

uns nicht herausnehmen, alle die Wunderwege göttlicher Allmacht, Weisheit und Liebe zu durchschauen, welche die Heilige Schrift zusammenfasst in das kindlich einfache und doch so majestätisch großartige Wort: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Aber die Anmaßung einer übermütigen Wissenschaft müssen wir zurückweisen, die da wähnt, mit ihren Beobachtungen das Unerklärliche erklärt zu haben, und den Leichtsinn, der seine Vermutungen, die vielleicht in einigen Jahren widerlegt sind, voreilig als untrügliche Glaubensartikel verkündet, und die Leichtfertigkeit, welche des frommen Glaubens spottet, da wo man doch hüben wie drüben aufs Glauben angewiesen ist, und die niedrige Denkungsart, die nun aus des Menschen niedriger Herkunft schlechte Schlüsse zieht für sein Denken und Handeln.

„Ihr seid von unten her, ihr seid von dieser Welt.“ Damit ist der Erdemensch gezeichnet - nicht nur woher er kommt, sondern auch worin er lebt in seinem niedrigen Dichten und Trachten. Sein Gedankenkreis reicht nicht hinaus über den Horizont des Sichtbaren und Vergänglichen; sein Tun und Lassen wird nur bewegt von den natürlichen Wünschen und Trieben; seine Schmerzen und Freuden, sie drehen sich nur um die Güter und Genüsse dieser Welt.

Darum stand Jesus wie ein Fremdling aus einer anderen Welt inmitten seines irdischgesinnten Volks, das nicht einmal in Gedanken ihm zu folgen vermochte. Für das Heil, das er ihnen verkündigte, hatten sie keinen Sinn; für das Wort aus seinem Munde hatten sie kein Verständnis. Die erhabensten Aussprüche seiner Weisheit haben sie kläglich missverstanden; die reinsten Taten seiner Liebe wurden ihm boshaft missdeutet; an ihrem Stumpfsinn, ihrem Hochmut, ihrem Neid und Maß prallten wie an einer Mauer seine hohen Heilandsgedanken und heiligen Erlösungspläne ab.

So ist der Erdemensch - heute wie damals. Sprich ihm von den höchsten Wahrheiten unserer Religion, von den seligsten Tröstungen unseres Glaubens: er fasst es nicht, er hat keinen Sinn dafür und keinen Gewinn davon; die erhabensten Worte der Schrift verzerren sich zu Unsinn in seinem verkehrten Kopf und aus der wohlgemeintesten Predigt trägt er die größten Missverständnisse mit heim.

Zeige einem solchen Irdischgesinnten den unsträflichsten Wandel, erzähle ihm von der edelsten Tat: er wird dieser womöglich gemeine Beweg-

gründe unterschieben und wird jenen womöglich mit dem Schmutz der Lästerung bewerfen, denn er glaubt ja nicht an etwas Höheres im Menschen.

Und ist es zu verwundern, wenn der, welcher so niedrig denkt, nun auch danach lebt? Wenn der Mensch von seiner göttlichen Herkunft nichts wissen, wenn er nichts anderes sein will als ein veredeltes Tier: wer will ihm dann am Ende wehren, zu leben wie ein Tier, seiner Lust zu frönen, seinen Leidenschaften den Zügel schießen zu lassen, im Staub der Erde zu wühlen, bis er wieder zur Erde wird, von der er genommen ist?

„Ihr seid von unten her, ihr seid von dieser Welt.“ Das gilt ja dem Erdenmenschen wie für seine Herkunft in diese Welt und wie für sein Dasein in dieser Welt, so auch für seinen Ausgang aus dieser Welt.

Fragst du so einen eingefleischten Erdenmenschen: Wohin gehst du? was wird aus dir, wenn deine Erdentage verronnen sind wie ein Strom, deine Erdenfreuden verflogen wie ein Traum? Er selber weiß dir keine andere Antwort als die: Ich gehe den Weg alles Fleisches; ich gehe hinunter ins Grab; von Erde bin ich und zu Erde werd ich, mein Leib wird zu Staub und mein Geist verlischt wie ein ausgeblasenes Licht; ich gehe hin ins Nichts, um im Nichts zu zerfließen. - Fürwahr ein trauriges Ziel des Erdenmenschen - auch nur wie er selber sich's denkt.

Und noch trauriger, wie der Herr es ihm zeigt. „Ihr werdet in euren Sünden sterben.“ In seinen Sünden sterben, ohne einen Lichtblick des Glaubens, ohne einen Funken der Hoffnung, ohne eine Regung der Buße oder doch ohne den Trost der Versöhnung, weil es zu spät ist, den Heiland noch zu finden; mit der Last seiner erkannten oder unerkannten Sünden auf dem Gewissen, sei's in dumpfer Bewusstlosigkeit oder mit bangem Zittern und Zagen oder in frevelhaftem Leichtsinne hinausgehen aus dieser Welt und hinübergehen in das unbekannte Land jenseits des Grabes, in die große ernste Ewigkeit - fürwahr, meine Lieben, das ist eine traurige Besiegelung des Worts: „Ihr seid von unten her“, dabei sich uns wohl die Bitte auf die Lippen drängen kann: Lass mich nicht in Sünden sterben, noch an Leib und Seele verderben!

Hinweg von diesem düsteren Bild! Hinüber zu einer schöneren Weltanschauung!

2) Ich bin von oben herab; das ist des Himmelsmenschen Losung, die er seinem Herrn und Meister nachspricht und womit er ganz anders als der Erdenmensch jene drei Fragen beantwortet: Woher kommst du? Worin lebst du? Wohin gehst du?

„Ich bin von oben herab, ich bin nicht von dieser Welt.“ Damit deutet der Herr hin auf seine himmlische Herkunft und göttliche Sendung. „Sie vernahmen aber nicht, dass er ihnen von dem Vater sagte“; ihnen war und blieb er der Zimmermannssohn, an dessen Knechtsgestalt sie sich ärgerten, von dessen verborgener Herrlichkeit sie keine Ahnung hatten.

„Ich bin von oben herab.“ Das können wir freilich in seinem höchsten Sinn und in seiner einzigen Bedeutung dem nicht nachsprechen, der als der eingeborene Sohn aus des Vaters Schoße kam, dem das Bewusstsein der Gottessohnschaft in der Brust lebte, dem das Siegel seiner göttlichen Herkunft von der Stirne leuchtete, wie keinem anderen, der vom Weibe geboren ist.

Aber stehen wir auch neben seiner hohen Lichtgestalt nur arm und klein da, Kinder des Staubs von Natur und in Sünden geboren in einer sündigen Welt: wer durch Christum seinen Vater gefunden hat und seiner Gotteskindschaft gewiss worden ist, der darf es mit edlem Stolz und demütigem Dank seinem Herrn und Heiland nachsprechen: Ich bin von oben herab, ich bin nicht von dieser Welt.

Von oben herab habe ich schon mein natürliches Leben, von dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, der zu seinem Bild mich geschaffen, einen Hauch seines Geistes mir eingeblasen, ein Plätzlein in seiner Welt mir eingeräumt hat, wie schon unter den Heiden etliche es geahnt: Wir sind göttlichen Geschlechts.

Und dieser sein anerschaffener Adel ist dem Christen erneuert, dieses Ebenbild Gottes soll in uns wiederhergestellt werden durch unseren Herrn und Erlöser, der in der Taufe schon uns zu Gottes Kindern geweiht, der durch seinen Geist ein neues Leben in uns geweckt hat, Gedanken, die nicht von dieser Welt sind, Triebe, die nicht aus Fleisch und Blut stammen, Freuden, wie sie diese Welt nicht kennt und nicht gibt; ein Leben, verborgen mit Christo in Gott, von welchem die Kirche singt:

Es glänzet der Christen inwendiges Leben,
Obgleich sie die Sonne von außen verbrannt;
Was ihnen der König des Himmels gegeben,
Ist keinem als ihnen nur selber bekannt.

„Ich bin von oben her.“ Das fühlt ein Gottesmensch in seinen besten Stunden, wenn er in frommer Betrachtung sich versenkt in Gottes Wort; wenn er auf Flügeln des Gebets sich emporschwingt über den Jammer dieser Welt; wenn alles Wahre, alles Schöne, alles Gute, von dem er hört und sieht, verwandte Saiten anklingen lässt in seiner Brust; wenn der Friede Gottes wie eine lichte Wolke sich herniedersenkt in seine Seele und ihn umhüllt wie ein sicheres Zelt, dass er's selig empfindet: Ich bin Gottes, Gott ist mein; wer ist's, der uns scheide!

„Ich bin nicht von dieser Welt.“ Dessen erinnert sich der Christ, wenn die Versuchungen dieser Welt an ihn herantreten, wenn Fleisch und Blut ihn herabziehen will in den Staub der Erde und der Geist Gottes warnt ihn und sein besseres Ich erhebt sich in ihm und spricht: Wie sollte ich ein solch großes Übel tun und wider Gott sündigen? Oder wenn er hinsieht auf das Wesen und Unwesen der Welt um ihn her und ihr törichtes Treiben begreift er nicht, ihre hohle Herrlichkeit befriedigt ihn nicht, ihre wilde Lust lockt ihn nicht, ihr sündliches Leben widert ihn an; er kommt sich wie ein Gast und Fremdling auf Erden vor, durchdrungen von dem Gefühl:

Was hat die Welt, was beut sie an?
Nur Tand und eitle Dinge;
Wer einen Himmel hoffen kann,
der schätzt sie geringe!

Verstehest du das? kannst du auf die Frage: Woher kommst du? antworten mit den Kindern Gottes: Ich bin von oben her?

Und beweist du das auch in deinem Leben und Wandel? Kannst du auf die Frage: Worin lebst du? mit dem Apostel antworten: Unser Wandel ist im Himmel?

„Wer bist du denn?“ fragen sie dort Jesum. Und er lässt sie einen Blick tun in das innerste Heiligtum seines Gemüts, in die verborgene Werkstatt seines Lebens, wenn er sagt: „Wie mich mein Vater gelehrt hat, so tue ich,

und der mich gesandt hat, ist mit mir; der Vater lässt mich nicht alleine, denn ich tue allezeit, was ihm gefällt.“

Damit schildert er sein Leben als ein Leben in Gott. Des Vaters Nähe fühlen, wo er ging und stand; des Vaters Stimme hören mit dem allezeit wachen Ohr des zartesten Gewissens; des Vaters Namen verkünden, wo er seinen Mund auftat gegen Freund oder Feind; des Vaters Willen tun mit freudigem Gehorsam bis zum letzten Atemzug das war sein Lebenselement und Tagewerk auf Erden.

Und nun, mein Christ, worin lebst du? Wir alle leben ja äußerlich in derselben Welt. Dieselbe Erde trägt uns, dieselbe Luft umweht uns, dieselbe Sonne bescheint uns. Und doch tiefer angesehen ist das Lebenselement, die Gedankenatmosphäre eine ganz andere bei einem Gottesmenschen als bei einem Weltmenschen; in dieser Welt leben und doch nicht von dieser Welt sein, darin besteht das Geheimnis des wahren Christenlebens.

„Der Vater lässt mich nicht alleine.“ Das ist das Grundgefühl eines Christen in dieser Welt. Im Gotteshaus oder im Weltgewühl überall fühlt er Gottes selige Vaternähe. Im Sturm der Trübsal oder im Sonnenschein des Glücks allezeit spürt er Gottes leitende Vaterhand. Im innersten Gemüt wie in dem äußeren Gang der Welt allenthalben vernimmt er Gottes heilige Vaterstimme.

„Und ich tue allezeit, was ihm gefällt.“ Das ist eines Gottesmenschen Grundgesetz in seinem ganzen Leben. Nicht was der Welt gefällt, nicht was dem eigenen Fleisch und Blut gefällt, sondern was Gott gefällt tun, seinem Willen folgen, seinem Reich dienen, nach seiner Gnade streben in der Überzeugung: „Der Beifall einer ganzen Welt, was hilft er dem, der Gott missfällt?“ das heißt als ein Gotteskind und Himmelsmensch leben in dieser ungöttlichen Welt.

Und fragst du endlich einen solchen Gottesmenschen: Wohin gehst du? so deutet er abermals nach oben und spricht: Himmelan, nur himmelan soll der Wandel gehn.

„Wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen!“ Das gilt den Erdenmenschen, den Kindern Welt. Aber wo ich bin, da soll mein Diener auch sein! Das ist seinen Jüngern gesagt, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Wohl müssen auch wir den Weg alles Fleisches gehen; wohl wartet auch unser der Tod mit seinen Ängsten und das Grab mit seinen Schauern. Aber was dem Erdenmenschen der Ausgang seines Daseins, das ist dem Himmelsmenschen der Durchgang zu einer höheren Stufe des Daseins, der Anfang eines neuen, eines ewigen Lebens. Dem Weltsinn zur Warnung gilt das alte ernste Wort:

„Ich lebe und weiß nicht wie lang;
Ich sterbe und weiß nicht wann;
Ich fahre und weiß nicht wohin;
Mich wundert's, dass ich noch fröhlich bin!“

Aber dem Christen geht der Weg des Lebens überwärts und trotz allen Rätseln des Lebens und trotz allem Dunkel des Todes, er weiß, woher er kommt, und weiß, wohin er geht - möchten wir's alle freudig ihm nachsprechen können: „Aus Gottes Hand in Gottes Hand!“ Amen.

Goßner, Johannes - Am Sonntag Sexagesimäe

Evang. Luk. 8,4-15.

Vom Samen des Worts und verschiedenem Erdreich.

Erfreulich und schön ist der Anfang des heutigen Evangeliums, wenn es heißt: Da viel Volks bei einander war und sie aus allen Städten zu Ihm eilten - Wer freut sich nicht, dass der Heiland, da Er auf Erden wandelte, fast immer viel Volks bei sich hatte, und sie aus allen Städten und Flecken und Dörfern zu ihm eilten! Wer sieht Ihn nicht gern umgeben von vielen Menschen! Wer möchte nicht auch unter ihnen gewesen sein! Wer wünschte nicht, dass heute noch alles Volk sich zu Ihm versammelte, dass alle Menschen zu Ihm eilten! O darum lasset uns zu Ihm eilen! lasset uns so oft wie möglich uns um Ihn versammeln, uns in Seine Nähe versetzen, bei Seinen Füßen liegen, und hören, was der Herr zu uns redet! Wir haben Ihn ja noch - Er ist uns ja nicht genommen, Er bleibt ja bei uns alle Tage bis an's Ende“ - Der Letzte kann Ihn noch haben, hören und erfahren.

Was hörten sie denn von Ihm, die Tausende, die zu Ihm eilten? Ein herrliches Gleichnis. Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen; und indem er säte, fiel Einiges an den Weg, und ward vertreten (Schade für jedes

Körnlein!) und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und Etliches fiel auf den Fels, und da es aufging, verdorrte es, darum, dass es nicht Saft hatte. Und Etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf, und erstickten es. Und Etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief Er: Wer Ohren hat zu hören, der höre Ein und derselbe Same, und verschiedene Frucht, weil verschiedenes Erdreich.

Wer kann das Gleichnis erklären? Wer darf's wagen, zu sagen, was der Herr gemeint hat? Das kann nur Er selbst. Und Gott Lob! Er hat's getan. Er hat Seine Predigt selbst wiederholt und erklärt. Denn Seine Jünger, die ihre Unwissenheit fühlten, fragten Ihn und sprachen, was dieses Gleichnis wäre oder bedeute? Wir wollen Ihn auch selbst fragen und Ihn sogleich bitten, dass wir Ihn recht verstehen, dass Er uns den Sinn nicht nur buchstäblich, sondern im Geiste klar mache, dass wir seinen Sinn recht auffassen, tief erwägen, und seine Erklärung auf uns selbst anwenden.

Er aber sprach: Euch ist es gegeben, zu wissen! die Geheimnisse des Reiches Gottes; den Andern aber in Gleichnissen, dass sie es nicht sehen, ob sie es gleich sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Da hören wir's aus dem Munde des Herrn, es muss gegeben werden, Niemand kann sich's nehmen: Niemand, kein Verstand der Verständigen kann das Wort des Herrn verstehen, wenn es ihm nicht gegeben wird. Wer mit seiner eignen Vernunft und Kraft über das Wort Gottes herfällt, und meint, er wolle es erforschen, begreifen und auffassen, der irret sehr, und wird nie zum Himmelreiche gelehrt, er versteht den Herrn nicht. Er sieht die Buchstaben, die Worte, und meint es zu verstehen, aber er legt es sich falsch aus, und trifft es nicht - das Geheimnis, der rechte Sinn und Verstand bleibt ihm verborgen - d. h. sie sehen nicht, ob sie's gleich sehen; sie verstehen es nicht, ob sie schon hören und lesen. Der rechte heilsame Verstand und Sinn des göttlichen Wortes, auch des einfachsten, ist ein Geheimnis, das der Herr selbst aufschließen muss durch Seinen heiligen Geist. Der natürliche Mensch, sei er noch so gelehrt und verständig, vernimmt es nicht; es muss von Gott gelehrt sein. Darum sagte der Heiland: Vater, ich danke Dir, dass Du es den Unmündigen und Einfältigen geoffenbart und den Klugen verborgen hast: Ja, Vater, so ist es wohlgefällig vor dir.' Man muss mit Gebet und Demut zum Worte Gottes kommen - man muss ein unwissender Schüler sein, und zu Jesu Füßen sitzen - man muss es von Ihm hören, von Ihm sich geben,

von Ihm sich die Schrift auf tun lassen. Er hat allein die Schlüssel dazu und gibt sie, wem Er will - doch gibt Er sie gern den Einfältigen, Demütigen, Betenden, die ihre Unwissenheit und Unverstand erkennen und bekennen. Wie viel liegt also daran, dass wir beten, und zu den Füßen Jesu sitzen, als demütige Schüler, dass uns gegeben werde zu wissen und erkennen zu lernen das Geheimnis des Reiches Gottes, das aller Welt, allem Menschenverstand verborgen ist, und das nur Gott mitteilen kann. Wenn uns aber dieses Geheimnis nicht geoffenbart wird, so verstehen wir von der ganzen Bibel und allen Worten und Offenbarungen Gottes nichts, und werden mit unserm Verstande zu Schanden. Gott lässt sich nichts nehmen, es muss erbeten sein. Den Demütigen und Einfältigen gibt Er Gnade und Weisheit, den Hoffärtigen widersteht Er; und zeigt ihnen am Ende, dass ihre Weisheit Torheit ist, und dass sie in ihrer Weisheit den Weg der Wahrheit verfehlt haben.

Das ist aber das Gleichnis: Der Same ist das Wort Gottes; oder das Wort Gottes ist wie ein Same, der, wenn er in die Erde kommt, keimt, und Früchte treibt; er bleibt, wenn das Erdreich gehörig zubereitet ist, nicht allein liegen, sondern vermehrt sich und wächst. So ist das Wort Gottes ein lebendiger Same; es keimt im Herzen, es wurzelt, es wird eine Pflanze, und endlich Frucht. Es ist kein toter Buchstabe, der bloß im Gedächtnis tot liegen bleiben, bloß das Wissen nähren und die Begriffe vermehren soll, sondern es muss lebendig werden und wachsen und fruchtbar werden. Oder, wie Gott spricht: Mein Wort soll ausrichten, wozu ich es sende; es muss wirken und beleben, reinigen, heiligen und verherrlichen; darum sagt Jakobus: Nehmet in Sanftmut auf das in euch gepflanzte Wort, das eure Seelen selig machen kann. Durchs Wort muss der Mensch gezeugt, Jak. 1, 18. wiedergeboren und erneuert werden im Geiste seines Gemüts - Durchs Wort muss er gestraft, zerknirscht, verwundet und geheilt werden. Das Wort muss ihn erleuchten, und aus der Finsternis zum Lichte führen. Das Wort Gottes ist ja kräftiger als kein zweischneidiges Schwert, welches Mark und Bein durchdringt und Alles aufdeckt im Innern des Menschen. Also ein köstlicher Same; aber die Früchte? Die sind verschieden, sagt der Herr; wie das Erdreich, so die Früchte.

Erstens: Die am Wege, das sind die, die es hören; darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf dass sie nicht glauben und selig werden. Er weiß es, der Feind, dass sie das Wort und der Glaube daran selig machen könnte und würde; darum stiehlt er es weg. Aber was

sind das für Leute, für Zuhörer, die der Heiland dem Wege vergleicht? Das sind eben solche Herzen, die so fest und hart getreten sind, wie der Weg, auf dem aller Leute Füße gehen und treten, dass der Same, so viel man desselben darauf säet, oben liegen bleibt, nicht unter die Erde kommt, so dass jeder lose Vogel ihn wegholen kann, und also an ein Wurzeln und Keimen und Fruchtbringen nicht zu denken ist. Das sind zerstreute Menschen, deren Herzen nicht durch den Pflug der Buße umgepflügt, nicht zerknirscht und für den Samen des göttlichen Wortes empfänglich gemacht sind, in denen Alles aus- und eingeht, wie beim Stadttor, wie auf dem Steinpflaster, da hilft kein Säen. Und damit ja gar nichts aufkommt, so stehlen die Vögel oder der Teufel Alles weg - denn bei solchen Herzen hat er freien Zutritt; er kann machen, was er will. Wie viel liegt daher daran, was für ein Herz man zur Predigt zum Bibellesen mitbringt. Das Herz, die Ohren müssen offen, hungrig und durstig sein nach dem Worte - man muss sich seiner Armut, Sündhaftigkeit, Schwachheit und Gebrechlichkeit bewusst sein; man muss Reue fühlen, Verlangen haben, getröstet, gestärkt, belehrt, erleuchtet und belebt zu werden durch das Wort; man muss glauben, dass im Worte die Kraft, der Trost, die Gnade, das Heil uns dargeboten wird, das uns not tut. Man muss das Wort tief zu Herzen fassen, mit aller Kraft ergreifen, halten und nicht lassen, so wird's kein Vogel und kein Teufel stehlen; so wird das Wort keimen, wurzeln, Frucht bringen. Ist es nicht Schade, dass so vieler Same, der so viel gute Früchte bringen könnte, auf den Weg fällt, und vom Teufel und den Vögeln der leichtsinnigen, flatterhaften Gedanken, die der Satan ins Herz schiebt, weggestohlen wird? Ist es nicht Sünde und Schande, dass so viele Herzen der Christen sich so verhärten wie der Weg, sich so zerstreuen, so verweltlichen, und also in die Predigt kommen, dass das Wort bei ihnen auf den steinharten Weg fällt; und sie sich's so leicht wieder wegstehlen lassen, oder es gleich wieder vergessen, als wenn sie es nie gehört hätten. Ist der Schall des Wortes aus dem Ohr, so ist der Gedanke daran aus dem Sinn - ins Herz kommt es nicht, so wenig, als der Same auf dem Wege unter die Erde kommt; teils weil der Weg, das Herz zu hart ist, und er oben liegen bleiben muss; teils weil ihn die Sperlinge oder andre Vögel gleich wegholen. O meine Lieben! warum lassen wir uns vom Teufel einen so großen Schatz so leicht wegstehlen; einen so edlen, göttlichen Samen, aus dem so herrliche Früchte für Zeit und Ewigkeit hervorwachsen würden?!

Zweitens: Die aber auf dem Fels, das sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang

glauben sie, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Von den Herzen der Zuhörer, die Jesus einem Fels vergleicht, kann man sich unmöglich Frucht versprechen. Denn wie kann ein Fels Samen aufnehmen? Wie kann auf einem Fels der Same wurzeln, keimen, wachsen und zur Reife kommen? Solche Felsenherzen nehmen wohl das Wort mit Freuden auf - aber nur oberflächlich; es dringt nicht durch; man belustigt sich bloß daran; findet es schön, aber lässt es nichts wirken; es wird nicht hineingebetet, nicht im Glauben ergriffen; das Felsenherz kann nicht gerührt, nicht erweicht, nicht angezogen, erweckt und durchdrungen werden. Man behält es höchstens im Gedächtnis und im Munde; aber zur Anwendung kommt es nicht. Und wenn vollends Trübsal, Verfolgung, Spott, Hohn und dergleichen kommt, da hält der Mund- und Kopfglaube nicht Stich; man fällt ab, verläugnet; stellt sich der lästernden und spottenden Welt gleich; macht wohl gar selbst mit, und wird manchmal ärger als die Welt, und der bitterste Feind, der ärgste Lästerer, wo nicht gar ein Judas. Seht, was die Felsen im Herzen, des Herzens Härte, schadet, hindert, zerstört und Unheil anrichtet! Wer dem vorbeugen will, muss sein Herz bearbeiten, erweichen und empfänglich machen, sich von Stein und Felsen, von der Härte des Herzens frei machen lassen, oder er kann nimmermehr ein rechter Zuhörer und Leser des Wortes Gottes werden, nie eine Frucht bringen. Wer macht aber gute Herzen; wer kann sie erweichen und bereiten? Der, der da sagte: Ich will dir das steinerne Herz herausnehmen und ein fleischernes geben, Hesek. 11,19 und 36,26. Der da sagte: Mein Sohn, gib mir dein Herz - der, zu dem David betete: Schaff in mir, o Gott, ein reines Herz! Der da sagte: Ist mein Wort nicht ein Feuer und Hammer, der Felsen zerschmettert? Höre, betrachte das Wort des Herrn mit betendem, demütigem, reumütigem Herzen, so wird das Wort ausrichten an dir, wozu es gesendet ist. Hör' und lies das Wort nicht bloß aus Neugierde, um zu wissen, sondern um zu hören, was du tun musst, um selig zu werden; nimm es nicht bloß auf in deinen Verstand und Kopf - sondern ins Herz, als eine Arznei, als ein Heilmittel deiner Seele, als ein Gottes-Wort, welches Alles vermag, neue Welten, und auch neue Herzen schaffen, und Dinge ins Dasein rufen kann, die da nicht sind. Bete und bete immer wieder das Lied:

Mein Gott, das Herz bring' ich Dir
Zermalm' mir meine Hürigkeit,
Mach' mürbe meinen Sinn,

Dass ich in Seufzen, Reu' und Leid,
In Tränen ganz zerrinn'!

Drittens: Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und unter den Sorgen, Reichtum und Wollust des Lebens gehen sie hin, und ersticken und bringen keine reife Frucht. Sorgen, Reichtum und Wollüste sind also Dornen, die das Wort Gottes ersticken und seine Fruchtbarkeit verhindern. Man kann nicht beide zugleich im Herzen haben; diese Dornen müssen ausgerottet werden, oder alles Predighören und Bibellesen ist vergeblich. Geh also zuerst an den Acker deines Herzens, und reinige ihn von diesen Dornen; wie es heißt: Pflüget ein Neues und säet nicht unter die Hecken. Jer. 4,3. Ein mit Sorgen beladenes Herz, das am Mammon hängt; ein Herz, das in Wollüsten lebt, wie kann das hören, glauben, und das Wort keimen und Wurzel fassen lassen. Welcher Landmann säet in einen Acker voll Dornen, und erwartet Frucht davon? Vor Allem räumt er die Dornen weg, und pflüget oder hackt das Land; dann säet er, und erntet Früchte. Sollen wir für den allerbesten Samen des göttlichen Wortes unsern Herzensacker nicht lassen bereiten? - Sorget nicht, sagt der Herr; alle eure Sorge werfet auf Gott, denn Er sorget für euch. Ferner: Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen und anhängen. Und von den Wollüstigen heißt es: Sie achten für Wollust das zeitliche Wohlleben. 2 Petr. 2,13. Ihr habt wohlgelebt auf Erden, und eure Wollust gehabt, und eure Herzen geweidet als auf einen Schlachttag. Jak. 5,5. Wie viele Zuhörer, wie viele Bibelleser gibt es, die diese Aussprüche nicht achten, und glauben, sie werden durch bloßes Hören oder Lesen und Wissen selig - wenn nur das Wort ins Ohr und ins Gedächtnis kommt, so dürfen die Dornen wohl im Herzen bleiben. Man hält sich ans Wort - nur an das nicht, welches uns heißt: Die Dornen ausrotten, und anders pflügen und Gerechtigkeit säen. Hos. 10,12. O wie ganz anders würden die evangelischen Predigten wirken, und die vielen Bibeln, die dazu verbreitet werden, wenn die Herzen nicht so voll Dornen, voll Sorgen, Geiz und Wollust wären, wenn, man ein Neues pflügte und nicht unter die Dornenhecken säte! Darum, meine Lieben, sehet doch nach in eurem Acker, ob nicht noch Dornen dastehen - es muss der Acker nicht gerade voll davon sein; es ist schon Schade und Hindernis, wenn sich nur noch einige finden, die doch viel guten Samen ersticken können. Diese genannten drei Arten von Dornen: Sorgen, Geiz und Wollust wachsen gar zu gern und zu leicht in menschlichen, fleischlichen Herzen, wenn nicht recht Sorge getragen wird, sie im Keim zu ersticken. Sie hindern wenigstens das Reifen der Frucht;

und was hilft eine unreife Frucht? Ja sie schadet, weil man doch scheint Früchte zu haben, die man doch nicht hat. Also auf! die Hand angelegt an die Dornen! Sie müssen mit der Wurzel heraus; es muss Alles neu gepflügt werden - sonst ist an keine Frucht des göttlichen Evangelii zu denken.

Viertens: Das aber auf dem guten Lande sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld. O die feinen, guten Herzen! wie sind sie so selten! Welch ein schönes, fruchtbares Land für Gottes Wort ist ein feines, gutes Herz! wie leicht und freudig lässt sich darein säen! wie herrlich wächst die Frucht! Wer macht aber sein Herz wohl selber fein und rein? Es muss durch Gott gewirkt sein. Und selbst das Wort reiniget die Herzen, denn der Heiland sagte zu Seinen Jüngern: Ihr seid rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Joh. 15,3. Und Petrus sagte von den Heiden-Christen, die im Hause des Kornelius das Wort von ihm hörten: Gott reinigte ihre Herzen durch den Glauben; denn da sie noch hörten, ehe sie getauft waren, fiel der Heilige Geist auf sie herab. Es ist also kein Zweifel: der Herr, die Gnade, der Glaube, das Wort reiniget die Herzen, und macht sie gut und fein. Aber das Herz muss doch schon zubereitet sein, wenn das Wort wirken soll? Allerdings; es muss nicht dem Wege^ nicht dem Felsen gleich, nicht voll Dornen sein - es muss gepflügt sein durch Buße, zerrissen, zerschlagen sein vom Gefühl der Sünde und Schwachheit - es muss hungrig und gläubig sein, es muss vom heiligen Geiste bereitet sein. Darum heißt es: Bittet, so wird euch gegeben; darum bat David um ein neues Herz und um einen gewissen Geist - dazu muntert uns der Heiland selbst auf, indem er sagt: Wenn ihr, die ihr arg seid, euren Kindern gute Gaben gebet; wie vielmehr wird mein Vater euch den guten Geist geben, wenn ihr Ihn darum bittet. Luk. 11,13. Wer könnte das Herz besser und feiner bearbeiten für das Wort als der Heilige Geist? Und nur deswegen sind so viele Herzen unempfänglich für das Wort, weil sie ohne Geist sind; weil sie im eignen Geiste stehen, sich auf eigne Kraft und Verstand verlassen, und darum nicht beten, nicht arm, nicht hungrig sind. In ein demütiges, reumütiges, zerknirschtes Herz fließt das Wort des Evangeliums von Jesu Leiden und Tod wie Balsam ein, und heilt alle Wunden erneuert, tröstet und erquickt es mächtiglich.

Darum, meine Lieben, lasset uns doch unsere Herzen genau prüfen und kennen lernen, wie sie beschaffen sind. Es ist das Land, in welches Gott Seinen Samen sät, von dem er Frucht erwartet. Der Heiland hat uns ein

vierfaches Erdreich genannt; einem von diesen ist unser Herz ähnlich - entweder dem Weg oder dem steinigen Acker, oder dem Dornenland, oder dem feinen und guten Erdreich. Lasset uns daher den heiligen Geist inbrünstig und unablässig bitten, dass er unser Herz von aller Härte, Felsenart und Dornen reinige, und es gut und fein zubereite, auf dass wir Frucht bringen in Geduld, auch unter Leiden und Verfolgungen, mit Verleugnung aller Dinge, von ganzem Herzen Gott vertrauend, und gläubig an den Herrn Jesum, Sein Wort innig lieben, stille erwägen, treu bewahren, als den größten Schatz, der unsere Seelen selig macht. Amen.

Wer Ohren hat, der höre doch
Und prüfe sich ohn' Heucheln
Dieweil es heute heißet noch,
Hier muss sich Keiner schmeicheln.
Die Zeit vergeht, das Ende naht,
Fallt auf kein gutes Land die Saat,
So musst du ewig sterben.

Herr Jesu, lass mein Herze sein
Zerknirschet und zerschlagen,
Damit der Same dring' hinein,
Und lass ihn Früchte tragen,
Die mir in Himmel folgen nach,
Da ich sie finde tausendfach,
Das wünsch' ich mit Verlangen!

Harms, Claus - Am Sonntag Sexagesimä 1846.

Ges. 179, 1-6. Ew'ge Liebe, mein Gemüte.

Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum, der für uns gestorben ist, 1. Thess. 5. Werde dies Apostelwort gehört, meine Lieben, als ein ausgehender Ruf oder Anruf: Kommt und tretet für diese Stunde auf diesen Weg, den der Prediger gehen will. Das gesprochene Wort ist eine Bezeichnung seines Wegs. Es gibt einen Zorn Gottes, Gott hat einen Zorn. Wenn er ohne den wäre, so hätt' er keine Liebe. Und unter den Zorn Gottes werden Einige fallen sichtlich, ihnen fühlbar und Allen schreckhaft einmal, nämlich zur Zeit der Of-

fenbarung des gerechten Gerichts Gottes, davon wir nach Röm. 2. vor vierzehn Tagen gepredigt haben. - Die Rede hat sich versucht, ob sie Eingang fände bei den Ungläubigen. Ob sie hat? Bei den Unbußfertigen hat sie angeklopft. Ob ihr ist aufgetan von dem Einen und Andern? Sie hat die Bekehrten wacker machen und die Kämpfenden stärken wollen. Ob es ihr gelungen ist? Ach, der Prediger sät meistens den Samen in der Dunkelheit, und ob er aufgeht oder nicht, davon bekommt er wenig zu sehen, doch gehet er getrost an sein Ackerwerk, der Herr wird's fördern, nach vorhin gesprochenen Wort, damit die Hörer dem Zorn entgehen und kommen zum Besitz der Seligkeit, der von Gott bestimmten, verheißenen, bereiteten Seligkeit, um welcher willen Jesus Christus für uns gestorben ist. Ob wir bleiben bei solcher Rede? Ja, wenn wir überhaupt Rede, christliche Rede behalten wollen. Verstummung tritt ein oder Geschwätz stellt sich auf die Kanzel, wenn solche Rede aufhört. Wir sind ja auch derjenigen Zeit nahe, Fastenzeit genannt, während welcher von dem für uns gestorbenen Christus die Rede ganz vornehmlich sein soll nach alter Ordnung. Es mag wohl bei der Wahl des heutigen Textes daran gedacht, dies bedacht worden sein, ein Wort zu geben, mittelst dessen auf die nach acht Tagen anfangende Fastenzeit die Christen vorbereitet würden. Nehmen wir dasselbige Wort und brauchen es nach unserm Verstande und Vermögen hierzu, unter Desselben Leiten im Reden und Hören, der beim Schreiben und Lesen geleitet hat. Mein Aufblick ist mein Gebet auch!

Hebr. 10, 19-29. So wir denn nun haben, liebe Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch, und haben einen Hohenpriester über das Haus Gotte: so lasset uns hinzu gehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unsern Herzen, und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser; und lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung, und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat. Und lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken; und nicht verlassen unsere Versammlung, wie Etliche pflegen, sondern unter einander ermahnen; und das so viel mehr, so viel ihr sehet, dass sich der Tag naht. Denn so wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben mir ferner kein anderes Opfer mehr für die Sünde; sondern ein schreckliches Warten des Gerichts

und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Wenn Jemand das Gesetz Mosis bricht, der mich sterben ohne Barmherzigkeit durch zwei oder drei Zeugen. Wie viel, meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnade schmähet?

Es ist viel Text; Ja, doch eben nicht jedes Wort desselben erfordert auch viel Rede. Werd' es genommen ganz und gebraucht in dieser Stunde:

1. zur Belehrung,
2. zur Ermahnung,
3. zur Verwarnung.

1

So wir denn nun haben, liebe Brüder, fängt unser Text an, nun haben, - weiter noch nicht - das Wort oder diese zwei Worte führen uns auf ein Wesentliches, Wirkliches, das nicht immer wesentlich und wirklich gewesen, sondern geworden ist, d. h. auf etwas Geschichtliches. Das nennen wir unsere Religion, unsern Glauben, den christlichen: Geschichte. Das ist die Natur- oder Vernunftreligion nicht, die seit einigen Jahren aufgekommene und in unsern Tagen ihr Haupt und ihre Stimme höher hebende. Die ist ohne Geschichte, die ist keine Geschichte; denn sie hat kein Geschehenes; das ihr zum Grunde liegt und davon sie berichtet, ist ohne Evangelien und Episteln. Was ist diese denn? Roman? Nein; denn Roman ist auch Geschichte, erdachte, gemachte Geschichte. Gemacht, erdacht ist auch die Vernunftreligion, eine Anzahl von Lehrsätzen, die sich auf Gott, Tugend und Zukunft beziehen, da aber auch nichts geschehen ist, Grund dessen man glaubet. Es ist alles Gedanke, Urteil, Schluss, oder mit vornehmeren Namen Philosophie, Spekulation. Von dieser Religion unterscheidet sich unsere christliche - so wie jede andere, die ältesten heidnischen und die jüngste, welche ist die muhamedanische - dadurch, dass sie eine Geschichte hat, auf geschehenen Dingen ruhet, Offenbarung ist oder zu sein behauptet, - und lehrt ihre Bekenner sprechen mit unserm Text: Wir haben. Was ist es, das wir haben? Geschichte am Anfang, Geschichte am Ende, Geschichte durch und durch. Zu nennen den Anfang: Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe. Zu nennen das Ende: Wenn aber der Menschen-

sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Die Geschichte unsers Glaubens, genauer gesprochen, die Geschichten unsere Glaubens, sind das Heilige, von Gottes Hand gebaut, da hinein die Gläubigen gehen, darin zu weilen, von da heraus sie den Hohenpriester gehen sehn in das Allerheiligste, woselbst er vollbringt, was zwischen Gott und ihm beschlossen war von Ewigkeit, dass dieses zu einer bestimmten Zeit geschehen, vollbracht werden sollte, ein neues Heilswerk und ein neuer Heilsweg, für Alle, die an dies Geschehene glauben.

Was neu ist, hat ein Altes zur Seite oder hinter sich. So können wir beides sagen: zur Seite und hinter sich, von unserm christlichem Glauben. Derselbe hat seinen Hervorgang aus der früheren Religion Israels, die einst war und noch ist, in ihren über die Erde zerstreuten Bekennern noch ist. Die eben gebrauchten Ausdrücke: Heiliges, Allerheiligstes, Hohepriester sind daher und dieser ganze Brief an die Hebräer. Heißen wir unsern christlichen Glauben also auch darum Geschichte, weil derselbe, darin gleich seinem Bringer, der Fleisch und Blut angezogen, auch Gestalt, Farbe und Ton, Ausdruck angenommen hat aus einem früheren Glauben und lässt sich sehen in diesem seinem Hervorgang aus demselben. Bund, Testament sind die gemeinschaftlichen Namen, neuer Bund, neues Testament ist der unterschiedliche Name für unsern Glauben. Aber nicht sind die Zeugnisse des alten verworfen, der Vergessenheit übergeben. O, nein, sie sind wohl aufbewahrt. Altes und Neues bei einander ist unsere Bibel. Christen, da können wir sehen das Angelegte, das Vorbereitete, das Hinleitende, wie sich's findet im Alten Testament und im neuen, im weissagenden Worte und in angeordneten Vorbildern, reichlich nachgewiesen in diesem Briefe und, wie schon angemerkt, in unserm Texte. Da es hier heißet „durch den Vorhang“, so ist also sogar auch jener im Tempel ein Vorbild: Christus war nach dem Fleische ein Vorhang, welcher hinter sich das Geheimnis unserer Seligkeit hatte, und welcher Vorhang zerriss, der im Tempel und der seines Fleisches, als Christus am Kreuze starb. Zur Belehrung sei es gesagt, dass unser Glaube eine Geschichte ist und aus einem früheren seinen Hervorgang hat; und noch dieses, dass er eben wie dieser frühere Glaube auf unsre Entsündigung durch ein Opfer gehet. Wir haben - haben den Eingang in das Heilige, wie hier stehet, durch das Blut Jesu. Ja, ihr Lieben, nur frei herausgesprochen, schelte man es Herrnhuterei oder sonst wie, das darf uns in der Lehre des

christlichen Glaubens nicht an- oder abhalten. Wenn auch das Wort: „durch das Blut Jesu“ nur hier und ein einziges Mal in der Bibel stände, so war's genug, um davon zu predigen und Belehrung aus ihm heraus zu nehmen. Allein ihr wisset Alle zusammen, auf wie manchem Blatte es steht, und dass die christliche Vorzeit Sprüche davon zu Kindergebeten gemacht hat, bis die Kinder es läsen an seinen Stellen, da es steht und kämen zu eigenem Glauben daran, mittelst der Kraft des Blutes Jesu an ihren eigenen Seelen. Das aber ist die Kraft desselben, dass es entsündigt. Gleichwie jenes Blut, das dargebracht wurde in jenem Tempel und gesprengt an die Bundeslade, nachdem der Bringer, der ein Sünder selbst, sich zuvor entsündigt, für das ganze Volk galt, so gilt dieses, das Blut Jesu, für die ganze Menschheit, und sollte Stillstand, Aufhören aller andern Opfer sein, eine Folge seiner Vortrefflichkeit und Einzigkeit. Die Lehre heißt: Wer dies glaubet, der ist vor Gott gerecht, hat die Vergebung aller seiner Sünden; die hat er darin. Sprüche die Versammlung als ein Chor hierzu: Wir haben!

2.

So weit sei zur Belehrung gepredigt aus dem heutigen Texte. Es ist wohl nötig in unsern Tagen, dass gelehrt, belehret werde; denn die Unkenntnis des Christentums ist sehr groß. Es folgt nach der Belehrung eine Ermahnung nach dem Worte des Textes: So lasset uns hinzugehen. Uns, lasset uns, der Apostel schreibt nicht an Heiden und nicht an Juden, sondern an solche, die es gewesen sind, nun aber Christen sind, welche nach Kap. 6. erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig worden sind des Heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Gotteswort und die Kräfte der zukünftigen Welt, - eine reiche, volle, schöne Beschreibung des Christentums. An diese schrieb er und solche ermahnet er: Lasst uns hinzugehen. Wenn solche von ihm nicht für zu gut und zu rein gehalten werden, wer von uns sollt' es denn sein? Ich ermahne: Halte sich Keiner für zu gut. - Keiner ist es. Wie in Verwunderung könnte man wohl fragen: Was ist denn vorgegangen in dem letzten oder den zwei letzten Menschengeschlechtern, dass dasjenige nicht mehr gesucht wird, nach unserm Ausdruck, dass zu demjenigen nicht mehr gegangen wird, was doch früher und so alt das Christentum ist, der beste, ja der einzige Trost im Leben und im Sterben war? Der Heidelberger Katechismus lässt es die erste Frage sein: Was ist dein einziger Trost im Leben und Sterben? Dasselbst wird das genannt, was auch unser Text sagt, wohin wir gehen sollen, nämlich zu Chris-

to, unserm Hohenpriester, der uns mit seinem Blute entsündigt. Sind die Jetztlebenden etwa keine Sünder mehr oder weit geringere, wie unsre Väter gewesen sind? Wie? Ist das zu merken? Und woran? Oder ist die Sünde etwas Andres geworden: keine Sünde mehr, Fehler nur und Fehlerchen? Ist's das? Woher diese neue Lehre? Oder haben wir andere neue Mittel unsrer Entsündigung hinzu bekommen, weshalb wir das alte nicht mehr gebrauchen? Welche? Und wer sind die neuen Propheten und Apostel? Meine lieben Brüder, ich bleibe bei dem alten und will euch Alle ermahnen, dass ihr bei diesem bleibet und kehrt euch an den neuen Wind der Lehre nicht. Seien wir wahrhaftiges Herzens und hören, was unser Herz uns sagt. Nehmen wir unsern Glauben völlig, wie er geschrieben steht. Das Wort ist fest geworden, Kap. 2, welchem Gott Zeugnis gegeben hat mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften und mit Austeilung des Heiligen Geistes. Mit diesem Wort und Glauben daran gehn wir hinzu. Wir sind besprengt; - ist es verdunstet, lassen wir uns abermals besprengen. Unser Gewissen hat manchmal den süßen Trost der Sündenvergebung gehört; gehn wir täglich hinzu, auf dass wir ihn täglich hören; denn, wie der Katechismus sagt, denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen. Wir sind gewaschen, ja, mit einem Wasser, davon drei Hände voll besser als eine Königskrone sind, aber wir haben uns wiederum befleckt; waschen wir uns, machen wir unsre Kleider hell im Blute des Lammes. Niemand halte sich für zu gut, ist mein Ermahnen, und das zweite Ermahnen: Niemand halte sich für zu schlecht. Ob es deren gebe? Es mag doch wohl sein, der Eine oder der Andere in der allerdings weit größeren Zahl derer, die sich für zu gut, die sich für rein und sündenfrei halten. Doch gibt es der Ersteren gewiss auch. Es gibt deren, auf die ein Pfeil des Gesetzes gefahren ist, sie haben selbst nicht gesehen, woher? oder, in die ein Strahl des Evangeliums gefallen, ihnen selbst unbegreiflich. Ob aus Gesetz oder Evangelium, wenn nur Unruhe erregt worden! Ihr Unruhigen denn, welchen keine Stätte recht ist und traget in euch ein Verlangen mit Bangen, ob ihr jemals Ruhe findet für eure Seelen, lasst uns hinzugehen, haltet euch nicht für zu schlecht. Wir sehen uns zu dem Manne gewiesen, der eben solche Seelen, mühselige und beladene, gerufen hat mit Verheißung. Lasst uns hinzugehn!

Und die Gemeinschaft, in Versammlung, das dritte Ermahnen: Lasst uns am Bekenntnis und der Hoffnung fest halten. Was hoffen wir? Gesang 517:

So hoff ich denn mit festem Mut
Auf Gottes Gnad' und Christi Blut,
Ich hoff' ein ewig Leben;
Gott ist ein Vater, der verzeiht,
Hat mir das Recht zur Seligkeit
In seinem Sohn gegeben. -

Ich könnte eine christliche Ehefrau nennen, eine junge, äußerlich glückliche, welche in ihrer Sterbenacht diesen Gesangsvers zu großer Erbauung der Umstehenden gesprochen hat. Das Wort ist nach unserm Glauben und dessen Bekenntnis. Halten wir fest daran. Nehme Einer des Andern wahr. Anderes ist auch Liebe, aber das ist die reinste, die auf das Seelenheil des Nächsten geht, andere Werke sind auch gut, aber das Beste ist, wenn wir einen Sünder bekehren oder einen Wankenden vor dem Fall und Abfall behüten. Wir haben ein Bekenntnis, das versammelt uns; wird das Bekenntnis aufgehoben, hat Jeder seinen besonderen Glauben: so ist die Versammlung auch aufgehoben, das Band der Gemeinschaft gelöst, und Christus hat keine Gemeinde mehr, wie er sie doch bisher noch hat. Sie entgeht ihm nicht, auch seine Verleugner und Verächter entgehen ihm nicht; vielleicht ist der Tag nahe, dass sie sehen werden, wie sie das Blut ihrer Reinigung, Heiligung haben unrein geachtet. Christen, halten wir an unserem Bekenntnis!

3.

Die Rede ist übergegangen aus der Ermahnung in die Verwarnung. Diese, die Verwarnung, sollte der dritte Predigtteil sein. Sie steht in diesen Worten des Textes: Die Erkenntnis der Wahrheit hat Jedermann empfangen. Hat er nicht? Mag das Maß verschieden sein, ganz ohne sie ist kein Mensch, und genug weiß ein Jeder, dass es ihn wohl verdammen kann, wenn er mutwillig sündigt. Mutwillig so sündigt, wer bei seiner schlechten Tat sich nicht an die Vorstellung kehrt, dass Jesus um seiner Sünde, willen gestorben ist, wenn diese Vorstellung ihm zugeht. Das täte sie nicht? Ich weiß es wohl, wenn du sie auch so oft und so lange von dir fern gehalten hast, dass sie nicht mehr kommt, und meidest den Ort oder die Örter, da sie, wie du weißt, dir nahe gebracht wird. Solcher Örter, da das geschieht, ist einer hier und unsre Versammlung hier. Er ist seit Jahren in der andern Welt, der einmal zu mir sagte: Ich will mich wohl hüten, in die Kirche zu gehn, da möchte ich leicht zu hören bekommen, dabei ich nicht bleiben kann in Ruhe, in der ich jetzt bin und bleiben will. Der verstand die Sache; allein wer

versteht sie nicht? - So viel Erkenntnis der Wahrheit hat Jedermann empfangen. Sei gewarnt Jeder, der mutwillig sündigt. Der Mann, den ich meinte, setzte hinzu: Gott wird gnädig sein und mir meine Sünden vergeben. Gott sei ihm gnädig gewesen, sprech' ich ihm nach. Aber was steht geschrieben? So haben wir fürder kein anderes Opfer für die Sünde. Also das Opfer für die Sünde gilt nur seine Zeit. Das sprech' ich hier zur Verwarnung. Wie lange gilt's? Nach einer mutwilligen Sünde nicht mehr? Wenn die Sünde ein Abfall vom Glauben ist oder mit einem Abfall vom Glauben verbunden ist, kann es nicht wohl erwartet werden, dass ein solcher Sünder noch werde den Trost dieses Opfers suchen. Doch, ihr Lieben, doch, die Möglichkeit ist vorhanden. Es gilt unsre Lebenszeit. Nur in der andern Welt, wenn die beschritten ist, gilt es nicht mehr. Den Geistern im Gefängnis hat Christus das Evangelium gepredigt, als er niederfuhr zur Hölle, 1. Pet. 3. Mag's noch gepredigt werde n denen, die nimmer davon gehört haben in diesem Leben, ich weiß es nicht und Schriftlehre davon gibt es nicht, dagegen das Wort stehet fest: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, Offb. 14. Was sind die andern Toten denn? Und das ganze Christentum wär' eine - lasst das Wort passieren - wär' eine Faselei mit uns Menschen, wenn Jemand sich ebensowohl nach dem Tode als vor dem Tode bekehren könnte und selig werden. Nein, nicht also. Das Opfer für unsere Sünde gilt nur eine bestimmte Zeit, darnach nicht fürder, dies Opfer nur und auch kein anderes.

Jetzt ist die Gnadenzeit,
Noch steht der Himmel offen,
Noch hat ein Jedermann
Die Seligkeit zu hoffen.
Wer diese Zeit verschmäh't
Und sich zu Gott nicht kehrt,
Der mess' sich selber bei,
Wenn er zur Höllen fährt.

Wie fahren diejenigen denn, welche es verachten, das Blut des neuen Testaments, die den Sohn Gottes mit Füßen treten, die den Geist der Gnaden schmähen? Ich will noch das Textwort vorlesen, es predige sich selber und mache selbst sich zur letzten Verwarnung, V. 28. 29: Wenn Jemand das Gesetz Mosis bricht, der muss sterben ohne Barmherzigkeit durch zwei oder drei Zeugen. Wie viel, meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet,

durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnade schmähet? - Der Apostel fragt: Was meint ihr? Ich will auch nur fragen: Was meint ihr? Sollten, die das tun, nicht eine ärgere Strafe verdienen? Und will die Predigt schließen mit diesem Wort, Brief Jud. 23, da es heißt: dass auch Etliche können selig gemacht werden und aus dem Feuer gerückt werden mit Furcht. Geschehe das mit Furcht, da der Eingang mit Freudigkeit nicht statt findet. Amen.

Hofacker, Ludwig - Predigt am Sonntage Sexagesimä

Von dem ewigen Halt für unsere Seelen.

Text: 2. Kor. 12,1-10.

Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze; doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des HErrn. Ich kenne einen Menschen in Christo vor vierzehn Jahren (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch nicht; Gott weiß es); derselbige war entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen (ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es). Er ward entzückt in das Paradies, und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Davon will ich mich rühmen, von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte, täte ich darum nicht töricht, denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber des, auf dass nicht Jemand mich höher achte, denn er an mir sieht, oder von mir höret. Und auf dass ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf dass ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal dem HErrn gefleht habe, dass er von mir wiche. Und Er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich gutes Muts in Schwachheiten, in Schmachten¹, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten, um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Unsere heutige Abend-Lektion ist außerordentlich reichhaltig. Vor allen Dingen ist zu bemerken, dass der Mensch, von welchem Paulus sagt, er habe so große Offenbarungen des HErrn gehabt, dass er entzückt wurde bis in den dritten Himmel, Niemand anders ist als der Apostel Paulus selbst. Man könnte denken, Paulus habe sich doch gerühmt; zwar sage er immer, er wolle sich nicht rühmen: aber man höre es ja, er rühme sich doch. Man würde aber nicht mit Recht also sprechen. Wenn Eines unter uns solcher Offenbarungen gewürdigt würde, dass es entzückt würde bis in den dritten Himmel, bis in das Paradies, und würde unaussprechliche Worte hören, die Niemand sagen kann: da würde es sich fragen, ob er vierzehn Jahre davon schweigen könnte. Der Apostel musste davon reden, weil seine Feinde ihn dazu genötigt hatten. Sie hatten ihn an seiner Ehre gekränkt; sie sagten, er sei gar kein rechter Apostel, und daher kam es denn, dass Paulus zu ihnen sagte: nun will ich euch doch etwas sagen von den Offenbarungen des HErrn.

Unter den vielen Gedanken jedoch, die mir schon über unsern heutigen Text begegangen sind, hat sich mir besonders Ein Gedanke aufgedrungen, nämlich folgender: Paulus war ein Apostel; vierzehn Jahre vorher, ehe er dieses schrieb, hatte er so große Offenbarungen des HErrn, und vierzehn Jahre nachher wurde er von Satans Engel gestäupt. Welche gewaltige Veränderung des inwendigen Lebens eines Apostels! Dieser Gedanke nun hat mich darauf geführt, davon zu reden: was uns unter dem Wechsel der irdischen Dinge, unter den Abwechslungen unseres Gemütszustandes, Ruhe, was Trost, was einen festen Grund gebe zum Ausruhen. Darüber wollen wir nun weiter nachdenken und sprechen:

Von dem ewigen Halt für unsere Seelen.

Oder wir wollen uns die Frage beantworten:

Wo findet meine Seele unter den Abwechslungen meiner Gemütszustände unter allen Stürmen des äußeren und inneren Lebens einen Grund, da sie ausruhen kann?

Großer Gott! wir bleiben stets im Dunkeln, wo nicht der Gnade Strahlen funkeln, die unsre Finsternis vertreiben; wir bleiben stets im Dunkeln, und verfehlen den rechten Weg; wir graben uns Brunnen, die kein Wasser geben, und können nicht auf den rechten Grund kommen, wenn Du uns nicht darauf führst. O führe uns auf den rechten Grund; überwinde die geistliche

Torheit, die wir in uns haben, und führe uns auf den rechten Weg; gib uns aber auch dazu Verstand und Licht. HErr, hilf uns und segne uns! Amen.

Soll unser armes Herz sich einigermaßen beruhigen; sollen wir nicht ein Spielball der Umstände sein, nicht einem Schifflein gleichen, das auf dem wogenden Meere von den brausenden Wellen hin und her geworfen wird; soll Haltung und Ruhe in unsere Seele kommen; sollen unsere innersten Bedürfnisse erkannt und befriedigt werden: so müssen wir einen Halt, einen festen Grund haben, in den wir unsern Anker senken, daran wir uns festhalten können; wir müssen einen geistigen Felsen haben, auf welchem wir trotz aller Abwechslung im Innern und Äußern ausruhen und uns fest gründen können. Sehet jedes Ding in dieser Welt, das bestehen soll, hat seinen Grund, sein Fundament; das Haus hat sein Fundament, die Berge und Hügel haben ihr Fundament; ein anderes Ding hat wieder sein Fundament, und so geht es fort bis auf Den, der das Fundament aller Fundamente, der Grund aller Dinge ist, der alle Dinge trägt mit Seinem lebendigen Kraftwort. So muss unsere Seele auch ihr Fundament haben, freilich nicht im Sichtbaren, sondern im Unsichtbaren.

Was hat ja der treue Schöpfer unserer Seele
Gleich anfangs eingesenkt,
Dass sie in dieser Leibeshöhle
nach was Unendlichem sich lenkt,
Sie sucht und wünschet immerzu
Und findet nirgends (in dieser Zeit) ihre Ruh'!

Denn sehet in die Welt hinein, wie sie ist. Nirgends findet ihr etwas Festes und Bleibendes. Schon die Natur bietet uns unaufhörlich Veränderung über Veränderung dar. Es ist gegenwärtig Winter, dann wird es Frühling, dann Sommer, dann Herbst und dann wieder Winter, und so geht es unaufhörlich fort; sehet die Pflanzen an, sie keimen, sie wachsen, sie blühen, sie verwelken und sterben ab, werden dann wieder lebendig und verwelken wieder. So geht es durch unaufhörliche Abwechslungen, nirgends ist etwas Bleibendes, lauter Veränderung; täglich erprobt sich für den, der Acht hat, das Wort des Apostels: „was sichtbar ist, das ist vergänglich.“ Und das ist nicht nur in der Pflanzenwelt so, das ist auch bei denjenigen Körpern der Fall, von welchen man glauben sollte, sie seien für eine ewige Dauer bestimmt, sie werden auf ewig bestehen. Berge weichen zuweilen, und Hügel fallen hin; Felsen zerbrechen und zersplittern; bei einem Erdbeben weicht

der Boden unter den Füßen der Menschen; es ist nichts Festes in dieser Welt. O es ist sehr unsicher auf dieser Welt; bei den Überschwemmungen der letztverflossenen Zeit hat es sich denen, die darauf achteten, in besonders helles Licht gestellt, dass es unsicher ist auf dieser Welt; da hat es sich gezeigt, dass der Wut der Elemente, dem hauch der Vernichtung nichts widerstehen kann, dass alles Zeitliche und Irdische veränderlich ist, dass dasjenige, was recht fest gegründet und gewurzelt schien, doch über Nacht konnte weggenommen, zerstreut und zerstört werden, dass nichts fest stehe auf dieser Welt. Und da schützt nichts, nicht Ansehen, nicht Macht, nicht Herrschaft, nicht Reichtum, nicht Geld und Gut, nicht Verstand und Weisheit; so Er spricht, so geschieht es, so Er will, dass etwas fest stehe, so steht es da, so Er will, dass die Felsen zersplittern, so geschieht es auch; so Er will, so wird das Festeste locker, und was auf Felsengrund steht, zertrümmert; von dem Festesten in dieser Welt kann es über Nacht heißen, was im 37. Psalm steht: „Da man vorüberging, siehe, da war es dahin: ich fragte nach ihm, da ward es nirgends funden.“ Und wenn Alles das nicht wäre, so wissen wir ja doch, dass ein Tag kommt, an welchem die Himmel vergehen werden mit großem Krachen, da die Elemente werden von Hitze zerschmelzen, da Alles in Feuer aufgehen wird. Im Sichtbaren also ist der Grund nicht zu finden, auf dem unser Herz ausruhen kann.

Wie es aber in der Natur ist, so ist's auch in der Menschenwelt; da ist nichts Bleibendes, nichts Festes, nichts Gewisses. „Predige!“ hieß den Propheten Jesaias eine Stimme. Und er sprach: „was soll ich predigen? Alles Fleisch ist wie Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde - das Heu verdorret, die Blume verwelket, aber das Wort unsers Gottes bleibt ewiglich.“ Ein Geschlecht löset das andere ab; der HErr lässt eine Generation nach der andern dahinsterven, und spricht: „Kommet wieder, Menschenkinder.“ Wer heute frisch und gesund ist, der kann morgen ein Raub des Todes sein; wer heute grünet wie ein Palmbaum, dessen Blätter können morgen verwelkt sein; wer fest zu stehen meint, kann bald da liegen, ohne mehr aufstehen zu können, und wer heute in den Staub gedrückt ist, der kann morgen hoch erhaben sein. Es ist ein beständiger Wechsel. Wie verändern sich die Umstände, die Menschen - nur in zehn Jahren! Wie ganz anders sieht es in einer Stadt aus, wenn man nach zehnjähriger Abwesenheit sie wieder sieht; da sind Manche gestorben, die vor zehn Jahren noch stark waren; Manche sind herunter gekommen, die damals oben waren; nach Verlauf von beinahe zehn Jahren tritt fast ein ganz neues Geschlecht ein. O wie

veränderlich ist Alles! Wo vorher die Herrlichkeit Gottes war, wo die Lade des HErrn war, wo das Volk Gottes blühte, wo der Heiland wandelte und die Propheten und Apostel, wo David geherrscht hat und ein Salomo, ein Hiskias, in Jerusalem, in der heiligen Stadt: da ist jetzt von dem Allem nichts mehr; Jerusalem wird von den Heiden zertreten, bis dass der Heiden Zeit erfüllet ist. Und in unserem Deutschland, wo man vorher den Götzen gefrönte, und Menschen den Götzen und Teufeln geopfert hat: da wird jetzt der Name des HErrn gepredigt; da gibt es Seelen, die von der Finsternis errettet, dem lebendigen Gott dienen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Und was soll ich von unserer Zeit sagen? Unsere Zeit beweist ja deutlich, dass nichts bleibend ist unter den Menschen; es ist ja in unserer Zeit offenbar an den Herzen, auch der Ungläubigen, dass die gewöhnlichen Stützen wanken, dass nichts Gewisses mehr ist, nichts Sicheres; Gott führt es uns in unserer Zeit deutlich vor Augen, dass wir haben müssen einen ewigen Gott, wenn wir nicht in dem Strome der zeitlichen Veränderungen wollen mit fortgerissen werden. Was haben wir erlebt und gesehen? was haben wir gesehen vom Aufstehen der Menschen und von ihrem Falle, von menschlicher Herrlichkeit und ihrem Dahinschwinden, und wie Alles, auch das Herrlichste und Größte in dieser Welt ganz eitel ist? Was sehen wir bis auf die heutige Stunde noch? Nirgends Sicherheit, überall Misstrauen, überall kein fester Halt im Zeitlichen, und wenn man sich in Felsen einzugraben scheint, auch da kein fester Halt; es ist Wahrheit: „was sichtbar ist, das ist vergänglich.“ Und doch, liebe Zuhörer, gibt es viele Menschen, die sich auf das Sichtbare stützen! der Eine stützt sich auf sein Geld, der Andere auf seine Freunde, ein Dritter auf seinen Kredit, ein Vierter auf sein Wohlverhalten, ein Fünfter auf seine Familie, auf brave Eltern und gutgezogene Kinder, ein Sechster auf seine Hantierung; so kann sich der Mensch auf seine Stützen hinlegen, und glaubt es nicht, dass sie morsch zusammenbrechen können. Ihr dürft nicht glauben, dass ich hier nur von den großen Weltkindern, oder bloß von den reichen Leuten rede. Auch ein armer Mann kann sich auf solche sichtbaren Dinge stützen; fragt nur einen armen Mann aus, wenn er gar nichts mehr hat, wenn er im tiefsten Elend sitzt, fragt ihn aus, ob er nicht auch noch solche Stützen habe. Wenn er ein Bettler ist, und dem äußeren Anscheine nach nichts mehr hat, worauf er sich verlassen kann: so hat er vielleicht doch noch die Stütze, dass er bei einem vornehmen Manne betteln darf. Und dies ist auch oft bei den Kindern Gottes zu finden! o, da zeigt es sich oft, wenn der HErr die sichtbaren Stützen wegnimmt, dass sie neben

dem lebendigen Gott noch andere Götzen herumgeschleppt haben, und dabei ist eben immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod. Denn was ist das Herz des Menschen, wenn es keinen ewigen Halt hat? Wer seine Freude, sein Vergnügen, seinen Anker in etwas finden will, was sichtbar ist, der ist ein geplagter, ein armer Mensch; einem solchen ergeht es gerade wie einem Menschen, der auf offener See Schiffbruch gelitten hat; er greift nach einem Balken, dieser aber wird ihm durch die Wut der Wellen entrissen; er greift nach einem Brett, und wenn auch dieses ihm entrissen wird, so greift er nach einer Stange. Aber auch diese wird ihm entrissen, und so kämpft er, schwankt hin und her, will sich bald an diesem bald an jenem noch halten, bis er endlich untersinkt in den tiefen Wassern.

Deswegen sagt die Heilige Schrift, „die Gottlosen haben nicht Frieden, spricht mein Gott.“ Beobachte einen Menschen, der seine Hoffnung auf etwas Anderes setzt als auf den lebendigen Gott, wie elend ist er; das eine Mal will er sich an das halten, das andere Mal an etwas Anderes; lasset ihn in Not kommen, o wie elend ist er da; es wird ihm eine Stütze weggerissen, er will eine andere aufrichten; diese wird ihm wieder weggerissen, er richtet die zweite und dritte auf; aber wenn dir alle deine Stützen weggerissen werden, was willst du dann aufrichten? was bleibt dir dann noch übrig? Nichts bleibt dir übrig als Verzweiflung.

Freilich, so lange es gut geht, meint man keines ewigen Haltes zu bedürfen; so lange das Schifflein bei ruhiger See dahin fährt und von einem glücklichen Winde getrieben wird, kann ein Mensch glauben, er bedürfe keines Ankers. Man ist getrost und guten Muts. Aber wenn eine Not hereinbricht; wenn die gewöhnlichen Stützen wanken; wenn sie zusammenbrechen; wenn dein Vermögen dir entrissen wird, was ja wohl denkbar ist; wenn deine Freunde dir untreu werden; wenn der HErr in deine Familie einen Riss macht, und dir diejenigen wegnimmt, an welchen du dich so sicher anlehntest, und wenn der Tod über dich selber kommt, und du dann Alles verlassen musst, deine Familie, deine Lieblingsdinge, an die du dich anklammerst, wenn du dann den Tod hereindringen lassen musst: was willst du dann machen? Dann musst du fort, und nichts nimmst du mit; deinen Vater, deine Mutter, dein Weib, deine Kinder, deine Söhne, deine Töchter musst du zurücklassen; nichts nimmst du mit; allein musst du fort; deine Weinberge bleiben da, deine Häuser, deine Äcker, dein Geld und Gut, Alles, auf was du dich verlässt, bleibet da, und du musst fort, fort in die Ewigkeit;

kein Arzt kann dich retten; kein Mensch geht mit dir. Werden deine Kameraden auch mitgehen? Ich zweifle daran; den Weg des Todes musst du allein wandeln; von deinen Gesellschaften, von denen du keine einzige um des Namens Christi willen verläugnet hast, musst du hinweg und fort in die Ewigkeit; jetzt musst du, während Andere in die Ewigkeit gehen dürfen.

Ihr sehet, liebe Zuhörer, dass der Mensch einen festen Halt haben muss, einen Felsen, auf dem er feste steht, der nicht kann gerüttelt werden, der nicht unter den Füßen wankt, der unabhängig ist von der Gunst und Huld der Menschen, unabhängig vom Wechsel der Zeit, unabhängig von seinem eigenen Zustande, einen ewig festen, sichern Beruhigungsort für seine Seele. Wo sollen wir nun diesen Halt finden, diesen Anker, der einen Menschen bei allem Wechsel des Glücks oder Unglücks doch in seiner innersten Geistesruhe unangetastet erhält, und ihm Kraft gibt, Alles, was da kommt, mit Gleichmut zu ertragen?

Sollen wir nun dem Rat folgen, den man so oft hört: fasse dich zusammen, sei mannhaft? Aber es können Umstände kommen, da alle Mannhaftigkeit nichts nützt, da man wider Willen den Mut verliert, da man wider Willen zaghaft wird, denn Gott kann auch einen harten Nacken zerbrechen; das sind Ihm ganz geringe Sachen. Oder sollen wir unser Vertrauen auf unsern Gemütszustand setzen? Wenn der Apostel bei den Offenbarungen des HERRN hätte auf seinen Gemütszustand bauen wollen, so hätte es ihm nichts genützt; denn nachher ist ihm gegeben worden Satans Engel, der ihn gestäupt hat. Sehet, so ist nichts Bleibendes in unserem Gemüte; es ist Abwechslung und Veränderung in unserem Inwendigen. Heute scheint im Herzen die Gnadensonne, morgen kann es schon neblig und wolkig sein; heute ist das Gemüt gestimmt zum Lobe Gottes, morgen kann es matt, verlegen, trocken sein. Denn gerade diese Abwechslung des inneren Lebens gehört zum Leben des Glaubens; der anhaltende, heitere, fröhliche Zustand ist aufgespart für den Himmel, denn da werden wir ewiglich in dem Tempel Gottes sein, und Ihm dienen Tag und Nacht. Ach, wenn wir auf unsern Gemütszustand unsere Ruhe bauen wollten: so wären wir übel daran; da wären wir das eine Mal im Himmel, das andere Mal in der Hölle, denn auch die Freude des Geistes ist nicht bleibend. Darum müssen wir uns auf etwas Anderes gründen, wenn uns ein ewiger Halt zu Teil werden soll.

Es ist von jeher die Aufgabe der denkendsten Köpfe, eine Frage, unter den Vernunft-Männern gewesen, zu erfahren, wo denn der Halt und der

Grund zu suchen und zu finden sei, auf den man sich unter allen Umständen verlassen könnte. Dass er nicht etwas Äußeres sein könne, das haben sie wohl eingesehen; also müsse es, dachten sie, etwas Inneres sein. Es müsse, sagten sie, irgendwo ein Grundsatz liegen, der fest stehe, wenn auch alles Andere zusammenbricht, und der uns die Seelenruhe gewähre, wenn alle andern Stützen brechen. So stellte man nun mancherlei Grundsätze auf, der eine davon heißt: „Mensch, hülle dich in deine Tugend ein, wenn es stürmt; zeige dich als einen Mann, lass dich nicht erschüttern.“ Aber Sünder! wie willst du dich in deine Tugend einhüllen? dein Tugendkleid ist zerrissen, ist löcherig, der Wind bläst hindurch. Deswegen sagen die blinden Leiter; du musst eben dein Tugendkleid flicken; flicke du nur immer, dann wirst du die Seelenruhe schon erhalten. Aber wie, armer Mensch, wenn deine Sünde aufwacht; wenn der Verkläger dich verklagt in deinem Herzen; wenn du vor den Pforten der Ewigkeit stehst, und es geht vorüber vor deinem Angesicht Alles, was du von Jugend an gegen den heiligen Geist gefrevelt hast; wenn deine Sünden dir vor Augen gemalt werden wie an eine weiße Wand, und sich Berge von Übertretungen auftürmen, die du nicht übersteigen kannst, und es in deinem Inwendigen laut erschallt: „du bist verflucht!“ und du sollst hinaus in die Ewigkeit vor den Richterthron Gottes, willst du dich dann auch noch in deine Tugend hüllen, Sünder, in deine Tugend?

Liebe Brüder! ich halte es für eine der größten Gnadenerweisungen Gottes, wenn in dieser Zeit einem Sünder das Gewissen aufwacht. Wollte Gott, dass es bei uns Allen aufwachte. Aber saget selbst, wo ist denn der Halt, an was soll sich denn ein Sünder halten, - und das sind wir doch Alle, - wenn seine Tugend vor seinen Augen zerrinnt wie der Nebel, wenn die Sonne aufgeht; und er in dem Lichte des Gesetzes, das ihm in das Innerste geschrieben ist, erkennt: du bist verflucht? Soll er sich da in einen hochmütigen rebellischen Geist gegen seinen Gott hineinwerfen, und dem Gott, vor welchem er ein Gräuel ist, seinem Richter und HErrn, dem Allmächtigen, ins Angesicht hinein trotzen? Wenn er ein Teufel werden will, so mag er es tun; aber es wäre dies nichts als eine elende, unmächtige Kraftanstrengung gegen Den, vor welchem er fliehen möchte, und doch nicht mehr fliehen kann. „Die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir; derselben Grimm säuft aus meinem Geist; die Schrecknisse Gottes sind auf mich gerichtet“, so sagt Hiob (6,4.), in seinem tiefen Leid, und da mag einem Geschöpf schon die Empörung gegen den Schöpfer vergehen. O, wo die Schrecken des Gewissens aufwachen, da möchte man kriechen, so kriechen, dass man nicht mehr

gesehen wird; da ist man ein Würmlein, ein Stäublein vor dem Angesichte Gottes. Oder soll da der Mensch in solchem Falle die letzten Fetzen seines Tugendkleides nehmen, und damit die Schande seiner Blöße decken? Das wird ihm aber nicht gelingen; der Zorn Gottes wird auch diese zerreißen, und da steht dann der Sünder in seiner Nacktheit, in seiner Blöße. Brüder! wenn nicht nur die äußeren Stützen brechen, sondern auch alles Vertrauen auf unser Tun, wenn du erkennen wirst (und o! dass du es bald erkennst, ehe denn es zu spät ist), dass selbst deine bisherige eigene Frömmigkeit Sünde war vor den Augen des heiligen Gottes, wenn der eigene Boden unter dir weicht, wenn solche Sprache anhebt im Herzen: Ach, was soll ich Sünder machen? was hält dann Stich? was bleibt dann fest stehen?

„HErr Gott! Du bist unsere Zuflucht für und für; ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit“ - so spricht der Mann Gottes, Moses, und man könnte allerdings denken, dass dies der Halt sei, an welchen man sich in seiner Sündennot halten könne. Aber ein Sünder kann sich nicht mit vollem Vertrauen an den ewigen Gott halten, denn Er ist ja eben sein Richter; von diesem hat man Gedanken wie David: „wo soll ich hingehen vor Deinem Geiste? wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesichte? führe ich gen Himmel, so bist Du da - bettete ich mir in die Hölle, so bist Du auch da; nähme ich die Flügel der Morgenröte, und bliebe am äußersten Meere, so wird auch da Deine Hand mich halten, und Deine Rechte mich decken.“ - Was ist also zu machen? Wenn wir uns nicht an den heiligen lebendigen Gott mit Vertrauen halten können; wenn wir uns nicht mehr an unsere Tugend halten können; wenn auch die Menschen von uns weichen; wenn der Erdboden unter unsern Füßen weicht; wenn nichts mehr da ist: an was sollen wir uns dann halten?

Liebe Zuhörer! an den Gott, der zwar Richter ist alles Fleisches: aber der da auch die Liebe ist in Christo JESu, unserem HErrn, an den Gott, der zu dem Apostel Paulus gesagt hat: „lass dir an meiner Gnade genügen“; in das Meer der Erbarmungen Gottes können wir uns versenken, das unsere Verdammungswürdigkeit, unsere Verzweiflung aufnimmt.

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält,
Wo anders als in JESu Wunden,
Da lag er vor der Zeit der Welt,

Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd' und Himmel untergeht.

In diesem Verse ist der Grund, auf welchem allein eine Seele ruhig und sicher stehen kann, deutlich herausgestellt; das ist ein fester Grund, wer auf diesem Grunde steht, wird nicht umgeworfen, nicht durch äußere Not und Trübsal; denn unter Allem findet er den gnädigen Gott, und weiß, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen; nicht dadurch, wenn Menschenhuld sich verkehrt, denn wenn Alle ihn verlassen, so bleibt doch Einer getreu; nicht durch die Anklagen des eigenen Gewissens, wenn dieses noch seine Stimme verdammend erhebt, denn er kann Alles in den Abgrund der Barmherzigkeit Gottes hineinlegen: nicht, wenn Alles im Tode ihm weggerissen wird, wenn die ganze Welt zu Trümmern geht, denn „es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht weichen, und mein Bund des Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer.“

Wird alles And're weggerissen,
Was Seel' und Leib erquicken kann,
Darf ich von keinem Troste wissen,
Und scheine völlig ausgetan;
Ist die Errettung noch so weit,
Mir bleibet doch Barmherzigkeit.

Das ist ein seliger Stand. So lange eine Seele noch nicht auf diesem Grunde steht, so lange sie ihre Beruhigung noch auf sich, und sei es das Geringste an ihr selbst, setzt, so lange kann sie nicht glücklich, nicht ruhig sein. Es gibt redliche Seelen, sie suchen Frieden und finden ihn nicht, sie bauen wieder und immer wieder, und immer wieder wird es umgerissen, sie matten und kümmern sich ab; sie werden erbärmlich umhergetrieben, sie bauen ihren Frieden immer auf sich selbst, und da ist kein Friede. O ihr Seelen! wir wollen doch die Ruhe unserer Seelen nirgends anders suchen als im Erbarmen; sehet, das müssen wir haben zum Anfang, und das müssen wir haben im Fortgange, wie sich ein Apostel Paulus, mochte er auch noch so weit gefördert sein, an der Gnade genügen lassen musste, und das müssen wir haben zum Ende.

Aber wer diesen Grund gefunden hat, der hat etwas Großes, eine köstliche Perle gefunden. Sehet, nach dieser Seligkeit haben geforscht die Pro-

pheten. Die alttestamentliche Verfassung enthüllte diesen Grund nicht völlig. Es wurde zwar dieses Erbarmen gepredigt; es ward angedeutet, der HErr verkündete durch die Opfer, dass Er dem Sünder die Schuld verzeihe; aber es war nur ein Schatten auf Christum. Alle Jahre musste man wieder opfern; die Gewissen konnten nicht vollendet werden. Wie ganz anders ist es durch Christum geworden! Christus ist am Stamme des Kreuzes gestorben, und hat Sein Blut vergossen, und Er ist eingegangen in das Allerheiligste, und Sein Blut schreit nun um Barmherzigkeit bei dem Vater. Nachdem es nun also ausgeführt ist nach dem Rechte der Gerechtigkeit, soll jeder Sünder keck und kühn vor den Gnadenthron treten, und sich auf dies geoffenbarte Erbarmen berufen. Nun ist es der Wille Gottes, dass Keiner auf einem andern Grunde stehe als auf dem Grunde Seiner Gnade; nun wird Gnade und Erbarmen gepredigt aller Kreatur in aller Welt.

Aber freilich, der Eingang zu dieser Gnade geht durch das Recht hindurch. Es ist ein so tiefes Rechtsgefühl im Menschen, ein Rechtsgefühl, das ihn nicht so bald ruhen lässt, das ihn nicht sobald hindurchdringen lässt; denn zweierlei ist ihm so tief ins Herz geschrieben. Das eine ist dieses, dass er als ein Sünder vor dem Angesichte Gottes verflucht ist, weil Gott die Sünde hasst. Wenn auch ein Sünder dies dem Kopfe nach nicht glaubt, so glaubt er es doch seinem innersten Geiste nach; denn diesem ist die Wahrheit eingedrückt und eingeschrieben: „du bist verflucht.“ Das andere Rechtsgefühl ist dieses, dass er schuldig sei, das Gesetz Gottes zu halten. Sehet, diese zwei Gedanken in die Versöhnung hineinzubringen, zu glauben, dass Christus für uns ein Fluch geworden ist, und zu glauben: du bist schuldig, heilig zu sein, auch diesen Gedanken hinein zu legen in die Heiligkeit und in den Gehorsam Christi, das kostet dem Geiste Gottes viele Mühe; es kostet manche Belehrung, bis ein Sünder lernt, sein Recht in dem Rechte zu finden, das Christus vollbracht hat. Aber, wer nicht nachlässt mit Bitten und Flehen um die wahrhaftige Erleuchtung, der mag wohl aus dem Gebiete des Rechts in das Gebiet der in Christo geoffenbarten Erbarmung hindurchdringen. O da kann auch dem gräuelhaftesten Menschen geholfen werden. O wie selig lässt es sich da ruhen!

O süßer Freund, wie wohl ist dem Gemüte,
Das sich auf eig'nem Weg ermüdet hat,
und nun zu Dir, dem Seelenleben, naht,
Und schmeckt in Dir die wundersüße Güte,

Die alle Angst, die alle Not verschlingt,
Und unsern Geist zur sanften Ruhe bringt.

O, ich wünsche nichts mehr, als dass doch alle Geister unter uns, die, welche ohne Gesetz leben, und die, welche unter dem Gesetz leben, möchten zu dieser süßen Ruhe kommen, die uns der Sohn Gottes so sauer errungen und erworben hat. Darauf gehen alle Züge des Heiligen Geistes hin; darauf gehen alle Schicksale unseres Lebens hin: denn gehe einmal alle deine Schicksale durch, du wirst finden, dass sie alle dahin zielen, dass du von dem Heilande Erbarmen aus Erbarmen, Gnade aus Gnade erlangen sollst, weil du ein Lohn Seiner blutigen Schmerzen bist; denn das bist du.

O HErr JESus, bringe uns doch Alle in das wahre Leben hinein; lass uns in Dir allein die Ruhe finden, die Du uns durch Dein bitteres Leiden und Sterben erworben hast; lass uns allein von Deiner Barmherzigkeit leben und in derselben Ruhe finden, wir finden sonst ja nirgends anders Ruhe. O so bringe doch alle Geister unter uns, auch die, welche noch in dem elenden Wesen dieser Welt dahin gehen, zu dieser Ruhe; denn nur in Dir, Du Ruhegrund unserer Seele, können wir Ruhe finden, wenn wir sie begehren. O Du ewiger Ruhegrund unserer Seelen! sammle uns Alle zu Dir; führe uns Alle zu Dir, und erfülle Dein Wort an einem Jeden unter uns: „wann Ich erhöht sein werde von der Erde, will Ich sie Alle zu mir ziehen!“ Amen.

Hofacker, Wilhelm - Am Sonntag Sexagesimä.

Text: 2. Kor. 12, 1 - 10.

Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze, doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des HErrn. Ich kenne einen Menschen in Christo vor vierzehn Jahren (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch nicht; Gott weiß es); derselbige ward entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen, (ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es). Er ward entzückt in das Paradies, und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Davon will ich mich rühmen, von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte, täte ich darum nicht töricht; denn ich wollte die

Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber des, auf dass nicht Jemand mich höher achte, denn er an mir stehet, oder von mir höret. Und auf dass ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf dass ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal dem HErrn gestehet habe, dass er von mir wiche. Und Er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich gutes Muts in Schwachheiten, in Schwachen, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten, um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

In unsrem Texte erzählt der Apostel Paulus wunderbare und außerordentliche Begebenheiten aus seinem eigenen inneren Leben; er zieht in etwas den Schleier hinweg von der Werkstätte des Heiligen Geistes, der an seiner Seele arbeitete, und lässt uns etwas tiefer als sonst hineinschauen in den Schauplatz seiner eigenen Erziehung zum Himmelreich. Wer sollte da nicht aufmerksam lauschen, wenn „von den Wundern der inneren Welt in dem Gemüt eines so großen und herrlichen Mannes uns etwas aufgeschlossen wird? Unsere Zeit liebt es, Memoiren zu schreiben; Feldherren, Staatsmänner, Fürsten und Könige hinterlassen der Welt Denkwürdigkeiten aus ihrem eigenen Leben, worin sie die oft geheimen Triebfedern ihrer Handlungsweise und die feinen Verschlingungen ihrer Schicksale aufdecken. Hier sind auch Denkwürdigkeiten, merkwürdige Erfahrungen aus einem reichen und großartigen Leben, aus einem Leben, das an Kraft und Wirkung, das an Weihe und Salbung, das an Würde und Herrlichkeit, das an Mühe und Arbeiten aller jener Feldherrn, Staatsmänner und Fürsten Leben weit hinter sich zurücklässt. Denn welcher jener Feldherrn, Staatsmänner und Fürsten wird wohl hoffen dürfen, dass nach 1800 Jahren seine Arbeit und sein Werk noch so dauern und blühen werde, wie wir das beim Apostel Paulus nun sehen?

Das Auffallende an den Mitteilungen des Apostels aber ist, dass die Begebenheiten, die er erzählt, in einem so gewaltigen Gegensatz und Kontrast zu einander stehen, dass man gar nicht glauben sollte, dass sie in Einem Menschenleben haben vorkommen können. Die erste Tatsache öffnet einen ganzen Himmel voll Wonne und Seligkeit vor unsern Blicken, in den ein

Paulus erhoben wurde. Denn das, was er von dem Menschen in Christo erzählt, dass er in den dritten Himmel entzückt gewesen sei und unaussprechliche Worte vernommen habe, die kein Mensch sagen kann, das erzählt er aus seinem eigenen Leben, und vielleicht ist es die nämliche Entzückung, deren er in der Apostelgeschichte Kap. 22,17, kurz und vorübergehend Erwähnung tut. Die andre Tatsache aber lässt uns in einen Abgrund innerer und verborgener Leiden schauen, für die wir abermals in unsrem Leben keinen Maßstab finden. Ein Pfahl, ein Stachel im Fleisch ward ihm gegeben, ein schweres, ein quälendes körperliches Leiden war ihm auferlegt, das mit inneren und tiefen Seelenleiden und Seelenanfechtungen verbunden war, welche er nur mit Faustschlägen eines Satans-Engels vergleichen konnte. In einem und demselben Gemüte also so widersprechende Erfahrungen? Entzückungen bis in den dritten Himmel und Verstoßungen bis in die unterste Hölle, Erquickungen aus dem Kelch der süßesten und herrlichsten Gnade, und doch wiederum Bitterkeiten aus dem Becher des göttlichen Zorns und der heißesten Anfechtung? Und doch gehörten beiderlei Erfahrungen dazu, um den Apostel zu dem Manne Gottes zu machen, der er war, stark im Geist, fest im Glauben, unüberwindlich im Kampfe, siegreich im Unterliegen und triumphierend im Sterben; ja auch diese Erlebnisse gehörten dazu, ihn vollzubereiten, zu kräftigen, zu gründen und zu erziehen zum ewigen Leben. Dem großen Erziehungs-Zwecke unseres Geistes fürs ewige Leben müssen ja alle unsere Erlebnisse und Erfahrungen dienen, und darum möchte es sich wohl der Mühe verlohnen, der Frage weiter nachzudenken:

Warum führte der HErr seinen Knecht Paulus abwechselungsweise bald in den Himmel, bald in die Hölle?

I.

1) Dass Paulus einmal in seinem Leibesleben wirklich vom HErrn in den Himmel eingeführt und einer nie geahnten Anschauung der Herrlichkeit der andern Welt gewürdigt wurde, das steht in unsrer Epistel mit deutlichen Worten. Zwar lagen schon vierzehn Jahre zwischen der Zeit, da ihm solches widerfuhr und da er darüber etwas niederschrieb; zwar wollte er selber nicht entscheiden, ob sein Geist damals außer dem Leibe war oder in dem Leibe; aber so viel ist ihm gewiss, es war kein Traum, es war kein leeres Phantasiespiel, es war Wahrheit was er sah und hörte; sein Geist war in jenen Augenblicken hinweggerückt aus dem Dunstkreis der Sichtbarkeit, seine Seele schwebte auf den Flügeln der Entzückung in himmlischen Sphären; er be-

fand sich im Paradiese Gottes, wo die Lebensbäume blühen und sprossen; er befand sich in dem Himmel, wo die Gemeinde der vollendeten Gerechten sich befindet, wo die sind, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben in dem Blute des Lammes, wo man das ewige Halleluja hört; ja er sagt: ich war in dem dritten Himmel, also im Allerheiligsten des ewigen Gottestempels, wo der ewige Gnadenstuhl sich findet und der Mittler des neuen Bundes sich offenbart und die Schechinah, die Herrlichkeit des dreimal Heiligen, sich zeigt: da war er im Geiste, und was er geschaut und gehört, was er genossen und geschmeckt, was er erlebt und erfahren, das kann er nicht mit Worten schildern; dazu sind alle irdischen Vorstellungen zu klein, alle irdischen Bilder zu schwach, alle irdischen Vergleichen zu dunkel, so dass er darüber nur schweigen und anbeten kann. Aber gerade dieses Schweigen ist beredter als die feurigsten Worte, dieses sein Unvermögen ist vielsagender als alle noch so blendenden und farbenreichen Ausschmückungen. Hingegen steht nun eben diese Erfahrung, die er damals gemacht, diese Anschauung, die ihm damals zu Teil geworden, in seinem Leben da wie ein Wunderstern in der Mitternacht dieser Zeit; und seine Seele labt sich noch fort und fort in der Erinnerung an die Herrlichkeit, die er damals kosten und schmecken durfte.

2) Werfen wir nun die Frage auf: warum führte der HErr seinen Knecht Paulus schon bei Leibes-Leben auf so wunderbarer und außerordentlicher Bahn in den dritten Himmel ein? warum ließ Er ihm hier eine Erfahrung zu Teil werden, die weit über den Erfahrungskreis der meisten Christen hinausliegt, so dass auch unter seinen treuesten und erleuchtetsten Knechten kaum Einer sein dürfte, der etwas Ähnliches erfahren hat? Es lassen sich auf diese Frage verschiedene Antworten geben.

Die erste ist diese: Gott richtet sich bei Erteilung seiner Gaben und Gnaden genau nach der Eigentümlichkeit und Fassungskraft seiner Kinder, und wie Er keinen seiner Knechte überfordert, so wird auch keiner von Ihm überladen mit Erfahrungen und Erlebnissen, die er nicht tragen könnte. Paulus aber war ein großer Geist; auf der glanzvollen Höhe natürlicher und geistlicher Gaben stehend, wie wenige Menschenkinder; er war eine Riesensäule im Bau des Reichs Gottes auf Erden. Darum konnte der HErr auch Großes und Herrliches auf diese Säule legen, hatten auch seine inneren und äußeren Erfahrungen einen großartigen Zuschnitt. Hätte der Heiland das, was Er in dieses Gefäß der Ehre ausgoss, in ein anderes schwächeres, klei-

neres gießen wollen, so wäre es entweder zersprungen, oder wäre das, was Er ihm mitteilen konnte, verschüttet und verderbt worden. Gott richtet sich in allem, was Er uns mitteilt, nach der geistlichen Altersstufe auf der wir stehen, nach der geistigen Fassungskraft, die uns zu Teil geworden, nach dem Grad der Erleuchtung, zu dem wir emporgebildet sind. Solche riesenhafte Geistes - Erfahrungen sind deswegen nichts für uns schwächere, meistens noch im Kindesalter stehende Christen; so wenig als für den jugendlichen David die Eisenrüstung Sauls war, in welcher er sich nicht bewegen konnte. Aber ebendarum ziemt es sich für uns, die viel geringeren Geistesoffenbarungen, von denen kein Christenleben leer ist, zu Rat zu halten und nach dem Maß der Gabe Christi auch das kleinere Pfund zu ehren. Wir haben im Wort der Wahrheit Gesichte und Offenbarungen genug, die uns über den Staub der Vergänglichkeit hinweg zur Herrlichkeit der oberen Gottesstadt rufen; - o wir wollen nach diesen Himmelsbildern, die unsern Blicken sich darstellen, immer fleißiger unsere Augen aufschlagen, dann wird es uns immer leichter werden zu vergessen was dahinten ist, und hinwegzublicken über alles, was vergänglich ist.

Die zweite Antwort ist: Gott handelt bei solchen außerordentlichen und wunderbaren Gnadenerweisungen nach Art eines weisen Vaters, der seinen Kindern etwas vorenthält, wenn er sieht, dass sie dadurch gar leicht sich schaden und verletzen könnten. Wie nahe liegt dem Menschen, je Größeres und Herrlicheres ihm zu Teil wird, die Gefahr, seiner eigenen Armut zu vergessen, sich selbst zu überheben, vielleicht gar einer Gabe Gottes sich zu rühmen! Diesem Feinde war nun Paulus gewachsen mehr als ein jeder andere. Hat er doch vierzehn Jahre lang von dieser großen, wunderbaren Tatsache seines inneren Lebens geschwiegen; hat er doch diese Begebenheit vierzehn Jahre als ein versiegeltes Buch, als ein nur ihm und Gott bekanntes Geheimnis, in der verschwiegenen Brust umhergetragen und durch Nichts sich bewegen lassen, das Siegel zu lösen! Hat er doch in Korinth selbst, an welche Gemeinde dieser Brief geschrieben ist, sich niemals breit und groß gemacht mit solchen Erfahrungen, sondern es offen bekannt: er habe unter ihnen nichts gewusst ohne Jesum Christum den Gekreuzigten! Wenn ein Mensch also sich selber vergessen, die geschwätzige Zunge also bemeistern, das Aufflackern auch der kleinsten Flämmchen von Eigenliebe und Hoffart unterdrücken kann, da kann der HErr immer Größeres und Herrlicheres mitteilen, da läuft Er nicht Gefahr, dass die Gaben, die Er den Seinen zum Segen darreichen will, ihnen zum Fluch werden; sie bewahren die

Gaben seiner Hand in einem keuschen und stillen Herzen und bleiben in der Demut, in der Geistesstille und in der Verborgenheit.

Sehet da einen Hauptgrund, warum der HErr in unsrer kümmerlichen Kirchenzeit uns oft so lang darben lassen muss an Geistesoffenbarung und Geisteserquickung. Wir tragen alles, was Er uns sagt und erfahren lässt, alsobald auf den großen Markt und suchen es an den Mann zu bringen. Hat man diese oder jene besondere Erfahrung gemacht, kann man einer besonderen Erquickung sich freuen, oder ist uns unverhofft eine Gebetserhörung zu Teil geworden, das kann man nicht in der Stille behalten, das muss mit der großen Posaune bekannt gemacht sein und unter all das oft äußerlich demütige Bezeugen, man sei einer solchen Erfahrung Unwürdig, mischt sich dennoch gar viel Eitelkeit und Selbstgesuch. Welcher unter uns hätte so etwas, wie es der Apostel erfahren durfte, vierzehn Jahre lang in seiner Brust verschließen können, und dann es nur notgedrungen, wie Paulus zum Schutz seiner apostolischen Würde, vorgebracht? Wenn ihr stille bliebet, so könnte euch geholfen werden, heißt es schon im Alten Testament (Jes. 30, 15.) und im Neuen Testament ermahnt Petrus: machet keusch eure Herzen im Gehorsam der Wahrheit (1. Petr. 1, 22.). Buhlt nicht mit der Eitelkeit der Welt und mit der Eigenliebe eures eigenen Herzens, dann werdet ihr die Herrlichkeit Gottes sehen.

Die dritte Antwort ist: der HErr musste dem Apostel einen reichen und überschwänglichen Vorschmack von der Herrlichkeit jenes andern Lebens geben, damit er im Stande war, in den vielen Anfechtungen und Versuchungen, in den vielen Nöten und Ängsten seines Lebens zu überwinden und im Glauben das Feld zu behaupten. Wenn in einem Kriege ein besonders schwerer und blutiger Schlag auszuführen, ein besonderer Kampf und Sturm zu unternehmen ist, da werden oft doppelte und dreifache Rationen ausgeteilt, um den Soldaten seinem natürlichen Menschen nach zu besonders ruhmvollen Heldentaten zu spannen und anzufeuern; so machts der HErr nun bei seinen Streitern, die Er an den gefährvollsten Ort stellt und denen Er den schwersten Kampf verordnet. Er teilt ihnen aus dem oberen Heiligtum doppelt und dreifach ermunternde Geisteserquickungen und Geistesstärkungen mit, auf dass sie alles wohl ausrichten und das Feld behaupten. Unter diesen Gesichtspunkt gehört denn auch diese Entzückung Pauli in den dritten Himmel. Es wäre ihm nicht möglich gewesen, in allen seinen Schmachten und Ängsten und Nöten, in all seinen Arbeiten und Mü-

hen und Kämpfen kräftig auszuharren, wenn nicht der HErr Großes und Überschwängliches an ihm getan, wenn Er ihn nicht auf wunderbare Weise mit Himmelskost gespeist, mit Himmelstrank gelabt hätte, der ihn über allen Jammer der Vergänglichkeit hinweggehoben und dahin gebracht hätte, auszurufen: ich halte es dafür, dass dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden. Darum widerfuhr ihm auch diese Entzückung vierzehn Jahre schon zuvor, also schon im Anfang seiner Apostel-Laufbahn, damit er im Rückblick auf sie alles Nachfolgende weit überwinden und zu einem herrlichen Siege hindurchdringen möchte.

Paulus hat besondere Erquickungen genossen, weil er besondere Lasten zu tragen hatte, und so richtet sich der HErr in allen seinen Werken nur nach dem Bedürfnis seiner Kinder, und darin liegt für uns die trostvolle Versicherung, dass Er, je mehr Er uns Lasten auferlegt, umso mehr Gnade zulegen und je mehr Er uns ins Feuer der Trübsal führt, umso mehr die kräftige Wirkung seines Geistes mitgeben wird. Denn treu ist der, der uns berufen hat, welcher wird es auch tun.

II.

1) Jedoch wie der Apostel vom HErrn gleichsam in den Himmel geführt wurde, so musste er auch wieder tief hinab und gleichsam eine Höllenfahrt zurücklegen, von der er nur mit den schmerzlichsten Wunden für seinen inneren Menschen zurückkehrte. Es ist wiederum ein Beweis, wie weit der Apostel entfernt war von allem Ruhm- und Selbstgesuch der Eigenliebe, dass er hart neben der wunderbaren Erfahrung jener Entzückung, einer anderen Erfahrung Erwähnung tut, die zu den demütigendsten und wehetuendsten Erlebnissen seines ganzen apostolischen Laufes gehörte. Zwar braucht er Ausdrücke dafür, die uns den eigentlichen Sinn nur erraten lassen; denn nur Andeutungen, nur Winke will er geben, nicht aber ausführliche Erörterungen über das was seine Seele bewegte; aber so viel ist jedenfalls klar, dass Leib und Seele unter jenen Anfechtungen und Schlägen gleich hart litten, dass es nicht bloß ein Kampf war mit irdischen Gewalten, ein Kampf nicht allein mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit dem HErrn der Welt: und auch diese schweren und betrübenden Erfahrungen konnten ihm nicht erspart werden, sie gehörten wesentlich und eigentlich hinein in die Vollendung seiner Seele zum himmlischen Reich.

2) Und wenn wir nun fragen, warum ihn der HErr in eine solche Hölle hineinführte, so bietet sich auch hier ein dreifacher Grund dar. Die erste Antwort gibt der Apostel selbst: damit ich mich aber der hohen Offenbarung nicht überhebe. - Wenn irgendein Mensch tief gewurzelt war im Leben der Demut, der Geistesbeugung, der kindlichen Unterwürfigkeit unter den HErrn, so war es der Apostel und wenn irgendjemand jeden Pulsschlag verdammt, der sich erheben mochte in Eigenruhm und Selbstgefälligkeit, so war es dieser ergraute Knecht Jesu Christi. Und dennoch bekennt er: damit ich mich nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl im Fleisch. Er erkannte also in der schweren und anhaltenden Anfechtung eine väterliche Treue und gnadenreiche Vorsorge, dass er nicht in den Ruhm des Fleisches falle und so die Ehre Christi zu Schanden mache. Und von diesem Gesichtspunkt haben auch wir manche äußere und innere Anfechtung anzusehen. Nicht jedes Leiden ist Strafe für vergangene Sünden; nicht jede Last ist eine Zucht für einen Fehler, der ausgemerzt und aus unsrem Innern ausgetilgt werden soll, nein! manches Leiden ist auch Bewahrung vor den Gefahren der Zukunft, vor den Versuchungen der inneren und äußeren Welt, vor den Bestrickun-

gen des Weltgeists nach seinen feineren und gröberen Einflüsterungen. Es werden uns erst in der Ewigkeit die Augen darüber klar aufgehen, wie Gott gerade da, wo wir keinen festen und sichern Zweck seiner demütigenden Führungen erkannten, sich an uns am meisten verherrlicht hat und wie er, noch ehe die Gefahr und Versuchung uns treffen und verstricken konnte, bereits zum Voraus durch irgendein Leiden gegen dieselben uns sicher gestellt hat. Und daraus erst wird in der Ewigkeit ein besonderer Dank und ein besonderer Preis der Wunderwege Gottes und seiner Weisheit entspringen.

Ein zweiter Grund wird in der Antwort-gegeben, die der HErr dem Apostel ans seine Bitte um Enthebung von jenem Übel gab: lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig - oder wie es eigentlich heißen sollte: meine Kraft wird in der Schwachheit vollendet. Zur inneren Vollendung in den Wegen und Führungen Gottes, zu der gänzlichen und vollkommenen Auszeitigung zum Reich der Herrlichkeit gehört eben auch diese Prüfung und Anfechtung. Der Apostel gehörte doch gewiss zu den liebsten Kindern Gottes auf Erden; seine Seele war hoch und teuer geachtet in den Augen des HErrn; auch war er gewiss einer der kräftigsten und eindringlichsten Beter; und siehe! er betet dreimal mit aller Macht und Anstrengung seines Geistes; er fasst den HErrn dreimal bei seinen Verheißungen; er will ihm dreimal eine Erhörung abzwängen: aber ein dreimaliges Nein! erschallt, und zwar, auf dass Gottes Kraft in seiner Schwachheit vollendet würde. So wird manchem lieben Kinde Gottes eine Bitte abgeschlagen, die sie wieder und immer wieder an den HErrn der Herrlichkeit bringen, so werden die treuesten Knechte Gottes in einem inneren Läuterungstigel gelassen, so sehr sie sich heraussehen; denn es gehört eben zu ihrer Vollbereitung, Kräftigung und Zeitigung auf den Tag der Erlösung. Sie müssen dadurch Christo ähnlich gemacht werden, wie hier im Leben Pauli ein Nachbild stattfindet von jenem dreimaligen Hingehen Christi in den Garten Gethsemane mit der Bitte auf den Lippen: ist's möglich (Matth. 26, 39.). Und wie Er durch die Versagung seiner Bitte vollendet worden ist, und Er gerade mit den Tränen und dem starken Geschrei, das Er opferte (Hebr. 5, 7.), zum vollkommenen Hohepriester ausgezeitigt wurde, so geht es noch bis aus den heutigen Tag: die treuesten Diener des HErrn werden erst durch die Schwachheit, die sie allenthalben erfahren, durch die Armut, die sie um und um an sich erblicken, durch die Erkenntnis ihres eigenen Nichts reif für die himmlische Ernte.

Ein dritter Grund lag in dem Amte und Berufe, der dem Apostel vertraut war. Er war zum Pfleger und väterlichen Berater so mancher angefochtenen, so mancher schwergedrückten, so mancher seufzenden, nach Gnade und Friede ringenden Seelen berufen, er sollte Licht in ihre Finsternis, Trost in ihre Kümmeris, Ruhe in ihre Geistes- und Gewissens - Stürme bringen; und wenn nun er selber nichts erfahren hätte von den Stacheln eines beunruhigten Gemütes, von den geheimnisvollen Anfechtungen der Finsternis, wie hätte er seinem Amte genügen und mit den Müden zu reden gewusst zu rechter Zeit? So aber bekam er eine gelehrte Zunge, die Angefochtenen zu trösten, so hatte er den rechten Balsam, die Verwundeten zu heilen, so konnte er Altes und Neues aus dem Schatz seiner Erfahrung hervorholen und damit den Kindern am Verständnis zu Hilfe kommen; und da sehen wir, wie ein jeder zu seinem Berufe als Seelsorger, Hausvater, Hauspriester nicht anders gebildet werden kann, als durch die Anfechtung von innen und von außen, durch die Schule der Übung, die wir von der kleinsten Aufgabe bis zur höchsten durchlaufen müssen, damit wir tüchtige Werkzeuge in der Hand des Einen HErrn werden, der da ist Ein und Alles, der Erste und der Letzte.

So, meine Lieben, führte der HErr den Apostel Paulus das einmal in den Himmel, das anderemal in die Hölle, so ließ Er ihn das einmal Blicke tun in die Herrlichkeit des ewigen Lebens und das anderemal Blicke in den Abgrund des eigenen Herzens. Eines ist, was uns da durchdringt: das, was der HErr dem Apostel gesagt hat: Lass dir an meiner Gnade genügen! An der Gnade kann man sich genügen lassen, an der Gnade Christi hat man genug. Ja die Gnade unsers HErrn Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit allen Kämpfern und Streitern, die hindurchdringen zum himmlischen Jerusalem.

Amen.

Krause, Cäsar Wilhelm Alexander - Des christlichen Predigtamtes Bestimmung, Schmerz und Seligkeit.

Ewiger Gott und Vater! Du hast uns Alle berufen zu deinem Dienste; ein Arbeiter soll Jeder sein in deinem Weinberge! So gib denn den Arbei-

tern allen rechte Erkenntnis deines Willens, erwecke sie zur rechten Treue und segne ihren Fleiß! Amen.

Geliebte Gemeinde! Gleich wie wir Menschen aus zwei Teilen bestehen, aus Leib und Seele, die jedoch auf das Innigste verbunden sind und zusammen nur ein Wesen ausmachen, so gehören wir auch zwei verschiedenen Gemeinschaften an: der bürgerlichen und der kirchlichen Gemeinde. Während die eine die Erhaltung und Förderung der äußerlichen Angelegenheiten, der bürgerlichen Verhältnisse, des leiblichen und zeitlichen Wohles erstrebt, soll die andere das geistige Wohl, Erkenntnis der Wahrheit und Sittlichkeit pflegen und ausbilden, die innere Gemeinschaft der Menschen mit Gott vermitteln; beide aber sollen nicht getrennt sein, sondern sich gegenseitig wie Leib und Seele durchdringen, und, Hand in Hand mit einander gehend, sich gegenseitig zur Erreichung ihrer Zwecke, die ja in der höchsten Vollendung zusammenfallen, förderlich und dienstlich sein. Für beide gibt es nur eine Regel, durch deren Befolgung sie allein gedeihen können; sie heißt: Einigkeit durch Ordnung, denn wo ein Reich uneins ist, da wird es wüste, und ein Haus fällt über das andere. In der bürgerlichen Gemeinde wird diese Ordnung erhalten durch das Gesetz; wird dies weise gegeben, zeitgemäß fortgebildet und von Allen gewissenhaft befolgt, so ist ihr Friede, so ist ihre Blüte gesichert. In geistiger und religiöser Beziehung aber gehören wir der großen Kirchengemeinschaft des Evangeliums an, und das Evangelium hat die Eigentümlichkeit, dass es weder ein Gesetz ist, noch ein solches aufstellt. Was wird denn da die Regel der Ordnung sein, ohne welche doch auch diese Gemeinschaft nicht bestehen kann? Keine andere, als der Heiland selbst, der ganze lebendige Jesus, wie er uns entgegen tritt aus den Berichten der Evangelien, aus den Zeugnissen seiner Jünger. In ihm soll Jeder das Vorbild seines Lebens, in seinem Worte die Anleitung für seinen Glauben finden. Jeder soll ihn liebend aufnehmen in dem eigenen Herzen, und dieses sein Herz nach ihm formen und bilden, so dass jede Empfindung desselben von dem christlichen Glauben durchdrungen sei, jede Äußerung desselben von der christlichen Liebe zeuge, und jedes Streben desselben der christlichen Heiligung nachjage. Er selbst, der Heiland, ist zwar eingegangen zu seinem Vater im Himmel; aber seinen Geist hat er uns zurückgelassen. Er tritt uns entgegen in seinem Worte, er ist für uns aus demselben zu gewinnen. Darum muss auch immerdar das Wort des Herrn unsers Fußes Leuchte und das Licht sein auf unserm Wege, und in demselben und durch dasselbe ist der Herr bei uns alle Tage, bis an der Welt Ende. Auf sein Wort

gründet sich die Ordnung und das Gedeihen unserer kirchlichen und religiösen Gemeinschaft, und je reichlicher und reiner es in ihr lebt, und je fruchtbarer es in uns ist, desto mehr werden Wahrheit und Heiligung zunehmen, desto mehr kommt das Reich Gottes zu uns, desto mehr werden wir in Wahrheit Gottes Kinder. -

Aber der Menschen Herz ist träge, der weltliche Sinn nimmt es leicht gefangen, die Begierden, welche es entflammen, lassen den göttlichen Willen als einen lästigen erscheinen, drängen wohl gar das Wort des Herrn heraus, und dann hat der Mensch keine andere Leitung mehr als seine Selbstsucht, in welcher er sich und der Welt ein Verderben wird. Zum Schutze der bürgerlichen Gemeinschaft gibt es Behörden und Ämter, welche die Gesetze handhaben, ihre Übertretung zu verhindern suchen, und die Übertreter strafen. In der geistigen und religiösen Gemeinschaft kann es selbstredend solche nicht geben; aber sollte der Herr das Reich des Geistes, welches er bauen wollte, für welches er sich selbst am Kreuze hingegeben, so ohne allen Schutz gelassen haben? Sollte er, der so eifrig war, sein Evangelium zu predigen, und zu suchen, was verloren war, nicht Veranstaltung getroffen haben, dass, nachdem er heim gegangen, dennoch sein Wort immer von Neuem den Menschen nahe gebracht werde, dass es fortfahre zu suchen, was verloren ist? Geliebte! Hätte der Heiland Solches unterlassen, so wäre das Evangelium wahrscheinlich längst vergessen, und eine christliche Kirche gäbe es wohl nicht. Der Heiland hat aber, indem er seine Jünger aussandte, das Evangelium zu predigen aller Welt, indem seine Jünger wieder Andere entsandten in gleichem Berufe, ein Amt des Wortes² gegründet in der christlichen Gemeinde, welches die Aufgabe hat, ihn zu predigen, die Gemeinschaft der Christen mit dem Worte des Herrn fort und fort zu vermitteln, das Beispiel des Heilandes den an ihn Glaubenden immer wieder vor die Augen zu stellen, vor aller Welt zu zeugen von ihm, den Gottgesandten, und von dem durch ihn geoffenbarten Willen unsers Vaters im Himmel, die Sünder zur Buße zu rufen und den Bußfertigen Gottes Gnade zu verkündigen: Es ist das christliche Predigtamt. -

Die Zeit der Verderbnis der christlichen Kirche und des Menschenwahnes hatte auch dies Amt mit ergriffen, und vielerlei Missbrauch ihm angehängt. Aber überall, wo der Geist des Herrn der Menschen Wahn wieder durchbrach, trat auch dies Amt, das Amt des Wortes, wieder von Neuem auf, fortzusetzen das Zeugnis von dem Herrn, und in ihm stellt sich der Mit-

telpunkt der christlichen Gemeinde dar, indem es seine Aufgabe ist, die christliche Gemeinschaft zusammenzuhalten und zu bauen, da diese, wie es die Erfahrung bisher stets bewiesen, ohne dieselbe zerfallen würde. Dieses Amtes Arbeit und Erfolge schildert der Heiland in dem heutigen Evangelio, und wir wollen aus diesem Gesichtspunkte es heute näher betrachten.

(Gesang. Gebet.)

Evangelium Lukä 8,4-15.

Nicht sich allein oder irgend einen andern Propheten, nein den ganzen Beruf der Lehre, das ganze Amt, welches von dem göttlichen Worte zeugt, wie es in der Religion des Moses schon im Keime vorhanden war, durch die Wirksamkeit des Propheten seine nächste, in Jesu aber seine höchste Ausbildung und von ihm seinen ferneren Auftrag in der christlichen Kirche für alle Zeit empfangen hat, also mit Bezug auf unsere Tage: das christliche Predigtamt schildert der Heiland in dem Gleichnisse vom Säemann, das Amt, welches auch der in eurer Mitte führt, geliebte Mitchristen, der in diesem Augenblicke zu euch spricht, zu welchem er, wie er sich wohl gestehen darf, den nächsten Beruf nicht von außen, sondern durch sein eigenes Herz empfangen hat. Werdet ihr es ihm verargen, wenn er auch einmal von dem eignen Amte zu euch redet? Ihr könntet es nur dann, wenn ihr dies Amt geringschätztet oder gar verachtetet. So ist ja aber, Gott Lob! nicht bei uns! Ihr bezeuget uns ja täglich eure Teilnahme, eure Liebe und euer Vertrauen zu unserm Amte, und so darf ich denn auch wohl auf eure Teilnahme rechnen, wenn ich mich anschicke, euch darzutun, wie der Heiland in dem heutigen Evangelio des christlichen Predigtamtes Bestimmung, Schmerz und Seligkeit schildert. Es steht ja alles dies in der nächsten Beziehung zu euch, zu der christlichen Gemeinde, denn für sie hat das christliche Predigtamt seine Bestimmung, in ihr findet es den Grund zur Trauer sowohl, als zur Freude. So richten wir denn, Geliebte, jetzt auf das Wort des Herrn unsere Aufmerksamkeit.

1) **Es ging ein Säemann aus zu säen** - sehet das ist des christlichen Predigtamtes heilige Bestimmung. - Aus diesen einfachen Worten- ersehen wir schon, was der Heiland diesem Amte zuweist: Es ist nicht weltliche Herrlichkeit, nicht irdisches Gut, nicht äußerliche Gewalt, sondern Arbeit! Er selbst geht in derselben voran, da er von sich erklärt, er sei nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben zu geben

zu einer Erlösung für Viele; dass er wirken müsse die Werke seines Vaters, so lange es Tag sei, um das Reich Gottes zu bauen und das Verlorene zu suchen und zu retten; der, seine Jünger aussendend in die Welt, sie vorbereitete auf Arbeit, Mühe, Verkennung und Verfolgung, und ihre Bestimmung in den Worten aussprach: Lehret alle Völker, taufet sie, und lehret sie halten Alles, was ich euch geboten habe. Diesem Rufe folgend gingen die Jünger hin, predigten Jesum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, den Heiland der Welt und sein Evangelium nicht als Solche, die über die Gemeinde herrschen wollten, sondern als Gehilfen ihrer Freude in dem Herrn.

Ja wahrlich! nicht zu Fürsten und Herrn, Nicht zum Herrschen und Richten hat der Heiland die Diener seines Evangeliums verordnet! Überall, wo man ihnen solche Macht zugewiesen, hat man den Geist des Christentums verkannt, hat man statt des geistigen Gottesreiches irdische Priesterreiche gebaut, und das Bestreben befördert, statt Schätze für den Himmel zu suchen, Schätze dieser Erde zusammen zu scharren, welches sich gar schlecht für die Boten dessen eignet, der nicht einmal einen Ort sein nannte, da er sein Haupt niederlegen konnte. Bei solcher Verirrung ging die eigentliche Bestimmung des christlichen Predigtamtes verloren, und neben den wenigen Getreuen, die fortfuhren, mühevoll den Samen des Herrn zu streuen, fanden sich Viele, die es vorzogen, ohne Mühe zu ernten. Aber die Gemeinden verkümmerten, die christliche Wahrheit wurde von Irrtum und Aberglauben überwuchert, und die Kinder Gottes, für die Jesus sein Leben dahin gegeben, wurden von Neuem Knechte der Sünde. - Nicht so soll es mehr bei uns sein; durch die gesegnete Reformation ist das christliche Predigtamt wie: der auf seine ursprüngliche Bestimmung zurückgeführt, nach welcher sein Recht und seine Pflicht in dem einen Auftrage zusammenfällt: zu predigen das Evangelium. Jeder, der es bekleidet, hat sich zu betrachten als einen Säemann, dessen Arbeit nimmer endet, so lange ihn der Herr in seinem Werke erhält. Das Wort Gottes, wie es uns verkündet ist in dem Evangelio, ist der Same, den er streuen soll. Dieses Wort rein zu erkennen, wie es Jesus uns gegeben, nicht nach dem Klange des Buchstabens, welcher tötet, sondern in dem Sinne des Geistes, welcher lebendig macht, ist des Säemanns erste Aufgabe. Zu ihrer Erfüllung bedarf er mancher Erkenntnis und Wissenschaft; denn, wenn der Landmann seine Ernte sich dadurch sichert, dass er den Samen, den er streuen will, recht sorgfältig prüft und ihn reinigt von allen tauben Körnern, von aller Spreu, von allem Samen des Unkrautes, welcher sich etwa bei der vorigen Ernte unter den guten Samen ge-

menget hat, so wird das Gleiche doch in demselben und in noch viel höherem Maße die Pflicht dessen sein, den Gott zur Arbeit auf dem Ackerfelde des Geistes berufen hat. Denn herrscht nicht hier grade der größte Zwiespalt über die Frage: welches denn der wahre reine Gottessame sei? Wird er nicht von Vielen in solchen Lehren gesucht, die dem göttlichen Lichte in dem Menschen, seiner Vernunft nicht nur nicht begreiflich sind, sondern denen sie sogar geradezu widerspricht? Hat sich nicht in das einfache Gotteswort, das uns Jesus gebracht, so viel Menschenwort, Menschenwahn und Menschenatzung gemischt, dass die Ernte des Herrn, die er in der Gottesfurcht, der Liebe, der Sittlichkeit und Gottseligkeit seiner Bekenner sucht, durch Jahrhunderte sehr verkümmert worden ist? Da gilt es denn nun die Worf-schaufel des Geistes, die Wissenschaft zu erfassen, um das große Reini-gungswerk zu beginnen. Seit länger als drei Jahrhunderten wird sie eifrig geführt, aber, wie viel Same des Unkrauts, wie viel taube Körner auch schon entfernt sind, bei neuer Sichtung finden sich immer wieder solche. Es kommt auch wohl der Feind, und streut wieder neue darunter, lähmt die Ar-me derer, die die Worf-schaufel führen, oder verlangt von ihnen, dass sie auch den guten Samen mit fortwerfen! Da gilt es denn nun, solcher Hemmung oder solchem Ansinnen zu widerstehen, die Augen des Geistes zu schärfen, um so die Überzeugung zu gewinnen: Was du säest, das ist es, was Jesus uns als Wahrheit dargeboten, - die Überzeugung, welche zu dem Amte der Predigt allein die rechte Kraft und Freudigkeit gibt! - Und wenn sie gewon-nen, dann gilt es das Land zu prüfen und es vorzubereiten, dass es fähig werde, den Samen aufzunehmen und keimen zu lassen, und dann fort und fort zu säen trotz aller Ermüdung, trotz aller Hindernisse, bis der Herr der Ernte den Arbeiter am Abende abrufte von seinem Tagewerke mit der Ver-heißung, dass er dort oben die Frucht seiner Arbeit schauen solle.

Sehet da, Geliebte, die Aufgabe des christlichen Predigtamtes. Zeugen soll es von Gott, seinem Wesen und Willen, von dem Heilande Jesu Christo, der uns Beides offenbart, ermahnen soll es ohne Unterlass zur Treue gegen den Herrn, auf dass Frömmigkeit, Liebe und Sittlichkeit allgemein werde; warnen soll es vor der Sünde und allem ungöttlichen Wesen, weil es dem Menschen nichts helfen kann, so er die ganze Welt gewinnt und nimmt Schaden an seiner Seele; die Schwachen soll es unterstützen, die Trauern-den trösten, den Leidenden Mut zusprechen, die Sünder zur Buße mahnen, dass sie sich versöhnen lassen mit Gott, seine Gnade verkündigen denen, die nach ihr ernstlich ringen, allem Bösen widerstreben, alles Gute fördern

ohne Menschenfurcht, ohne Begehrlichkeit, ja mit aller Aufopferung, auf dass die christliche Gemeinde ihre Einheit in dem Herrn fühle, und immer lebendiger werde in dem Bestreben, sich zu einem Reiche Gottes zu gestalten! Die Ausrichtung solchen Amtes hat Jesus durch den seinen Jüngern gegebenen Auftrag in seiner Gemeinde verordnet; das ist das Amt, das in unserer Zeit so vielfach angefochten, als unnötig, wenn nicht gar als verderblich geschildert ist, weil man es so oft mit dem Priestertum verwechselt, das sich anmaßt, die Vermittlung zwischen den Menschen und Gott zu führen, ohne deren Zuhilfenahme der Mensch nicht zu Gott kommen könne; daher die Menschen zu beherrschen und zu verknechten. Ein solches ist freilich in der christlichen Kirche unzulässig; aber der Lehre und Mahnung können wir nimmer entbehren; sie muss eine berechtigte Stätte in der christlichen Gemeinde haben, und die diese einnehmen sind Säemänner, die im Namen des Herrn ausgehen, seinen Samen zu streuen. Sie säen aber recht, wenn sie es tun mit aller Treue, mit aller Wahrhaftigkeit, mit Aufopferung und Entsagung! das ist des christlichen Predigtamtes Bestimmung; sie ist eine hohe und heilige. Lasset mich aber nun, Geliebte, auch

2) von dem Schmerze zeugen, den dieses Amt mit sich führt.

Der Heiland fährt in dem Gleichnisse vom Säemann fort: **Und als er säte, da fiel etwas auf den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf; und Etliches fiel auf den Fels, und da es aufging, verdorrte es, darum, dass es nicht Saft hatte; und Etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und erstickten es.** Das musste den Säemann allerdings betrüben, denn es ist ja nichts trauriger als fruchtlose Arbeit. Wenn der Landmann sein Feld bestellt hat, und die Dürre tritt ein, so dass die Saat gar nicht, oder nur spärlich aufgeht, oder wenn sie kräftig aufgegangen ist, und ein Hagelschauer schlägt sie darnieder, - wird es ihm Jemand verdenken, wenn ein Seufzer über die vergebliche Arbeit, über die getäuschte Hoffnung sich seiner Brust entwindet? Wenn Eltern ihre Kinder mit Sorgfalt und Liebe erziehen, keine Opfer scheuen, um ihren Geist zu bereichern und ihr Herz zu bilden, wenn aber trotz aller Mühe und Opfer, trotz aller Liebe und Ermahnung die Kinder zum Bösen sich wenden, und so die Hoffnung verloren zu gehen droht, welche die Eltern auf sie setzten; wird man den Schmerz tadeln können, der darüber in ihren Herzen lebt?- Nun, wenn ihr diesen natürlich findet, so werdet ihr auch den Schmerz begreifen, den das christliche Predigtamt mit sich führt. Sollte es

denn nicht auch berechtigt sein, die Hoffnung und den Wunsch zu hegen, dass es Frucht sehe von seiner Arbeit? Und wie spärlich wich ihm dies Glück zu Teil? Die heranwachsende Jugend wird dem Prediger übergeben, sie zu unterweisen im Christentum, den Grund christlicher Frömmigkeit und Tugend in ihr Herz zu legen. Ex lehret sie mit aller Sorgfalt und mit allem Fleiße, nach bestem Wissen und Gewissen, er sucht ihre Seelen zu Gott empor zu richten, er freut sich, wenn sie sich an ihn anschließen, wenn sie sein Wort mit Freuden aufnehmen und erwärmt zu werden scheinen von Liebe zu Jesu und von dem Verlangen, seinem Vorbilde nachzufolgen. Aber ach! wie oft wiederholt sich da die Geschichte, von dem Wege, von den Felsen und von den Dornen? Wenn er dann nach wenigen Jahren sich und seine Lehre von ihnen vergessen, wenn er die Einen mit ihren Genossen wetteifern sieht an Rohheit und liederlichem Wesen, wenn er vernehmen muss, wie die Andern von dem Wege der Arbeitsamkeit und Mäßigkeit, noch Andere von dem Wege der Treue und Redlichkeit, wieder Andere von dem Wege der Sittlichkeit und Keuschheit sich entfernt haben, gewahrt er dann nicht auch ein vernichtetes Saatfeld? dann kommen auch wohl die Gedanken: Wie? Lag die Schuld vielleicht an dir und deiner Lehre? Oder hast du nicht fleißig genug gesät? Oder war das Land, welches den Samen aufnehmen sollte, vielleicht von vorn herein unfruchtbar? Wäre es aber dennoch durch eine andere und sorgfältigere Bearbeitung fruchtbar zu machen gewesen? Oder ist erst nachher der Feind gekommen, und hat das Unkraut gesät? Ist's aber doch nicht vielleicht deine Schuld, dass nicht Schutz Waffen genug wider solchen Feind zu Gebote standen? - O, meine Geliebten, neben dem Schmerze über verlorene Mühe und Hoffnung ist auch die Sorge vor eigener Verantwortlichkeit nicht leicht zu tragen für den christlichen Lehrer, der seinem ernsten Berufe mit Liebe und Eifer angehört, denn wenn er sich auch mit Paulus sagen kann: Ich bin mir wohl nichts bewusst, so muss er doch wie jener hinzusetzen: aber darin bin ich noch nicht gerechtfertigt. Und welche Frucht wird ihm zu schauen von seiner Predigt, die er sonntäglich vor der christlichen Gemeinde hält? Das Samenkorn, das er dort streuet, fällt freilich in die Herzen, und dem irdischen Auge unsichtbar wächst es dort, denn das Reich Gottes ist inwendig in uns. Wirkte es aber wirklich auf die Veredlung der Herzen, so müsste seine Frucht sich in dem öffentlichen Leben zeigen. Wenn nun aber das öffentliche Leben der christlichen Gemeinde fortdauernd befleckt bleibt von Eigennutz und Geiz, von Unredlichkeit, Unmäßigkeit, Unkeuschheit, wenn die christliche Liebe vor der Her-

zenshärte so vieler gar nicht aufkommen kann, sondern Zwietracht, Zank, Neid und Feindschaft bleiben; wenn die öffentliche Meinung so verderbt ist, dass sie offenbare Unsittlichkeiten gar nicht rügt; wenn es so schwer hält, die Gemeinden für Recht, Wahrheit und Freiheit zu begeistern, sie vielmehr gleichgültig bleiben, so lange nur ihr zeitliches Gut nicht angefochten wird; wenn sie so träge sind im Guten, sobald nur irgend ein kleines Opfer von ihnen verlangt wird, wenn das Gelübde des Trachtens nach der Heiligung, in jeder Beichte abgelegt, alsbald wieder vergessen wird, mit welchem Schmerze muss der Säemann des göttlichen Samens Solches nicht anschauen und sich sagen: Es fiel von deiner Saat viel auf den Weg, auf den Felsen, unter die Dornen; hast du nicht vielleicht ganz vergeblich gearbeitet? Und wenn nun gar Verkennung, Undank, ungerechte Vorwürfe ihn treffen, wie dies ja in unsern Tagen teils aus Missverständnis, teils aus Gleichgültigkeit gegen alle Religion, teils aus Böswilligkeit gegen den Einzelnen nicht selten ist? Das Alles, Geliebte, würde diesen Schmerz zur Unerträglichkeit steigern, wenn er ein allgemeiner wäre. Aber, Gott sei gelobt, das ist er nicht; das Amt der christlichen Predigt führt neben ihm auch eine reiche Quelle

3) der Seligkeit mit sich, auf welche ich euch schließlich hinweisen will. **Und Etliches**, spricht Jesus, **fiel auf ein gut Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht**. Ja, das ist wahr, und darin, dass es wahr ist, findet der christliche Lehrer seine Seligkeit. - Mag es immerhin Solche geben, welche die christliche Predigt verachten, und als ein Säen ohne Frucht darstellen, wir weisen auf die Weltgeschichte hin, die ihr ein besseres Zeugnis gibt. Dass in den Zeiten des Mittelalters Finsternis, Aberglaube, Gewalttat und Sünde neben bloß äußerlicher Frömmigkeit herrschten, ist bekannt; zu derselben Zeit war auch die Predigt des Evangeliums fast vergessen. Das ist kein zufälliges Zusammentreffen, sondern ein Zusammentreffen von Ursache und Wirkung. Unwiderleglich wird dies dadurch dargetan, dass, seitdem durch die Reformation die Predigt des Evangeliums wieder zu ihrem Rechte gekommen ist, die Hauptstelle im Gottesdienste einzunehmen, auch überall, wo dies geschehen, christliche Erkenntnis, Ordnung und Gesittung in stetem Fortschreiten begriffen ist. Sie ist das wesentlichste Mittel, das christliche Gemeinbewusstsein in der Gemeinde und in den Einzelnen lebendig zu erhalten, dem Denken und Leben derselben eine christliche Gesamttrichtung zu geben, die Fortschritte der Wissenschaft und der Aufklärung einem Jeden im Volke zugänglich zu machen, und das allein schon ist

ein Segen, für den zu wirken eine Herzensfreude ist. - Wer möchte aber neben diesem allgemeinen Nutzen in Abrede stellen, wie viel gute Vorsätze durch die christliche Predigt in Einzelnen befestigt, wie viel Keime des Bösen zerstört worden sind, wie Viele durch sie Kraft in der Versuchung, Trost in der Betrübniß empfangen, und von ihrem rein irdischen Streben zu ihrem himmlischen Vater sich aufgerichtet haben? Wie viel Eifer für das Gute, für gemeinsames nützliches Wirken, oder gegen das Böse und den Missbrauch dadurch erweckt worden ist? Ja es ist einem Jeden von uns vergönnt, zuweilen auch die Früchte unseres Wirkens zu sehen; Friede zu stiften, wo Entzweiung war, Gebeugte aufzurichten, Trauernde zu trösten, Sterbenden die Hoffnung des ewigen Lebens zu stärken, Gleichgültige für das Gute zu erwärmen, Sünder zur Buße zu leiten und die Wahrheit zu verteidigen gegen ihre bewussten und unbewussten Feinde - und darin ist Seligkeit. Fünzig Samenkörner gehen vielleicht verloren, das ist schmerzlich; aber das eine, welches das gute Land trifft, das bringt ja auch hundertfältige Frucht, und so ist der Gewinn für das Gottesreich ja immer noch überwiegend. Darum wollen wir rüstig fortsäen, bis dass unser Abend kommt, und nur sorgen, dass wir treu erfunden werden vor euch, unserer Gemeinde, und vor Gott unserm Richter. Kein irdisches Drohen, keine Missdeutung und Verachtung, kein Missmut über fruchtlose Arbeit soll uns abhalten, das Wort der Wahrheit zu verkünden, wie es uns dargeboten ist in dem Evangelio von Jesu Christo - in allem aber wollen wir halten an ihm, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens, und nicht müde werden nach seinem Worte uns zu mühen, dass wir Frucht schaffen, die da bleibe! Denn es kann kein anderer Grund gelegt werden, als der gelegt ist durch Jesum Christum; nur auf diesem Grunde bauen wir recht und fest.

Willst du nun, teure Gemeinde, uns dazu helfen, dass auch uns die Seligkeit werde, Frucht zu schauen von unserer Saat? Auf dich kommts an, das Wort aufzunehmen in feinen und treuen Herzen, damit es fort keime und eine reiche Ernte bringe! Wir aber müssen predigen das Wort vom Herrn, weil wir ihn erkannt haben als den Christ Gottes, sein Wort als das Wort göttlicher Wahrheit, weil wir der festen Überzeugung leben, dass kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darin er könne selig werden, denn der Name Jesu Christi. Aus solcher Überzeugung folgt dann natürlich zuerst das Bestreben, dies Wort in der Wahrheit zu erkennen, in dem neuen Wesen des Geistes und nicht in dem alten Wesen des Buchstabens³, und des Herrn Willen in dem eigenen Leben zu erfüllen, damit wir nicht etwa Andern pre-

digen und selbst verwerflich werden⁴. Wie ernst und eifrig dies Bestreben aber auch sei, wir wissen wohl, dass wir Alle irrtumsfähige und sündige Menschen sind, und Ihr, lieben Mitchristen, wisst es auch. Aber ihr wisst auch, dass unter den Menschen keiner gerecht ist, auch nicht Einer, und dass wir niemals auf unser Wort, auf unsern Wandel als auf euer Vorbild hingewiesen haben, sondern immer nur auf das Wort und den Wandel Jesu Christi, der da wahrhaftig und heilig ist, dass wir nicht minder uns, wie euch ermuntern zum Aufstreben zu ihm, und nur insofern unserm Worte einen Wert für euch zuschreiben, als ihr selbst es zugestehen müsset, dass es das Wort Jesu in richtiger Auslegung und Anwendung wiedergebe. Nur darauf hoffen wir, dass ihr uns vertrauet: es sei stets nur redliche und gewissenhafte Überzeugung, die aus uns spricht und keine andere Absicht könne uns leiten als die Eine! unsere Gemeinde hinzufügen zur Nachfolge des Herrn Jesu, dass sie in ihm immer völliger werde⁵. - Und dass diese Hoffnung keine eitle sei, davon gebt ihr uns oft Beweise, das ist unsere Freude und unser Glück; das begründet die weitere Hoffnung: unsere Mahnung werde auch eine willige Aufnahme finden in euren Herzen, es werde euch anregen, dem nachzudenken und nachzustreben, was irgendein Lob, irgendeine Tugend ist. - Teure Gemeinde! Wir sind alle Glieder des großen Leibes, dessen Haupt Jesus Christus ist. Wo das Haupt so heilig ist, da dürfen die Glieder nicht dem Dienste der Unreinigkeit sich hingeben; der Wille des Haupts muss sie regieren! Wirkt nun das Amt der christlichen Predigt unter euch die Bereitwilligkeit, sich von dem Herrn leiten zu lassen, o dann hat es auch unter euch seine Frucht und seine Seligkeit.

Dich aber, von dem alles Gedeihen kommt, dich, Vater im Himmel! rufen wir an: erleuchte mit deinem Geiste Lehrer und Hörer, dass sie sich gegenseitig anregen, dich zu suchen, dich zu finden durch Jesum Christum, dass die Einen den Samen deines Wortes recht streuen, die Andern in frommen und treuen Herzen ihn aufnehmen, und die Ernte groß werde. Amen.

Luther, Martin - Sexagesimae.

Epistel: 2. Kor. 11,19 bis 12,9.

Paulus braucht ein Meisterstück, dass er mit einerlei Worten⁶ die Korinther lobt und doch samt ihren Propheten damit heimlich schilt. Denn, dass er sie lobt von ihrer Geduld, das sind eitel⁷ Stiche, Schläge und Wunden wi-

der die falschen Propheten; als sollte er sagen: Wohlan, ich habe euch das Evangelium mit meiner Kost⁸ und Gefahr gepredigt, und durch meine Arbeit seid ihr zu solcher Gnade und Ehren gekommen, dafür ihr mir nichts getan, auch nichts von mir geduldet. Nun ich aber weg bin, kommen andere, und nehmen euch ein⁹, und suchen in meiner Arbeit die Ehre und den Gewinn; die wollen eure Meister sein, ich soll nichts gelten; sie rühmen sich, dass sie es alles getan haben: derer Jünger und Schüler müsst ihr sein; ihr Predigen muss gelten, mein Evangelium muss stinken¹⁰: und geschieht mir gleich wie den Bienen, welche arbeiten und machen den Honig, danach kommen die faulen Hummeln, die Dreckwürmer, und fressen den Honig, den sie nicht gemacht haben; und wird also in mir das Sprichwort auch wahr und voll, das Christus sagt Joh. 4, 37: „Einer säet, der andere schneidet“, und fällt immer einer dem andern in seine Arbeit, dass dieser muss arbeiten und die Gefahr bestehen, und jener den Genuss und Sicherheit haben.

Solche falsche Apostel könnt ihr tragen, ob sie wohl Narren sind und eitel Narrheit lehren; hier seid ihr klug und geduldig. Mich aber, der euch eitel Weisheit gelehrt hat, tragt ihr nicht also, und lasst mich's nicht viel genießen. Item, von jenen könnt ihr leiden, dass sie euch zu Knechten machen und heißen euch tun, als eure Herren, was sie nur wollen, und ihr gehorcht und tut's. Ich aber, der ich mich zu eurem Knecht gemacht habe und euch umsonst gedient, auf dass ihr Herren würdet mit Christo, muss jetzt nichts mehr sein, ist alles verloren, sie herrschen über euch und machen's, wie sie wollen. Item, von jenen leidet ihr, dass sie euch schinden, das ist, sie fressen euer Gut auf, denn ihr gebt ihnen reichlich; wie Psalm 14,4 sagt: „Sie fressen mein Volk“. Nun, solche könnt ihr mit Gut und Gaben überschütten, und lasst euch schinden, wie sie wollen; ich aber habe euer nie nichts genossen¹¹ und alles umsonst getan, dass ihr reich würdet in Christo.

Item, von jenen leidet ihr auch, ob sie euch nehmen mehr, denn ihr gebt; item, dass sie sich über euch erheben und besser sein wollen, denn ihr und ich, und ihren Hochmut mit euch und unter euch treiben; mich aber nicht also, der ich das Meine dargestreckt habe für euch und von andern genommen, dass ich euch gepredigt habe, und habe mich bei euch über Niemand erhoben, sondern Jedermann zu Dienst und Willen unterworfen. Aber jene lassen sich von euch dienen und werfen euch unter sich. Item, dass euch jene ins Angesicht streichen, das ist, dass sie öffentlich euch schelten und schamrot machen, und behandeln euch mit gräulichen, ungeschickten, un-

verschämten Worten, als wäret ihr Esel und Vieh, sie eure eigenen Herren; das leidet ihr alles. Aber, dass ich euch so väterlich und mütterlich habe behandelt, und noch, das ist aus und vergessen, S. Paulus muss nun zu Korinth nichts Gutes getan haben.

Lieber Gott, muss solchem großen Mann noch Anfechtung anhängen, dass er sich nicht überhebe der großen Offenbarungen¹²; wie sollten andere oder wir Gebrechlichen des Überhebens frei sein? Diesen Pfahl haben bisher viel Lehrer gedeutet, er sei des Fleisches Anfechtung gewesen in S. Paulo. Das hat der lateinische Text gemacht, der da lautet: Stimulus carnis, ein Spieß oder Stachel des Fleisches. Aber das mag nicht bestehen. Denn fleischliche Anfechtung heißt er nicht Stachel; sintemal Stachel vielmehr etwas Böses und Peinliches ist, und Stachel des Fleisches hier nicht ist, damit das Fleisch sticht, sondern damit es gestochen wird, dazu der griechische Text hält¹³: ein Pfahl dem Fleische, oder ein Pfahl an oder in das Fleisch, dass es gar nahe dem deutschen Sprichwort gleicht, da wir sagen: Der Knüttel ist dem Hunde an den Hals gebunden. Als wollte er sagen: Gleichwie man dem Hunde den Knüttel und dem Bären einen Ring in die Nase und dem Pferde einen Zaum ins Maul, der Sau einen Knebel in den Rachen bindet, dass sie nicht zu sehr laufen, beißen und mutwillig seien, also ist mir auch geschehen, dass ich einen Pfahl, das ist, einen großen Knüttel habe an meinem Leibe, dass ich mich nicht überhebe.

Was aber derselbige Pfahl oder Knüttel sei, deutet er selbst, und spricht: „Der Engel Satanä“, das ist, ein Teufel, „der ihn mit Fäusten schlage“, das ist, getrost auf ihn dresche und poche. Darum mag es nicht sein die fleischliche Anfechtung, und gefällt mir nicht übel, dass solch Dreschen und Pochen vom Teufel, der sein Knüttel ist, meine alle die Verfolgung und Leiden, die er droben erzählt hat, dass seine Meinung sei diese: Große Offenbarung habe ich, aber darum ist auch der Knüttel bei den Hund gelegt, nämlich, wie ich erzählt habe, die mancherlei Fährlichkeit und Unglück, damit meinen Leib der Engel des Teufels bläuet und demütigt, dass ich des Überhebens wohl vergesse. Das ist der „Pfahl in meinem Fleische“, oder über meinen Leib, denn über die Seele lässt ihn Gott nicht kommen.

Evangelium: Luk. 8,4-15.

Eure Liebe hört im heutigen Evangelio, dass viererlei Schüler sind, die das reine Wort Gottes hören, und doch allein die letzten es behalten, und

Frucht bringen, auf dass ein jeder sich wohl umsehe und fleißig erforsche, unter welchem Haufen er sei, und sich also lerne schicken, dass er doch auch einmal zu denen komme, die ein gutes Land sind und bei denen das Wort Frucht schafft.

Die ersten, sagt der Herr, sind „der Same, der an den Weg fällt“; derselbe kommt nicht zur Frucht; denn er wird entweder zertreten, oder die Vögel fressen ihn auf. Die andern sind, „die es hören, und heben an“, nicht allein davon zu reden, sondern auch zu „glauben“, wachsen auch fein daher, als das Korn, so auf einen steinigen Acker fällt. Aber so bald ihm ein wenig ein heißer Sommertag kommt, fängt es an zu verdorren; denn es hat nicht Wurzel noch Saft. Also wenn Verfolgung und Anfechtung kommt, fallen solche Leute dahin, ehe die rechte Frucht des Glaubens durch Geduld folgt. Die dritten sind hier am kenntlichsten; das sind Christen, wie das Korn unter den Dornen, das, ob es gleich aufwächst, kann es doch nicht zur Frucht kommen, muss ersticken; denn die Dornen überwachsen es. Die vierten aber sind die frommen Schüler, da das Wort fällt in ein gutes Herz, und bleibt darin, bis es Frucht bringt durch Geduld; denn sie leiden über dem Wort, was ihnen zu leiden vorfällt, und üben sich in der Liebe und im Gehorsam gegen Gott, und bringen etliche hundertfältige, etliche sechzigfältige, etliche dreißigfältige Frucht.

Das sind die vielerlei Schüler. Da gehe nun ein jeder in sein Herz, bedenke sich, unter welchem Haufen er doch sei. Die ersten drei Teile sind nichts nütze; besonders aber die Ersten sind die ärgsten, die das Wort hören, und wenn sie es hören, spricht der Herr, so kommt der Teufel und nimmt ihnen das Wort vom Herzen, dass sie nicht glauben und selig werden. Das merke ja fleißig.

So hätte ich nimmermehr dürfen gedenken noch urteilen, dass die Herzen mit dem Teufel sollten besessen sein, die das Wort hören, und achten doch sein nicht, vergessen es, und denken nimmer dran. Uns dünkt, es sei ohne Gefahr, Gottes Wort zu hören, und es doch nicht zu behalten; und die es tun, seien schlechte, unachtsame Leute, und gehe natürlich so zu, dass sie die Predigt hören, und dennoch vergessen. Aber Christus urteilt hier ganz anders, und sagt, „der Teufel nehme den Leuten das Wort aus dem Herzen“.

Da siehst du, was man von den Leuten, Kindern und Gesinde halten soll, wenn sie Predigt hören und unachtsam hingehen, als hätten sie es nicht

gehört, und dächten ungern einmal dran. Dieselben können sich des Heiligen Geistes nicht rühmen, denn der Teufel ist ihnen so nahe, dass er ihnen ins Herz greift und nimmt ihnen das Wort daraus. Darum müssen auch andere Untugenden folgen, dass sie uns gehorsam, untreu, eigensinnig, eigennützig, stolz, unversöhnlich sind; denn wo das Wort im Herzen bliebe und sie es mit Fleiß hörten, würde es feine, gehorsame, willige, treue, demütige, milde Herzen machen.

Das sind die ersten und ärgsten, und verdrießt solche Unart den Herrn sehr übel, schilt auch keinen Haufen so sehr als diesen. Denn er sagt: Die Teufel, die in den Lüften schweben, nehmen ihnen das Wort aus dem Herzen, dass sie des Wortes sich nicht annehmen und denken, es sei ohne Gefahr, dass sie die Predigt zu einem Ohre lassen ein und zum andern wieder ausgehen. Aber willst du wissen, wie eine große Gefahr es sei, so höre, was Christus sagt, der es eigentlich besser weiß, denn alle Welt: der spricht, der Teufel tue solches.

Darum, wo du einen Menschen siehst, der in sich lässt reden und predigen, wie ein Klotz, wie unsere geizigen Bürger und Bauern, und sonderlich wie unser Gegenteil¹⁴, die Papisten tun: was man ihnen predigt, singt und sagt, ist alles, als schlänge man in ein Wasser¹⁵; da denke nicht anders, denn dass der Teufel sei ihnen ins Herz gesessen und reiße den Samen, das Wort Gottes weg, dass sie nicht glauben und selig werden. Denn wenn der Teufel nicht da wäre, oder solches eine natürliche, angeborene Vergessenheit wäre, wie denn immer ein Mensch gelehriger ist, denn der andere, so würde doch das Verlangen da sein, dass ein Mensch gedächte: Ach Gott, dass ich so gar nichts merken kann! Gib mir doch auch deine Gnade, und tue mir mein Herz auf, dass ich darauf möge Achtung haben und behalten könne, was ich in der Predigt höre! Bei solchen Leuten, die ein Verlangen nach dem Worte haben und wollten's gern behalten, hat der Teufel keinen Platz noch Raum; sonst würde solch Verlangen wohl dahinten bleiben. Aber jene wendeten sich nicht drum; ja lassen sich dünken, wenn sie einen Groschen oder Pfennig oder etwas, das noch geringer ist, einer Predigt halben versäumen sollten, es wäre ein großer Schade. Dabei ist gewiss der Teufel, und denke nur Niemand anders.

Das ist nun der größte Haufe, die das Wort hören und achten es nicht, denn der Teufel reißt's ihnen aus dem Herzen.

Die andern zwei Haufen sind gar nicht so böse; aber schwach sind sie, heben ein wenig an und merken etwas, lassen's sich auch gefallen. Darum gibt sie der Herr nicht so gar dem Teufel, wie die ersten, obwohl die Frucht bei ihnen auch nicht folgt. Das sind nun die, so in der Verfolgung nicht beharren noch beständig bleiben; sondern, wie das wurmmäßige¹⁶ Obst am Baume hängen bleibt, weil¹⁷ es still ist, sobald aber ihnen ein Wind kommt, fällt es haufenweise ab. Also sind diese auch: „Eine Zeitlang“, spricht der Herr, „glauben sie“; aber sobald das Kreuz kommt, lassen sie sich schrecken, wollen und können nichts leiden. Da muss die Frucht des ewigen Lebens auch außen bleiben, samt andern guten Früchten, so aus dem Wort und Glauben erwachsen.

Der dritte Haufe sind, die vor Geiz, Sorge und vor Wollust dieses Lebens des Wortes nicht achten. Denn wer mit zeitlichen Sorgen umgeht, Scharren und Kratzen, und allein denken will, wie er hoch und reich werde, der beschwert das Herz, wie Christus sagt Luk. 21,34, dass also die rechte Frucht erstickt, wie das Korn unter den Dornen. Arbeiten soll man, und ein jeder in seinem Beruf auf das fleißigste und emsigste sich halten, das ist nicht verboten, sondern geboten. Aber dass man so scharrt und geizt, wie jetzt die Welt tut und allein darauf beflissen ist, wie man viel Gulden und Taler sammle, reich und hoch empor komme: das sind die Dornen, die das Wort Gottes ersticken im Herzen, dass es nicht kann über sich wachsen noch Frucht bringen, denn man denkt nicht daran und lässt sich an Anderem mehr gelegen sein.

Bei diesen drei Haufen ist das Wort umsonst und vergebens. Das ist aber nicht ein geringer, sondern ein großer, gräulicher Schade, den ein menschlich Herz bedenken kann. Darum vermahnt der Herr mit Fleiß uns alle und spricht: „So seht nun drauf, wie ihr zuhört: denn wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird genommen, auch das er vermeint zu haben“. Mit Worten gibt er genugsam zu verstehen, dass er nicht rede von den schlechten Sachen; denn es ist hier nicht zu scherzen, dass man wollte denken: O, ich will eine Weile so hingehen, sorgen und tun, was ich zu sorgen habe, will trotzdem noch wohl Gottes Wort hören und glauben, wenn ich einmal müßiger¹⁸ werde und zuvor gesammelt habe, was mir von Nöten ist.

Siehe aber mit zu, dass du dich selbst nicht täuschst. Wer weiß, wie lange du lebst? Wie lange du das Wort hören kannst? Oder wie dich Gott an-

greifen und heimsuchen werde? Dich allein kannst du täuschen und betrügen; Christum wirst du nicht täuschen, der dich fleißig und ernstlich genug vermahnt, da er spricht: „Wer Ohren hat zu hören, der höre“. Er will nicht, dass du es auf eine andre Zeit aufschieben sollst; wie wir doch gemeiniglich tun. Jetzt, spricht er, wenn du es hörst, so nimm es an, es wird dir sonst übel geraten.

Darum lasst uns Fleiß ankehren¹⁹, dass wir unter dem kleinen vierten Häuflein erfunden werden; darum auch mit Ernst bitten, dass wir gute Herzen haben, Gottes Wort annehmen, behalten, und gute Früchte bringen mögen.

Dies Häuflein nun sind die lieben Heiligen; aber nicht des Papstes Heiligen, die Kappen und Platten tragen, Messe halten, fasten, sonderliche Kleider und dergleichen haben, sondern, die Gottes Wort hören, dessen ärgste Feinde und heftigste Verfolger der Papst mit seinem Anhang, wie man jetzt vor Augen sieht, sind. „Die aber das Wort hören, die bringen hundertfältige“, das ist, viele, unzählige „Früchte“. Ober, wie es Matthäus teilt, „etliche bringen hundertfältige, etliche sechzigfältige, etliche dreißigfältige Früchte“. Denn gleich wie die äußerlichen Ämter ungleich sind, also sind auch die Früchte ungleich. Ein Prediger dient der Kirche mehr, denn ein Handwerksmann, der nur seinem einzigen Hause vorsteht; und sind doch beide Christen, durch Christum von Sünden und Tod erlöst und Erben des ewigen Lebens. Unter dies Häuflein, das das Kleinste ist, lasst uns auch kommen.

Palmer, Christian David Friedrich - Predigt am Sonntage Sexagesima,

Text Joh. 8, 21 - 29.

Da sprach Jesus zu ihnen: ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben; wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Da sprachen die Juden: will Er sich denn selbst töten, dass Er spricht: wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen? Und Er sprach zu ihnen: Ihr seid von unten her, ich bin von oben herab: ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. So habe ich euch gesagt, dass ihr sterben werdet in euern Sünden; denn so ihr nicht glaubet, dass ich es sei, so werdet ihr sterben in euern Sünden. Da sprachen

sie zu Ihm: wer bist Du denn? Und Jesus sprach zu ihnen: Erstlich der, der ich mit euch rede. Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig und was ich von Ihm gehöret habe, das rede ich vor der Welt. Sie vernahmen aber nicht, dass Er ihnen von dem Vater sagte. Da sprach Jesus zu ihnen: wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, dass ich es nicht von mir selbst tue, sondern wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich. Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater lässt mich nicht allein: denn ich tue allezeit, was Ihm gefällt.

Es macht einen eigentümlich ernsten Eindruck aus uns, wenn wir den Herrn, der sonst so oft die Verheißung gibt, dass, wie Er selbst zum Himmel erhöht werden werde, so auch, gezogen von Ihm, die Seinigen zur Herrlichkeit eingehen sollen, auf dass sie seien, wo Er ist, - nun im heutigen Evangelium das strenge Wort aussprechen hören: Wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen! Das widerspricht sich ja geradezu; wie die Verheißung vor uns steht als ein freundlicher Himmelsbote, der vom Herrn uns entgegengesendet ist, um von ferne schon den ermattenden Pilgern im fremden Lande die selige Heimat als ihre Heimat zu zeigen, darin ihnen schon eine Stätte bereitet sei, um dann am Ende des Pilgerlaufes ihnen die Türe aufzutun, auf dass sie von nun an daheim seien bei dem Herrn: so steht dagegen jenes drohende Wort im heutigen Textes-Abschnitt da, wie der Cherub vor Edens Pforte, der mit dem bloßen hauenden Schwerte das Wiedereindringen der Ausgestoßenen abwehren sollte. Wohl hat Jesus auch dem Petrus einst gewehrt, da Er sprach: „wo ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen“ (Joh. 13, 36.); aber mit dem „diesmal“ war ja ein andermal nicht ausgeschlossen; wie er denn wirklich nicht säumte, ihm die Zusicherung zu geben, er werde Ihm hernachmals folgen, - folgen, zunächst freilich ins Leiden, durchs Leiden aber zur Herrlichkeit. In unsrem Text hingegen ist kein „diesmal“ und kein „hernachmals“ zu lesen; sondern kurz und für immer abschließend heißt es: ihr könnt nicht hinkommen; es ist gar keine Möglichkeit dazu vorhanden.

Wie reimen wir nun Beides zusammen? Gilt, weil der Herr das drohende Wort gesprochen, Sein verheißendes nichts mehr? Oder dürfen wir, weil uns höchst wahrscheinlich das letztere besser zusagt, als das erstere nach Gefallen zugreifen, das verheißende Wort uns zueignend, das drohende bei Seite stellend? Auf solche Art machen sich's freilich Viele gar leicht; aber

es ist zu bedenken, dass die Hoffnung eines Menschen, wenn sie nicht soll zu Schanden werden, auch Grund haben muss (vgl. 1. Petr. 3, 15.). Nun, liebe Freunde, es ist leicht einzusehen, dass die beiden einander so widersprechend scheinenden Worte des Herrn gleich fest stehen, denn es sind Seine Worte; und ebenso leicht ist zu erkennen, dass das eine an ganz andere Leute gerichtet ist als das andere. Um also weder leichtsinnig der Verheißung uns zu trösten, während wir möglicher Weise keinen Teil an ihr haben könnten, noch auch um des drohenden Wortes willen in der Hoffnung wankend zu werden, die einem Kinde Gottes doch fest stehen soll, wird es vonnöten sein, dass wir uns zuerst darüber verständigen, welcherlei Menschen es sind, denen der Herr die Aussicht benimmt, hinzukommen, wohin Er gegangen ist; und die Züge, welche unser Text enthält, reichen vollkommen hin, das Bild dieser Menschen zu zeichnen. Gleichwie aber das Evangelium sich selbst, seine evangelische Natur, niemals verläugnet, sondern indem es alle falschen, selbstgemachten Hoffnungen zerstört, immer zugleich demjenigen, der hierdurch zu heilsamer Traurigkeit gebracht ist, den Weg zu wahrer, unzerstörbarer Hoffnung weiset: so auch haben wir zweitens die Winke zu beherzigen, die uns unser Text darüber gibt, wie der Mensch ungeachtet jener strengen Abweisung, dennoch zu dem seligen Ziele gelangen könne, einst daheim zu sein bei dem Herrn. Beide Betrachtungen mögen dazu dienen, uns das rechte Licht zu geben zum Verständnisse des Wortes: Wo ich hingehge, da könnet ihr nicht hinkommen.

I.

„Ihr seid von unten her, ich aber bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt.“ Damit ist uns kurz und bündig die Antwort auf unsre erste Frage gegeben. Diejenigen können nicht hinkommen, wohin der Herr gegangen ist, welche von unten her sind, von dieser Welt; denn Er ist nicht von dieser Welt, sondern von oben her, und dieser Unterschied des Ursprungs, weil er ein Unterschied des Wesens ist, der allerdings eine Zeitlang äußerlich verschwinden kann - wie ja der Heiland, als Er jene Worte sprach, sich in Gestalt, Gebärde und Gewand nicht von den Anderen unterschied - ist dennoch so durchgreifend, dass er jedenfalls am Ende in seiner ganzen Schärfe offenbar werden muss. Wie der Stein, du magst ihn mit der ganzen Kraft deines Armes in die Höhe werfen, so weit du willst, doch sicherlich wieder zur Erde niederfällt, denn er stammt von der Erde:

so auch kann der, welcher von unten her ist, nicht zu bleibender, ewiger Gemeinschaft gelangen mit dem, der von oben ist.

Wer ist aber von unten her? Wie es scheint, entweder Alle, oder Keiner. Alle; denn unser Aller Mutter ist die Erde, und noch ruft ein jegliches frische Grab uns zu: „Du bist Erde und zur Erde sollst du wieder werden.“ Aber so gering denkt selten Einer von der menschlichen Natur, dass er Weiteres und Besseres nicht von ihr zu sagen wüsste. Der Mensch ist nicht Erde nur und Fleisch, er ist ein Geist, aller Geist aber hat Eine gemeinsame Urquelle, Gott, den ewigen, unendlichen Geist; jedes geistige Wesen ist ein Ausfluss aus Gott, ein Strahl aus dem ewigen Lichte. Solchen Ruhm, solchen Adel seiner Abkunft eignet sich freilich der Mensch nur allzu gerne selbst zu; indessen will auch die Schrift ihm diese Freude nicht verkümmern; vielmehr ist das gerade ihre Absicht, mit aller Macht dazu zu helfen, dass jener Adel nicht eine leere, bedeutungslose Überlieferung bleibe, sondern Wahrheit und Wirklichkeit werde. Denn so gut wir wissen, dass der Mensch dem ursprünglichen, wahren Wesen seines Geistes nach göttlichen Geschlechtes ist, eben so gut müssen wir anerkennen, dass er von diesem seinem rechten Grund und Stamm durch die Sünde, den Abfall, von Gott, sich losgerissen hat, dass er jetzt, so lange er nicht von neuem aus Gott geboren ist, in einem ganz andern, dem Göttlichen fremden Boden wurzelt, nämlich in der Welt: und so gilt nun jenes Wort: „ihr seid von unten her“ allen denjenigen, deren Lebens - Element die Welt, das Irdische und Ungöttliche ist, die aus der Welt ihre Nahrung schöpfen, in ihr ihr Glück suchen und finden, in ihrem Dienste sich abarbeiten und zum Lohne dafür auf ihre Freuden und Genüsse in möglichster Ausdehnung Anspruch machen. Man kann somit auch hier aus der Frucht auf die Wurzel zurückschließen, wie denn auch der Herr in dem weiteren Verlaufe des Kapitels, dem unser Text angehört, den Juden sagt, dass sie, wenn sie wirklich Abrahams Kinder wären, auch Abrahams Werke tun würden ja noch stärkere Worte bekommen, sie aus seinem Munde zu hören: „Ihr seid vom Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun.“ Deren nun, die so durch Wort und Tat zu erkennen geben, welche Heimat ihr Denken und Wollen, ihr Sinnen und Hoffen habe, die den Geist dermaßen dem Fleisch unterordnen - sei es in gröberer oder feinerer Weise, in rohem, liederlichen, Sinnengenüsse oder in dem ehrbarer sich gebärdenden Jagen nach Geld und Gut, nach Ehre und Macht - dass, wenn auch nur dann und wann der unsterbliche Geist sich regen und seufzend sein Verlangen nach edleren Gütern kund geben will, er

alsbald übertäubt und in das sich unaufhörlich im Kreise drehende fleischliche Dichten und Trachten, wie in ein gewaltiges Räderwerk hineingerissen wird: deren, sage ich, sind nur allzu Viele; ja sie glauben sich so sehr auf dem rechten Wege, halten sich, begünstigt durch den Geist der Zeit, so sehr für die echten Kinder des Lichts, dass sie mit einer Art von Bettelstolz auf diejenigen blicken, die ein höheres Gut kennen und lieben und darum gegen die sich so breit machenden irdischen Interessen sich gleichgültiger verhalten.

Dies Bild derjenigen, die von unten her sind, tritt nun in noch stärkeren Farben hervor, wenn wir demselben das Bild des Einen, der von oben her ist, gegenüber stellen. Denn Er, unser hochgelobter Erlöser, hat auch während Seines Erdenlebens Seine himmlische Abkunft, Sein himmlisches Wesen niemals verleugnet. Nicht so freilich, dass Ihm irgendetwas mit dem irdischen Dasein Zusammenhängendes zu gering erschienen wäre, als dass Er Seine hilfreiche Aufmerksamkeit demselben hätte zuwenden mögen; vielmehr, da es an Wein gebrach bei dem Hochzeitmahle, da half Er dem störenden Mangel bereitwillig ab, sobald Seine Stunde gekommen war, und da Er auf dem Berge war und viel Volks um sich versammelt sah, so fragte Er: wo kaufen wir Brot, dass diese essen? und sorgte dafür, dass sie Alle satt wurden. Ja, während der Mensch, wenn ihn Geburt oder Glück auch nur um ein Geringes über die Masse der Menschen erhoben hat, sich in seiner Vornehmheit wiegt und hoch auf den gemeinen Haufen herabsieht; so hat dagegen der Herr, obgleich Er von oben war und höher denn Alles, was hienieden sich hoch dünkt, dennoch zur ganzen Niedrigkeit, zum ganzen Jammer dessen, was da unten ist, sich milde herabgelassen: aber in allem dem war es des Vaters Wille, dem Er gehorsam war, wie Er es am Schlusse unsers Evangeliums bezeugt; Er hat mit dem allem nur des Vaters Ehre und der Menschen Heil gesucht, daher auch der Vater, wie Er es rühmt, Ihn niemals Meine ließ, vielmehr stets Seine Nähe, Sein Wohlgefallen Ihm kund gab, ja durch große Taten Ihn rechtfertigte vor allem Volk. So haben auch Seine Jünger aus der unscheinbaren Hülle hervor doch das Himmlische an Ihm erkannt, sie haben gesehen die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Ja, während die Menschen, je höher sie zu stehen wähnen, umso leichter durch Wort und Wandel verraten, dass sie von unten, von dieser Welt sind, so hat dagegen Er, je mehr Er sich demütigte, je gehorsamer Er dem Willen des Vaters war, umso mehr es bewährt, dass Er von oben und nicht von dieser Welt sei.

Und wo nun die Wege so durchaus andere, ja einander ganz entgegengesetzt sind, wie wäre es möglich, dass sie doch zum gleichen Ziele führten? Er, der Herr, ist zum Himmel erhöht worden, nachdem Sein Werk aus Erden vollführt war; denn Er war von oben, und obwohl Er versucht war allenthalben, so hat doch weder die Lust noch die Last der Erde Ihm den Blick trüben können, der stets nach oben, auf den Willen des Vaters gerichtet war: und so war es denn auch, da die Zeit Seiner Verklärung gekommen war, nicht irgend eine äußere Macht oder Gewalt, die Ihn zur Rechten des Vaters emporhob, sondern Sein eigenes, himmlisches Wesen. Jene aber, die von unten her sind, was hätten sie denn in sich, das sie dereinst zur himmlischen Höhe erheben könnte? woher sollte ihrer armen Seele die Kraft kommen, einzudringen in eine Heimat, die niemals ihre Heimat war? Wie täuschen sich doch die Menschen über ihre eigene Seele, die sie ansehen wie ein leeres Gesäß, in das man jetzt dieses, jetzt etwas Anderes nach Belieben gießen könne, daher sie sie hienieden unbedenklich mit Erdenstoffen füllen bis an den Rand, ohne daran zu zweifeln, dass, wenn es je einmal sein müsste, schnell eine Änderung bewerkstelligt werden könne! Nein, so äußerlich verhält sich die menschliche Seele nicht zu dem, womit sie sich beschäftigt, wovon sie sich nährt; was sie liebt, in dem lebt sie, das wird Eins mit ihr, und so verschmilzt sich irdisches Sinnen und Genießen, Denken und Begehren dermaßen mit der geistigen Natur eines Weltmenschen, dass, auch wenn des Leibes Hülle abgestreift wird, die Seele dennoch eine irdische bleibt. So können die, die von unten her sind, nicht hinkommen, wohin der Herr, gegangen ist, und Sein abwehrendes Wort ist deshalb auch nicht im Mindesten ein Wort der Willkür, hervorgegangen aus augenblicklichem Unwillen, sondern Er spricht bloß aus, was in der Natur der Sache selbst liegt; ob auch die Pforte des Himmelreichs geöffnet ist, sie können nicht hineinkommen, weil sie sich gefesselt haben an das Ungöttliche, es hängt ihnen die Erdschwere an, weil sie, mit den Worten der Schrift zu reden (Luk. 21, 34.), ihre Herzen beschweret haben mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung.

Sie können nicht, wenn sie auch wollten, aber sie wollen auch nicht, wie denn überhaupt in geistlichen Dingen mit dem Wollen das Können und mit dem Können das Wollen gegeben werden muss. Zwar der Herr sagt: „Ihr werdet mich suchen.“ Das wäre ja doch ein Wollen, obgleich ein vergebliches, Venn gerade an diese Worte knüpft der Herr die weiteren an: „und werdet in eurer Sünde sterben.“ So gibt es also auch ein Suchen, das mit

keinem Finden belohnt wird; ein Fragen nach dem Herrn, dem der Herr nicht antwortet. So begehren die törichten Jungfrauen im bekannten Gleichnisse auch noch Einlass, aber die Türe ist und bleibt verschlossen; so sucht der reiche Mann in der Qual der Hölle auch noch Hilfe, aber die Kluft zwischen ihm, und Abraham ist und bleibt befestigt. Ist das nicht eine harte, eine trostlose Rede? Hat nicht der Herr dem Schächer am Kreuze noch in den letzten Stunden das Paradies zugesagt? Und selbst nachdem Er weggegangen war, hat Er sich finden lassen von Allen, die Ihn suchten; Petrus, Sein Apostel, nachdem er den Männern von Israel (Ap. Gesch 3.) ins Angesicht gesagt hatte: „Ihr verleugnetet den Heiligen und Gerechten und batet, dass man euch den Mörder schenkte, aber den Fürsten des Lebens habt ihr getötet“ setzt doch gleich hinzu: „Nun, lieben Brüder, ich weiß, dass ihr es durch Unwissenheit getan habt, wie auch eure Obersten; so tut nun Buße, und bekehret euch, dass eure Sünden vertilget werden, auf dass da komme die Zeit der Erquickung vom Angesichte des Herrn.“ Gewiss, liebe Freunde, wem es um eitlen Erlöser, um Gnade und Vergebung von Herzen zu tun ist, dem will sich der Herr nicht entziehen; noch steht ja Sein teures Wort fest, dass Er gekommen ist, selig zu machen, was verloren ist. Aber es gibt ein falsches Suchen, ein Fragen nach dem Herrn, hinter welchem sich immer noch ein Herz verbirgt, das Ihn nicht sucht, das Ihm fremd und ferne ist. So war es leicht möglich, dass, als die Zeit der Schrecken und Drangsale über Israel kam, Mancher zurückdachte an den großen Propheten, mächtig von Taten und Worten vor Gott und allem Volk; dass Mancher sich umsah, ob derselbe nicht in einer neuen Gestalt, unter einen neuen Namen wieder erscheine, um durch Seine Wunderkraft das Volk von der Übermacht der Heiden zu erretten. Dieses Suchen aber war ein fruchtloses; sie suchten ja nicht Ihn, den Versöhner, den Heiland der Sünder, sondern nur einen Befreier nach ihrem eigenen, fleischlichen Sinne. Deshalb macht auch die Drohung, dass sie nicht hinkommen können, wohin Er gehe, keinen Eindruck auf sie, sie wollten ja nicht hinkommen; bei Ihm zu sein, das hatte in ihren Augen keinen Wert - was sie in der Frage kund geben, ob Er sich denn selber töten wolle? Lag ihnen aber an Seiner Gemeinschaft Nichts, und suchten sie Ihn einmal dessen ungeachtet, so ist ja nichts klarer, als dass sie nur Hilfe finden wollten in äußerer, augenblicklicher Not. Ach! wie oft ist das Suchen, zu welchem ein Mensch durch äußere Not oder durch die Angst des Todes sich treiben lässt, ein ganz ähnliches und darum auch gleich fruchtloses! Wie es nicht selten vorkommt, dass ein aufgeklärter Mann, der

sein Leben lang auf Wunderkuren und Zauberformeln Nichts gehalten hat, doch am Ende, wenn die Kunst des ordentlichen Arztes erschöpft ist, sich noch entschließt, zu derlei Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, obgleich er sie im Herzen fortwährend verachtet: so sucht auch so mancher, auf das Sterbebette geworfene Weltmensch in Jesu Christo nur einen Wundermann, dem er zwar im Herzen fremd ist und fremd bleiben will, von dem er sich aber, weil eben leider alle sonstigen Hilfsquellen versiegen gegangen sind, schon einen Dienst erweisen zu lassen bereit ist, den Dienst nämlich, ihm über den tiefen Abgrund des Todes, über die Schauer des Sterbens hinüberzuhelfen. Weiter als dies begehrt er nicht; an Versöhnung und Friede mit Gott, an dem Kommen zu Christo und dem Daheimsein bei Ihm liegt solchem Menschen Nichts; wenn er Ihn also auch sucht, so ist er dennoch nicht Willens, dahin zukommen, wo der Herr ist; es wäre ihm auch nicht sonderlich wohl zu Mute, wenn er sich in einen Kreis versetzt sähe, in welchem das allein geschieht und Geltung hat, was er verachtete - nämlich der Dienst des Herrn!

Und so muss es sich denn zuletzt auch erfüllen, was der Herr solchen Menschen voraussagt: „Ihr werdet sterben in euren Sünden.“ Welch' ein schweres Wort! Damit gibt der Herr zu erkennen, dass, wie der 'Anfang, der Ursprung eines solchen fleischlichen Lebens von unten sei, so auch der Ausgang, die Mündung desselben ins Meer der Ewigkeit eine ganz andere sei als die, welche zum Himmel sichten könne. Es liegt in jenem Worte vorerst dies, dass es für jene Leute bis an ihr Ende keinen Retter gebe, und sie so ohne versöhnt zu sein, in ihren Sünden wie in wilden Meeresfluten umkommen müssen; und, merket es wohl, dies ist keineswegs von jenen groben Bösewichtern allein gesagt, welche, verhärtet gegen jeden Eindruck göttlicher Wahrheit, selbst das Blutgerüste besteigen, ohne Gott zu fürchten, sondern auch aus dem Sterbelager in stiller Kammer hat schon so Mancher gelegen, den man sterben lassen musste in seinen Sünden, weil seine Seele viel zu tief versunken, viel zu fest verstrickt war in das, was von unten ist, als dass sie, selbst in solchen Stunden, nur noch das Bedürfnis der Vergeltung, der Gnade Gottes hätte fühlen können. Wenn ein ganzes Leben hindurch der Geist eines Menschen in das Ungöttliche hineingewachsen ist, da ist es nicht die Sache eines Augenblicks, um geschwind noch ihn aus Allem herauszureißen; jeder Seelsorger bekommt das zu erfahren, wie weit, wie unbegreiflich weit zurück auch nur in der einfachsten christlichen Erkenntnis Diejenigen oft sind, die nun zum Ende bereit sein sollen! Ach, wie oft

steht Einem dann das Wort so schwer, so beengend vor der Seele: Ihr werdet in euren Sünden sterben! Freilich, wer möchte dem Sterbenden selbst dies Wort noch ins Ohr rufen? Wer möchte dem unglücklichen Geschöpfe dies scharfe Messer noch in die Brust stoßen? Aber den Lebenden, bei denen es noch heute heißt, muss es gesagt werden, dass ein Augenblick kommen kann, wo es zu spät ist, wo zwar der göttliche Gnadenreichtum nicht hinweggetan, dagegen des Menschen Seele nicht mehr im Stande ist, denselben zu empfangen. - Aber noch ein anderer Wahn ist es, mit dem sich die Kinder dieser Welt tragen, der durch jene Worte unsers Textes zerstört wird. Gar gerne nämlich glauben sie, der Tod, wenn er einmal eintrete und überhaupt hinter seinem Vorhange noch ein anderes Leben ihrer warte, werde schon von selbst Alles abstreifen, was etwa abgestreift werden müsse, wenn man drüben eines leidlichen Zustandes gewärtig sein wolle; und so sei es denn ein Leichtes, nachdem man hienieden mit der Welt weltlich gelebt habe, drüben im Himmel himmlisch zu leben. Aber sagt doch, wo steht denn geschrieben, dass Gott dem Tode die Macht gegeben habe, Sünden zu vergeben und aus dem unheiligen Menschen einen heiligen zu machen? Der Tod ist der Sünde Sold; wie kann der Sold der Sünde die Sünde selbst tilgen? Ja, ich weiß es wohl, er hat eine verklärende, eine, wenn man will, heiligende Kraft, aber nur vor den Augen derer, die auf Erden zurückbleiben: schon darum, weil uns der Tod einen Menschen in eine gewisse Ferne rückt, treten manche Züge seines Bildes zurück, die, in der Nähe betrachtet, es entstellen, gerade wie auch zum Beispiel ein schlechter Gesang sich, in der Ferne gehört, weniger übel ausnimmt, weil die einzelnen, unreinen Töne unterwegs verloren gehen. Überdies wirkt auch das Gefühl, dass wir das Gute, das wirklich an einem Menschen war wie ja bekanntlich ein Jeder auch eine gute Seite aufzuweisen hat - ins Künftige missen sollen, so stark, so überwiegend, dass wir das Mangelnde und Tadelnswerte leicht vergessen, umso leichter als es uns jetzt nicht mehr unbequem ist. Dies ist menschlich und wir lassen es gerne gewähren; allein den Menschen selbst, der vor den Stuhl des Richters treten muss, macht der Tod nicht anders, den Unheiligen macht er nicht heilig; wie er ist, so nimmt er ihn, - „wenn der Baum fällt“ sagt der Prediger (11, 3.) „er falle gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen.“

Da habt Ihr das Bild der Menschen, die nicht hinkommen können, wohin der Herr gegangen ist; von unten sind sie her, ihr Element ist die Welt; darum können und wollen sie nicht himmlisch werden, und so schließt sich

ihre Lebensbahn damit ab, dass sie sterben in ihren Sünden. So euch nun grauet vor solch einem hoffnungslosen, jammervollen Ende, so lasset euch nun auch

II.

den Weg weisen, der uns aus dem Bereich jener zurückweisenden Worte „wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen“ heraus-, und in den der Verheißung hineinführt, dass wir einst daheim sein sollen bei dem Herrn.

Indem Er sagt: Ich bin von oben her, Ich bin nicht von dieser Welt, stellt sich Jesus zunächst nicht denen nur, die dort vor Ihm standen, sondern der gesamten Menschheit gegenüber. Nicht nur stammen wir ja alle, wie wir schon oben bekannten, von der Erde, dahingegen Er vom Himmel gekommen ist, und schon insofern scheint Alles, was Mensch heißt, von der Teilnahme am Himmelreich ausgeschlossen zu sein; „es fährt Niemand gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist,“ heißt es Joh. 3, 13., und das bewährt sich augenscheinlich; denn während der Heilige Gottes die Verwesung nicht sehen durfte, gilt es von uns: „Was geboren ist aus Erden, muss zu Staub und Asche werden.“ Aber nicht dieses nur ist es, was von Ihm uns scheidet, sondern zwischen Ihm und uns steht unsre Sünde als Scheidewand, und unser Gewissen sagt uns, dass mit dem Heiligen der Sünder keine Gemeinschaft haben könne. Doch dazu ist der Mittler zwischen Gott und Menschen in diese Welt gekommen, dass gleichwie Er, obwohl in dieser Welt, doch nicht von dieser Welt war, also auch wir von den Fesseln derselben, von ihrem Reize wie von ihrem Fluche erlöst würden, dass auch in uns, obwohl wir unsrer Natur nach von unten her waren, doch ein neuer Boden gelegt würde, das Alte verginge und ein neues Leben und Wesen entstünde. Ihr kennet jenes Wort des Herrn zu Nikodemus: „Es sei denn, dass Jemand von Neuem geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Dieses „von Neuem“ ist, wie auch das Wort im Grundtexte Beides in sich fasst, zugleich ein Geborenwerden von oben; wie also der Herr von oben ist, so muss auch in uns jenes Von - unten - Sein aushören, und ein neuer Mensch, ein neues, von oben stammendes, seinem innersten Wesen und Ursprunge nach himmlisches Leben in uns geboren werden. Das ist die Wiedergeburt; in ihr ist Alles eingeschlossen, was uns zu Reben am rechten Weinstocke macht; sie ist also auch die Grundbedingung, unter der allein der Mensch hingelangen kann, wohin der Herr gegangen ist.

Da die Juden an unsern Herrn die Frage richten, wer Er denn sei, dass Er verlange, sie sollen glauben, dass Er es sei, so lässt Er sich nicht in weitläufige Erörterungen ein, sondern deutet darauf, dass sie vor allen Dingen sich müssten von Ihm zur Erkenntnis ihrer Sünde bringen lassen, ehe Er ihnen sagen könne und ehe sie es erkennen mögen, wer Er sei; „ich habe viel von euch zu reden und zu richten,“ sagt Er, „aber der mich gesandt hat, der ist wahrhaftig, und was ich von Ihm gehöret habe, das rede ich vor der Welt.“ Das also ist das Erste, dem wir uns unterziehen müssen, so wir nicht wollen verloren gehen, nicht wollen sterben in unsern Sünden, dass wir von Ihm und Seinem Wort uns richten lassen; dass wir erkennen, wieviel Er auch von uns zu reden und zu richten hätte, wenn wir Ihn nur in unserm eignen Innern zum Worte kommen ließen. Aber weil wir hierzu so ungern uns bequemen, und meinen, wer uns für so tief gefallen achte, dass er eine völlige Umkehr, eine neue Geburt von uns fordere, der gehe zu weit und spreche Unwahrheit, so beruft sich Jesus ausdrücklich auf Seinen Vater: Er rede nur, was dieser Ihn heiße, und da der Vater wahrhaftig sei und recht richte, so sei auch Sein richtendes Wort ein wahrhaftiges, und habe volle Gültigkeit vor dem Vater. Es ist deshalb nicht wohlgetan, sich vor dem Ernste des Sohnes zur vermeintlichen Milde und Nachsicht des Vaters zu flüchten, sondern der erwählt das gute Teil, der sich richten lässt, sich hinführen lässt in das Feuer der Selbsterkenntnis und Buße, sich kreuzigen lässt mit Christo und begraben mit Ihm, auf dass er, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit lebe.

Denn dieses ist das Andere, woran sich die Geburt von oben bewährt, das neue Leben, der Wandel im Lichte, da nicht Fleisch und Blut Meister ist im Menschen, da er auch nicht der Welt dient und durch ihre sündlichen Gewohnheiten sich bestimmen lässt, sondern da sein einziges Augenmerk der Wille Gottes, sein einziges Trachten das ist, wie er möge Gott wohlgefällig wandeln und etwas sein zum Lobe Seiner herrlichen Gnade. Wie schön hat der Herr das Bild eines solchen Wandels gezeichnet in dem Zeugnis von sich selbst, das Er am Ende unsers Textes ausspricht: „Der Vater lässt mich nicht allein, denn ich tue allezeit, was Ihm gefällt.“ O selig, wer das Ihm nachsprechen könnte! Selig, wen der Heilige Geist Gottes also erfüllte und triebe, dass nicht dann und wann nur, zu glücklicher Stunde, aus guter Laune ein Gott wohlgefälliges Werk zu Stande käme, wie etwa auch in der weiten Wüste sich da und dort ein Paar grüne Bäume um eine einsame Quelle her finden; sondern dass allezeit, unter allen Umständen, in jun-

gen wie in alten Jahren, in gesunden wie in kranken Tagen, in der Stille des Hauses wie auf dem Markte des Lebens, die innere Kraft des Geistes sich durch Früchte in Worten und Werken betätigte, dass an allem Tun wie in allem Leiden zu sehen wäre, wes Geistes Kind einer ist, dass er, wie sein Meister, nicht von dieser Welt, sondern von oben ist! Will denn auch die Welt nicht mehr nach ihm fragen, er ist darum nicht allein, nicht verlassen; weil auch er nicht mehr von unten ist, so ist derjenige bei ihm, der in der Höhe und im Heiligtum wohnt.

Beides aber, jener Sinn bußfertiger Demut, der sich gerne richten lasset von dem Munde der Wahrheit, und dieser neue freudige Gehorsam, Beides ist nur da möglich, wo Glauben ist, jener Glaube, der in Christo Jesu das dargebotene Heil erkennt und ergreift. Eine Buße, in welcher nicht bereits der Glaube eingeschlossen ist, ist eine Judasbuße, die sich entweder, wie bei dem unglücklichen Jünger, in ein unchristliches Verzweifeln umwendet, oder, was freilich viel öfter der Fall ist, mit der Zeit sich in ein stumpfes, geistig totes Wesen verliert, wie ein Bach in den Sand der Steppe. Wiederum eine Gerechtigkeit, die nicht im Glauben wurzelt, ist eine Pharisäergerechtigkeit; sie ist gerichtet durch das apostolische Wort: „Was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde“ (Röm. 14, 23.). Deshalb macht der Herr auch in unserm Text Alles vom Glauben abhängig; „so ihr nicht glaubet, dass Ich es sei,“ spricht Er, „so werdet ihr sterben in euren Sünden.“ An demjenigen also bleibt seine Sünde haften, ohne dass er ihrer los würde, derjenige muss mit dieser Last hintreten vor den ewigen Richter, der nicht Glauben hat an den Heiland der Welt. Denn durch den Glauben allein wird ja Sein Verdienst, Sein Friede, Seine Gerechtigkeit unser Eigentum; durch den Glauben wird Er selbst der Unsrige; indem wir im Glauben uns Ihm hingeben und Ihn in uns aufnehmen, stiftet Er einen Bund, eine Gemeinschaft mit uns, die, weil sie besiegelt ist mit dem Blute des heiligen Opferlammes, auch der Tod nicht stören, noch weniger zerstören kann, die vielmehr, wie sie hienieden verborgen ist und nur dem Geiste kund wird, so drüben sich in ein Schauen von Angesicht zu Angesicht verwandelt, in ein Daheimsein bei dem Herrn. Die Stiftung dieser Gemeinschaft knüpft Jesus in unsrem Text an Seine Erhöhung an; „wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet,“ sagt Er: „dann werdet ihr erkennen, dass ich es sei, und Nichts von mir selber tue, sondern wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich.“ Es liegt ein schöner, bedeutungsvoller Doppelsinn in dem Wort „Erhöhung“; denn es mag ebensosehr auf die Erhöhung des Lammes Gottes an

das Kreuz, als auf Seine hernach folgende Verklärung, und zwar, da Er sagt: „wenn Ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet,“ auf Seine Verklärung in den Herzen der Menschen bezogen werden; Beides ist gleichermaßen in jenem Wort enthalten.

Ja, da der Herr verschieden war am Holze des Fluches, da schlug Mancher an seine Brust, wenn auch nicht klar erkennend, doch ahnend, was der römische Hauptmann aussprach: „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch und Sohn Gottes gewesen.“ Was dem lebenden Heiland in so vielen harten Herzen hervorzubringen nicht gelungen war, das vermochte das bleiche Marterbild des Gekreuzigten. Ist es nicht heute noch die gekreuzigte Liebe, deren Anblick manches Herz erweicht und gewinnt? Hat nicht sie schon manchen hohen Geist geniedrigt, manchen eitlen Sinn zum Ernste umgewendet? Dem äußeren, fleischlichen Sinne freilich ist dort vor Golgatha die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes am allertiefsten verhüllt und verborgen, wie sich das Tageslicht über Seinem Haupte verbarg; aber wer irgend mit hellerem Auge zu dem sterbenden Erlöser aufblickt, der geht nicht hinweg ohne den Eindruck, dass das göttliche Liebe sei, welche im Bunde mit göttlicher Heiligkeit das Werk der Erlösung vollbringe. Und so wirft sich der Mensch alsdann nieder vor dem, der die Sünder, der auch Ihn also geliebt hat; und erhöht Ihn nun im eigenen Herzen, lässt Ihn da Sein Reich aufrichten und König sein; da gilt es auch wieder, was Johannes der Täufer sprach: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Ist aber Christus verklärt im inneren und äußeren Leben eines Menschen, hat so ein himmlisches Wesen Raum in demselben gewonnen, dann ist ihm auch der Eingang zur seligen Gemeinschaft mit dem Herrn gewiss; ist Christus sein Leben, so ist Sterben sein Gewinn; denn er stirbt nicht in seinen Sünden, sie sind von ihm genommen; er stirbt in dem Herrn, und selig sind ja die Toten, die in dem Herrn sterben!

Solche Seelen erschreckt das Wort: „Wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen“ nicht mehr, sie sind der Furcht enthoben; denn Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet alle Furcht aus; sie wissen vielmehr, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftigen, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur sie scheiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, ihrem Herrn.

Wolf, Friedrich August - Am Sonntage Sexagesimäe

Als unser Herr das einfache und lehrreiche Gleichnis vom Säemann vortrug, welches wir heute in Betrachtung ziehen wollen, hatte Er, der göttliche Lehrer der Wahrheit, das allervollkommenste Recht, die auffallend verschiedenen Wirkungen des in die Welt ausgestreuten Worts durchaus nicht von der Beschaffenheit des Samens, sondern einzig und allein von der Beschaffenheit des Bodens abzuleiten. Denn ihr wisset wohl, geliebte Zuhörer, dass in dem Reiche der Natur, aus welchem dieses Bild hergenommen ist, Wachstum und Gedeihen der Feldfrüchte nicht bloß, von der Fruchtbarkeit des Bodens abhängen, sondern allerdings auch von der Lauterkeit und Güte des Samenkorns. Sollte es nun auf dem Saatfelde des geistigen Lebens nicht eben so der Fall sein? Gewiss ist es auch hier der Fall. Allein in dem heutigen Evangelio hören wir davon gar nichts; sondern wir hören bloß von der Verschiedenheit des Erdreichs, mit welchem die menschliche Gemütsart bei der Aufnahme der Wahrheit verglichen wird; wir hören nur von vielerlei Acker, aber von einerlei Samen, und der, der ihn ausstreute, war gewiss, dass er gut, dass er ganz rein und lauter war. Im heiligen Bewusstsein, den Menschenkindern die Lehre dessen, der ihn gesendet, zu bringen und Alles zu sagen und zu tun, wie ihm der Vater geboten hatte, mit dem Worte des ewigen Lebens, mit dem Saatkorn einer besseren Welt betrat er das Gefilde der Zeit; er konnte nirgends anders, als in den Tiefen der Menschenseelen selbst den verborgenen Grund aufdecken, warum die göttliche Wahrheit nicht allenthalben Wurzel schlage und Frucht bringe. Sein ganzes Leben war die reinste Verkündigung des Worts, die reinste Offenbarung göttlicher Ratschlüsse zum Heile der Welt. Jedoch, wohl uns, meine Zuhörer, dieses Leben war keine vorübergehende Lichterscheinung, hinter welcher der Himmel sich wieder geschlossen hätte; sein Wort war keine im Rauschen des Zeitenstroms, im Getöse der Weltbegebenheiten verklingende Stimme, dass man etwa mit Wehmut ausrufen müsste: Wohl Allen, die damals auf Erden gelebt haben, als die Weisheit ihre Stimme so laut und mächtig erhob, als sich die Wahrheit selber offenbarte; sondern er hat dafür gesorgt, dass der Same der Wahrheit, den er auszustreuen gekommen war, der Welt unverloren blieb, er hat treue Arbeiter ausgesendet; vom Aufgang bis zum Niedergang ist die Gerechtigkeit gepredigt wor-

den, die aus dem Glauben kommt, und überall, wo man das Evangelium vom Reiche Gottes rein und lauter verkündigt hat, da hat man auch die Gleichnisrede bestätigt gefunden, die aus dem Munde des Herrn ging, als er anhub: Es ging ein Säemann aus, zu säen. Die treuen Pfleger und Bewahrer des Worts haben dieselben Hindernisse des Wachstums, dieselben Ursachen vom wahrnehmbaren Misswachs bei der edelsten Aussaat in Erfahrung gebracht, die der Herr kenntlich genug bezeichnet hat; aber sie haben auch reichlichen Ersatz gehabt für eine oft verlorene, vergebliche Mühe und den Erfolg gesehen und den Trost gefunden, mit welchem der Herr seine Gleichnisrede schloss.

Zwar hat es Zeiten in der Christenheit gegeben, wo, wenn auch die Saat, von Gott gesät, im Stillen fortreifte, doch der öffentliche Zustand der Kirche mit der Gleichnisrede des Herrn im Widerspruche stand, da der Same eben so verdorben war, als die Mehrzahl der Mönche und Bischöfe, die ihn ausstreuten; es war Teuerung in vielen Ländern geworden, Mangel am Worte des Herrn; Samenkörner genug, aber nur jener lautere, edle, goldene Same nicht aus der Hand der Wahrheit, aus welchem Früchte für den Himmel reifen; sondern eine Mischung des Echten und Unechten, des Reinen und Unreinen, vertrocknete Überbleibsel von allerlei Ernten, aus einer Hand in die andre gegangen, und in der dritten noch mehr verdorben, als in der zweiten, Spreu auch mitunter, leere Spreu, Alles in die Probe genommen, um den Notstand der armen Christenheit zu vergrößern. Viele merken den Irrtum nicht, Andre klagten und seufzten. Kurz es gab Zeiten, wo die herrschende Kirchenlehre, die in der Christenheit für Gottes Wort galt, ihrer Natur nach keine frischen Keime entwickeln und keine gesunden Früchte hervorbringen konnte. Aber dass diese Zeiten wirklich vorübergegangen, dass sie wenigstens für einen großen Teil der Christenheit vorübergegangen sind und dass wir gerade in diesem Teile der Christenheit leben, ersehen wir schon daraus, dass wir einen freien, unverwehrten Zugang zur ersten Quelle haben, zu der Heiligen Schrift, die aus treuen Händen gekommen, die treueste Bewahrerin des göttlichen Worts bleibt, der wahrhaftige Text aller christlichen Predigt und Lehre, den nicht nur die Prediger auszulegen berufen sind: sondern nach welchem auch die Zuhörer mit Sicherheit urteilen können, ob sie Gottes Wort hören oder Menschenwort. Diese Wohltat, die Gott unsern Vätern durch das Werk der Reformation und durch den Dienst seines treuen Knechts Martin Luther erwiesen und uns, ihren Nachkommen, durch viele treue Haushalter über seine Geheimnisse bis auf den heutigen

Tag erhalten hat, gibt uns die unfehlbare Gewissheit, dass wir der Wahrheit, die unmittelbar von Gott ist, noch heute eben so nahe stehen, als ihr damals das Volk und die Jünger Jesu standen, als der Herr seinen Mund aufthat und sprach: Es ging ein Säemann aus, zu säen.

Aber nun haben wir auch keine andre Wahl, meine Freunde, als diese: wir müssen entweder der evangelischen Lehre geradezu allen Glauben und Gehorsam aufkündigen, oder wir müssen bei der Wahrnehmung ihrer so verschiedenen Wirkungen auf die Herzen der Zuhörer genau die Gründe gelten lassen, die der Herr selbst davon angab, der wohl wusste, was im Menschen war, und der die ganze Zukunft seines Reichs voraussah; wir müssen die einfachen Erklärungsgründe gelten lassen, wie er sie dargelegt hat. Wir können unmöglich auf der einen Seite Gottes Wort als solches in seiner Heiligkeit anerkennen, und von der andern auf Mittel denken, um die Schuld von uns abzulehnen und auf Rechnung andrer Umstände zu bringen, wenn die Wahrheit bei uns nicht anschlagen, nicht gedeihen, nicht aufkommen will.

Zwar auf die Frage, warum doch die Anhörung und Betrachtung der göttlichen Wahrheit so wenig Leute wirklich fromm mache und eine Erbauung wirke, von der man die heilsamen Früchte auch im täglichen Leben spürt, auf diese Frage weiß der Geist eines jeden Zeitalters eine Antwort zu geben, mit der er sich selbst rechtfertigen will, durch welche die Schmach der Menschen mehr bedeckt werden soll als die Ehre Gottes gefördert, der so groß und herrlich und mächtig ist in seinem Worte. Auch unser Zeitalter ist darüber nicht verlegen, auch unser Zeitalter ist klug und erfinderisch in Aufzählung und Darstellung solcher Ursachen, und will oft lieber den Säemann selbst anklagen, der nicht für alle Zeiten gesät habe, oder den Samen, der nicht unter jedem Himmelsstrich fortzukommen geeignet sei, als den Acker, welcher die Welt bleibt, für einen steinigten und dornenvollen Boden erklären. Allein die ganze Art, wie dieser Beweis geführt, und der Zweck, zu welchem er gebraucht wird, verrät nur zu deutlich, dass die Beweisführung selbst auf dem felsigen und dornigen Acker der Welt erwachsen ist. Lasst uns also mit eifriger Lernbegierde zu dem ursprünglichen Unterrichte zurückkehren, den der Herr selbst über die Wirksamkeit seiner Lehre unter den Menschenkindern für alle Zeiten erteilt hat, und so tief, als uns gegeben ist, in den Sinn seiner Rede eindringen. Das Gleichnis, in welchem er heute zu uns spricht, ist uns hinlänglich bekannt, wegen seiner na-

he liegenden Anwendung im Allgemeinen auch sehr fasslich und verständlich, wegen seiner einfachen Schönheit, die uns schon durch Jugendeindrücke fühlbar geworden ist, mehr als viele andre, gegenwärtig, teuer und wert. Aber über die Auslegung, die Christus selbst beifügt, eilen wir doch oft viel zu flüchtig hinweg, als wären manche Worte gar nicht vorhanden; die Winke, die er seinen Jüngern gibt, halten wir für Äußerungen, die uns nichts mehr angehen, und in den eigentlichen Unterschied, den er doch offenbar unter so vielerlei Hörern des Worts feststellt, weiß sich Mancher gar nicht recht zu finden. Lasst uns also diese Stunde durch Aufmerksamkeit auf diesen so heilsamen Unterricht heiligen, und uns aus der großen gedankenlosen Menge zu den Jüngern gesellen, die den Herrn um nähere Belehrung fragen, denen er zuruft: Euch ist's gegeben, zu wissen das Geheimnis des Reichs Gottes. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Und Gott öffne selbst Verstand und Herz, dass wir sein Wort recht fassen. Wir bitten darum in stiller Andacht u. s. w.

Text: Evangelium Lukä VIII, 4-5.

In dieser Gleichnisrede belehrt uns also Jesus, der so klar in die Seelenwelt blickte, wie Keiner, über die verschiedenen Wirkungen des göttlichen Worts auf Herz und Leben. Mitten unter Menschen, die sich drängten, ihn zu hören, und jedes Wort begierig von seinem Munde nahmen, unterschied er viererlei Hörer des göttlichen Worts. Das Wort ist unverändert dasselbe geblieben und wird noch immer auf denselben Acker ausgesät, zu welchem wir Alle gehören.

In dieser Gleichnisrede vernehmen wir also Alle, auf welchem Grund und Boden wir stehen mögen, ein belehrendes und richtendes Urteil über den Eindruck, den Gottes Wort auf uns macht, über seine Wirkungsart an unsrem Herzen und über unsren wahren Standpunkt in der Kirche. In irgend eine Reihe müssen wir gehören, das ist unleugbar; es kann aber sein, dass wir selbst nicht recht mit uns darüber einig sind und in unserm Urteile schwanken, weil wir uns die eigentliche Lage der Dinge gern ausreden und die Wahrheit lieber ungewiss machen, als das Eine, was Not ist, in seiner Notwendigkeit erkennen wollen; es kann auch sein, dass wir von Zeit zu Zeit auf schon verlassene Punkte wieder zurückkehren, und Hindernisse, die schon so gut wie überwunden schienen, noch einmal bekämpfen müssen. Und es geschieht leider nur allzuhäufig, von uns Allen, dass wir den ganzen Unterschied, den der Herr im Evangelio feststellt, aus der Acht las-

sen, und dagegen die Zuhörer, Kirchgänger und Gemeindeglieder nach ganz andern Gesichtspunkten ordnen und einteilen; die Unterschiede, die in weltlichen Verhältnissen gelten mögen, wollen wir auch innerhalb der Kirche bei Anhörung des göttlichen Worts festhalten, und nach Maßgabe derselben Jedem seine Stellung anweisen. Wir unterscheiden die Gebildeten und die Ungebildeten, wir unterscheiden Zuhörer aus höheren Ständen von dem gemeinen Mann, Leute von Erziehung und feiner Lebensart von Andern, die außer der Tüchtigkeit in ihrem Fache, von Kunst, Geschmack und Wissenschaft wenig inne haben, um etwa einen religiösen Vortrag richtig zu fassen und zu beurteilen. Aber der Herr hat ein andres Maß für die Hörer des göttlichen Worts aus allerlei Ständen, und macht eine Einteilung, die von jenen Unterschieden ganz unabhängig ist. Der Herr hat ein andres Maß und nicht ein verborgenes, geheim gehaltenes Maß, um uns mit einem unerwarteten Urteile am Tage des Gerichts plötzlich niederzuschlagen, sondern es ist uns vorausgesagt, es ist uns auf das Deutlichste und Bestimmteste vorausgesagt. Wir erfahren im heutigen Evangelio seine Meinung, sein Urteil über allerlei Menschen, die sein Wort hören, und über die Art, wie sie es aufnehmen und damit umzugehen pflegen. Lasst uns diesen Unterricht zu unserm Heile benutzen.

Betrachtungen über die viererlei Hörer des göttlichen Worts, die der Herr im Gleichnisse vom Säemann bezeichnet, sollen unser weiteres Nachdenken beschäftigen.

Es werden nämlich zuerst die völlig unzugänglichen, verschlossenen Seelen bezeichnet; sodann die schnell aufglühenden Freunde und Anhänger, die aber nicht Stand halten; drittens die Leichtbeweglichen und Rührbaren, die sich zwar bald getroffen fühlen, aber sich doch nicht bessern wollen; und zuletzt erwähnt Christus mit Glauben erweckender Stimme die stillen treuen Seelen, die aufrichtigen und frommen Schüler der göttlichen Wahrheit, die sich das gehörte Wort wirklich zu Herzen nehmen und ernstlich bedacht sind, wie sie darnach leben und handeln wollen.

Jedoch Christus gibt uns nach Maßgabe des erwählten Gleichnisses über jede Gattung noch besondere Aufschlüsse und es ist der Mühe wert, hier unser Auge zu schärfen, um zu erkennen, wohin er deute.

Er sagt gleich im Anfange der Gleichnisrede vom Säemann: Indem er säte, fiel Etliches an den Weg, und ward zertreten und die Vögel unter dem

Himmel fraßen es auf. Es blieb also gar keine Spur davon übrig. Es zeigte sich gleich anfangs nicht die allergeringste Hoffnung, dass der Same aufgehen würde, er fiel gar nicht zwischen die Furchen des geackerten Landes; sondern auf den flachen, glatt getretenen Boden am Wege und ein schwärmendes Geflügel war sogleich bei der Hand, ihn gierig wegzuzehren. Als dann in der Auslegung drückt sich unser Herr über das Geschlecht, das er meint, also aus: Die an dem Wege sind, sagt er, das sind die, die es hören (also weiter nichts als hören); darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf dass sie nicht glauben und selig werden. Eine warnungsvolle Rede! Vielen zwar noch dunkler als das Gleichnis selber; denen am anstößigsten, die es am meisten trifft. - Also was tut der böse Feind, wo er sein Spiel am ärgsten treibt? Er greift die Wahrheit selbst an, er lässt es gar nicht zum Glauben kommen, nicht zum ersten Eindrucke der Wahrheit. Den Samen des Worts, so wie er gefallen ist, so reißt er ihn gleich von dem Herzen, dass sie nicht glauben und selig werden. Bemerket wohl, Geliebte, dass der Herr mit diesen Worten die allerärgste Gattung bezeichnet, diejenigen, die am weitesten vom Himmel entfernt, und der Hölle am nächsten sind, ob sie gleich vielleicht an Beides nicht glauben, sondern sich einbilden, was man nicht glaube, habe man auch nicht zu fürchten, der Unglaube schütze genugsam vor der Verdammnis. Bedenket wohl, dass der Herr bei der Auslegung seiner Gleichnisrede diejenigen voranstellt, die unter der unmittelbaren Herrschaft des Bösen stehen und von einem arglistigen Geiste des Widerspruchs beherrscht werden, und dass er diese genau unterscheidet von den Wankelmütigen, die der erkannten Wahrheit wieder untreu werden, und von den Irdischgesinnten, die sich von den Fesseln der Weltlust nicht losreißen wollen. Es gibt Menschen, in denen sich ein bösar-tiger Eigenwille bereits festgesetzt hat, eine arglistige Selbstsucht, welche, wie aus einer verborgenen, finstern Höhle, in deren Mittelpunkt sie wohnt, den Schauplatz der ganzen Welt umher, und den Himmel, der sich darüber ausbreitet, mit geschärftem Blicke betrachtet, Menschen, die bei diesem scharfen Blicke der Selbstsucht ohne alle Liebe zu Gott und ihrem Nächsten, ohne alles Gefühl für das Heilige und Ehrwürdige, kalt, starr, trotzig nur ihre Anschläge verfolgen und zur Erreichung ihrer Absichten eilen, so, dass sie auch gegen alle Äußerungen des wahren Christentums, gegen alle Mitteilungen aus dem Reiche Gottes völlig gleichgültig bleiben, so lange sie nämlich mit Aufforderungen zu eigner Besserung verschont bleiben, aber auch erbittert werden können, sobald ihnen ein ernstliches Wort nahe

gelegt wird. Und wollen wir auch noch so gelind und glimpflich reden, und Keinen verloren geben, da wir ja vielmehr reden und zeugen sollen zum Heile derer, die gerettet werden, so müssen wir wenigstens sagen: Es gibt Seelenzustände, in welchen die Menschen allen Eindrücken des Guten verschlossen sind, kalt, unempfindlich, verhärtet, nur sich selbst, ihre eigne Meinung, ihre Absichten, ihren Eigensinn durchsetzen wollen, ohne auf die dringendsten Bitten und Vorstellungen Anderer zu achten; ja diese Hartnäckigkeit kann bis zu dem Grade steigen, dass sie, die das Zeitliche lieben, nicht nur das Ewige, sondern auch ihr zeitliches Glück in seinen Grundfesten zu erschüttern für ein Geringes achten; so entschieden ist ihre Neigung, so heftig ihre Begierde, und so unversöhnlich ihr Hass und ihre Rachsucht; ihr Recht wollen sie durchsetzen, zu ihrem Zwecke wollen sie gelangen, es koste, was es wolle, und lieber Alles aufs Spiel setzen, mag Hab' und Gut darüber zu Grunde gehen, Eins nach dem Andern aufgeopfert werden, mag das Herz ihrer alten Freunde, mögen Eltern und Geschwister sich darüber bekümmern, betrüben, kränken, und um ihretwillen Unruhe und Ungemach erleiden, es rührt sie wenig oder gar nicht. Wenn nun die Menschen in einer solchen oder in einer ähnlichen Verfassung die Stimme des göttlichen Worts in der Kirche oder zu Hause vernehmen, so ist es kein Wunder, wenn sie der ersten Gattung von Hörer n anheimfallen, die der Herr bezeichnet: es fällt Alles darneben und wird vertreten und die Vögel zehren es auf -; es kann von ihnen nichts weiter gesagt werden, als dass sie es hören, der Schall dringt bloß bis ans Ohr, oder bestreift nur die Oberfläche ihres Herzens; der Feind ist schon gerüstet, der jedem tieferen Eindrucke des Worts wehrt und es augenblicklich aus dem Herzen reißt; er lauert schon auf dem Kirchwege, oder er verfolgt die Leute bis in die Mitte der Versammlung in den Stunden der öffentlichen Andacht. - Das Urteil über das Loos der Wahrheit ist schon gesprochen; sie kann nichts wirken, sie darf nichts wirken, sie soll nichts wirken. Alles, was sie von Verstand und Kunst und Eigenliebe besitzen, es erklärt sich Alles entschieden wider die Stimme der heilsamen Lehre und lässt sie innerlich gar nicht zum Worte kommen. Dabei können sie dennoch mit Aufmerksamkeit und nicht ohne einiges Wohlgefallen der Predigt zuhören, dem Wohlklange der Rede, wie einzelnen Bildern und Gedanken ihren Beifall geben, dies oder jenes vortrefflich gesagt und ganz aus dem Leben gegriffen finden, sie können scharf aufmerken, ob das strafende Wort Einen oder Einige in der Versammlung bezeichnen solle, und wer sich etwa getroffen fühlen könnte; sie können sich freuen, wenn die schwachen Seiten

ihrer Mitbürger recht hell ins Licht gestellt werden, und die Vorfälle der letztverflossenen Tage zur Sprache kommen, sie können eine Anwendung auf alle Personen rings im Kreise herum machen, nur auf sich selbst nicht, sie können davon erzählen, darüber reden und streiten; aber es bleibt ihnen doch eine fremde, fernliegende Sache, die Wahrheit trifft ihr Innerstes nicht, sie dringt nicht bis in die Gegend der Seele, für welche sie eigentlich vorhanden ist, sie bleiben kalt und ungerührt; aus der Umschanzung ihrer Eigenliebe, aus der Festung ihres Stolzes betrachten und beurteilen sie ihre Nachbarn und Freunde, ihre Vorgesetzten und ihre Untergebenen nach der Tafel der göttlichen Gebote, kurz, sie richten Jedermann nach Gottes Wort, ohne sich selbst darnach zu richten, ohne nur seine richtende Wahrheit einmal in sich eindringen zu lassen; und je länger sie nun in diesem Zustande verharren, je mehr Kirchenjahre sie zählen, an deren Schlusse sie noch ganz dieselben geblieben sind, wie sie am Anfange derselben gewesen waren, desto mehr hören sie die Predigt des göttlichen Worts nicht zur Besserung, sondern zur Verschlimmerung, nicht zur Erweckung, sondern zur Verstockung, nicht zum Heile, wozu sie verordnet ist, sondern zu ihrem Schaden und Verderben, bis die Reue zu spät kommt. Einen solchen täglichen Zuhörer und Schüler hatte der Herr damals unter seinen eignen Jüngern an dem Judas; dieser war ja auch Einer von den Zwölfen und hatte das Vorbild der heiligsten Liebe alle Tage vor Augen, er war Zeuge von den Wunderwerken, durch die der Meister seine Macht und Güte offenbarte, und konnte wohl abnehmen, dass der rechte Schatz bei dem Herrn selbst zu suchen sei und dass man die Gemeinschaft mit ihm um alle Schätze der Welt nicht hingeben dürfe; er hörte alle Worte, die aus dem Munde der Wahrheit gingen, er hatte die Erkenntnis aus der ersten, reinsten Quelle, er hörte zu, wenn der Herr zum Volke und wenn er insonderheit zu seinen Jüngern sprach, und wie er dort kräftig und gewaltig, nicht wie die Schriftgelehrten, und hier so herzlich und vertraulich, wie ein Freund zu seinen Freunden redete. Aber dennoch, dennoch, es war Alles umsonst: wie sollen wir anders sagen als: Der Teufel kam und nahm das Wort von seinem Herzen. Ähnliche Zuhörer hatte der Herr an den Pharisäern und Schriftgelehrten und an den Juden im Tempel, wie er auch selbst zu ihnen sagte: Meine Rede fängt nicht unter euch; und: Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Die Gerechten seiner Zeit, die das ganze Werk, das er unternahm, für eine gefährliche Neuerung erklärten, weil sie für die wahre Erneuerung, die er meinte, keinen Sinn, keine Empfänglichkeit hatten

und unter der Hülle strenger Gesetzmäßigkeit und äußerlicher Frömmigkeit ein kaltes, starres Herz verbargen, das immer zum Widerspruch geneigt war, sie waren die heftigsten Gegner und Widersacher der Wahrheit. Aber jede Zeit bildet ihren Gegensatz zu der Wahrheit, die aus Gott ist, und verteidigt die Weisheit, die an der Tagesordnung ist, mit blendenden Irrtümern. Die Anhänger derselben meinen sich selbst genug zu sein, über Alles, was Gottes Wort ihnen zu sagen hat, erhaben. Einige gehen ganz offen mit der Sprache heraus und sitzen im Rat der Spötter, und je mehr sinnliche Lust und Lebensmut ihr Blut erhitzt, desto weniger schonen sie das Heilige, desto unehrerbietiger tasten sie es an; was sie mit ihren Sinnen wahrnehmen, oder mit ihren Begriffen leicht erfassen, das gibt ihnen den eigentlichen Maßstab für die Gewissheit und Gültigkeit einer Lehre; was darüber hinausgeht, liegt ihnen zu fern und zu hoch, und könnte als ein falscher Schimmer irre führen. Und wenn sie nun einmal ein Wort vom christlichen Glauben mit mehr Achtsamkeit, als gewöhnlich, und in einer mehr geeigneten Stimmung hören, wenn sie an einem Hügel aufgeworfener Erde, der einen Toten bedecken soll, wenn sie am offenen Grabe eines Freundes vom Gefühle der Wehmut, von Schauern der Vergänglichkeit ergriffen, eine Stimme von der Auferstehung und dem ewigen Leben vernehmen; so ist es eine böse, unheimliche Gewalt, die sich zwischen ihr Herz und die Wahrheit stellt, ein arger, feindseliger Geist, der sie mit kaltem Hauche anweht, ein Hauch des Todes aus den Gräften, aber nicht ein stärkender Lebenshauch der besseren Welt von oben, aus der klaren, heitern Höhe des Himmels, und das Wort wird ihnen wieder vom Herzen gerissen, dass sie nicht glauben und selig werden. Andre leben freilich in einem viel versteckteren Unglauben und würden es selbst nimmermehr zugeben, dass sie in gleicher Entfernung vom Reiche Gottes sind. Denn sie sitzen noch auf den Kirchstühlen ihrer Väter und Großväter, sie haben kein Wohlgefallen an den Verächtern des Worts, sie halten auf Ordnung, sie halten auf Recht, sie halten auf Ehre. Aber dennoch kann das Wort von einer gründlichen Erneuerung des Gemüts, von der geistlichen Auferstehung durch die Kraft des Sohnes Gottes, von der Erlösung durch sein Blut ihr Herz nicht durchdringen, weil sie Gott nur äußerlich dienen, wie einem irdischen Monarchen, oder weil sie zu stolz auf ihre Grundsätze, zu stolz auf die Menge guter Werke sind, um auf der tiefsten Stufe der Reue ihren wahren Zustand zu erkennen, und mit allen Mühseligen und Beladenen in aufrichtiger Demut Gnade bei Gott zu suchen und Ruhe für ihre Seele. Und so geht ein Kirchenjahr nach dem andern dahin, so

geht ein Evangelium nach dem andern im Laufe der Sonntage an ihren Ohren vorüber, ohne dass sie die rechte Auslegung treffen, und die wirkliche Anwendung auf ihr Herz machen, und ob sie wohl meinen, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist; so bleibt doch die himmlische Wahrheit vor ihren Augen verborgen, die Herrlichkeit des Herrn wird ihnen nicht offenbar, kein Strahl seines erfreulichen Lichts, kein Hauch des himmlischen Friedens dringt in ihre Seele; bei allem Ruhme eines gesetzlichen Wandels bis auf die Bewahrung der kirchlichen Gemeinschaft, ist es doch ein Mal über das andre ein arger, feindseliger Geist des Widerspruchs, der das Wort wieder von ihrem Herzen nimmt, dass sie nicht glauben und selig werden.

Christus fährt in seiner Gleichnisrede weiter fort und spricht: Indem er säte, fiel Etliches auf den Fels, und da es aufging, verdorrte es, darum dass es nicht Saft hatte. Nämlich der Same, der auf die dürre, flache Erddecke über dem Felsengrunde fiel, ging zwar schnell auf in dem leicht erhitzten Boden, weil er nicht tief zu liegen kam; aber das flache Erdreich konnte ihm auch nicht Saft und Nahrung genug geben; darum verdorrte er bald, als die glühende Sonne auf die saftlosen Keime brannte. Darum sagt Christus in der Auslegung: Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Welcherlei Hörer bezeichnet er nun mit diesen Worten? Sagt, was liegt Tadelhaftes in dem Grundzuge, den er hervorhebt: Sie nehmen das Wort an mit Freuden! Sollen wir etwa das Wort Gottes nicht mit Freuden annehmen, sondern nur mit Murren und Widerwillen? Offenbart es uns nicht einen gnädigen und barmherzigen Gott, der uns allenthalben mit seiner Hilfe nahe ist? Öffnet es uns nicht in seiner Liebe eine Zuflucht, zu der wir immerdar fliehen mögen? Verheißt es uns nicht eine Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes, und einen Himmel voll Seligkeit in der Mitte der vollkommenen Gerechten? Soll unser Herz nicht fröhlich und guter Dinge werden, wenn wir vom Siege des Herrn zum Heile der Erlösten und den Zuruf des erhabenen Todesüberwinders hören: Ich lebe und ihr sollt auch leben? Wohl möchten wir nimmermehr erfahren, was wahre Geistesfreude sei, wenn hier unser Herz von ihrem Strahle nicht berührt würde; und wohl möchten wir auch Gottes Wort noch nicht völlig inne haben, wenn uns eine solche Freude gänzlich unbekannt wäre. Aber sagt: hat die Verkündigung des Reichs Gottes auf Erden mit der Verherrlichung des Erlösers, mit seinem glorreichen Siege be-

gonnen? Trat der Herr nicht anfangs in die Fußstapfen seines Vorgängers Johannes mit der Aufforderung: Tut Buße! Lehrte er nicht in der Bergpredigt mit erschütterndem Ernste, was es mit der Erfüllung der göttlichen Gebote für eine Bewandtnis habe und was er von den Gliedern seines Reichs fordere? Und hat er zu seinen vertrauten Jüngern bei aller Liebe etwa immer nur im Tone der Zärtlichkeit und mit der sanften Wärme einer erheiterten Freundschaft gesprochen? Hat er sie nicht bei aller Geduld auch scharf und streng angeredet? und würde Christus unser schonen, wenn er uns leiblich gegenwärtig wäre, und in unserm Amt und Stande, in unsern häuslichen Verbindungen, bei der Wahl der Mittel zu unsern Absichten auf dem Scheidewege uns träfe? Nun aber vertritt sein Wort seine Stelle an unsern Herzen; in seinem Worte ist der Herr uns Allen nahe und gegenwärtig. Aber erkennet daraus, dass auch sein Wort nicht immer sanft mit uns reden könne, sondern auch streng und scharf mit uns reden müsse; dass es uns nicht bloß liebliche, erfreuliche Dinge, sondern auch bittere Wahrheiten zu sagen habe und viel scharfe Einschnitte mache, ja, dass es im Anfange mehr einem Schwerte vergleichbar sei, und zwar einem zweischneidigen Schwerte, das durchdringt Mark und Bein und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Solche scharfe Einschnitte müssen wehe tun und ein zerschlagenes und verwundetes Gemüt zurücklassen. Das Demütigende in seinen richterlichen Aussprüchen und der strenge Ernst in seinen unabweislichen Forderungen klingt nicht nur hart für unsre verwöhnten Ohren, sondern verursacht auch unserm Herzen einen schweren, schmerzvollen Kampf. Wer daher Gottes Wort also angenommen hat, dass er es nur angenommen hat mit Freuden und nicht auch mit Schmerzen, der bekennet damit, dass er es noch nicht auf die rechte Weise angenommen, dass es noch nicht tief und gründlich gefasst habe, der gehört unter die schnell aufglühenden Bewunderer und Anhänger der göttlichen Wahrheit, von welchen Christus spricht, dass sie nicht Wurzel haben, sondern zur Zeit der Anfechtung abfallen. Ein Solcher hält sich immer nur an die liebliche, erfreuliche, angenehme Seite der Religion, an ihre Tröstungen und Verheißungen, und hofft auch sein zeitliches Glück sicherer und ruhiger zu genießen, wenn er den Vater im Himmel zu seinem Beschützer und den Erlöser zu seinem Freunde hat; aber der tiefe Ernst der Wahrheit, das Geheimnis der völligen Ergebung in Gottes Willen, die Wege Gottes mit den Seinen bleiben ihm verborgen, und die Zeit der Anfechtung wird nun auch die Zeit des Abfalls; man zerfällt mit einem Glauben, der das nicht leistet, was man sich von ihm

versprochen hatte. Mit warnungsvoller Stimme hat der Herr allen schnell begeisterten Freunden, die nur Nahrung für ihr glücksuchendes, freudedurstiges Herz bei ihm suchten, die Prophezeiung gestellt, dass sie in den Tagen der Prüfung die Probe nicht bestehen würden. Mit solchen Anhängern sah sich unser Herr gleich anfangs von allen Seiten umringt, als er seinen Mund zum Lehren und seine Hand zum Wohltun auftrat. Eine aufgeregte Volksmenge zog ihm nach und gab ihm lauten Beifall und pries im Jubel seine Taten, weil die Meisten in ihm einen Befreier erblickten, der bald den Pilgerstab mit dem königlichen Zepter vertauschen, die unterdrückte Partei im Lande emporheben und dem schmachtenden Volke alle Früchte einer goldenen Zeit zu genießen geben würde. Jedes Wunder, das er tat, galt für einen redenden Beweis von seinem baldigen glorreichen Siege. Von solcher Hoffnung bezaubert, zogen ihm Tausende nach, und noch wenig Tage vor seinem Tode führten sie ihn wie im Triumphe jauchzend und frohlockend in die Hauptstadt und streuten ihm Palmen auf den Weg und riefen: Hosianna dem Sohn David! Als sich aber mit einem Male die Aussicht trübte, ja gänzlich verdunkelte, als er gefangen und wehrlos in den Händen seiner Feinde vor ihren Augen dastand, und der römische Richter ihn mit den Worten darstellte: Sehet, welch ein Mensch! so war ihr Glaube eben so erloschen, als ihr Mut, ja bei Vielen verwandelte sich der Verdruss über getäuschte Hoffnungen in Hass und Erbitterung, und die wenigen Getreuen gingen tief gebeugt, ohne Trost, nur ihrem Kummer überlassen, einher. Ähnliche Prüfungen und Anfechtungen des Glaubens stehen uns Allen bevor. Ohne Trübsal wird Niemand ins Reich Gottes eingehen, und unsre Erwartungen vom Segen des wahren Christentums werden nicht auf die Weise in Erfüllung gehen, als wir uns einbilden. Auf jeden Menschen wartet sein böser Tag, und was wird euer Schutz, was wird euer Trost sein, Geliebte? Das Wort der Wahrheit des ewig Getreuen! Ja, wenn ihr's tief und gründlich gefasst habt; so werdet ihr diesen Schatz in eurer Trübsal, in euren Leiden erst recht kennen lernen. Aber habt ihr oberflächlich zur angenehmen Zeit nur das Angenehme und Liebliche der himmlischen Wahrheit lieb gewonnen; so wird auch gerade das, was euch zur Zeit der Trübsal aufrecht halten und schützen sollte, der Stab in euren Händen wird zerbrochen werden; denn es ist nur ein zerbrechliches Rohr, aber kein kräftiger Stamm gewesen. Es gibt genug Glieder der christlichen Gemeinde, die Gottes Wort gern hören, sobald nur Gnade und Friede verkündigt wird, und durch das sanft leuchtende Bild des Erlösers die ganze Klarheit himmlischer Milde und Gü-

te durchstrahlet, oder sobald zum Troste der Gebeugten und Betrübten die Hoffnung gepredigt wird, dass Gott einst abtrocknen werde alle Tränen, und allen Kummer in die Wonne der besseren Welt verwandeln, dass er die Sache der Unterdrückten gegen die Gewalttätigen herrlich hinausführen und seine wahren Kinder mit dem Feierkleide der Ehre am Tage der Verklärung vor allen Heiligen umgeben werde. So weit nehmen wir das Wort Gottes mit Freuden an. Aber wie ganz anders steht es um diese Bereitwilligkeit, sobald die Stimme Christi ergeht: Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und verleugne sich selbst und folge mir nach. Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren. Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater. Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist mein nicht wert. Kurz) wie wir es in einem Kirchenliede so wahr und treffend gesagt finden: Alle Christen hören gerne von dem Reich der Herrlichkeit, in dem Christus aus der Ferne uns die Himmelskrone beut. Aber wenn sie hören sagen: du musst Christi Kreuz auch tragen, wenn du willst sein Jünger sein, stimmen Wenige mit ein. Lieblich ist es wohl zu hören: ihr Beladenen, kommt zu mir, aber das sind harte Lehren: gehet ein zur engen Thür. Fröhlich jauchzend folgen Alle bei des Hosiannas Schalle, doch will bis in Tod und Pein Keiner sein Begleiter sein. Christum treu und einzig lieben, weil er selbst die Wahrheit ist, Alles, was er fordert, üben, das kann nur der wahre Christ. Sollt' auch Alles von ihm fliehen, jeder Trost sich ihm entziehen, wird er sagen für und für: dennoch bleib' ich stets in dir. Das ist die Sprache wahrer Christen, in denen die Wahrheit tiefen Grund hat. Lasst uns nicht irre gehen, wenn wir sie bloß mit einem flüchtigen Gefühle der Zustimmung und des Wohlgefallens aufgenommen haben, und uns wohl prüfen, ob wir noch zu denen gehören, von denen Christus spricht: Sie haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.

Christus sagt ferner in der Gleichnisrede vom Samenkorn, das unter die Dornen fiel und von den zugleich mit aufgehenden Dornen erstickt wurde: Das aber unter die Dornen fiel, das sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichtum und Wollust dieses Lebens, und ersticken es und bringen keine Frucht. Er bezeichnet hiermit ein Geschlecht, das sich zu allen Zeiten und unter allen Himmelsstrichen auf dem Erdboden am ähnlichsten bleibt, und nur durch die besonderen, eigentümlichen Reize der herrschenden Sitte und Lebensweise eine unterscheidende Farbe erhält; aber allenthalben kenntlich ist am Zuge zum Äußerlichen, Eitlen, Vergänglichem,

an den Eilschritten auf dem Wege zum zeitlichen Genuss und Gewinn, und an der leichten Vertraulichkeit, mit der Bekanntschaften angeknüpft und Verbindungen geschlossen werden. Aus der großen Menge der Irdischgesinnten werden aber hier diejenigen ausgehoben, die dennoch einen Eindruck vom Worte Gottes empfangen, nur dass er nicht lange dauert und viel zu schwach ist, um eine wesentliche Veränderung ihres Sinnes und Wandels hervorzubringen. Es sind von den Kindern der Welt diejenigen gemeint, die bei der Weichheit und Reizbarkeit ihres Gefühls zuweilen noch von der Stimme der Wahrheit getroffen und gerührt werden, die es gar wohl fühlen, dass der andre Teil der Christenheit Recht habe, wenn er sagt, dass nicht Weltliebe, sondern Gottesliebe die Seele des wahren Lebens sei, und dass man sein Herz von der Eitelkeit der Welt frühzeitig zu der Liebe Gottes wenden müsse, um im Leben und Sterben wahre Ruhe zu finden. Sie können ihr eignes Bild in dem Gleichnisse vom verlorenen Sohne mit inniger Rührung erkennen, ja mit Tränen der Reue den Vorsatz fassen, sich wieder aufzumachen zu ihrem Vater; aber schnell, wie diese frommen Regungen entstanden sind, so sind sie auch verschwunden und erloschen. Die Bande sind zu stark, zu lieblich, durch welche sie an diese Welt gefesselt werden, der herrschend gewordene Hang zu sinnlichem Genuss, die Rückkehr in die gewohnten Kreise, der Zauber schmeichelhafter Verbindungen, der Anblick des Beispiels so vieler Gefährten, die Stimme der Verführung und selbst die unschuldigen Reize so vieler Lebensfreuden, Alles wirkt zusammen, die guten Eindrücke so schnell aus ihrer Seele zu vertilgen, dass sich bald fast gar keine Spur davon zeigt. Am Sonntagsmorgen hat Gottes Wort Recht auch in ihren Augen; aber suchet sie auf im Kreise ihrer Verbindungen, auf dem Wege ihrer Vergnügungen, ach, oft schon am Abend behält eine Lust den Sieg, der dem göttlichen Leben wieder entfremdet; der Wert der Standhaftigkeit und Stärke in der Versuchung schien groß, aber die Reize der Versuchung sind mächtiger, der Widerstand scheint fast unmöglich und alle Entschlüsse sind vergessen; sie sind schon untergegangen unter den Verabredungen und Zurüstungen, unter den Entwürfen und Sorgen für das Eitle und Nichtige, das die ganze Seele füllt. Das, das sind die Dornen, die den guten Samen ersticken und nicht zur Frucht kommen lassen. Aber ihr Alle, welche diese Rede trifft, wie lange wollt ihr hingehen, gewarnt und abermals gewarnt, wie lange wollt ihr die Geduld eurer besten, treuesten Freunde ermüden? Wie lange soll Gott Geduld mit euch haben? Wie lange wollt ihr der vergänglichen Lust der Welt nachjagen und. den Wert der unsterbli-

chen Seele für ein Geringes achten? Ihr habt mehr Licht empfangen, mehr Anregung, mehr Eindrücke von der Wahrheit, die uns rettet, als so viele eurer irrenden Brüder. O was steht euch bevor, wenn ihr bei fortgesetztem Widerstreben euren Sinn, euer Gefühl für das Edlere, Höhere, Bessere immer mehr abstumpft, und endlich taub gegen alle Stimmen der Warnung rettungslos euren Weg wandelt, wenn euer Undank gegen die rettende Hand, die euch immer wieder von Neuem fasst und anhält, endlich eine Flucht vor der Wahrheit, eine Flucht vor euch selbst zur Folge hat? Aber Heil Allen, bei denen von so vielen Warnungs- und Erweckungsstimmen, die Gott ergehen lässt, Eine mit schlagender Kraft, mit siegender Gewalt über einen Entschluss entscheidet, der dem ganzen Leben eine feste Richtung gibt, dass sie hinfort mit den Kindern Gottes im Lichte wandeln, und nach so langer Unruhe endlich Einigkeit mit sich selbst, nach langwieriger Furcht vor dem ewigen Richter bei jedem Gedanken an die Ewigkeit Gnade und Friede bei Gott finden durch unsren Herrn Jesum Christum.

So haben wir den Übergang zu der letzten Gattung von Hörern des göttlichen Worts, deren Erwähnung schon so viel Erfreuliches und Ermunterndes hat. Nämlich unser Herr sagt nun am Schlusse seiner Auslegung mit tröstlicher und glaubenerweckender Stimme: Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld. Sein geistiger Blick, der die Geheimnisse der Seelenwelt durchdringt, fällt auf die heilige Saat, von Gott gesät, die auf dem Grunde ihm still und kindlich ergebener Herzen aufgeht und verborgen vor den Augen der Welt fortwächst, der jeder raue Sturm des Ungemachs und aller Sonnenschein des Glücks, aller Wechsel von Licht und Schatten zum fröhlichen Gedeihen und Wachstum dienen muss, dass sie Frucht bringen, nicht allein für diese Welt, sondern auch für jene, in Werken, die ihnen in die Ewigkeit nachfolgen. Des Herrn durchdringender Blick und wahrhaftiges Wort schließt uns ein verborgenes Reich auf, in dem die edelsten Keime emporwachsen, und es ist schon herrlich und selig, daran zu glauben, dass es in jeder christlichen Gemeinde auch solche Hörer gibt, die sich das Wort nicht umsonst gesagt sein lassen; sondern ernstlich darauf bedacht sind, wie sie auch Täter desselben werden, der erkannten Wahrheit nach allen Kräften nachkommen, den Willen des Herrn in allen Lagen treffen und mitten unter den Verderbnissen einer alternden Welt im neuen Gehorsam des Glaubens wandeln wollen, die sich selbst bei schnellen Schritten oftmals mit der Frage unterbrechen: Ist es auch recht? Bist du auch gesinnt,

wie dein Heiland war, handelst du nach dem Vorbilde seiner heiligen Liebe? Was würde Christus zu dir sagen, wenn er eben jetzt leiblich vor dir stände, und was würdest du ihm antworten, wenn du jetzt vor deinen Richter treten solltest? Solche sind es, die dem Glauben Ehre machen, der Christenheit zum Segen und zur Erbauung leben, und ihren frommen Freunden unter vielen trüben Erfahrungen Trost und Freude bereiten. Die ihr euer Bild in diesen Zügen erkennet, wenn auch noch schwach und unvollkommen, freut euch, ihr Gerechten des Herrn, danket mit Demut dem, der zuerst den köstlichen Samen des Worts in eure Seele legte, und von dem aller Segen und alles Gedeihen, wie bei jeder, so auch bei der himmlischen Aussaat kommt. Vergesset nur niemals die Hauptfache, auf die Alles ankommt, nämlich Gottes Wort nicht bloß hören, auch nicht bloß mit freudiger Rührung aufnehmen; sondern behalten und bewahren in einem feinen, guten Herzen! Was ist uns näher, als unser Herz? haben wir Gottes Wort im Herzen, so ist's uns allezeit nahe und gegenwärtig, wenn es uns raten und helfen, wenn es uns stärken und trösten soll. Das Wort, das in der Bibel und im Gesangbuche steht, und auch das Wort im Munde, das hilft uns nichts, wenn's nicht im Herzen lebt und wirkt. Aber ist's hier, so ist auch der Herr nicht von uns fern; denn er wirkt in und mit dem Worte; haben wir dieses nahe, so ist er selbst uns nahe und gegenwärtig und wir leben in seiner seligen Nähe. Und weiter lernet aus dem, was er uns heute sagt, lernet Frucht bringen in Geduld, mit einem standhaften, ausdauernden Eifer; lernet Geduld mit euch selbst haben, werdet nicht müde, noch verzagt, wenn euch im Anfange nicht Alles glückt, wenn nicht jeder Kampf wider ein eingewurzeltes Übel sogleich einen vollkommenen Sieg herbeiführt; werdet nicht ungeduldig, nicht verdrossen, nicht verzagt, sondern lernet eine weise Geduld, zuerst mit euch selbst haben, und dann auch mit Andern, und gute Hoffnung in ihrer Seele fassen, wenn eurer Sorge für ihre Besserung nicht Alles gelingen will, wenn ihr nicht überall gutes Land findet, wie ihr wohl wünschet. Christus unterscheidet viererlei Hörer des Worts und stellt uns allererst in der vierten Ordnung das Bild echter, dankbarer Schüler der Wahrheit vor Augen; das war das Schicksal der heilsamen Lehre von Anfang, als der Herr selbst mit dem heiligen Feuer der Liebe für Gottes Reich wirkte, das ist das Schicksal der Wahrheit zu allen Zeiten gewesen und wird es bleiben bis ans Ende der Tage. Dieser Stamm der heiligen Familie echter Wahrheitsjünger wird nicht aussterben und immer neue Zweige bekommen; es wird immer ein Frühlingshauch über die Erde wehen, der neue Keime und

neue Blüten ans Licht bringt zu gedeihlichem Wachstum, und der Herr hat Keinem das Recht und die Hoffnung abgesprochen, dass er auch mit emporenwachsen könne zum ewigen Leben. Wir können die geheimnisvolle Saat des Guten in seinem Reiche nicht ergründen. Wir machen oft ganz anders, als seine Gleichnisrede lehrt, aus einem schnellen Hervorbrechen des Geistes viel zu voreilige Schlüsse, während der echte Glaube ungesehen im Verborgenen seine Keime entwickelt, und oft da, wo wir's am wenigsten denken. Aber der Herr kennt die Seinen, und Gott sieht das Herz an, und Er, der im Reiche der Natur Regen und fruchtbare Zeiten gibt, und das Gebet für die Früchte des Landes erhört, er wird gewiss auch für die edelste Aussaat Segen und Gedeihen geben, und denen, die in Geduld und Liebe, obwohl oft mit Tränen dafür sorgen und wirken, ein schönes, freudenreiches Erntefest kommen lassen zu seiner Zeit. Darum, ihr Kinder Gottes, seid standhaft im Glauben, getreu in der Liebe, aber auch allezeit fröhlich in Hoffnung! ja fröhlich in Hoffnung! Amen.

Dieterich, Veit - Summaria christlicher Leer - Am Sonntag Sexagesima/ vom Samen der eins theyls an weg/ ein theyls auff das felsicht/ vnd eins teyls vnter die dorn fellet/ Luce am 8.

DEr Same auff dem guten lande/ sind die das wort hören/ vnd behalten inn einem feinen gutten hertzen/ vnnd bringen frucht inn gedult.

MIt disem gleichnuß/ vom Same zeigt der Herr an/ was die vrsach sey/ dz Gottes wort nicht allenthalb frucht bringt/ Nemlich/ dz der mangel nit am wort/ sonder an dem hertzen/ vnd darnach am Sathan sey/ Etliche haben leichtfertige vnachsamen hertzen gegen das wort/ den mag der Teuffel leicht etwas in weg werffen/ so ist der predigt gar vergessen/ Etliche sind blöd vnd zart/ wöllen nichts vmb des worts willen leyden/ noch wagen/ Etliche lassen inen gelt vnd gut so sehr lieben/ das sie des worts nit warten mögen/ darumb bleibt die frucht bey solchen hertzen aussen. Aber wo die hertzen fein achtsam sind/ vnnd Gottes wort fleissig hören/ vnd gewenen sich zur gedult/ das sie etwas leyden/ vnd lassen die weltsorg sich nit vberwachsen/

noch das hertz inen gar einnemen/ da wirt die rechte frucht/ Nemlich/ glaub vnd lieb/ vnd darnach das ewige leben folgen. Darumb lerne ein yeder Christ sich also gegen das wort schicken.

Gebet.

HErr Gott himlischer Vatter/ wir dancken dir/ das du dein liebes wort/ durch deinen Son Christum Jesum vnter vns hast außgeseet/ Vnnd bitten dich/ du wöllest durch dein heyiligen Geyst vnser hertzen dermassen zubereyten/ das wir solches wort mit fleyß hören/ vnd in eim feinen guten hertzen behalten/ vnd in gedult frucht bringen/ das wir der sünde nit nachhengen/ sie durch dein hilff dempffen/ vnnd inn allerley verfolgung deiner gnad/ vnd ewigen hilffe/ vns gewiß trösten vnd hoffen/ AMEN.

Mathesius, Johannes - Auff den Sontage Sexagesima/ vom Samen des worts Gottes/ vnnd weßhalben so wenig leute selig werden/ Luce 8. Psalm. 19.

Du solst den Feyertag heiligen/ vnd das Euangelion annemen vnd bewaren.

ALs nun viel volcks bey einander war/ vnnd auß den Stetten zu jm eyleten/ sprach er durch ein geleychnusse: Es gieng ein Seeman auß zu seen seinen Samen/ Vnd in dem er seet/ fiel etlichs an den weg/ vnd ward vertretten/ vnd die vögel vnter dem himel frassens auff. Vnnd etlichs fiel auff den Felp/ vnnd da es auffgieng/ verdorret es/ darumb/ das es nit safft hette. Vnd etlichs fiel mitten vnter die Dörnen/ vnd die Dörnen giengen mit auff/ vnd ersticktens. Vnnd etlichs fiel auff ein gut Land/ vnd es gieng auff/ vnd trug hundertfeltige frucht. Da er das saget/ rüffet er: Wer ohren hat zu hören/ der höre.

Es fragten ihn aber seine Jünger/ vnd sprachen: Was dise gleychmuß were? Er aber sprach: Euch ists gegeben zu wissen das geheymnuß des Reychs Gottes/ Den andern aber in gleychnussen/ Das sie es nit sehen/ ob sie es schon sehen/ vnd nicht verstehen/ ob sie es schon hören.

Das ist aber die gleychnuß: Der same ist dz wort Gottes. Die aber an dem wege sind, das sind die es hören/ Darnach kompt der Teuffel/ vnnd nimmbt das wort von ihrem hertzen/ auff das sie nicht glauben vnnd selig werden. Die aber auff dem Felß/ sind die/ wenn sie es hören/ nemen sie das wort mit freuden an/ vnnd die haben nicht nicht wurtzel/ Ein zeytlang glauben sie/ vnd zu der zeit der anfechtung fallen sie ab. Das aber vnter die Dörnen fiel/ sind die/ so es hören/ vnd gehen hin vnter den sorgen/ reychthumb/ vnnd wollust dises lebens/ vnd ersticken/ vnd bringen keine frucht. Das aber auff dem guten land/ sind/ die das wort hören vnd behalten/ in einem feynen guten hertzen/ vnnd bringen frucht inn gedult.

Sag mir die summa dises gleychniß?

DEr Herr Jesus lehret/ das das lebendig wort Gottes der vnuergengliche Same ist/ vnd das rechte liecht welches Gott von anbegin der welt aussen/ predigen/ vnd öffentlich auff den leuchter hat auffstecken lassen/ damit die welt/ so in finsterniß vnd schatten des todes wandelt/ durch die Krafft des mündtlichen wortes an den Son Gottes glaubete/ newgeborn vnd selig würde. Seht wenig aber haben diß himlische liecht angenommen/ Johan. 1. Denn die menschen haben die lügen vnd finsterniß mehr geliebet/ vnd mit grösserm ernst die abgötterey vertheidiget/ denn dise Götliche warheit/ Johan.3.

Vnnd wenn Gott die welt mit gnaden heimgesucht, vnd sie zu diesem Abentmal hat laden lassen/ haben die leut jr hertz selbs verhertet vnd verstocket/ wie die Juden zu Meriba/ Psal. 95. vnd haben sich nit wöllen vnter die flügel des Sons Gottes samlen lassen/ Mat. 23. vnd haben dem heiligen geist widerstebet/ Act. 7. vnd die gesandten Gottes verhönet/ verjaget/ vnnd vmbgebracht/ Luce 14. Vnd die diesen schatz vnd edles perlein haben ergriffen/ vnd mit glaubigem hertzen gefasset/ die sind vnachtsam gewesen/ vnnd dieses himelbrots vberdrüssig worden/ oder haben vmb forcht oder gunst willen diser welt/ die erkante warheit wider faren/ vnd den Samen entweder vom teuffel aufffressen/ verdorren/ oder in dörnen ersticken lassen.

Was sollen wir hierauß lernen?

Das man vnserm Herrn Gott nit die schuld geben solle/ sondern der argen vnd bösen welt/ wenn so wenig leute selig werden. Denn Gott hat dise selige verheissung von des weibes samen Ade/ vnnd allen seinen erben gegeben/ Gene. 3. Vnd wenn der teuffel diß ware liecht hat zudecken oder

verdunckeln wollen/ hat es Gott wider anzünden/ vnnd allezeit an offentlichen örten/ neben grossen wunderzeichen offenbaren vnd vernewen lassen. Denn durch Seth/ Enoch vnd Noah hat Gott seinen namen lassen predigen/ vnnd Japhet hat von dem waren Messia vnnd ewigen Jehoua vnter den Heyden geprediget/ daruon dern name Joue beyn den Heyden blieben ist. Abraham hat dises liecht in MESopotanien vnd im lande Canaan auffgestecket/ vnd Joseph in Egypten. Sonderlich aber hat Gott seine hoheschule vnd hauptkirche/ sampt trefflichen leuten vnd herrlichen wunderthaten vnter seinem volck Israel erhalten/ welche dises güldenen leuchters vnd liechtes haben warten/ schüren vnd putzen müssen/ vnd diß schaubrot teglich verrichten/ Leuit. 25.

Darnach hat Gott auß sonderem rath die zehen geschlecht inn die Heydenschafft gestrewet/ vnnd seine liebe seele/ die Israeliten/ in das Babilonische/ Medische/ vnd Persische reich gefenglich führen/ vnnd drinnen wohnen lassen/ damit der name des ewigen Messie durch die gefangenen/ vnnd durch die mandat der größten Keiser in aller welt bekandt würde/ wie auch Jonah das gantze keyserthumb Niniue zu der waren erkenntniß Gottes berufen hat.

Vnd da das land Juda von Antiocho/ vnd volgend von den ehrgeytzigen pffaffen vnd Herode geengstiget/ vnd hart bedrenget ward/ sind vil Juden in frembde lande kommen/ die vil Judegenossen vnd Gotsfürchtige leut bekeret haben/ Act. 2. Entlich hat Got Johannem den Tauffer/ vnnd seinen eingebornen Sone ins fleisch gesandt/ von welchem die weisen auß Morgenlande geprediget/ vnd er solber vom himel geboten/ das man ihn hören solle/ als den lieben Sone Gottes/ vnd ewigen Bischoff der gantzen welt.

Dieser hat die wort des lebens öffentlich geprediget/ vnd seinen 82. jüngern befolhen/ das Euangelion in alle welt zuüren/ wie denn S. Paulus biß in die Windische marckt mit dem Euangelio von Jesu Christo kommen ist. Diese haben die himlische lehr mit vnaussprechlichen wunderwercken besetztiget/ vnd biß an der welt ende gebracht/ das auch zu Keiser Valentis zeiten die Bibel in deutsche sprach kommen ist.

Als aber der Antichrist dises liecht schier gar verdustert/ hat Gott zuletzt den Druck/ sampt allen Künsten vnd sprachen widergeben/ vnnd durch den rechten Enoch und eliam/ Apoca. 12. das heilige Euangelion öffentlich inn den grösten versamlungen/ vnd in allen sprachen vnd reden/ Psal. 19. predi-

gen lassen/ zum zeugnuß der gantzen welt/ damit sich niemandt zu entschuldigen hette/ als were das Euangelion verborgen gewest/ vnd das die heilige dreifaltigkeit entschuldiget vnd gerechtfertiget müste werden/ wenn man sie richten/ vnd ir die schuld der verdamniß geben wolte/ Psal. 51.

Denn weil Gott seinen Son für die gantze welt in den tod gibet/ Joan. 3. vnd sendet das euangelion von dem tode vnd aufferstehung Christi zu allen Creaturen/ Mar. 16. vnd hat diß liecht in der Propheten vnd Apostel schriften/ in der finstern welt so krefftig biß auff dise letzte zeit erhalten/ So beweiset er/ das er alle menschen wil selig haben/ vnd das die leute mutwillig in jrer blindheytt verharren/ vnnd durch sich selbst verderben/ Ose. 13.

Wie das denn so wenig bey dem Euangelio vnd erkanter warheit bestendig bleiben/ vnd verharren?

Die heilige schrift gibet dise vrsachen: Etlichen ist es nit ernst mit dem Euangelio/ vnd nemen es nit warhafftig an/ Denn da sie gleych getauffet/ vnd mit den erstlingen des geistes versiegelt werden/ vnd erkennen das wort der gnaden/ so sind sie doch sicher vnnd forchtloß/ vnd wöllen nicht folgen dem antreiben des geystes/ welcher sich inn den getaufften reget/ sonder betrüben vnd vertreiben ihn/dieweil sie seinem anhalten widerstreben/ vnnd in sünde vnd schand fallen/ vnd wissentlich drinnen verharren.

Etliche dencken vnd trachten nit darauff/ wie sie dieses zartes perlein/ Mat. 13. welches sie in jrrdischen gefessen tragen/ mit höchstem fleiß in gutem gewissen und vorsatze/ heiliglich in ihr hertz einschliessen vnd verwahren/ wachen/ beten/ seufftzen nicht/ werden der Predig sat vnd vberdrüssig/ wie die Israeliten des himelbrots/ halten nit an mit lesen vnd studieren/ vnd beteuben vnd zemen jren leib nit/ wie S. Paulus 1. Cor. 9. vnd wachsen vnnd nemen nit zu im glauben vnnd liebe/ so kompt denn der teuffel mit sieben ergern geystern/ vnd reisset inen das wort auß dem hertzen mit wurtzel mit al/ vnd wonet wider im gereinigten hause/ Luce 11.

Die andern aber/ ob sie wol diese himlische stimme mit freuden annehmen/ vnd fangen an zu glauben/ so wöllen sie nichts bey dem wort des creutzes wagen oder zusetzen/ Darumb so bald ein trübes wetter auffgehet/ oder der teuffel in der kirchen ergerniß vnd anstösse anrichtet/ Mar. 4. so prallen sie in der verfolgung zurucke/ vnnd fallen vom creutze/ Vnd weil sie mit dem Herren Christo nit gelten vnd leiden wöllen/ so können sie mit jm auch nit erben noch regieren/ Rom. 8.

Die letzten wollen sich an Christo vnd seinem seligmachenden wort nit genügen lassen/ Sonder wollen auch an der welt reichthumb/ ehre vnd wol-lust dises lebens/ mit jrem hertzen hangen/ Darumb ersticket der gute samen sampt dem glauben/ vnter jren dörnern/ vnd behencken in des teuffels stri-cken/ 1. Tim. 6. vnd in dem tieffen schlamm jrer schetze/ Abac. 3. das sie nit können selig werden.

Wie sol man denn diß wort hören vnd bewaren?

Wenn vns Gott freuntlich grüset/ vnd beutet vns seiner gnaden hande an/ vnnd geust in vnser hertzen die erstling des geystes/ durch die tauff vnd predig des heiligen Euangelii/ Gal. 3. Vnd er zeucht vns zu sich mit sei-nen genaden/ vnd fehet an vnser hertzen zu öffnen vnd reinigen/ wie der purpurkremerin Actor. 16. So sollen wir angreifen/ Phil. 3. vnd von gant-zem hertzen/ vnd allen vnsern krefften dem Euangelio vnd antreiben des geistes williglich gehorchen vnd folgen/ vnd von stund an in der krafft Got-tes anheben zu seufftzen vnd beten/ Gott wölle durch Christum disen seinen Samen in vnseren hertzen bekleiben vnd gedeyen lassen/ vnd denselben mit seinem geist erwermen/ vnd in vns versiegeln/ Esa. 8. damit er fasele vnd wachse/ vnd viel frucht bringe.

Darnach sollen wir mit zittern vnd forcht in vnserm beruff wandeln/ vnd teglich fort faren/ vnnd mit höchstem ernst vnd fleiß Gottes wort hören vnd lesen/ vnd vns zum creutz vnd gedult teglich schicken/ vnd Gott für seine wolthat dancken vnd dasselbige bey andern leuten rühmen/ Psal. 106.

Solchen vnsern warhafftigen ernst vnd teglichs seufftzen/ wil Gott helf-fen fördern/ vnd vns wie die jugent leyten vnd gengeln/ Psalm,. 48. vnd ei-nen guten vnd gewissen geist geben/ Luce 6. vnd sein werck das er in vns auß lauter gnaden angefangen/ selber stercken vnd bestettigen/ Psalm. 68. vnd vns in seiner warheit heiligen vnd erhalten/ vmb des gebete seines lie-ben Sons/ Johan. 17. Denn Christus saget deutlich in disem Euangelio (Euch) das ist/ solchen die zum wort eilen/ vnd sich darzu dringen/ vnd die dürstet nach der gerechtigkeit/ vnnd die Christum suchen/ ist gegeben zu-wissen/ das geheimniß des reychs Gottes/ Luce 7. Denn wer da hat/ dem wirt gegeben/ wer aber nicht hat/ von dem wirt genommen auch das er ver-meinet zu haben.

Saccus, Siegfried - Predigt auf den Sonntag Sexagesimä

Von viererlei Erdreich.

Text: Luc. 8 (v. 4-14).

In diesem Evangelio redet der Herr Christus nicht von dem grossen Haufen der ganzen Welt, sondern allein von Denen, so Gliedmassen der christlichen Kirche sein wollen, und von Denen sagt er, dass sie nicht Alle rechte Christen sein, und kaum der vierte Theil das ewige Leben erlanget. Die Anderen gehen dahin in ihren Sünden, thun keine wahre Busse, haben auch keinen wahren Glauben, leben ärgerlich und fahren zum Teufel. Lehret zugleich, dass die Schuld nicht des heiligen Evangelii sei, dass so wenig Menschen wahre Busse thun, sondern dass es des Teufels und der gottlosen Herzen Schuld sei.

Es theilet sie aber der Herr in viererlei Haufen und vergleicht Etliche einem Beiwege oder Fahrweg, darauf der Same zertreten oder aufgefressen wird; Etliche einem Felsen oder steinichten Acker, darauf der Same nicht unter sich wachsen kann; Etliche einem dornichten Acker, darauf der Same kein Wachsthum über sich haben kann und ersticken muss; die Letzten aber einem guten Acker, darauf der Same unter und über sich freies Wachsthum hat und Frucht bringt.

Von diesem viererlei Erdreich wollen wir auf dies Mal mit Gottes Hilfe reden. Ein Jeder gebe Achtung darauf, auf dass ihr lernet, unter welchen Haufen ein Jeder gehöret, wie denn Christus am Ende vermahnet: Wer Ohren hat zu hören, der höre.

1.

Die erste Art der Zuhörer des Evangelii, die das Evangelium umsonst und ohne Nutzen hören und keine Frucht bringen.

Die erste Art malet der Herr also ab, dass sie gleich sein einem Erdreich, darauf wohl guter Same geworfen wird; weil es aber ein Fusssteig oder Fahrweg ist, so neben oder durch den Acker geht, so kann der gute Same keine Frucht bringen. Denn er wird entweder von den Vögeln unter den Himmeln aufgefressen oder zertreten. Dies legt Christus also aus, dass es

Die sind, so das Wort hören. Darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf dass sie nicht glauben und selig werden.

Aus dieser Erklärung habt ihr zu vernehmen, welches der erste Haufen der falschen Christen sei, bei denen Gottes Wort keinen Nutzen bringt. Und sagt der Herr: Es sind Die, so das Wort hören. Damit zeigt der Herr an, dass es nicht Heiden, Türken oder Moscoviter sind, sondern die in der äusserlichen Gemeinschaft der christlichen Kirche sind und das Wort haben, wie damals die Juden und jetzt wir Deutschen. Von denselben sagt er, dass sie nicht Alle rechte Christen sein, ob sie gleich das Wort haben und hören.

Darnach merkt weiter, dass der Herr nur sagt: Die das Wort hören, und setzt Nichts mehr hinzu. Drunten vom guten Acker spricht er: Es sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld. Hier aber setzt er nur allein das Hören, das ist, es sind wohl nicht öffentliche Türken und Heiden, sondern sie sind in der äusserlichen Gemeinschaft der Heiligen, aber sie kommen nicht weiter, denn allein, dass sie bisweilen zur Kirche und zur Predigt kommen und hören das Wort äusserlich mit den Ohren. Aber dabei bleibt's, weiter kommen sie nicht. Es gehet aber zu einem Ohr ein, zum andern aus, und ehe sie aus der Kirche gehen, ist's allbereit vergessen, was sie gehört haben. Sie lassen's bald in der Kirchenthür fallen.

So gehören derwegen unter diesen Haufen solche Zuhörer, die es nur beim äusserlichen Gehör bleiben lassen, denen es um ihre Seligkeit kein Ernst ist, die da faule, schläfrige, unachtsame Zuhörer sind, die da sichere, fleischliche, epikuräische Herzen haben, die nur zum Schein in die Kirche gehen, nicht dass sie ihr Leben bessern wollen, sondern damit sie nicht für Heiden und Türken gehalten werden. Im Grunde aber halten sie Nichts von Gottes Wort, und ist ihnen eine Religion wie die andere, nur allein, dass sie sich äusserlich zur Religion halten, die in ihrer Stadt und Lande gebräuchlich ist.

Daher gehört nun ein trefflicher, grosser Haufen Derer, so für Christen wollen gehalten sein. Denn da sehet ihr, welch' eine unmässige Sicherheit unter den Menschen ist, und wie gar träg und faul alle Welt ist, Gottes Wort zu hören und das Leben zu bessern. Da geht alle Welt dahin nicht anders, als wenn kein Gott oder kein Teufel, kein Himmel und keine Hölle wäre, gleich wie zu Sodoma und Gomorrha. Darüber klaget der Herr Christus im

Gleichniss vom ungerechten Haushalter, von den tollen Jungfrauen, von den Knechten, so in Abwesenheit ihrer Herren übel Haus halten.

Lutherus sagt: Drei Stücke werden das Evangelium aus Teutschland bringen: Erstens die Undankbarkeit, dass wir Teutschen so bald vergessen haben aller Wohlthaten, so uns Gott durch das liebe Evangelium anzeigt und uns aus der Finsterniss des Papstthums errettet hat. Zweitens die unmässige Sicherheit. Denn da gehet die Welt dahin wie ein ungezügelter, wilder Gaul, als in vollen Sprüngen zur Hölle zu. Drittens die Weltweisheit; denn in der letzten Grundsuppe der Welt kommt's dahin, und geschieht allbereit, dass nicht wir Prediger die Predigtstühle regieren und von der Lehre urtheilen dürfen, sondern die Weltweisen, welche den Predigern fürschrreiben, was sie predigen und wie sie ihre Kanzel regieren sollen. So werden derwegen diese drei Laster, die Undankbarkeit, Sicherheit und Weltweisheit, dem Fasse den Boden austossen. Diese Sünde gehört in's erste Gebot.

Zum Andern wird angezeigt, woher es komme, dass solche grosse Sicherheit unter den Christen funden werde, und sagt der Herr: Da kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, damit sie nicht gläuben und selig werden.

Da habt ihr die rechte Ursache, woher alle Sicherheit und epikurisch Wesen kommt. Das malet nun der Herr Christus in diesem Gleichniss für und sagt, dass, gleich wie die Vögel unter dem Himmel häufig auf den Acker fliehen, wo guter Same gesäet wird, also kommt der Teufel auf den Acker der christlichen Kirche, da Gottes Wort, reine und heilsame Lehre ausgesäet wird, schleicht hinauf, wie ein schwarzer Kolkrabe, wie ein Geier oder Harpye, spitzt seine Klauen und greift in's Herz, oder streckt seinen höllischen Schnabel hinein, reisst das Wort wieder heraus und verschlingt's. Das ist, er braucht mancherlei Mittel und Wege, damit er die Frucht des göttlichen Wortes hindere, auf dass es in den Herzen nicht haftet und bekleibet, macht die Leute sicher, dass sie es wohl hören und doch nicht darnach thun, oder wirft ihnen Hinderung in den Weg, dass sie das Wort und Sacrament versäumen, schiesst seine giftigen Pfeile in die Herzen, giebt ihnen dieselbigen Gedanken hinein: Ei, was willst du in der Kirche machen? Bleib zu Hause, es ist kalt, kannst wohl daheim lesen, verstehst's wohl so wohl als dein Pfarrer, kannst deiner Nahrung warten. Was hilft's, wenn du lange zur Kirche gehst? Das wird dir nicht Viel in die Küche bringen. Oder, so ja Jemand in die Kirche kommt, macht er ihn schläfrig, oder giebt

ihm fremde Gedanken ein, dass er weder höret, noch siehet, was gesagt oder gehandelt wird, oder verursacht ihn, mit Anderen zu schwatzen, oder macht ihm einen Ekel vor der Predigt, dass ihm kein Prediger gut satt ist, weiss einen Jeden zu schabernacken; kommt er zu Hause, so muss der Prediger herhalten, sagt's seinem Weibe und Kindern, macht sie auch zu Epikuräern.

Also ist der Teufel ein schändlicher Vogel, der das Körnlein auffrisst, das ist, der da hindert, dass Gottes Wort in den Herzen nicht wurzelt.

Wie die Harpyen eine jungfräuliche und liebliche Gestalt haben, aber garstige, unfläthig, reissende Vögel sind, also kann sich der Teufel in einen Engel des Lichts verstellen, damit er die Leute in seinen Stricken und Ketten behalte.

Er hat auch seine Instrumente, andere schändliche Vögel, die er auch auf den Acker sendet, die viel guten Samen verschlingen. Da sendet er aus falsche Lehrer, Schwärmer, Rottengeister, kräftige Irrthümer. 2. Tim. 4. Durch diese Kolkraben wird viel tausend Menschen das Wort aus dem Herzen genommen, die an der Bekehrung gehindert werden.

Item, er sendet grosse Haufen Epikuräer, welche auch schändliche Vögel sind, die spotten des Evangelii, verkleinern das Ansehn dess göttlichen Wortes. Ei, sagen sie, bist du nicht ein Narr, dass du dich an die Pfaffen kehrest? Es sind lauter Fabeln. Es wundert mich, dass du nicht verständiger bist. Willst du dich daran kehren, so musst du nimmermehr fröhlich sein, musst ein Mönch werden. Du pflegtest ja auch wohl ein guter Gesell zu sein; was zeihst du dich? Wie die Epikuräer Jes. 28. des Propheten Strafpredigt betrachteten „Zav lazav, Kav lakav“ (Luther: Gebeut hin, gebeut her; harre hie, harre da), also thun alle Epikuräer.

Wenn dann der Teufel das Wort von den Herzen genommen hat, so säet er sein Unkraut darein, epikurische Gedanken, falsche Lehre, Unglauben und allerlei Gottlosigkeit, hoffirt seinen höllischen Koth und Teufelsdreck anstatt des guten Samens, Das müssen denn solche sichere Leute zu Lohn haben. Was er nicht auffressen kann, Das zertritt und zertrampelt er, läuft mit Füßen darüber, fährt mit seinem höllischen Wagen drauf und zermalmt es. Das ist, er macht die Herzen nicht allein sicher, sondern auch hartnäckig, dass sie wider sich predigen lassen als wider eiserne Mauern, fragen aber Nichts darnach, nehmen's nicht zu Herzen.

Weiter zeigt Christus auch an, warum denn der Teufel sich also bemühet für sich und durch seine Werkzeuge, nämlich darum, auf dass er der Zuhörer Glauben und Seligkeit verhindere. Das ist schrecklich; ist derwegen nicht ein schlecht Thun um sichere Leute. Denn du hörst, dass der Teufel zu ihnen komme, dass er in ihrem Herzen sitze, sie sicher mache, und dass es ihnen die Seligkeit gilt. Darum lasset uns ja nicht faul, träg und sicher sein, sondern wachen und zusehen, dass uns der Teufel nicht auch das Wort aus dem Herzen nehme.

Wenn wir es mit leiblichen Augen sehen könnten, wie Dies zuginge, würden wir nicht so sicher sein. Da würden wir sehen, wie geschäftig der Teufel ist, wo Gottes Wort rein gepredigt wird, wie er unter der Predigt in der Kirche umherstreicht, Einem die Augen zuhält, dem Andern die Ohren verstopfet, wie er seine Teufelsklauen, Schnabel und Rachen aufhält, den Samen des göttlichen Wortes auffängt und die Herzen zuschleusst, dass das liebe Wort darein fallen muss. Wenn wir Dies, sage ich, mit leiblichen Augen sehen könnten, würden uns die Haare zu Berge stehen, und würden uns wohl anders in die Sachen schicken.

Dies siehet man in den Exempeln. Adam und Eva haben Gottes Wort, es ist in ihr Herz gepflanzt. Der Satan findet sich bald bei ihnen ein, giebt grosse Gruppen für, lüget gewaltig, schmückt seine Lügen mit grossem Schein, macht Gottes Wort zweifelhaftig, als hätten sie es nicht recht verstanden, macht sie sicher, nimmt ihnen das Wort vom Herzen und stürzt sie sammt allen Nachkommen in den ewigen Tod. Pharao höret von Mose Gottes Wort, nimmt's nicht zu Herzen, schlägt's in den Wind, der Teufel zertrampelt sein herz, verhärtet ihn, dass er sicher wird. Und ob er gleich durch mannichfaltige Wunder und Strafen vermahnet wird, bleibt er doch bei seinem Kopf, bis er zu Trümmern geht. Saul hat Gottes Wort. Der Teufel nimmt's ihm vom Herzen, macht, dass er Gottes Wort fahren lässt. Weil er aber Gottes Wort verworfen hat, wird er wieder verworfen und vom Teufel zur Verzweiflung getrieben. Judas hört von Christo, dass er Wehe ruft über seinen Verräther, der Teufel fährt in ihn, nimmt's von seinem Herzen, er schlägt's in den Wind, denkt, es habe keine Gefahr, verräth Christum, verzweifelt und erhenkt sich.

Der reiche Mann hat Mosen und die Propheten, achtet ihrer nicht, der Teufel nimmts von seinem Herzen, geht in Sicherheit dahin, meint, es habe keine Noth, wird vom Teufel in den Abgrund begraben. Die tollen Jung-

frauen werden gewarnt, dass sie mit ihren Lampen fertig sein sollen, sind sicher und unachtsam, versäumen den Bräutigam. Noah predigt von der Sündfluth und Loth zu Sodoma, werden aber ausgelacht und verspottet.

Item, wie eine gemeine Strasse allen Wandersleuten und Fuhrmännern offen stehet, darüber zu gehen und zu fahren: also auch gehet's mit sicheren Herzen, die stehen allen Opiniones offen, halten in der Wahrheit von keiner Religion, eine gilt ihnen so Viel als die andere, haben nichts Gewisses in Religionssachen, lassen sich von allerlei Winden der Lehre wehen, gläuben in ihrem Herzen nicht, dass ein Gott, dass ein ander Leben, dass eine Auferstehung der Todten sei, sind neutral, bei dem Evangelio evangelisch, bei den Papisten papistisch, thun wie der Polypus, sind in statu dubitationis, wie die Papisten, zweifeln an allen Stücken der Lehre, sind wir vor Zeiten die Sceptici oder Academici, warten auf Beschluss der Concilien, oder sind wie die Pyrrhonii, die von keinem Dinge gewisse Meinung hatten und gleichwohl aller Andern Opiniones anfechten und verspotten können, wissen alle Lehre zu tadeln und zu überklügeln, können's mit Niemand halten, wenden für, dass die Prediger eigensinnige, stolze Köpfe und auch wohl Narren sind und selbst nicht verstehen, was sie fürgeben. Ist ihnen gleich Viel, was sie für Lehre haben, wenn sie nur Friede und gute Tage dabei haben.

Das ist Eins, was Das für Leute sein, die auf den Weg fallen. Da soll ein Jeder zusehen, dass er nicht unter diesem Haufen sei, damit ihm nicht der Teufel auch das Wort vom Herzen nehme, und er verdammt werde.

2.

Der andere Haufen der Zuhörer, denen Gottes Wort vergeblich und umsonst gepredigt wird.

Die andere Art malet der Herr Christus also ab, dass sie einem steinichten Acker gleich sind, oder einem Felsen. Wenn darauf gleich guter Same geworfen wird, kann er doch nicht Früchte tragen. Er gehet wohl auf, wächst ein wenig. Wann die Sonne darauf sticht, so verscheinet's, kann nicht fortwachsen, reif werden und Frucht bringen.

Dies legt der Herr Christus also aus, dass es Die sein, die das Wort hören und mit Freuden annehmen, haben aber keine Wurzel, glauben eine Zeit lang. Darnach zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.

Diese gehören zum andern Gebot.

Erstlich spricht der Herr. Es sind, die das Wort hören und mit Freuden annehmen. Denn gleich wie der Same, der auf einen Felsen gefallen ist, anfänglich schön aufgehet und vor dem guten Getreide hervorwächst, als wollte das schönste Korn daraus werden: also geht's auch mit den Gleissnern und Maulchristen. Denn anfänglich thun sie sich gewaltig herfür, wollen für die eifrigsten und fürnehmsten Christen gehalten sein. Es hat aber keinen Bestand mit ihnen. Denn gleich wie das Korn auf dem Felsen, das wenig Erdreich hat, leichtlich wächst und wiederum leichtlich verscheinet und vergehet: also auch treten sie leichtfertig zum Evangelio und fallen auch wiederum leichtfertig davon ab. Quod cito fit cito perit. Und wie sie im Anfange die Besten gewesen, also werden sie darnach die Schlimmsten, und wie solches Wachsthum bald aus ist und der Ärnte nicht erwartet, also bleiben Diese nicht beständig bis an's Ende. Darum gehört solches Scheinkorn nicht in die Scheuer, sondern in's Feuer. Also auch gehören die Mammelucken nicht in's Reich Gottes, sondern in's höllische Feuer.

Weiter sagt der Herr: Sie haben keine Wurzel. Damit zeigt er die Ursach an, warum solche Leute keine Frucht bringen, und ist dies die Ursache, dass sie Gottes Wort nur obenhin hören und in ihrem Herzen nicht wurzeln lassen. Es bekleibet zwar, aber es wurzelt nicht. Denn weil es auf einem harten Felsen liegt, hat es kein Wachsthum unter sich, darum kann es auch nicht aushalten bis zur Ärnte, sondern, sobald ein Sonnenschein darauf sticht, so verscheinet's, fängt wohl fein an zu wachsen, höret aber bald wieder auf. Also sagt Christus: Sie gläuben eine Zeit lang, darnach zur Zeit der Anfechtung fallen sie wieder ab. Das ist, wenn's gute Zeit ist und man beim Evangelium gute Tage haben kann, so sind sie treffliche, feine Christen, sobald aber der Teufel Ketzerei und Rotten, Tyrannen und Bluthunde erwecket, so purzeln sie dahin wie ein voller Bauer oder wie ein unzeitiges und wurmstichiges Obst.

Es zeigt aber der Herr Christus auch an, woher es komme.

Erstlich ist das menschliche Herz von Natur ein böser, unfruchtbarer, steinichter und felsichter Acker, findet bei sich keine eigenen Kräfte, Saft und Macht, da es Gottes Wort ohne des heiligen Geistes Hilfe annehmen, zunehmen, fortwachsen und dabei beharren könnte. Denn Beide, der Anfang und das Vollbringen, ist ein Werk Gottes, und wir vermögen in diesen

hohen Sachen von uns selbst Nichts zu thun. nun kommt der Teufel dazu auf den Acker, verderbt ihn vollends, nimmt die anderen Teufel zu Hilfe, trägt und führet mit seinen Schubkarren, Rüstwägen und Mistbahren bei der Nacht Steine vollauf auf den Acker, grosse Werkstücke, ja ganze Felsen, scharret ein wenig Erdreich darüber. Fällt dann der gute Same darauf, so kann es nicht wurzeln. Gehet's dann auf, so ist er ein Zauberer und Wettermacher, bringt eine grosse Hitze und Dürre zu Wege, dass das Korn keine Feuchtigkeit hat und demnach verschwinden muss, oder er lässt anstatt eines guten Regens lauter Milchthau auf's Getreide fallen, oder lässt grosse Platzregen kommen, schlägt mit Hagel, Blitz und Donner drein, dass es entweder zerschlagen wird oder ersaufen muss.

Also thut der Teufel auch mit dem Evangelio. Ob es gleich an sich lebendig und kräftig ist, so hindert's doch der Teufel, dass es nicht Frucht bringen kann, sind durch das Wort nicht recht und tief genugsam durchgepflüget, ihre Herzen sind durch das Gesetz noch nicht recht gebrochen, die Steine und Felsen sind noch nicht abgeräumt, die dem Evangelio im Wege liegen, haben noch keine rechte Erkenntniss Christi, wissen noch nicht, wie hoch der Schatz des göttlichen Wortes sei, und dass er mehr ist, als die ganze Welt, ja, als Himmel und Erde, wenn auch die Welt eitel Goldberge wären.

Weil denn kein recht Erkenntniss da ist, so können sie auch nicht darüber leiden. Wenn dann der Teufel ein Ungewitter angerichtet, dass es schneiet, schosset und wimmelt von Schwärmern, Rottengeistern, Ketzern, Jesuiten und andern falschen Lehrern, so erregt er auch Tyrannen, Verfolger, Bluthunde, Julianer, Docies, Diocletianos, Antiochios etc. Die kommen mit Feuer, Wasser, Schwert und Stricken, dräuen mit Galgen, Rädern und Rabenstein, wo man ihre falsche Lehre nicht aufnehmen will.

Wenn dann solche Hitze des Kreuzes, solch Donner und Blitz der Verfolgung angeht, so werden viele tausend Menschen vom Evangelio abgeschreckt. Das ist also die Urach, warum so viele Menschen vom Evangelio abtrünnig werden.

Weiter, wie das Korn auf dem Felsen so nicht tief genugsam gewurzelt, keine rechtschaffene, sondern nur Scheinähren bekommt, die wohl der äusserlichen Gestalt nach den guten Kornähren nicht unähnlich, und doch nur taube und ledige Ähren sind, darinnen kein Mehl ist: also auch sind die

Heuchler nur Schein- und Maulchristen, die wohl äusserlich den rechten, beständigen Christen nicht unähnlich scheinen, im Herzen aber ist kein rechter, lebendiger Glaube, es ist Alles taub und leer wie leere, taube Ähren, lauter Hülsen, leere Schaaen und Knochen, darinnen kein Kern und kein Mark ist. Item, wie wurmstichig, unreif Obst, das keinen Sturmwind aushalten kann, oder wie die Äpfel beim todten Meere, da Sodoma und Gomorrha gestanden, welchen von Aussen schön anzusehen sind; wenn man sie aber angreift, findet man inwändig Nichts, denn Staub und Asche. Item, wie die getünchten Gräber, die auswändig schön zugerichtet sind; inwändig aber ein Scorpion, Padden oder ander Ungeziefer, wie die Pharisäer Otterngezüchte genannt werden. Item, wie der Goldschaum, welcher die Farbe behält, aber kein recht Gold darunter ist, und die Probe nicht ausstehen kann; wenn's in's Feuer kommt, verschwindet's und geht in Rauch dahin. Item, wie die Gäste, die kein hochzeitlich Kleid anhaben.

Da sieht man auch an den Exempeln, da Christus predigt, Wunderwerke thut und vielen Menschen von Krankheiten hilft, durch Wunderwerke in der Wüste speiset, läuft ihm das Volk häufig zu, wie im heutigen Evangelio, wollten ihn zum Könige machen. Da er zu Jerusalem einzeucht, singen sie mit Freuden Hosiannah dem Sohne Davids. Da er aber gefangen wird, endet sich der Gesang und schreien ja so sehr: Kreuzige, kreuzige ihn, als sie zuvor geschrien haben: Hosiannah in der Höhe. Joh. 4. und 6. lassen sich die Samaritaner und Sichemiten leicht bekehren; aber wie bald gehen sie dahin? Judas ist ein grosser Eiferer, wird gehalten als der fürnehmste Apostel, hat keinen Bestand. Da die Juden seinen Präceptor nachtrachten, wird er sein Verräther, nimmt Geld, giebt ihm einen Kuss und lässt ihn würgen. Also im alten Testament. Da Nebukadnezar das güldene Bild will angebetet haben, fällt alles Volk ab, ausgenommen Drei: Sadrach, Mesach, Abednego; denn Niemand wollte gern in den feurigen Ofen. Da Darius verbeut, dass Niemand Gott anrufen solle innerhalb etlicher Zeit, bleibt allein Daniel beständig, Jedermann will des Königs Gnade behalten und nicht gern unter die Löwen geworfen sein. Julianus liess sich im Anfang an, dass man meinte, er sollte ein sonderer Schutz der Kirche gewesen sein, wird ein schändlicher Heide, verfolgt die Kirche auf's gräulichste. Summa, die Welt ist voller Mammelucken. Die Hofschranzen am Hofe Constantini gläubten wie der Kaiser. So lange er sich zum Evangelio bekannte, waren sie grosse Eiferer. Da sie aber der Kaiser versuchte und sich stellte, als wollte er heidnisch werden, und befahl, dass sie die heidnischen Götter anbeten sollten, oder

sollten seinen Hof räumen, da fiel's mit Haufen dahin, und beteten die heidnischen Abgötter an, Wenige ausgenommen, die beständig blieben.

Im Anfange des Evangelii ist das Volk häufig zur Predigt und zum heiligen Abendmahl gelaufen, und man hat nicht genugsam predigen können; denn die Seelen waren hungrig und durstig wie ein dürres Land. Und war kein Prediger so gering und einfältig, er ward in grossen Ehren gehalten. Jetzt ist man sogar überdrüssig worden, dass Niemand mehr Lust hat, Gottes Wort zu hören, und sind die Leute so ekel, dass kein Prediger so fleissig, so gelehrt, so bereit und so eifrig sein kann, den man würdig achtet zu hören. So fallen jetzt wiederum nicht allein viele einzelne Personen dahin, entweder zum Papstthum, oder zu anderen Secten, sondern ganze Städte, Länder und Königreiche. Und wie sie im Anfange häufig zum Evangelio getreten, also fallen sie wiederum häufig davon. Denn sie haben keine Wurzeln, können auch und wollen nicht leiden, dass ihnen der Sonnenschein auf den Kopf stechen soll. Wie St. Paulus Gal. 11. wie ein Engel Gottes anfänglich aufgenommen, also ist er hernach auf's äusserste verachtet worden; also geht es noch.

Das ist nun der andere Haufen der falschen Christen, welche unbeständige Wetterfahnen, Windfangen und Mammelucken sind, die nicht beim Worte verharren, sondern wieder abfallen.

Wider dies Laster sollen die Prediger vor und in Zeit der Verfolgung herzlich vermahnen, dass sie ja nicht von der einmal erkannten Wahrheit abfallen, und ihnen zu Gemüth führen, wie die Verleugnung Christi so eine schreckliche Sünde sei. Denn sie werden meineidig an unserm Herrn Christo, halten den Eid nicht, den sie in der Taufe geschworen, verleugnen ihre Taufe, stossen von sich den heiligen Geist, Glauben und Seligkeit und werden aus Tempeln Gottes Teufelswohnungen. Sie sollen ihnen auch vorhalten die schrecklichen Strafen; so über die Heuchler und Abtrünnigen gehen. Wie schrecklich wird Franciscus de Spira gestraft, da er die einmal erkannte Wahrheit wider sein Gewissen verleugnet hatte, dass er nur nicht anders wünschte, denn dass er der Angst seines Gewissens los würde und je eher je lieber in den Abgrund der Hölle käme.

3.

Die dritte Art der Zuhörer, denen Gottes Wort ohne Frucht und vergeblich gepredigt wird.

Die dritte Art malet der Herr Christus ab also, dass sie einem Acker gleich sei, der mit Dornsträuchen und allerlei Hecken bewachsen ist. Wenn darunter gleich ein guter Same fällt, kann er doch nicht wachsen, sondern wird gleich erstickt.

Christus deutet's auf die Zuhörer, die das Wort hören, unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens hingehen, ersticken und keine Frucht bringen.

Hieher gehören alle Menschen, die durch zeitliche Ehre und Herrlichkeit, durch Geld, Gut, Reichthum, Geiz, Wucher und fleischliche Wollust an ihrer Seligkeit gehindert werden, die um des Zeitlichen willen das Ewige fahren lassen und auf das Zeitliche also erpicht sind, dass sie viel lieber Gott, sein Wort und ihre Seligkeit fahren lassen, ehe sie von ihrem Geiz, Wucher, zeitlicher Ehre und Herrlichkeit und von fleischlichen Lüsten abstecken wollen.

Dieser Menschen sind leider auch viele, nicht allein unter der Papisten Mastschweinen, sondern auch unter den Christen, gehen wohl in die Kirche, hören das Wort, wollen für Christen gehalten sein. Das Herz aber ist von Disteln und Dornen so eingenommen und bewachsen, dass da Gottes Wort nicht fortkommen kann.

Sie meinen wohl, sie können fromme Christen sein und selig werden, wenn sie gleich in ihren Sünden beharren. Es kann aber nicht sein, Gott und Mammon können sich in einer Herberge nicht vertragen. Glaube und Gottlosigkeit können nicht in einerlei Herzen hausen.

Wie nun der Teufel das Wort von der Menschen Herzen nimmt, sie sicher, wüste und wild macht, sie auch von Gottes Wort abreisst und zu Mammelucken macht, also thut er auch mit dem dritten Haufen, treibt sie zu Geiz, Wucher, Hoffahrt, Unzucht und zu anderen Sünden, säet allerlei Disteln und Dornen in die Herzen, dass Gottes Wort nicht darinnen wachsen kann. Diese Sünden gehen wider die andere Tafel.

Solches Alles wird in diesem Gleichniss abgemalet. Erstlich, wie der gute Same unter den Dornen keine Frucht bringt, also kann Gottes Wort Denen nicht Frucht bringen, die all ihr Datum auf's Zeitliche setzen.

Obwohl der Same unter den Dornen bekleibet und, was das Erdreich anlangt, etlichermaassen zwischen den Dornen wurzeln kann, so hat es doch

keinen freien Wuchs über sich. Denn Beides muss da sein, dass der Same unter sich wurzeln könne und über sich einen freien Wuchs habe. Wo Das nicht geschieht, da muss das Körnlein, so bekleibet und aufgegangen war, ersticken und kann nicht fortkommen. Also auch, wo die Menschen in's Zeitliche gerathen, können sie für den Sorgen zeitlicher Dinge zu den ewigen nicht kommen.

In diesem Stück scheint der dritte Haufe, als käme er weiter, denn die Ersten und Anderen. Der erste Same kommt nicht in's Erdreich, bleibt oben liegen oder wird gefressen, bekleibet gar nicht. Der andere Same kommt in's Erdreich, bekleibt, fängt an zu wurzeln, wird durch den Felsen gehindert, kann nicht unter sich wachsen und wurzeln und wird durch die Hitze ausgedorret. Der dritte Same kommt in's Erdreich, bekleibt, wurzelt unter sich, und es mangelt nicht an Erdreich, dass er unter sich wurzeln könnte. Die Dornen aber hindern, dass er nicht über sich wachsen kann, sondern ersticken ihn. Also auch diese Letzten, hören das Wort, es trifft das Herz, dass sie verstehen, was recht ist. Die Sorgen aber für das zeitliche Leben, Reichtum, Geld, Gut, Gewalt, Ehre, Herrlichkeit, Wollust, gute Tage stehen um sie her wie ein starkes Dornengeheck, dass sie darunter ersticken müssen.

Item, wie die Dornen den Acker einnehmen, also nehmen die Sorgen der zeitlichen Nahrung, Geiz, Wucher, Reichthum, Gewalt, Wollust und Dergleichen das Herz ein, wie Christus sagt: Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz, Matth. 6. Wann sie in die Kirche gehen sollen, können sie für Geiz nicht so viel Zeit abbrechen, dass sie Gottes Wort hörten, gleichwie der reiche Schlampammer Mosen und die Propheten hat, nimmt sich aber nicht der Weile, dass er sie hören und ihnen gehorchen sollte, hat so Viel mit seinem Gut, Schlemmen, Temmen, Gastgeboten, Fressen und Saufen zu thun, dass er der Kirche nicht warten kann. Unterdess ist er ein Israelit, aus dem Geschlechte Abraham's, ein Gliedmaass des Volkes Gottes, beschnitten und gedenkt auch selig zu werden. Anderswo entschuldigen sich die Reichen, dass sie nicht Zeit haben, das grosse Abendmahl zu besuchen, item, zur königlichen Hochzeit zu kommen.

Wenn sie auch gleich zur Kirche kommen, hören sie doch Wenig von der Predigt. Denn das Herz ist mit den Dornen also eingenommen, dass es nicht fort kann. Da denken sie auf die Nahrung, wie es daheim im Hause, in der Scheune, in den Fuhrwerken, auf dem Acker, im Weingarten, auf der Schäferei, in Küchen und Keller zugehe, wie sie einen Vortheil hier oder

dort schaffen, Geld auf Wucher aushun, Dies oder Jenes fürnehmen wollen, damit sie viele Güter zusammenschlagen mögen; item, wie sie zu Ehren und Dignitäten kommen mögen. Für den Gedanken können sie weder hören noch sehen.

Item, wie die Dornen den Wuchs des guten Samens hindern und aufhalten, also auch wird der Glaube, das Erkenntniss Gottes und das Bekenntniss des Glaubens gehindert. 1. Cor. 1. Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Joh. 7. sagen die Juden, dass man nicht viel Oberste unter dem Volk, viel Pharisäer und andere Herren finde, die an Christum glauben. Act. 16 hätten die Herren der Wahrsagerinn wohl leiden können, dass Paulus gepredigt hätte; weil es aber ihrem Geiz nicht zuträglich, werden sie entrüstet. Act. 19. Demetrius, da er merket, St. Pauli Predigt wollte ihm sein Handwerk verderben, kann er's nicht leiden. Wenn man in Zeit der Verfolgung bekennen und Etwas verlieren soll, lassen sie lieber Christum, als Geld fahren. Matth. 19. kann der reiche Jüngling Das nicht über's Herz bringen, dass er seine Güter soll fahren lassen. Die Gergesener wollten um Christi willen auch nicht ihrer Säue entrathen, geschweige denn was Anderes

Item, wie die Dornen stachlicht sind, stechen und verwunden, wer sie angreift, also thun auch die unmässigen Sorgen für's zeitliche Leben, Geiz, Wucher, Gewalt, Herrlichkeit, Wollust. Denn sie verletzen, stechen, verwunden und würden die Seele, hindern die Seligkeit, wie man siehet am reichen Manne. Denn wer sein Himmelreich und Paradies auf Erden hat, wie der reiche Mann, Der muss dort seine Hölle haben. Gemeinlich verachten und verspotten sie Gottes Wort, wie hie zu sehen ist Lucä 16. Wenn man ihren Geiz, Wucher, Völlerei und Dergleichen strafet, so ist's ihnen lächerlich.

Darnach schaden solche Sorgen auch dem Zeitlichen; denn sie machen auch das zeitliche Leben sauer und bitter, machen, dass sie vor ihrem Geiz weder essen noch trinken können, können nicht schlafen, keine Rast noch Ruhe haben. Denn der Mammon will unverdrossene Diener haben, plagt den Menschen innerlich und äusserlich, frisst ihm das Herz aus dem Leibe. Und wenn man lange gescharret und gekratzt hat, so wird das Gut zu einem Strick und Seelengift. Darum sagt Paulus 1. Tim. 6: Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken den Menschen in's Verderben und Verdammnisse.

Denn Geiz ist eine Wurzel alles Übels, welches hat Etliche gelüftet, und sind vom Glauben irre gegangen und machen ihnen selbst viele Schmerzen. Also ist Judas geizig, und werden ihm die dreissig Silberlinge zum Stricke, daran er ersticken muss, und senken ihn in's Verderben. Der reiche Jüngling ist geizig, und wird ihm sein Geiz zum Nadelöhr, dass er dafür, wie ein gross Kameel, nicht hindurch kommen kann, und verschleusst ihm die Thür des Himmels.

Also ein ehrgeiziger Mensch, der zu grossen Dignitäten will erhoben sein, fällt dem Teufel in sein Dorngeheck, in sein Netz und Stricke, dass er darin ersticken muss.

Fleischliche Wollust, Fressen, Saufen, Bankettiren, Unzucht, Hurerei und dergleichen Sünden sind nicht allein wie stachelichte Dornensträuche, sondern wie giftige Schlangen, Scorpionen, Löwenzähne und scharfe Henkersschwerter. Darum sagt Sirach Cap. 11: Fleuch vor der Sünde wie vor einer Schlange: denn so du ihr zu nahe kommst, so sticht sie dich. Ihre Zähne sind wie Löwenzähne und tödten den Menschen. Eine jegliche Sünde ist wie ein scharf Schwert und verwundet, dass Niemand heilen kann.

Item, was unter den Dornen steht, steht im Kühlen und Schatten, und kann die Sonne so hart nicht darauf stechen als auf den Felsen. Aber es ist ihnen schädlicher, als wenn sie auf dem Acker frei ständten und Beide, der Sonnen Hitze und andere Gewitter, ausstehen müssten. Also auch, die Alles haben, was ihr Herz begehret, die leiden keine Noth, sitzen in ihren Gütern, Ehren, Herrlichkeit, Wollust und wissen von keinem Kreuz. Die guten Tage thun ihnen wohl, werden darüber sicher und vermeinen, sie sind dazu geboren, dass sie auf Erden gute Tage haben sollen. Und wo sie Geld, Gut, Ehre, Herrlichkeit zu erlangen wissen, sparen sie keinen Fleiss, sollten sie auch Gott, sein Wort und Seligkeit darüber in die Schanze schlagen, machen sich auch kein Gewissen darüber, wie Eteocles apud Euripidem sagt: Wenn man ein Königreich erlangen könne, sei es unverboden, ein Schelmstück zu be-gehen. In andern Dingen aber soll man redlich handeln. Kommt dann der Teufel zu ihnen und erbeut sich, wie Matth. 4: Das Alles will ich dir geben, so du vor mir niederfällst und mich anbetest, so haben sie nicht gross Be-denken, fallen hin und beten den Teufel an, nur dass sie gute Tage haben mögen. Also beut er Manchem eine fette Präbende an, sonderliche Dignita-tes, so er das Evangelium verleugnen und zum Papstthum treten wolle. Da wischt Mancher das Maul, dreht sich vom Evangelio aus, thut, was der Teu-

fel von ihm haben will. Solcher Bauchknechte sind dermassen viele, die um des Zeitlichen willen ihre Seligkeit ungescheut verscherzen.

Unter den Dornen pflegen sich auch die wilden Thiere, Schlangen, Scorpionen und dergleichen Ungeziefer zu verbergen, welche dem Getreide wenig Nutzen bringen. Also auch zeitlich gut und Wollust, darunter sich oft der Teufel verkreucht und die Seelen verschlingt. Und an sich selbst gehören die Dornen in's Feuer. (Homil. 34. in Johan.): Ihr habt oft gehört, dass Christus die Sorge dieses Lebens Dornen nennt und billig. Denn wie die Dornen unfruchtbar sind, also auch Reichthum. Und wie die Dornen stechen, also auch die Begierden. Und wie sie leicht mit Feuer angezündet werden, und ihnen die Ackerleute feind sind, also weltliche Händel. Und letztlich unter den Dornen verbergen sich wilde Thiere, Schlangen und Scorpionen; also auch unter übel gewonnenen Gütern.

Den Vögeln unter dem Himmel und Dornen sind nicht ungleich die Hirsche, Hindinnen, Hasen und ander Wild, item, die Hamster und Feldmäuse, die das Korn, so allbereit beklieben, aufgegangen, Wurzeln gesetzt hat und weiter wachsen könnte, abfressen, dass es nicht fortkommen und reif werden kann.

Das ist also der dritte Haufen, derer sehr Viel sein. Die ersticken unter den zeitlichen und stachlichten Dornen, fressen den ewigen Tod an ihrem Gelde, Gut, Herrlichkeit, Gewalt und Wollust, und wäre ihnen viel besser, dass sie es nicht hätten, sind gleich wie Einer, der in einem tiefen Sumpf, Schlamm oder Moder bis an den Hals gewatet und nicht wiederum zurück kann, sondern darunter ersticken muss. Item, wie Judasstricke, Teufelsnetze, Schlangen, Scorpionen, Löwenzähne und Henkersschwerter, wie gesagt ist. Also gehen viele Tausend dahin, bei denen Gottes Wort keinen Nutzen schaffet.

Frage: Kann denn Niemand selig werden, der da reich oder gewaltig ist, oder der gute Tage hat? Antwort: Reichthum und Gewalt verdammen Niemand an sich selbst. Dafür aber warnt der Herr, dass man die Dornen nicht soll wachsen und überhand nehmen lassen, sondern durch das scharfe Schwert des göttlichen Wortes abschneiden und mit der scharfen Hacke des Gesetzes ausrodern, damit sie nicht das Wachsthum des Glaubens hindern mögen, davon zur andern Zeit weiter geredet wird.

Ist denn alle Sorge und Wollust verboten? Antwort: Die Sorgen sind zweierlei. Etliche sind heilig und von Gott verordnet in einem jeglichen Stande. Die soll man nicht unterlassen. Unordentliche und unmässige Sorgen, wie bei Heiden und Ungläubigen gefunden werden, die sind verboten, davon auch zur andern Zeit geredet wird.

Also ist die Fröhlichkeit und Wollust zweierlei, heidnisch und christlich. So man nun wohl fröhlich sein in Ehren, mit Gott und gutem Gewissen. Heidnische und epikurische Säulust aber ist verboten.

Das sind also dreierlei Zuhörer, bei denen Gottes Wort keinen Nutzen schaffet. Erstlich sichere und epikurische Herzen, denen es kein Ernst ist. Zum Andern, die sich eine Zeit lang eifrig stellen, aber nicht beständig bleiben, sind zarte Christen, die Nichts leiden wollen. Zum Dritten fleischliche Herzen, die nur auf's Zeitliche verpicht sind und das Ewige versäumen. In diesen dreierlei Leuten ist der Teufel kräftig, das Wort zu hindern.

4.

Die vierte Art der Zuhörer: die da Frucht bringen.

Die vierte Art wird verglichen einem guten Acker, darauf der Same gesät wird, geht auf und trägt hundertfältige Frucht. Das legt Christus also aus, dass es Die sein, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Hieher gehören die rechten, wahren Christen, die bussfertigen und gläubigen, denen es ein Ernst um ihre Seligkeit ist, die lebendige Gliedmaassen der Kirche sein und die Seligkeit erlangen. Es ist ihnen ein Ernst, Lust und Freude, kommt nicht allein in die Ohren, sondern auch in die Herzen, lassen sich strafen und trösten. Sagt man ihnen aus dem Gesetz ihre Sünde, so bekennen sie dieselbe und stehen davon ab, thun wahre Busse; tröstet man sie aus dem Evangelio, so gläuben sie der Verheissung der Gnaden. Das Wort geht nicht ohne Frucht ab, es wirket die Erkenntniss Gottes und wahren Glauben, sie haben Verlangen zur Wahrheit, wie ein dürres Land nach einem frischen Regen, Ps. 143, lassen sich gern finden in der Werkstatt des heiligen Geistes, gehen nicht leer aus der Kirche, gedenken dem göttlichen Worte nach, haben ihre Lust in Betrachtung der Geheimnisse Gottes. Es ist ihnen lieber, als alles Silber, Gold, Edelgestein und die ganze Welt, wie der

Prophet sagt. Wenn ich dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde.

Von Diesen redet der Herr anders, als von dem vorigen Haufen. Denn erstlich sagt er, dass sie das Wort hören. Zum Andern, dass sie es nicht allein hören, sondern auch behalten in einem feinen, guten, das ist, in einem gläubigen und bussfertigen Herzen. Zum Dritten, dass sie Frucht bringen. Zum Vierten, dass sie Solches thun in Geduld. So sind's derwegen solche Leute, die Gottes Wort haben, hören, behalten, Frucht bringen und darüber Alles zusetzen, so sie Etwas leiden sollen.

Haben Solches die Menschen aus ihren eigenen Kräften, dass sie Gottes Wort annehmen, zunehmen und dabei beharren können? Antwort: Nein, alle Menschen sind von Natur ein böser, beiwegiger, steinichter und dornichter Acker. Denn alle Menschen sind von Natur Kinder des Zorns. Durch das Wort aber werden sie ein guter Acker. Erstlich sind sie durch das Blut Christi theuer erkaufte, 1. Petr. 1., und sind zum Ackerbau Gottes gemacht, 1. Cor. 3., und sind die Ackerleute dazu bestellt, die ihn bejäten müssen. Darnach lässt er seinen Pflug herdurchgehen und bricht das harte Erdreich, lässt die grossen Klumpen zerschlagen, reutet die Steine vom Acker hinweg, lässt die Felsen aushauen und die Dornen ausroden, dass sein Weizenkörnlein einen freien Wuchs unter sich und über sich habe. Das ist, er bringt sie zur Erkenntniss ihrer Sünden, welche in den Herzen wie Dornen und Säudisteln häufig gewachsen und wie grosse Felsen liegen.

Wenn Das geschehen, sät er das Wort der Gnaden hinein, begeusst die Herzen mit seinem theuern Blut als mit einem fruchtbaren Platzregen, Jesa. 55., oder wie mit einem feinen Thau, Ps. 72., giebt den heiligen Geist, der ihnen Saft und Kraft giebt, sie erleuchtet, stärket, tröstet, erhält und vor allem Ärgerniss behütet, giebt ihnen Beständigkeit, Herz und Muth, ist in aller Gefährlichkeit ihr Advocat und Beistand.

Da folgen die Früchte, ein neues Leben, Liebe Gottes und des Nächsten.

Der böse Acker hat's zum Theil von sich, zum Theil vom Teufel, dass er keine Frucht tragen kann. Der gute Acker hat's Alles aus Gnaden, und gehört die Ehre allein Gott dem Herrn.

Dies Alles malet der Herr Christus in diesem Gleichniss. Denn wie der Same auf gutem Lande in die Erde kommt, bekleibet, aufgeht, zunimmt,

fortwächst, reif wird und Früchte trägt: also geht es auch mit Gottes Wort, wenn es in gute Herzen kommt. Denn in guten Herzen bekleibet das Wort, es geht auf, wächst nach aller Lust daher, und ob es gleich Anstösse hat, so wurzelt es doch in die Herzen, wird reif und bringt gute Früchte. Diese fangen an zu glauben, nehmen zu ihm Glauben und beharren dabei bis an's Ende, bekennen das Evangelium und den Namen Christi öffentlich und wagen Alles daran, lassen dem Fleisch nicht seinen Zaum, befleissigen sich eines ehrbaren Wandels. Dieser sind gar Wenige; darum sagt Christus, dass nur der vierte Theil ein gut Land sei.

Dass aber gesagt wird von den ungleichen Früchten, dass das eine zehnfache, das andere zwanzig-, dreissig-, etliches hundertfache Frucht trägt, bedeutet die ungleichen Stände. Denn darnach Gott Einem Gaben und Ämter giebt, darnach soll er sich befleissigen, dass er sein Pfund wohl anlege.

Also haben wir gehört von dem viererlei Erdreich, unter welchem dreierlei böse und nur das letzte gut ist; damit der Herr gewaltiglich darthut, dass nicht alle Zuhörer des Worts bekehrt und selig werden. Item, dass es nicht des Evangelii, sondern des Teufels und der gottlosen Herzen Schuld sei, dass Gottes Wort bei ihnen keine Frucht bringt. Er widerlegt damit die Lästerer, die alle Schuld auf's Evangelium schieben.

Beschluss.

An diesem Gleichniss hängt der Herr eine ernste Vermahnung und ruft: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Als wollte er sagen: Der Zuhörer sind viele, haben allzumal leibliche und fleischliche Ohren, äusserlich zu hören. Weniger aber sind, die rechte geistliche Ohren haben, und die das Wort mit Nutzen und seliglich hören. Darum spricht er: So sehet nun darauf, wie ihr zuhöret. Es ist nicht genug, will er sagen, äusserlich mit den Ohren hören, sondern man muss darauf sehen, dass man auch innerlich mit dem Herzen und rechtschaffen höre.

Wollen wir nun rechte Christen sein, so sollen wir diese treuherzige Vermahnung des Herrn zu Herzen nehmen und zusehen, ob wir rechte oder falsche Zuhörer sein.

Denn ein Jeglicher hat sein Merkmal, daran man ihn kennen kann: 1. Etliche hören's und thun nicht darnach. 2. Etliche hören's, nehmen's an und beharren nicht. 3. Etliche hören's und leben zugleich in Sünden wider ihr

Gewissen. 4. Etliche hören's, nehmen's an, thun darnach und beharren dabei.

Welche nun unter die ersten drei Haufen gehören, Die sind keine rechte Christen. Die Letzten aber sind die Besten.

Also lasset uns zusehen, dass wir unter dem letzten Haufen mögen befunden werden. Denn Die allein erlangen das Reich Gottes.

Das sei genug auf dies Mal. Der liebe Gott verleihe uns seine Gnade, dass wir mögen unter dem letzten Haufen gefunden und selig werden. Amen.

Spangenberg, Johannes - Predigt am Sonntage Sexagesimä

Text: Luc. 8 (5-15)

Wovon sagt dies Evangelium?

Dies Evangelium ist eine Parabel, ein Gleichniss und sagt von dreierlei Samen, wie der ausgesäet wird und doch nicht gleiche Frucht bringet.

Warum gebraucht Christus Parabeln und Gleichnisse?

Gleichwie die Heiden ihre Jünger pflegen zu lehren durch Gedichte, Fabeln, also pflegen die Juden ihre Jünger zu lehren durch Parabeln und Gleichnisse. Weil denn nun Christus unter den Juden war, lehret er nach ihrer Weise, gebraucht aber Gleichnisse von den Dingen, damit die Menschen täglich umgehen, als von Pflanzen, Säen, Wachsen und Einärnten, vom Weizen und Unkraut, vom Weinstock und Reben etc., auf dass die Zuhörer seine Predigt desto leichter möchter vernehmen. Denn Parabeln haben eine sonderliche Art, dass sie dem Volke leicht eingehen, von den Zuhörern bald verstanden werden.

Was will er aber mit dieser Parabel anzeigen?

Er giebt ein Exempel, wie es in der Christenheit zugehet, wenn das Evangelium gepredigt wird, dass es mancherlei Weise wird aufgenommen und in wenig Menschen seine Früchte bringt.

Wie so?

Es finden sich mancherlei Leute zum Worte Gottes. Etliche hören's und nehmen's an. Etliche, wenn sie es gehört haben, vergessen's. Etliche verachten's ganz und gar.

Was schleust er zuletzt aus dieser Parabel?

Zweierlei. Zum Ersten, dass nicht genug ist, Gottes Wort hören, man muss es auch glauben und bewahren, und das ganze Leben darnach richten. Zum Andern, dass nicht alle Zuhörer vom Wort Gottes frömmen und besser werden, sondern allein das vierte Theil der Menschen.

Muss man denn Gottes Wort predigen und hören?

Freilich. Gleich wie selten würde Korn wachsen, wenn der Ackermann keinen Samen aussäete, also würden auch selten Christen werden, wenn man Gottes Wort nicht predigte und hörte.

Wie können wir wissen, dass der Same Gottes Wort bedeutet?

Christus legt die Parabel selbst aus und deutet den Samen auf Gottes Wort. Wollte Gott, wir nähmen's zu Herzen.

Ist denn so gross dran gelegen?

Ja. Christus schreiet: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Als wollte er sagen: Viele hören das Wort, aber Wenige bewahren's. Es ist nicht Jedermann gegeben, Gottes Wort zu hören und zu bewahren. Das Pflanzen und Begießen ist unser, aber Gott muss das Gedeihen geben.

Was ist die Ursach, dass Gottes Wort nicht bei allen Menschen wird angenommen?

Es sind dreierlei Ursachen. Die erste sind die Prediger, die das Wort nicht rein predigen, sondern mit Menschenlehre vermischen und mit den bösen Exempeln ihres ungöttlichen Lebens die Zuhörer ärgern. Die andere Ursache sind die Ältern, die ihre Kinder und Gesinde nicht zum Worte Gottes halten, nicht zur Predigt treiben, sie selber auch im Catechismo und Kinderlehre nicht unterrichten lassen, lassen sie dahingehen, wie das Vieh und aufwachsen, wie das Holz im Walde. Die dritte Ursach ist die Obrigkeit und Regenten, die nicht mit rechten Augen in die Schrift sehen, Gottes Ehre nicht mit Ernst fördern und sein Wort handhaben, wie sie billig sollten und ihrem Amte gebühret, hangen noch am Papst, Patres, Concilien, an langem Gebrauch und alter Gewohnheit.

Wie mancherlei Samen erzählt Christus?

Viererlei. Etliches, sagt er, fällt an den Weg, das wird vertreten, und die Vögel fressen es. Etliches fällt auf den Felsen, das verdorret, denn es hatte keinen Saft. Etliches fällt unter die Dornen, und die Dornen ersticken's. Etliches fällt auf ein gut Land, und das ging auf und trug hundertfältige Früchte.

Wie deutet Christus den Samen, der an den Weg fällt?

Er sagt: Es sind die Menschen, die Gottes Wort hören und doch in ihrem alten Leben verbleiben und eben die Bahn gehen, die sie vorhin gegangen sind. Darum kann Gottes Wort keine Frucht in ihnen bringen. Der Teufel behält sie in ihrem vorigen Leben. Und wiewohl sie das Wort mit den Ohren hören, so lässt es doch der Teufel nicht ins Herz kommen und wurzeln.

Wie deutet er den Samen, der auf den Felsen fällt?

Er sagt: Es sind die Menschen, die das Wort hören und mit Freuden aufnehmen, aber zu der Zeit des Kreuzes und der Anfechtung fallen sie ab, nicht anders, denn wie die Blätter von den Bäumen fallen. Diesen hilft Wenig, dass sie das Wort gehört haben. Denn es ist nicht genug, hören; man muss es auch bewahren und drin verharren, wie Christus sagt Matth. 24.: Wer beharret bis ans Ende, Der wird selig.

Wie deutet er den Samen, der unter die Dornen fällt?

Er sagt: Es sind die Menschen, die das Wort hören, gehen aber ein unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, ersticken das gehörte Wort, dass es keine Frucht bei ihnen bringen kann.

Hindern denn Sorge, Reichthum und Wollust einen Christen?

Freilich hindern sie an Glauben und christlichem Wandel, also, dass der Mensch von Gott auf die Creatur fällt und derselbigen heftiger anhangt, denn Gott, darum auch Christus solche Dinge Dornen heisst, St. Paulus Teufelsstricke und die heidnischen Poeten irritamenta malorum, Anreizung zu allem Bösen. Siehe an die Drei (Lucä 14), die zum Abendmahl geladen waren, was sie verhindert hat.

Wie deutet er aber den Samen, der in den guten Acker fällt?

Er sagt: Es sind die Menschen, die Gottes Wort hören, gläuben, annehmen und behalten's in einem guten Herzen und bringen Frucht in Geduld, das ist, sie halten fest über dem Worte, lassen's ihnen den Teufel nicht nehmen, auch nicht von Menschen vertreten, wie die ersten, lassen sich auch nicht abschrecken durch Kreuz oder Anfechtung wie die anderen, ersticken's auch nicht mit Sorgen, Reichthum oder Wollust der Welt, wie die dritten, sondern kehren allen Fleiss an, dass sie mit Hand und Munde, mit Worten und Werken, mit christlicher Lehre und Leben die Christenheit bauen und bessern, fragen Nichts darnach, ob sie darob sollen Anfechtung, Widerwärtigkeit, Verfolgung, Trübsal, ja auch den Tod leiden. Das ist's auch, das er sagt, in Geduld. Denn wer ein Christ will sein und Christum öffentlich bekennen, Der muss sich Dessen erwägen, dass er den Teufel, Welt und Tyrannen auf sich lade und sich zum Feinde mache; denn das Evangelium ist ein Wort des Kreuzes. Es muss ein Christ oft in einen sauern Apfel beissen, Geduld haben und zufrieden sein und lassen das Ungewitter überhingen. Siehe, wie der Same ins Erdreich geworfen so viele anstösse leiden muss von Regen, Schnee, Ungewitter, also müssen wir auch durch viele Trübsal bewähret werden. Also ist's allen Propheten, Aposteln, ja Christo selber gegangen, wir werden's nicht besser haben; der Jünger ist nicht mehr, denn sein Meister. Matt. 10.

Ist denn das Wort in den dreierlei Menschen gar verloren?

Wie die Ärzte an den Menschen verzagen, welche die genommene Speise nicht bei sich behalten, also ist auch wenig Hoffnung bei Denen, die Gottes Wort hören und doch nicht behalten. Darum sollte ein jeglicher Christ auf den Feiertag sich selbst examiniren und sein Herz und Gewissen erforschen, was er für ein Acker sei, und wie er den himmlischen Samen, das Wort Gottes, annehme, sollte bei ihm selbst denken und sagen: Siehe, heute bist du zur Predigt gewesen, was hast du gehört? Was hast du gelernt? Wie stehet dein Herz? Wie bist du gesinnt gegen das göttliche Wort? Will es auch Frucht bringen? Bist du auch mit der Zeit, da du das Wort und das Evangelium gehöret hast, frömmere worden? Fühlst du auch Besserung? Hast du auch etlicher Sünden und Untugend abgestanden? Oder bist du noch in dem alten Leben? Wahrlich, wo solch Examen und Erforschung nicht geschicht, ist zu fürchten, dass wenig Früchte da folgen.

Das Examen sollten auch die Hausväter und Hausmütter mit ihren Kindern, Söhnen und Töchtern und mit ihrem Gesinde, Knechten und Mägden

halten, desgleichen auch die Schulmeister und Zuchtmeisterinnen mit Knaben und Mägdlein. Es ist fürwahr kein ander Mittel, kein ander Weg, fromm, gerecht und selig zu werden, denn allein durch das heilsame und selige Wort Gottes.

Was will uns nun dies Evangelium lehren?

Zweierlei. Zum Ersten, dass alle Zeit mehr Leute verdammt, denn selig werden. Ursach, der wenigste Haufen richtet sich nach Gottes Wort, und es gehet, wie das Evangelium vor acht Tagen sagt: Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt, und Matthäi am 7.: Die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniss abführet, und ihrer sind Viele, die darauf wandeln, und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und Wenige sind ihrer, die ihn finden.

Gieb Exempel.

In der Sündfluth wurden nur acht Menschen erhalten in der Arche, Noah mit seinen Söhnen und Söhneweibern. Im Verderben Sodomä und der anderen Städte wurden nur vier Menschen erhalten, Loth mit seinem Weibe und Töchtern. Von sechsmal hundert tausend Mann, so aus Ägypto durch's rothe Meer gegangen waren, kamen nicht mehre ins gelobte Land, denn nur Josua und Caleb, die anderen starben alle in der Wüste um der Sünde willen. Zur Zeit des Propheten Eliä wurden in ganz Israel nur sieben tausend Menschen erfunden, die ihre Kniee nicht gebeugt hatten vor dem Abgotte Baal. Vierhundert falscher Propheten wider den einigen rechten Propheten Michäum. Und kurz davon zu reden, von Anfang der Welt hat alle Zeit das kleinste Theil der Menschen bei der Wahrheit gestanden, das grösste Theil aber bei der Lüge, dass Christus wohl sagt: Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.

Zum andern. Obwohl das grösste Theil der Menschen verloren wird, soll dennoch Gottes Wort nicht vergeblich gepredigt werden (Esa. 55). Und ob sich's wohl lässt ansehen, als würde das Evangelium vergeblich gepredigt, so hat doch Gott die Seinen im Haufen, die das Wort hören und annehmen, auch behalten, und sollt's auch ein einiger Zachäus oder Nikodemus sein, oder die unschuldigen Kinder in der Wiege.

Es ist wohl erschrecklich, dass nur das vierte Theil des Samens in einen guten Acker fällt und Frucht bringt, und drei Theile verloren sind. Dennoch

muss der Ackermann um des guten Landes willen seinen Samen frei dahin werfen, unangesehen, dass drei Theile des Samens verloren sind, und nur ein Theil zu gut kommt. Also muss auch ein evangelischer Prediger nicht ansehen, ob Viele oder Wenige das Wort annehmen, sondern soll es allen Creaturen vortragen und predigen, wie es Christus Marci am Letzten befohlen hat. Wir sollen säen und predigen, Gott wird wohl den Acker bereiten und Zuhörer schicken, sie sind schon angeschrieben, die das Wort werden annehmen und dadurch selig werden. Wir wollen auch nicht zweifeln, dass wir in derselbigen Zahl sind und überkommen werden durch das Wort Gottes Huld und Barmherzigkeit und endlich das ewige Leben. Amen.

Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Von vielen Seiten ist die Wahrnehmung gemacht worden, dass unserm Volke vielfach das Verständnis der Bedeutung der Feste und festlichen Zeiten der evangelischen Kirche, welche es im Laufe jedes Jahres erlebt und feiert, abgeht. Auch in einer größeren Lehrer-Konferenz kam diese Erscheinung zur Sprache. Hier wurde von mehreren Seiten der Wunsch nach einem Schriftchen ausgesprochen, welches über die Bedeutung der Feste der evangelischen Kirche und der damit verknüpften Volksgebräuche kurze Belehrung gäbe. Da entschloss sich Verfasser, das, was er über diesen Gegenstand bei besonderen Veranlassungen niedergeschrieben hatte, zu sammeln, zu vervollständigen und herauszugeben. So ist vorliegendes Büchlein entstanden. Möge es Eingang in recht vielen Schulen und Häusern finden und mit Gottes Hülfe sein Scherflein zur Belehrung über die Bedeutung der heiligen Feste und ihrer Feier beitragen.

Sommerfeld, im Oktober 1866.

Der Verfasser.

Das christliche Kirchenjahr machen alle Sonn- und Festtage aus, welche in der christlichen Kirche im Laufe eines Jahres gefeiert werden. Es beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Totenfeste, welches immer am letzten Trinitatissonntage gefeiert wird.

Das christliche Kirchenjahr wird zunächst in zwei Hälften, die festliche und festlose Hälfte, eingeteilt. Die festliche Hälfte reicht vom ersten Adventssonntage bis zum Trinitatisfeste. In dieser Hälfte werden die drei großen christlichen Feste Weihnachten, Ostern und Pfingsten gefeiert. Die festlose Hälfte beginnt mit dem ersten Trinitatissonntage und endet mit dem Totenfeste. In dieser Zeit wird kein christliches Hauptfest gefeiert. - Die festliche Hälfte zerfällt in drei Festkreise, deren jeder nach einem der drei großen christlichen Feste benannt wird, in den Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestkreis. - Jeden Festkreis teilt man wieder in drei Theile: in das Hauptfest, welches in der Mitte liegt, in die Vorfeier, die dem Feste vorangeht, und in die Nachfeier, welche demselben folgt. Der **Weihnachtsfestkreis** beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Beginn der Fastenzeit. Der **Osterfestkreis** fängt mit dem Beginn der Fastenzeit an

und reicht bis zum vierzigsten Tage nach Ostern. Der **Pfingstfestkreis** beginnt mit dem Himmelfahrtsfeste und dauert bis zum Trinitatisfeste.

Anmerkung. Neben dem christlichen Kirchenjahre unterscheidet man noch: 1. **Das bürgerliche Jahr**. Das bürgerliche Jahr beginnt mit dem 1. Januar und endet mit dem 31. Dezember. Es wird eingeteilt in zwölf Monate. 2. **Das Naturjahr**. Es beginnt mit dem Anfange des Frühlings und schließt mit Ablauf des Winters. Es zerfällt in vier Jahreszeiten: Frühling. Sommer, Herbst und Winter.

Feste oder Feiertage.

Die Festtage sind Tage der Freude in dem Herrn. Wir sollen uns zwar allewege in dem Herrn freuen, wie Paulus sagt, aber an den Festtagen wird diese Freude dadurch erhöht, dass sie eine gemeinsame Freude ist; denn die Sonn- und Feiertage werden in der ganzen Christenheit gleichzeitig gefeiert. Ferner sind die Feste Tage, die uns an eine bestimmte Offenbarung Gottes, geschehen zur Erlösung der Menschen, an eine Tatsache aus dem Leben Jesu Christi, erinnern. Das Osterfest z. B. erinnert uns an die Auferstehung des Herrn. Das Ereignis, woran uns ein Fest erinnert, heißt der Festgegenstand, dieser ist in dem Festevangelium erzählt.

Feiertage sind auch Tage, die eine besondere Stimmung der Seele verlangen, eine Stimmung, die dem Feste angemessen ist, eine Feststimmung. Wenn wir die Feste mit der rechten Feststimmung feiern, so werden sie auch Tage des Segens für uns sein; wir werden im Glauben gestärkt und befestigt werden. Damit die Feste aber recht gefeiert werden können, müssen sie auch Ruhetage sein. Das Treiben der Geschäfte muss aufhören und überall muss Ruhe einkehren.

Der **Sonntag** ist der wöchentlich wiederkehrende Festtag der Kirche. Er wird deshalb auch das Wochenfest genannt und im Gegensatze hierzu alle anderen Feste, die nur jährlich einmal wiederkehren, Jahresfeste. Bis ins vierte Jahrhundert feierten die Christen neben dem Sonntage zugleich auch den jüdischen Sabbat, und zwar um die Eintracht mit ihren aus dem Judentume hervorgegangenen Glaubensgenossen zu erhalten. Als aber in den Christenverfolgungen die Christen häufig mit den aufrührerischen Juden verwechselt, ja von den Juden selbst angefeindet wurden, verschwand die Feier des jüdischen Sabbates ganz aus der christlichen Kirche.

Die Christen feiern den ersten Tag der Woche als heiligen Tag, weil an diesem Tage die Auferstehung ihres Herrn erfolgt ist. Ebenso knüpft sich an diesen Tag die Erinnerung an die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel und die dadurch geschehene Gründung der christlichen Kirche. Grund genug, warum die Christen den ersten Tag der Woche heiligen.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

Der Weihnachtsfestkreis.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Weihnachtsfest. Die Vorfeier ist die Adventszeit. Die Nachfeier bildet das Fest der Beschneidung Jesu (Neujahrsfest) und das Epiphanienfest mit all den Sonntagen bis zum Beginn der Fastenzeit.

Die Adventszeit.

Advent heißt Ankunft (Zukunft) und ist damit gemeint die Ankunft unseres Herren Jesu Christi. Die Adventszeit umfasst die letzten vier Wochen vor Weihnachten. Es gibt demnach vier Adventssonntage, den ersten, zweiten, dritten und vierten Adventssonntag. Der Gegenstand der Adventsfeier ist das Kommen Jesu Christi. Es ist ein dreifaches Kommen. Erstens: Das Kommen Jesu Christi ins Fleisch, da er als ein armes Menschenkind geboren wurde, zur Erlösung der sündigen Menschen. Zweitens: Das Kommen Jesu Christi in unser Herz. Es ist nicht genug, dass Christus auf die Erde gekommen ist, dadurch sind wir noch nicht erlöst, er muss auch in unser Herz kommen. Dies geschieht durch sein Wort und Sakrament. Dazu muss aber unser Herz durch Buße und Glauben recht bereitet sein. Drittens: Das Kommen Jesu Christi in der Herrlichkeit. Wenn der Herr Jesus kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird er sein Reich vollenden, und wird alles ungöttliche und sündige Wesen aus demselben ausrotten. Für die Gerechten wird es ein Kommen zur Seligkeit sein, für die Gottlosen ein Kommen zum Gericht.

Die Adventsstimmung ist das Verlangen nach Christo. Dieses Verlangen spricht sich aus in den Adventsliedern und in dem Worte Hosanna, d. h.: Ach Herr hilf, ach Herr, lass wohl gelingen. Es ist dies das liturgische Wort für die Adventszeit.

Das Weihnachtsfest.

Der Gegenstand der Weihnachtsfeier ist die Geburt unsers Herren und Heilandes Jesu Christi, sein Kommen auf Erden zu unserer Erlösung. Die Geburt Jesu Christi besteht darin, dass er, der Gottessohn, der ewig bei dem Vater war, aus Erbarmen zu seiner göttlichen Natur die menschliche hinzunahm, um uns zu erlösen. Er wurde ein Mensch, schwach wie wir, allen Schmerzen und Leiden der Menschen unterworfen; aber er war ohne Sünde und hörte auch als Mensch nicht auf, wahrhafter Gott zu sein. Die Geschichte der Geburt Jesu Christi erzählt uns das Evangelium des ersten Weihnachtsfeiertages, Lucas 2, 1-14. Das Evangelium des zweiten Weihnachtsfeiertages, Lucas 2, 15 - 20, ist die Fortsetzung dieser Geschichte.

Das Weihnachtsfest ist ein Fest der Freude. Die Feststimmung der Kirche Christi findet Ausdruck in den Liedern, die sie an diesen Tagen singt, wie z. B. Gelobet seist du Jesus Christ usw... Lobt Gott ihr Christen usw., Fröhlich soll mein Herze springen usw..

Weihnacht heißt geweihte oder heilige Nacht; geheiligt durch die Geburt Jesu Christi, des Erhabensten unter allen Geborenen. Dass man das Fest selbst Nacht benannt hat, kommt daher, dass nach dem Berichte des Lucas Christus in der Nacht geboren wurde.

Das Weihnachtsfest fällt immer auf den 25. Dezember; in die Zeit des Winters, wo die Tage am kürzesten und die Nächte am längsten sind, wo es scheint, als solle die Finsternis ganz überhand nehmen und der Tag, das Licht, völlig aufhören. Die Sonne macht aber um diese Zeit gleichsam einen Stillstand auf ihrem Wege; das Licht siegt über die Finsternis und die Tage werden länger. Bei den heidnischen Römern wurde nun um diese Zeit, am 25. Dezember, das Fest der wiederkehrenden Sonne gefeiert. Vom 17. bis 23. Dezember feierten sie das Fest der Saturnalien. Saturn, einer ihrer Götter, war vom Throne gestürzt worden und hatte die Herrschaft verloren. Mit seinem Sturze gingen die gewaltigsten Veränderungen in der Welt vor. Unter Saturn war das goldene Zeitalter gewesen, da hatte Glück, Freude, Friede und Liebe geherrscht; nach seinem Sturze waren aber Neid, Hass, Krieg, kurz alle Uebel und Verderben in die Welt gekommen. Die Heiden hegten nun die Hoffnung, dass einst das goldene Zeitalter wiederkehren würde. Zum Gedächtnis nun des verschwundenen goldenen Zeitalters und in der Hoffnung der Wiederkehr desselben, feierten sie das Fest der Saturnalien. Die Feier war eine ganz eigentümliche. Die Nacht wurde durch viele Lich-

ter erhellt; die Ungleichheit der Stände hörte auf; die Sklaven wurden von ihren Herrn bedient, auch theilte man sich Geschenke mit.

An diese beiden Feste, das Sonnenfest und das Fest der Saturnalien, knüpfte die christliche Kirche die Feier des heiligen Weihnachtsfestes an. Christus ist ja erschienen als das Licht der Welt, das alle Finsternis vertreiben soll, und insofern hat das Weihnachtsfest mit dem Sonnenfeste Übereinstimmendes. Christus ist aber auch gekommen, alles das wieder zu bringen, was durch den Abfall von Gott den Menschen verloren ging, die kindliche Gemeinschaft mit Gott; hierin liegt die Ähnlichkeit des Weihnachtsfestes mit dem Feste der Saturnalien.

Die Gebräuche, welche man am Saturnusfeste hatte, trug man auch auf das Weihnachtsfest über. - Am Saturnusfeste zündete man eine Menge Wachslichter an. Ebenso zündet man nun in den Kirchen in der sogenannten Christnacht Wachskerzen an, des geistigen Lichtes gedenkend, welches Jesus gebracht hat. Auch bei unserer Christbescherung darf der bunte Wachsstock nicht fehlen. - Am Saturnusfeste beschenkte man sich gegenseitig. Diese Sitte wurde auch von den Christen beibehalten. Eltern beschenken ihre Kinder, Freunde ihre Freunde, um dadurch auch auf äußerliche Weise die Freude zu erhöhen. So wird das Weihnachtsfest ein rechtes Freudenfest, weil auch schon die kleinen Kinder an der Freude dieses Festes Antheil nehmen. Besonderer Erwähnung verdient noch der Weihnachts- oder Christbaum.

Unter den drei hohen Festen der christlichen Kirche ist das Weihnachtsfest das jüngste. Erst im 4. Jahrhundert fing man an, es allgemein zu feiern. Die frühere Nichtfeier des Weihnachtsfestes ist daraus zu erklären, dass man nach damaliger christlicher Sitte lieber den Todestag, als den Geburtstag von merkwürdigen Personen auszeichnete, indem man den Tod als Anfang und Eingang zum wahren Leben betrachtete. - Früher feierte man das Weihnachtsfest nur einen Tag lang, später vier Tage hindurch, noch später drei und jetzt bekanntlich in den meisten Ländern nur zwei Tage.

Bemerkung. Der zweite Weihnachtstag wurde früher zugleich als Gedächtnistag des Stephanus (Apostelgesch. 7) gefeiert und der folgende Tag dem Andenken des Evangelisten Johannes geweiht. Der nun folgende Tag (28. Dezember.) wird in der römisch-katholischen Kirche zum Andenken

der unschuldigen Kinder gefeiert, welche Herodes (Matth. 2, 16.) hat umbringen lassen.

Das Fest der Beschneidung Christi. (Neujahrsfest.)

Das Fest der Beschneidung Christi wird am 1. Januar, acht Tage nach seinem Geburtsfeste auf Grund von Lucas 2, 21 (Evangelium am Neujahrstage) beim Anfange des bürgerlichen Jahres gefeiert. Als Beschneidungs- und Namensfest Jesu tritt der 1. Januar, wenigstens in der evangelischen Kirche, mehr in den Hintergrund. Der religiöse Sinn ist fast durchgängig mehr auf den Jahreswechsel gerichtet. Die Christenheit bringt Gott Dank für die gnädige Führung im alten Jahre und bittet um seinen Segen, Beistand und Schutz auch im neuen Jahre.

Die heidnischen Römer feierten am 1. Januar ein dem Gotte der Zeit (Janus) geweihtes Fest. Die Feier dieses Festes wurde mit der wildesten Zügellosigkeit begangen. Schon der Abend und die Nacht vorher wurden durchwacht und unter Tanz, Spiel, Gesang, Scherz und Mutwillen aller Art verlebt. Hiervon stammt die wahrhaft heidnische Sitte vieler Christen, den Jahresschluss, oder Silvesterabend, durch Tanz und allerlei weltliche Lustbarkeit zu feiern,

Sehr erfreulich ist es dagegen, dass man in manchen Gemeinden am Silvestertag einen Abendgottesdienst eingerichtet hat. Wie hört man aber leider an manchen Orten, wenn man aus der Kirche tritt und die Töne der Betglocke kaum verklungen sind, die Töne der Musik, die zum Tanze und zur weltlichen Lust laden sollen.

Noch gedenken wir der unter uns allgemein üblichen Neujahrswünsche. Auch sie sind ursprünglich Nachahmung einer heidnischen Sitte der Römer, die sich einbildeten, die Götter erhörten am ersten Tage des Jahres die Gebete der Menschen eher, als an jedem andern. Bei den Christen sollten diese Wünsche nur aus inniger Liebe und lauterer Frömmigkeit kommen; sie werden aber in sehr vielen Fällen nur der Gewohnheit und Mode wegen ausgesprochen.

Das Epiphaniastest.

Epiphania heißt Erscheinung. Unsere Kirche feiert das Fest zum Andenken an die Erscheinung der Weisen aus dem Morgenland²⁰. Es erinnert uns dies Fest zunächst daran, dass Jesus Christus als ein Heiland aller Welt,

auch der Heiden erschienen ist. Das Festevangelium, Matth. 2, 1-12, erzählt uns, wie die Erstlinge aus den Heiden zum Herrn geführt wurde. - Wenn wir aber bedenken, dass auch unsere Väter Heiden gewesen sind, so müssen wir am Epiphaniensfest Gott hoch preisen, dass erwiesen schon frühe das Evangelium hat verkünden lassen und sie gebracht hat aus der Finsternis zu seinem Licht. - Wir werden dann an diesem Feste auch der Männer gedenken, die unsern Vätern das Evangelium gebracht haben. Nicht durch die Apostel kam das Evangelium nach Deutschland; erst im siebenten und achten Jahrhundert brachten Missionare von den britischen Inseln dasselbe hierher. Winfried oder Bonifatius, ein Brite, zeichnete sich in seinem Eifer um Ausbreitung des Evangeliums vor allen andern aus und ist derselbe als der Begründer der deutschen Kirche anzusehen. Es gab zwar, als Bonifatius kam, in Deutschland schon viele, die dem christlichen Glauben zugetan waren; aber sie waren noch nicht zu Gemeinden verbunden, auch fehlten ihnen Lehrer und Leiter. Bonifatius sammelte nun die Gläubigen zu Gemeinden und gab ihnen Bischöfe und Lehrer. Er sorgte aber auch dafür, dass den Gemeinden in der Zukunft nicht Leiter und Lehrer mangelten. Er legte Klöster an, wo Lehrer der Kirche gebildet wurden.

Das Epiphaniensfest fällt immer auf den 6. Januar. - Es heißt auch Groß-Neujahr. Diese Benennung hat es daher erhalten, weil die Christen gegen das bürgerliche Neujahr, wegen der damit verbundenen weltlichen Lustbarkeiten am Silvesterabende, einen Abscheu und Widerwillen hatten. Sie wollten durch diese Bezeichnung den Gegensatz ausdrücken, als sei dieses Fest das wahre Neujahrsfest. - Auch Fest der heiligen drei Könige wird es genannt, weil man schon in früheren Zeiten annahm, die Weisen aus dem Morgenlande seien drei Könige gewesen, wiewohl die Bibel weder von ihrer Zahl, noch ihrer Königswürde etwas meldet.

In manchen Jahren gibt es auch noch einen Sonntag nach Weihnachten und ebenso einen Sonntag nach Neujahr. Ersterer ist in den Jahren, in welchen der erste Weihnachtsfeiertag nicht auf einen Sonnabend oder Sonntag trifft, letzterer in den Jahren, in welchen das Neujahrsfest nicht an einem Sonntag, Montag oder Dienstag gefeiert wird.

Die Zahl der Sonntage nach Epiphania ist nicht alle Jahre gleich groß. Sie beläuft sich mindestens auf zwei, höchstens auf sechs; je nachdem Ostern früher oder später fallen.

An den letzten Epiphaniensonntag schließen sich noch die drei Sonntage vor den Fasten an. Es sind dies: 1) der Sonntag Septuagesimae, d. h. der 70. Tag (und zwar vor Ostern); der Sonntag Sexagesimae, d. h. der 60. Tag; 3) der Sonntag Quinquagesimae, d. h. der 50. Tag, er wird auch Estomihi genannt, Freilich sind diese Bezeichnungen ungenau. - Zum Andenken des vierzigtägigen Fastens Jesu, sowie seiner Leiden überhaupt, setzte die Kirche ein Fasten (d. h. ein Enthalten von Fleischspeisen und weltlichen Vergnügen) an. Es dauerte vom Aschermittwoch bis zum Osterfest. Mit Abrechnung der vom Fastengebote ausgenommenen Sonntage sind dies 40 Tage. Der Sonntag nach dem Aschermittwoch wurde nun auch der 40. Tag vor Ostern (Quadragesimae) genannt, der vorhergehende der 50. (Quinquagesimae) und so zurück die andern beiden der 60. (Sexagesimae) und der 70. Tag (Septuagesimae) heißen. Die Zählung ist freilich ungenau, aber gebräuchlich geworden.

Der Osterfestkreis.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Osterfest. Die Vorfeier ist die Leidenszeit (Passionszeit), auch Fastenzeit genannt. Die Nachfeier bilden die 40 Tage von Ostern bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie heißen die 40 Tage der Freude.

Die Leidenszeit.

Die Leidenszeit umfasst die sechs Wochen vor dem Osterfeste und beginnt mit dem Aschermittwoch. In früherer Zeit streute man sich an diesem Tage Asche aufs Haupt, als Zeichen der Buße, daher der Name Aschermittwoch. Der Tag vor dem Aschermittwoch heißt Fastnacht. - Die fremden Namen für die sechs Fastensonntage sind von den Anfangsworten der lateinischen Gebete hergenommen, welche in der alten Kirche für diese Sonntage bestimmt waren. Sie hießen:

1. **Invocavit** , d. h. Er hat gerufen, nach Ps. 91, 15. Er ruft rc.
2. **Reminiscere** , d. i. Gedenke, nach Ps. 25, 6. Gedenke Herr rc.
3. **Oculi** , h. i. Die Augen, nach Ps. 25, 15. Meine Augen rc.
4. **Lätare** , d. h. Freue dich, nach Jesaias 66, 10. Freuet euch mit rc.
5. **Judica** , d. h. Richte, nach Ps. 43, 1. Richte mich Gott, und führe rc.

6. **Palmarum** , d. h. Sonntag der Palmen, nach Joh. 12, 13. Nahmen sie Palmenzweige rc.

Der wichtigste Theil der Passionszeit ist die letzte Woche derselben, die Karwoche, Klageweche, nach einem altdeutschen Worte charen, d. i. klagen. Auch Marter- und Leidenswoche wird sie genannt, weil Christus darin gemartert wurde und gelitten hat. Weil sie in der Christenheit still begangen wird, heißt sie auch stille Woche. In dieser Woche ist der Karfreitag oder stille Freitag, der Kreuzigungstag des Herrn. Der Tag vor dem stillen Freitag heißt der grüne Donnerstag. An diesem Tage setzte der Herr Jesus das heilige Abendmahl ein.

Der Name „Leidenszeit“ bezeichnet den Gegenstand dieser festlichen Zeit. Der Gegenstand ist das Leiden und Sterben des Heilandes. Die heilige Passionsgeschichte, welche in dieser Zeit in den Kirchen vorgelesen wird und von jedem Christen auch Daheim soll gelesen und betrachtet werden, erzählt wie Jesus Christus gelitten hat für uns und wie er gestorben ist für unsere Sünde. Jes. 53, 4-7. Fürwahr er trug unsere Krankheit rc. Der andere Name „Fastenzeit“ bezeichnet die Art und Weise der Feier dieser Zeit. Er sagt, wie die Kirche diese Zeit gefeiert hat und noch gefeiert haben will. - Im Gesetz des alten Bundes war das Fasten für den großen Versöhnungstag geboten. (3. Mose 23. 27.) Der Karfreitag, überhaupt die ganze Passionszeit entspricht dem Versöhnungstage des alten Bundes, darum hat die Kirche für diese Zeit das Fasten angeordnet. Das Fasten ist ein Zeichen tiefster Trauer, großen Leidtragens und großen Schmerzes. Wir sollen leidtragen über unsere Sünden, die dem Heilande sein bitteres Leiden und Sterben bereitet haben; aber wir sollen auch Gott mit Reue und Leid unsere Sünden bekennen, uns selbst verleugnen, dass wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern allein dem Herrn, der für uns gestorben ist. Die christliche Obrigkeit duldet deshalb in der Leidenszeit auch nicht Lustbarkeiten und sinnliche Vergnügungen, alles soll an die große Tat mahnen, an den Tod Jesu Christi für die Sünde der Welt. - Ein gesetzliches Fasten findet sich in der evangelischen Kirche nicht, wohl aber in der römischen und griechischen. Mit welcher Stimmung wir die heilige Fastenzeit begehen sollen ist ausgesprochen in den vielen herrlichen Passionsliedern und zusammengefasst in dem liturgischen Worte: Kyrie Eleison, d. h. Erbarme dich unser.

[Das Osterfest.](#)

Der Festgegenstand des Osterfestes ist die siegreiche Auferstehung Jesu Christi von den Toten, womit er sein Erlösungswerk vollendete. Wir bekennen unsern Glauben daran in den Worten des zweiten Artikels: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten.“ Dass Jesus Christus von den Toten auferstanden ist und uns das ewige Leben erworben hat, das ist der Glaubensgrund der christlichen Kirche. (I. Korinther 15, 17-22.) Das Evangelium für den ersten Osterfeiertag (Marcus 16, 1-8) erzählt uns die Auferstehung Jesu Christi.

Das Osterfest ist das wichtigste Fest der christlichen Kirche. Schon daraus, dass wir unsern wöchentlichen Festtag, den Sonntag, feiern, weil Christus an diesem Tage auferstanden ist, lässt sich die Wichtigkeit erkennen, die man dem Auferstehungsfeste beilegt; aber auch daraus, dass es, besonders in der katholischen Kirche, mit großen Feierlichkeiten begangen wird. - Ostern ist aber auch das größte Freudenfest, das Siegesfest der Kirche. (I. Corinth. 15 55 -57.) Die Osterfreude spricht sich aus in den Osterliedern und in dem liturgischen Worte für Ostern: Hallelujah, d. h. Gelobt sei Gott!

Über den Ursprung des Namens „Ostern“ sind die Ansichten geteilt. Am richtigsten ist wohl die Ableitung von dem Namen einer Göttin der alten Deutschen, der „Ostera“²¹. Es war dies die Göttin des hereinbrechenden Lichtes und des neu erwachenden Frühlings und dieser wurde um die Zeit der Frühlingsnachtgleiche ein großes Fest gefeiert. Nach Abschaffung dieses heidnischen Festes sollen die Christen die Benennung auf das in eben diese Zeit fallende Auferstehungsfest des Heilandes übertragen haben und so soll der Name „Ostern“ entstanden sein.

Die Zeit der Feier des Osterfestes ist der Frühling. Diese Zeit ist vorzüglich geeignet zur Feier dieses Festes. Im Frühling kommt ein neues Leben in die ganze Schöpfung. Alles wird durch das Licht der Sonne erweckt und wird mit frischen Kräften ausgerüstet. Dieses neue Leben der ganzen Kreatur erinnert uns daran, dass der Heiland durch seine Auferstehung der ganzen Welt Licht und Leben gebracht hat und versinnbildlicht uns zugleich, wie unser verweslicher Leib einst zum ewigen Leben erstehen soll. (I. Corinth, 15, 42-44.)

Das Osterfest fällt nicht, wie das Weihnachtsfest, auf einen bestimmten Datum. Wir feiern Ostern stets am ersten Sonntage nach dem ersten Voll-

monde nach Tag- und Nachtgleiche im Frühlinge. So kommt es nun, dass das Osterfest auf verschiedene Tage fällt. Der früheste Termin ist der 29. März, der späteste der 25. April. Von dem Eintreffen des Osterfestes hängt nun auch das Eintreffen der Feste Himmelfahrt, Pfingsten und Trinitatis ab. Die Feste, so nicht auf einen bestimmten Datum fallen, heißen bewegliche Feste, die aber an einem bestimmten Tage im Jahre gefeiert werden, heißen unbewegliche Feste (Weihnacht).

Das Osterfest wird bei uns und in vielen andern Staaten zwei Tage lang gefeiert. In früheren Zeiten war diese Feier eine dreitägige und vor Ende des 11. Jahrhunderts sogar eine achttägige. So lange das Fest achttägig gefeiert wurde, ward nur der Vormittag jedes Tages kirchlich begangen, an den Nachmittagen verrichtete man seine gewöhnlichen Berufs-Arbeiten.

Noch seien einige Ostergebräuche erwähnt. Wohl in den meisten Gegenden werden am Osterfeste Ostereier gekocht und, mit allerhand Farben, wohl auch mit Reimen und Sinnbildern bemalt, wechselseitig als Geschenk ausgeteilt. Es dürfte sich diese Sitte wohl auch, wie so manche andere unserer Sitten, aus dem Heidentum herschreiben. Die heidnischen Römer feierten um die Zeit, wo unser Osterfest einfällt, ihr Eierfest, zu Ehren ihrer Götter Castor und Pollux. An diesem Feste liefen sie in einem großen eirunden Kreise um die Wette nach Eiern. Diesen Gebrauch nahmen sie als Christen in etwas veränderter Form mit hinüber auf das Osterfest. Auch finden sich noch jetzt in manchen Gegenden am Osterfeste Eierspiele. (In der Lausitz das sogenannte „Waleien.“)

Nicht so allgemein wie das Eierschenken am Osterfeste ist die Sitte des Osterwasserholens. - Das Osterwasser wird am Ostermorgen früh vor Sonnenaufgang unter tiefem Schweigen aus einem nahen Fluss geschöpft und sorgsam aufbewahrt. Man sagt, dieses Wasser sei unverweslich und habe die Kraft, das Gesicht und den Körper überhaupt von Flecken und Runzeln zu befreien und denselben frisch zu erhalten.

Die vierzig Tage der Freude

Die Nachfeier des Osterfestes sind die vierzig Tage der Freude, Es sind die Tage vom Oster- bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie erinnern uns daran, dass Jesus Christus, nachdem er von den Toten auferstanden war, mit seinen Jüngern verkehrte, ihnen erschien und mit ihnen redete. Dadurch wurde in den Jüngern eine große Freude lebendig. Sie freuten sich, dass der Heiland,

den sie für tot gehalten hatten, wieder lebte. Auch für alle Christen sind es Tage der Freude. Sie freuen sich der steten Gegenwart ihres Heilandes und gedenken besonders des Wortes ihres Herrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28, 20.)

Die Namen der Sonntage nach Ostern sind meistens aus den ersten Worten des altkirchlichen liturgischen Gebetes an jedem Sonntage genommen. Es war dies Gebet ein lateinisches und fing mit einem Bibelsprüche an. Der „erste“ Sonntag heißt: „**Quasimodogeniti**“; d. h. „Seid von Neuem geboren;“ nach I. Petri 2, 2, Seid begierig nach der vernünftigen läutern Milch, als die jetzt geborenen (neugeborenen) Kindlein. - Der Sonntag heißt auch der weiße Sonntag, weil die am Ostersonnabend getauften Katechumenen bis zu diesem Sonntage in weißen Kleidern gingen, wo sie dann als selbstständige Glieder in die christliche Kirche aufgenommen wurden.

Der „zweite“ Sonntag heißt: „**Misericordias Domini**“; d. h. die Barmherzigkeit (Gnade) des Herrn; nach Ps. 89, 2. Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich.

Der „dritte“ Sonntag ist: „**Jubilate**“ d. i. Jauchzet; nach Ps. 66, 1-3. Jauchzet Gott alle Lande usw..

Der „vierte“ Sonntag heißt: „**Cantate**“ d. h. Singet; nach Ps. 98. 1. Singet dem Herrn ein neues Lied rc.

Der „fünfte“ Sonntag ist „**Rogate**“ d. h. Bittet; nach Joh. 16,25. Bittet, so werdet ihr nehmen.

Der „sechste“ Sonntag (fällt schon in den Pfingstfestkreis) heißt: „**Exaudi**“ d. i. Erhöre; nach Ps. 27, 7. Herr höre meine Stimme rc.

Der Buß- und Bettag.

Am Mittwoch in der Jubilatewoche feiern wir (in Preußen) den Buß- und Bettag. Der Tag fordert uns zur Buße auf. Die Buße ist das erste und notwendigste Stück zur Führung eines christlichen Lebens. Johannes der Täufer und auch Jesus Christus traten ja mit der Predigt auf: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Zur Buße gehören drei Stücke: Die **Erkenntnis** der Sünde, die **Reue** über die Sünde und das **Bekenntnis** der Sünde. Zur Erkenntnis unserer Sünde gelangen wir durch das Gesetz, welches uns dieselbe vorhält. Wir müssen erkennen, fühlen und wissen, dass wir Gottes Zorn und Ungnade, Tod und ewige Verdammnis durch un-

sere Sünde verdient haben. Wer das erkannt hat, wird dann auch Betrübniß, Trauer und Reue über seine Sünde empfinden. Diese Reue muss aber auch die rechte sein, die göttliche Traurigkeit, welche die Seligkeit wirkt, wie Paulus sagt. Wer seine Sünde also erkennt und bereut, der wird sie auch Gott bekennen und ihn von Herzensgrund um Vergebung derselben bitten.

Wenn wir uns so abgekehrt haben von der Sünde und uns hingewendet haben zu Gott, dann haben wir Buße getan. Unter Buße ist also die Abkehr von der Sünde und die Hinkehr zu Gott zu verstehen (Bekehrung). Kommt nun zu der Buße der wahre lebendige Glaube, so folgt daraus ein heiliges, gottgefälliges Leben, Ist der Christ zu solchem gottgefälligen Leben in Buße und Glauben gekommen, so ist er wiedergeboren. Die Wiedergeburt ist die Summa alles christlichen Lebens, zu welcher jeder Christ kommen soll.

Die christliche Kirche hat schon von Alters her Bußtage gefeiert, wir finden sie aber auch schon im alten Bunde. Der große Versöhnungstag, der alljährlich im alten Bunde gefeiert wurde, war ein Bußtag. Auch bei außerordentlichen Veranlassungen feierte das Volk des alten Bundes Bußtage. Es ist die Rede von einem solchen Bußtage I. Sam. 7, welcher zu Mizpa gefeiert wurde. Die katholische Kirche feierte früher vier Bußzeiten im Jahre. In der evangelischen Kirche wurden früher drei Bußtage gefeiert. Unter Friedrich dem Großen ist in Preußen die Zahl der Bußtage auf einen herabgesetzt worden. In der alten Kirche waren die Bußtage zugleich Fasttage.

Der Bußtag unterscheidet sich von allen andern Festen der festlichen Hälfte des Kirchenjahres wesentlich. Alle anderen Feste erinnern uns an eine bestimmte göttliche Offenbarung, geschehen zu unserer Erlösung, sie lenken unsern Blick nach außen, z. B. das Weihnachtsfest auf die Geburt des Heilandes; am Bußtage aber sollen wir unsern Blick in unser Herz hinein richten. Wir sollen uns klar werden, ob wir zu den göttlichen Offenbarungen die rechte Stellung einnehmen und ob wir wirklich durch dieselben erlöst sind.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die Zeit zur Feier des Bußtages, welche in die vierzig Tage der Freude fällt, nicht ganz angemessen sei, da der Bußtag doch Trauer und Betrübniß über unsere Sünden in uns erwecken soll. Der Gegensatz aber, in welchem anscheinend der Bußtag zu diesen Tagen der Freude steht, mildert sich bedeutend, wenn wir bedenken, dass der Christ, wenn er Traurigkeit über seine Sünde fühlt, zugleich

Wohlgefallen und Freude an Gott haben kann und haben soll. Auch sind ja die rechte göttliche Traurigkeit und die rechte christliche Freude nicht so gar verschieden.

Die Stimmung, welche das Herz eines Christen am Bußtage erfüllen soll, findet Ausdruck in den Bußliedern der Kirche. Wie: „Herr, ich habe misshandelt“ rc., „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir“, rc., „Straf mich nicht in deinem Zorn“ rc.

Der Pfingstfestkreis.

Wie uns die beiden anderen Festkreise den Herrn in seinem Erdenleben zeigen, so stellt uns der Pfingstfestkreis den Heiland als den in den Himmel Erhobenen dar, wie er sitzt in seiner Herrlichkeit zur rechten Hand Gottes, wie er seine Verheißungen erfüllt und den Tröster, den heiligen Geist sendet, wie er seine Gemeinde, seinen Leib, als Haupt regiert.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Pfingstfest. Die Vorfeier sind die zehn Tage vom Himmelfahrtsfeste bis zum Pfingstfeste, welche die Wartezeit heißen; auch kann man das Himmelfahrtsfest mit zu dieser Vorfeier rechnen, weil mit der Himmelfahrt Jesu Leben in der Herrlichkeit beginnt. Die Nachfeier bildet das Trinitatisfest, auch könnte man füglich die ganze Trinitatiszeit als Nachfeier des Pfingstfestes ansehen, doch ihrer Länge und Bedeutung wegen, hat man sie die festlose Hälfte des Kirchenjahres genannt.

Das Himmelfahrtsfest.

Der Festgegenstand des Himmelfahrtsfestes ist die Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi, durch welche er zur himmlischen Herrlichkeit erhöht wurde. Unsern Glauben daran bekennen wir in den Worten des zweiten Artikels: „Aufgefahren gen Himmel, sitzt zur rechten Hand Gottes.“ - Die Himmelfahrt Jesu Christi gibt unserer Hoffnung die Gewissheit, dass auch wir einst in den Himmel kommen werden, wohin der Heiland vorangegangen ist, uns die Stätte zu bereiten (Joh. 14, 2). Diese Hoffnung ist in dem Liede: „Auf Christi Himmelfahrt allein usw.“ in folgenden Worten ausgesprochen: „Denn, weil das Haupt im Himmel ist, wird seine Glieder Jesus Christ zur rechten Zeit nachholen.“

Im Festevangelium (Marc. 16, 14-20) ist erzählt, wie der Herr seinen Jüngern den Auftrag gibt zu predigen und zu taufen (Marc. 16, 15 u. 16).

Die Himmelfahrt des Herrn ist nur mit den Worten erwähnt: „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes“ (Marc. 16, 19). Die Festepistel (Apostelgesch. 1, 1-11) erzählt die Geschichte der Himmelfahrt des Herrn umständlicher.

Das Himmelfahrtsfest wird am vierzigsten Tage nach Ostern gefeiert, das ist am Donnerstag nach dem Sonntage „Rogate“ Der vierzigste Tag nach Ostern ist deshalb gewählt worden, weil Lucas (Apostelgeschichte 1,3) berichtet: Der Herr ließ sich sehen unter seinen Jüngern vierzig Tage lang.

Erst seit Ende des vierten Jahrhunderts wird das Himmelfahrtsfest besonders gefeiert. Früher vereinigte sich seine Feier mit der der fünfzig Tage zwischen Ostern und Pfingsten, welche allesamt Festtage waren.

Die Stimmung, in welcher ein Christenherz sich am Himmelfahrtsfeste befindet, hat Ausdruck gefunden in den schönen Himmelfahrtsliedern der Kirche: „Ach wundergroßer Siegesheld“ rc., „Auf Christi Himmelfahrt allein“ rc. und in andern schönen Liedern.

Die Wartezeit.

Die zehn Tage vom Himmelfahrts- bis zum Pfingstfeste heißen die Wartezeit. Sie werden deshalb so genannt, weil die Jünger in dieser Zeit auf den heiligen Geist warteten. Christus befahl ihnen kurz vor seiner Himmelfahrt, dass sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters (Apostelgesch. 1, 4). Auch für die Kirche sind diese Tage eine Wartezeit auf den heiligen Geist. Der Herr will ja auch heut noch denen seinen heiligen Geist senden, die ihn darum bitten. - In ihrer Bedeutung ist die Wartezeit mit der Adventszeit zu vergleichen. Die Adventszeit ist eine Wartezeit auf den Heiland, an dessen Geburt, geschehen zur Erlösung der Menschen, uns das Weihnachtsfest erinnert. Die zehn Tage vor Pfingsten sind eine Wartezeit auf den heiligen Geist, welchen der Heiland zur Heiligung in unsere Herzen senden will. In die Wartezeit fällt der sechste Sonntag nach Ostern, Exaudi. In dem Evangelium dieses Sonntages redet der Heiland von dem Tröster, dem Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgehet, den er den Seinen senden will.

Das Pfingstfest.

Der Gegenstand der Pfingstfestfeier ist die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel. Während sonst das Festevangelium das Ereignis erzählt, welches den Festgegenstand bildet, ist hier, abweichend von der Regel, dasselbe in der Festepistel enthalten (Apostelgesch. 2, 1-13). Im Evangelium redet der Heiland von dem Tröster, dem heiligen Geist, in welchem er wiederkommen wird zu den Seinen. Das Evangelium ist aus den letzten Reden des Herrn vor seinem Leiden entnommen. - Die Ausgießung des Heiligen Geistes geschah unter hörbaren und sichtbaren Zeichen (Brausen vom Himmel, Feuerzungen). Durch die Wirkung und in der Kraft des Heiligen Geistes fingen die Jünger an zu predigen mit andern Zungen (d. h. in fremden Sprachen), nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen. Sie redeten von den großen Taten Gottes, vollbracht durch Jesum Christum zur Erlösung der Welt, Besonders verherrlicht Petrus in seiner Rede diese Taten seines Herrn. Zuerst weist er die zusammengeströmte Menge auf eine Weissagung des Propheten Joel hin und redet dann weiter, wie Christus gelitten hat, wie er gestorben, auferstanden und erhöht ist und nun seinen heiligen Geist gesendet hat. In Folge dieser Rede des Petrus ließen sich bei 2000 Seelen taufen und so wurde die erste christliche Gemeinde, die christliche Kirche gegründet. Obgleich es schon früher Bekenner des Herrn gab, so gab es doch noch keine christliche Gemeinde, diese musste erst aus dem Judentume sichtbar heraustreten und dies geschah am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes. So erinnert uns das Pfingstfest neben der Ausgießung des Heiligen Geistes auch noch an die Gründung der christlichen Kirche. - Die Christenheit bekennt ihren Glauben an den heiligen Geist und die christliche Kirche in den Worten des dritten Artikels: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, christliche Kirche.“ - Die Feststimmung, welche das Herz eines wahren Christen am Pfingstfeste erfüllt, hat in den schönen Pfingstliedern der Kirche Ausdruck gefunden. Solche sind: „O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein“ rc., „Nun bitten wir den heiligen Geist“ rc., „Komm' heil'ger Geist, Herre Gott!“ rc. u. a.

Der Name **Pfingsten** kommt von dem griechischen Worte Pentekoste her. Dieses Wort heißt soviel als fünfzig. Das Fest erhielt diesen Namen, weil es den fünfzigsten Tag nach Ostern fällt. Schon die Juden feierten ein Pfingstfest. Das jüdische Pfingstfest erinnerte an die Gesetzgebung auf Sinai und war zugleich ein Erntefest, an welchem man dem Herrn als Dank die Erstlingsgarben darbrachte. An einem jüdischen Pfingstfeste geschah die Ausgießung des Heiligen Geistes (Apostelgesch. 2, 1). Dass dieselbe an

einem Hauptfeste der Juden stattfand, war von besonderer Wichtigkeit. Zu den Hauptfesten kamen die damals schon in aller Herrn Länder zerstreuten Juden nach Jerusalem, und so kam es, dass Bewohner vieler Länder Zeugen des Pfingstwunders waren, wie wir dies Apostelgesch. 2, 9-11 lesen. Deshalb ist auch wohl anzunehmen, dass die Kunde dieses Wunders bald eine weite Verbreitung fand.

Die erste Feier des christlichen Pfingstfestes ging wahrscheinlich von den Judenchristen aus und ist jedenfalls der Ursprung derselben aus dem jüdischen Pfingstfeste abzuleiten. Ob dieselbe von eben so hohem Alter ist, wie die des Osterfestes, welche schon zur Zeit der Apostel stattgefunden haben soll, ist nicht erwiesen. Sichere Spuren von einer allgemeineren Feier des christlichen Pfingstfestes finden sich erst zu Ende des vierten Jahrhunderts. Anfänglich feierten die Christen das Fest nur einen Tag, wie die Juden ihr Pfingstfest; aber später dehnte sich die Feier bis auf sieben Tage aus, bis sie im Jahre 1094 auf drei Tage beschränkt wurde. (Zugleich mit der des Osterfestes) In diesem Jahrhundert ist nun in mehreren protestantischen Ländern noch ein Tag hinweggetan worden, und so ist die Feier jetzt eine zweitägige.

Gebräuche. Schon von frühester Zeit her haben sich an die Feier der Feste äußerliche Gebräuche und sinnliche Lustbarkeiten geknüpft, welche letztere leider oft den Menschen den Segen der Festfeier zu rauben geeignet sind. Zu diesen alten Pfingstgebräuchen sind namentlich die Pfingstmaien und das Pfingstschießen zu zählen.

Die Pfingstmaien. Schon in frühester Zeit war es allgemein christliche Sitte. Wohnhäuser und Fenster am Pfingstfeste mit Blumen und grünen Zweigen, besonders von weißen Birken (Maien), zu schmücken. Späterhin, als man im Besitze von Gotteshäusern war, fand diese Sitte auch auf die Kirchen Anwendung, wozu nicht unwahrscheinlich die Worte Psalm 118, 27: „Schmückt das Fest mit Maien“ Veranlassung gegeben haben mögen. Zu Ende des elften Jahrhunderts war es schon ganz allgemein Sitte, die Kirche am Pfingstfeste mit grünen Zweigen zu zieren und ging dieser Brauch auch teilweise auf die protestantische Kirche über. - Sieht man auf den Ursprung des Gebrauchs der Maien, so ist derselbe unstreitig aus dem Judentum und Heidentum abzuleiten. Bei den Juden war es ganz allgemein üblich, an ihrem Pfingstfeste Tempel und Schulen von innen und außen, selbst die Straßen und Häuser ihres Wohnortes mit grünen Zweigen und duftenden

Blumen zu schmücken. Die Heiden aber feierten um die Zeit unseres Pfingstfestes das Fest ihrer Göttin „Maja“, von welcher der Maimonat und die Weißbirke (Maie) ihren Namen erhalten haben. Dieser Göttin zu Ehren wurden Spiele und Tänze unter grünen Bäumen veranstaltet, die Wohnungen aber wurden mit grünem Laubwerke geziert. Mit der Zeit haben sich nun diese ursprünglich jüdischen und heidnischen Festgebräuche auf das christliche Pfingstfest übertragen.

Das **Pfingstschießen**, welches in der Pfingstwoche oder bald nachher an vielen Orten stattfindet, ist ebenfalls ein ursprünglich heidnisches Vergnügen. Ursprünglich war es ein Vogelschießen, welches es jetzt noch in manchen Orten ist. Als öffentliches Volksvergnügen wurde es zuerst im Jahre 1286 vom Herzoge Bogislav zu Schweidnitz angeordnet. Mit der Zeit ist es an vielen Orten Deutschlands Sitte geworden und haben sich nach und nach die noch jetzt bestehenden Schützengesellschaften gebildet. Vor der Erfindung des Feurgewehres schoss man mit der Armbrust; nachdem aber das Feurgewehr in Gebrauch kam, wurde aus dem Vogelschießen allmählich ein Scheibenschießen. - Die Heiden veranstalteten an dem schon erwähnten Maifeste Stechkampfspiele; da nun das Vogelschießen sowohl, als auch das Scheibenschießen, als Kampfspiele zu betrachten sind, so lässt sich wohl mit voller Gewissheit annehmen, dass dieselben an die Stelle der heidnischen Stechkampfspiele getreten sind.

Das Trinitatisfest.

Das Trinitatisfest fällt acht Tage nach Pfingsten. Es ist das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Der Name Trinitatis kommt her von dem lateinischen Worte Trinitas, d. h. Dreieinigkeit. Das Trinitatisfest hat nicht, wie die andern Feste eine bestimmte Tatsache der göttlichen Offenbarung zur Grundlage, sondern es erinnert an die Vollendung der Offenbarungen Gottes, welche zur Erlösung der Welt geschehen sind. Gott hat sich zuerst offenbaret als Gott der Vater, der ewig von sich selbst das Leben hat, der dem Sohne gegeben hat, zu haben das Leben in ihm selber und der alle Dinge geschaffen hat (Epheser 1, 3; I. Corinth. 8, 6). Das Werk Gottes des Vaters wird **Schöpfung** genannt. Die Kirche bekennet ihren Glauben an dieses Werk des Vaters im ersten Artikel des christlichen Glaubens. - Gott hat sich aber auch offenbaret als **Gott der Sohn**, der von Ewigkeit her bei dem Vater war, gleicher Gott von Macht und Ehren, der aber auf die Erde gekommen ist, um uns verlorene und verdammte Menschen mit seinem heiligen teuren Blute

und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels zu erlösen. Das Werk des Sohnes heißt Erlösung. Ihren Glauben daran bekennt die Kirche im zweiten Artikel. - Gott hat sich zuletzt ferner offenbart als **Gott der Heilige Geist**. Der Heilige Geist ist Gott, der in uns wohnt, waltet und wirkt, und uns, die wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum glauben oder zu ihm kommen können, beruft, sammelt, erleuchtet und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Von dem Werke des Heiligen Geistes, der **Heiligung**, handelt der dritte Artikel des christlichen Glaubens. Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes haben die persönlichen Offenbarungen Gottes aufgehört; denn damit hatte Alles, was Gott zur Erlösung der Menschen beschlossen. seinen Abschluss gefunden. Jetzt offenbart sich Gott nur noch durch sein Regiment der ganzen Welt, in der Führung des Einzelnen sowohl als auch in der Leitung ganzer Völker.

Das Trinitatisfest ist eins von den jüngsten Festen der Kirche; denn es wird erst seit dem vierzehnten Jahrhundert gefeiert. Die alte Kirche feierte acht Tage nach Pfingsten das Fest der Heiligen. In der griechischen Kirche ist dies noch heut der Fall, die römische Kirche aber hat ihr Fest der Heiligen auf den 1. November verlegt und feiert am Sonntage nach Pfingsten, wie die evangelische Kirche, das Trinitatisfest. Die griechische Kirche kennt das Trinitatisfest nicht, während die evangelische Kirche kein Fest der Heiligen feiert. Die Perikopen des Trinitatisfestes sind ursprünglich für das Fest der Heiligen bestimmt, für welches sich dieselben auch mehr eignen, als für das Trinitatisfest; denn weder das Evangelium noch die Epistel handelt von der Dreieinigkeit. Im Evangelium (Joh. 3, 1-15) ist die Rede von der Wiedergeburt; die Epistel aber (Rom. 11, 33-36) handelt von der Weisheit Gottes bei Regierung der Menschen.

Die Feier des Trinitatisfestes ist gewissermaßen eine Zusammenfassung der Feier der drei Hauptfeste; deshalb hat man auch dem Feste seine Stellung im Kirchenjahre nach den drei Hauptfesten gegeben.

II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Die festlose Hälfte umfasst die Zeit vom Trinitatisfeste bis zum letzten Trinitatissonntage, an welchem das Totenfest gefeiert wird. Man hat diese Zeit die **festlose** genannt, weil in derselben keines der christlichen Hauptfeste gefeiert wird, sondern nur einige sogenannte kleine Feste. - In der fest-

lichen Hälfte des Kirchenjahres feiern wir alle unsere Hauptfeste, in der festlosen aber keines derselben. Schon daraus lässt sich schließen, dass jede Hälfte eine besondere Bedeutung hat. Die festliche Hälfte führt uns die Offenbarungen Gottes, durch Jesum Christum geschehen, von Anfang bis zu Ende vor. Das ganze Leben des Heilandes, erzählt in den Sonn- und Festtags-Evangelien, geht von seiner Geburt bis zu seinem letzten Werke als Erlöser, welches die Sendung des Heiligen Geistes ist, in der festlichen Hälfte an unserer Seele vorüber. Der Gegenstand der festlichen Hälfte des Kirchenjahres ist das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. - Die festlose Hälfte des Kirchenjahres erinnert uns daran, was durch Christi Lehre, Leben und Wirken entstanden ist. Das ist das Reich Jesu Christi, die christliche Kirche. Die Perikopen dieser Zeit beziehen sich daher auch auf die Gründung, die Entwicklung und die Vollendung der Kirche Christi. Auf die Gründung des Reiches Christi hat schon die Epistel für den ersten Pfingstfeiertag Bezug. Sie erzählt die Gründung der Kirche als sichtbares Reich Jesu Christi auf Erden. Aber auch in jedem einzelnen Menschen muss das Reich Gottes gegründet werden, das geschieht dadurch, dass der Heilige Geist ein neues Leben in uns wirkt und schafft. Die Notwendigkeit dieser Erneuerung durch den Geist Gottes (Wiedergeburt) zeigt das Evangelium für das Trinitatisfest. Ferner führen uns die Perikopen die Entwicklung des Reiches Gottes vor. Das Reich Gottes entwickelt sich unter stetem Kampf mit dem Bösen. In diesem Kampfe nur kann es innerlich stark und nach außen verbreitet werden. Die Perikopen zeigen uns die Bedingungen, unter welchen wir rechte Glieder der Kirche und wackere Kämpfer in dem Streite werden können, der der Kirche verordnet ist. Endlich beziehen sich die Perikopen aber auch auf die Vollendung des Reiches Gottes (besonders die der letzten Trinitatissonntage), welche dann stattfinden wird, wenn Jesus Christus zum Weltgerichte kommt. Dann wird aus der streitenden Kirche hienieden eine ewig triumphierende Kirche im Himmel werden.

Alle Sonntage in der festlosen Zeit des Kirchenjahres heißen Sonntage nach Trinitatis. Die Zahl dieser Sonntage ist in verschiedenen Jahren verschieben; sie beläuft sich nie über 27 und ist nie geringer als 23. Fallen Ostern zeitig, so haben wir mehr Trinitatissonntage als wenn Ostern später gefeiert werden.

Die kleinen Feste, welche in der festlosen Hälfte des Kirchenjahres noch allgemein gefeiert werden, sind das Reformationsfest, das Erntedankfest

und das Totenfest. Außer diesen Festen werden in manchen Gegenden noch die Marientage (deren zwei in die festliche Hälfte des Kirchenjahres fallen), das Johannisfest und das Michaelisfest gefeiert.

Das Reformationsfest.

Reformation bedeutet Kirchenverbesserung, oder: Wiederherstellung der verdorbenen Kirche in ihrer ursprünglichen Reinheit. Die Kirche unsers Herrn Jesu Christi, welche im Anfange so schön geblüht und Früchte für Zeit und Ewigkeit getragen hatte, war im Laufe der Zeiten durch der Menschen Schuld entstellt und verdorben worden. Alles Verderben bestand hauptsächlich darin, dass die heilige, von Gott eingegebene Schrift nicht mehr als alleinige Quelle der Heilslehre betrachtet wurde und die sündigen Menschen nicht allein in dem Glauben an den gekreuzigten Heiland ihre Gerechtigkeit suchten. Auch auf Menschenwort, das durch die Überlieferung (Tradition) auf die späteren Geschlechter gekommen war, gründete man die Lehren der Kirche, und die Christenheit suchte sich die Gerechtigkeit durch eigene gute Werke zu verdienen. Die Kirche lehrte: Der Mensch muss durch seine guten Werke seine Sünden tilgen und sich den Himmel verdienen. Für besonders verdienstlich galt es, wenn man für Geld von den Priestern Messe lesen ließ oder päpstlichen Ablass kaufte. Die Sendlinge des Papstes gingen in alle Welt aus und verkauften Ablassbriefe, die von allen, auch den gräulichsten Sünden lossprachen. Dazu kam noch, dass die, so Vorbilder der Herde sein sollten, der Papst und die Geistlichen, in der Regel den schlechtesten Wandel führten und so dem Volke ein böses Beispiel gaben. Trat hin und wieder ein von Gott erleuchteter Mann gegen das allgemeine Verderben auf, so wurde er von der übermächtigen Geistlichkeit vertilgt. So starb Johann Huß, Lehrer der Theologie (Gottesgelahrtheit) an der Universität zu Prag im Jahre 1415 zu Costnitz den Feuertod. Zu dieser Strafe hatte ihn die Kirchenversammlung zu Costnitz verurteilt, und doch hatte er weiter nichts getan, als in seinen Lehren das Verderben der Kirche aufgedeckt und auf dessen Abstellung gedrungen. Aber der Herr erweckte sich immer wieder neue Zeugen der Wahrheit. Um das Jahr 1517 ließ der Papst wiederum von Neuem Ablassbriefe in der ganzen Christenheit verkaufen. Ein Mönch Namens Johann Tetzel durchzog Sachsen, um auch daselbst Ablassbriefe abzusetzen und kam auch in die Nähe Wittenbergs, wo Dr. Martin Luther Lehrer an der Universität war. Luther konnte diesen scheußlichen Handel nicht länger mit ansehen und schlug am 31. Oktober 1517 95 The-

sen (Sätze) gegen den Ablass an die Schlosskirche zu Wittenberg an und forderte Jedermann auf, entweder schriftlich oder mündlich seine Einwendungen gegen diese Sätze vorzubringen. Diese Tat Luthers bezeichnet eigentlich den Anfang der Reformation. Durch Luther und andere treue Knechte Gottes, die Luther beistanden, ist es mit Gottes Gnade dahin gekommen, dass aus der verderbten Kirche unsere teure evangelische Kirche, freilich unter vielen Kämpfen, hervorging. Zum Andenken an das Werk der Reformation feiern wir das Reformationsfest am 31. Oktober, dem Tage, an welchem Luther durch das Anschlagen seiner Sätze dieses Werk begann. An diesem Feste danken wir Gott, für die Wiederherstellung der reinen evangelischen Lehre, wie sie in der heiligen Schrift enthalten ist. In vielen Gemeinden hat man jetzt das Reformationsfest auf den Sonntag nach dem 31. Oktober verlegt.

Das Erntedankfest.

Das Erntedankfest wird an einem Sonntage nach beendeter Ernte gefeiert. In den meisten Gemeinden begeht man es am Sonntage nach Michaeli, doch in manchen wird es auch auf einen andern Sonntag gelegt.

Das Erntedankfest ist ein Tag des Dankes und der Freude. Wir danken Gott an diesem Tage für die Gaben, die wir durch die Ernte aus seiner milden Vaterhand empfangen haben und freuen uns seiner großen Güte. Wenn der Christ sich der Güte seines Gottes auch alle Tage freuet, so geschieht dies doch vornehmlich am Erntedankfeste. Aber nicht bloß Freude soll das Erntedankfest in uns wecken, sondern auch Betrübniß über unsere Sünde und Unwürdigkeit, da wir doch die Gaben, mit denen uns Gott gesegnet hat, nicht verdienet haben. Wir müssen bekennen, dass wir Alles aus lauter väterlicher Güte, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit empfangen haben. - Lieder, welche der Feststimmung am Erntedankfeste Ausdruck geben und an diesem Feste vielfach gesungen werden, sind: „Nun danket alle Gott“ rc., „Ich singe dir mit Herz und Mund“ rc.

Das Totenfest.

Das Totenfest wird am letzten Trinitatissonntage gefeiert und bildet so eigentlich den Schluss des Kirchenjahres. Schon durch diese seine Stellung im Kirchenjahre weiset es auf seine Bedeutung hin. Die Kirche gedenkt am Totenfeste an das Ziel des Kampfes und an ihre Vollendung auf Erden. Zunächst erinnert das Totenfest freilich auch an alle Die, so im Laufe des Jah-

res zur ewigen Ruhe eingingen, und ein Jeder gedenkt der Verstorbenen von den Seinen; aber es weist auch Jeden auf sein eigenes Ende hin. Es ist ein Fest des tiefsten Ernstes und der Trauer, das uns mächtig mahnt, unser Herz zu bestellen und uns zum Sterben zu bereiten. Aber das Totenfest ist wiederum auch ein Fest der Freude. Mit Freude müssen wir erfüllet werden, wenn wir gedenken der Herrlichkeit, die Gott bereitet hat Denen, die im Herrn entschlafen sind. Aber auch für die ganze christliche Kirche ist es ein Fest der Freude. Mit Freuden denkt sie an das Ende des Kampfes und Streites, den sie auf dieser Erde zu führen hat und hoffet freudig der Herrlichkeit, die Gott nach ihrer siegreichen Vollendung geben wird. Durch diese Hoffnung wird sie von Neuem gestärkt mutig zu kämpfen und auszuharren bis ans Ende, wo die streitende Kirche eine triumphierende Kirche werden wird. - Als Evangelium am Totenfeste ist die Auferweckung des Lazarus (Ev. Joh. 11.) bestimmt, doch häufig nimmt man auch das Evangelium des Trinitatissonntages, auf den das Totenfest fällt. Als Epistel nimmt man auch wohl die Sterbeepistel (1. Thessalonicher 4. 13-18). Lieder, die am Totenfeste sehr oft gesungen werden, sind: „Alle Menschen müssen sterben“ rc. - „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ rc. - „Wachet auf. ruft uns die Stimme“, rc. - „Es ist gewisslich an der Zeit“ rc. - Auch an die Worte des zweiten Artikels: „Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten,“ erinnert uns das Totenfest. - Das Totenfest ist von Friedrich Wilhelm III. angeordnet und wird erst seit 1817 gefeiert. -

Die Marientage

Die Marientage sind dem Andenken der Maria, der Mutter des Heilandes geweiht. Während man in den ersten vier Jahrhunderten von einem Mariendienste noch nichts wusste, fing man im folgenden Jahrhundert an, die Maria als heilige Mutter Gottes zu verehren. Sowohl in der römischen als auch in der griechischen Kirche wurde der Mariendienst in jedem Jahrhunderte ein ausgedehnterer und es mehrten sich die Marienfeste mit der Zeit. Nur die Feste der Reinigung, der Verkündigung und der Heimsuchung der Maria wurden von den Reformatoren beibehalten, weil sich für dieselben immer noch ein biblischer Grund nachweisen lässt. Die protestantische Kirche hat überhaupt immer als Grundsatz festgehalten, dass die Marientage nicht Feste zur Verehrung der Maria, sondern zur Verherrlichung der Ehre des dreieinigen Gottes sind. Die oben erwähnten drei Marienfeste werden von der evangelischen Kirche nicht allgemein begangen, sondern nur von

einzelnen Gemeinden, und vornehmlich in der Niederlausitz und im Königreich Sachsen, als sogenannte halbe Feiertage gehalten.

1. **Das Fest der Verkündigung Maria.** Die biblische Grundlage für dieses Fest finden wir Lucas 1, 26-38, welcher Schriftabschnitt als Evangelium desselben gewählt ist. Er erzählt uns von dem Besuche des Engels Gabriel bei der Maria, wo er ihr verkündete, dass sie die Mutter des Heilandes werden sollte. - Man hat dies Fest auf den 25. März gelegt, so fällt es neun Monate vor dem Geburtsfeste des Herrn. Fällt der 25. März aber in die Karwoche, so verlegt die evangelische Kirche dies Fest zurück auf den Palmsonntag.
2. **Mariä Heimsuchung** wird wegen der evangelischen Geschichte, Lucas 1, 39-56, gefeiert. Dieser Schriftabschnitt erzählt uns von dem Besuche der Maria bei ihrer Freundin Elisabeth und enthält zugleich den herrlichen Lobgesang der Maria. Maria war das Herz so voll von dem, was ihr der Engel gesagt hatte, deshalb musste sie hingehen und es ausschütten vor ihrer Freundin Elisabeth, auf die sie ja der Engel selbst hingewiesen hatte. Die Freude ist groß, als sich die beiden Frauen sehen. Elisabeth preiset die Maria selig um ihres Glaubens willen und Marias Herzen entquillt der schon erwähnte Lobgesang (Lucas 1, 46-55). Erst im 14. Jahrhundert ward dieses Fest gestiftet; es fällt auf den 2. Juli.
3. **Maria Reinigung.** (Darstellung Jesu.) Nach dem alttestamentlichen Gesetze musste eine Mutter, die ein Knäblein geboren hatte, sieben Tage bis zur Beschneidung und dann noch dreiunddreißig Tage daheim bleiben (3. Mos. 12, 2-4). In dieser Zeit durfte sie nichts Heiliges anrühren und auch nicht ins Heiligtum kommen, weil sie für unrein galt. Nach Ablauf dieser vierzig Tage musste sie in den Tempel gehen und zu ihrer Reinigung ein Brandopfer und ein Sündopfer darbringen, die für Ärmere in einem Paar Turteltauben oder zwei jungen Tauben bestanden, welche Opfer Maria auch brachte. - Der erstgeborene Sohn musste dem Herrn dargestellt und entweder zu seinem Dienste geheiligt (weil der Herr die Erstgeburt der Kinder Israel in Ägypten verschonet halte), oder von den Leviten, die der Herr als Diener am

Heiligtum für die Erstgeburt angenommen hatte, gelöst werden. - Die Reinigung der Maria und die Darstellung des Herrn Jesu, woran uns das in Rede stehende Fest erinnert, erzählt uns das Evangelium für diesen Tag (Lucas 2, 22-32). Weil die Darstellung des Herrn etwa sechs Wochen nach Weihnachten geschähe, hat man das Fest auch so lange nach dem Weihnachtsfeste, auf den 2. Februar, festgesetzt. Es führt auch den Namen „**Lichtmess**“, weil an diesem Tage in der römisch-katholischen Kirche während der Messe die Wachskerzen und Lichte, so das Jahr über in der Kirche gebraucht werden, durch Besprengung mit Weihwasser geweiht werden.

Das Johannisfest.

Das Fest ist das Geburtsfest Johannes des Täufers. Man hat es auf den 24. Juni festgesetzt. Weil nach Lucas I, 36 Johannes sechs Monate früher geboren wurde als Jesus, feiert man auch das Geburtsfest des Johannes sechs Monate früher, als das Geburtsfest des Herrn Jesu, das Weihnachtsfest. - Schon im fünften Jahrhundert wurde das Johannisfest gefeiert und von der alten Kirche als ein hohes Fest begangen. Die evangelische Kirche feiert es nicht allgemein. In den Gemeinden, wo es noch gefeiert wird, gilt es meist als halber Festtag, an welchem Vormittag Gottesdienst gehalten wird, während am Nachmittage Jedermann seiner Arbeit und seinem Geschäfte nachgeht.

So wie an die meisten andern Feste knüpfen sich auch an das Johannisfest alte Volksgebräuche. Es sei nur das Johannisfeuer erwähnt. In manchen Gegenden zündet man am Johannistage oder wohl auch schon Tags zuvor auf hohen Bergen Feuer an, die unter Jubel umtanzt werden. - Schon tausend Jahre vor Christi Geburt wurden an diesem Tage der Sonne zu Ehren von den Heiden Feuer angezündet, weil die Sonnenwende da fällt. Die Christen gaben diesen Feuern eine christliche Bedeutung und nannten sie Johannisfeuer. Sie sollen an den Herrn Jesus, das Licht der Welt und an seinen Vorläufer, den Johannes, erinnern. Auch denkt man wohl dabei an Johannis 5, 35. Er (Johannes) um ein brennend und scheinend Licht.

Das Michaelisfest.

Das Michaelisfest wurde schon im fünften Jahrhundert gefeiert und seine Feier im neunten auf den 29. September festgesetzt. Es wird von der

evangelischen Kirche nicht allgemein, sondern nur in manchen Gegenden als halber Feiertag begangen. Das Fest heißt auch das Engelsfest und erinnert uns an die Gemeinschaft der Engel mit den Menschen, des unsichtbaren Gottesreiches mit dem sichtbaren. Da nach christlicher Anschauung die Engel oder Schutzgeister, besonders der Kinder (Matth. 18, 10), angesehen werden, so hat man das Fest auch wohl Kinderfest genannt. Festzuhalten ist aber, dass die evangelische Kirche das Fest nicht zur Verehrung der Engel begeht, sondern zur Verehrung Gottes, als Schöpfer auch höherer Wesen, als wir Menschen es sind. - Die Epistel des Michaelistages (Offenb. Joh. 12, 7 - 12) redet vom Kampfe des Engels Michael mit dem Drachen (Teufel), in welchem Kampfe der Drache überwunden wurde. Im Evangelium (Matth. 18, 1-11) redet der Herr Jesus vom Kindersinne, der die Seinen zieren soll und warnt vor Ärgernis und Verachtung der Kleinen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2021, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

____-____-____-____-____-____-____-____-____-____-____-

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Spendenaufruf

Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“ von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Anmerkungen

[←1]

Bloßstellung, Verspottung

[←2]

Luk. 1,2

[←3]

Röm. 7,6

[←4]

1. Kor. 9,27

[←5]

1. Thess. 4,1

[←6]

Mit denselbigen Worten

[←7]

lauter

[←8]

Mit eigener Aufopferung, auf meine Kosten

[←9]

Gewinnen euch für sich, ihr lasst euch von ihnen einnehmen

[←10]

Schlecht, wertlos sein

[←11]

Ich habe von euch nie etwas genossen, keine Gabe angenommen

[←12]

Zu 2. Kor. 12,7

[←13]

Wofür der griechische Wortlaut eintritt

[←14]

Widerpart

[←15]

Es ist ohne bleibenden Erfolg: das Wasser läuft doch wieder zusammen und ist, wie zuvor

[←16]

Was der Fraß der Würmer ist, wurmstichig

[←17]

So lange

[←18]

Mehr Muße, Zeit haben

[←19]

Daran kehren, wenden

[←20]

Die morgenländische Kirche feiert es als Tauffest Christi und meint, es heißt Erscheinungsfest, weil bei der Taufe Jesu die Dreieinigkeit erschienen sei. (Jesus, Stimme vom Himmel, h. Geist).

[←21]

Man hat den Namen auch ableiten wollen von dem latein. ostia oder hostia d, h. Opfer, insofern Christus für unsere Sünde geopfert ist; oder auch von ostium, die Thür, weil Ostern sonst den Eingang des Kirchenjahres bildete. Andere wollen auch die Ableitung von dem altdeutschen Worte „Ursten“ (Urständ), d. h. Auferstehung, für die richtige gehalten haben.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Sexagesimae	5
Ahlfeld, Johann Friedrich - Das Ackerwerk unseres Herrn Jesu Christi.	5
Burger, Carl Heinrich August von - Am Sonntage Sexagesima 1856.	15
I.	17
II.	19
III.	22
Danichius, Hilarion - Auf Sexagesimä.	24
Gerok, Carl - Sexagesimae.	29
1) Ihr seid von unten her; damit ist der Erdenmensch gezeichnet in seinem Dichten und Trachten, woher er kommt, worin er lebt, wohin er geht.	31
2) Ich bin von oben herab; das ist des Himmelsmenschen Losung, die er seinem Herrn und Meister nachspricht und womit er ganz anders als der Erdenmensch jene drei Fragen beantwortet: Woher kommst du? Worin lebst du? Wohin gehst du?	34
Goßner, Johannes - Am Sonntag Sexagesimäe	37
Harms, Claus - Am Sonntag Sexagesimä 1846.	44
1	46
2.	48
3.	50
Hofacker, Ludwig - Predigt am Sonntage Sexagesimä	52
Hofacker, Wilhelm - Am Sonntag Sexagesimä.	63

I.	65
II.	70
Krause, Cäsar Wilhelm Alexander - Des christlichen Predigtamtes Bestimmung, Schmerz und Seligkeit.	72
Luther, Martin - Sexagesimae.	82
Palmer, Christian David Friedrich - Predigt am Sonntage Sexagesima,	88
I.	90
II.	97
Wolf, Friedrich August - Am Sonntage Sexagesimäe	101
Dieterich, Veit - Summaria christlicher Leer - Am Sontag Sexagesima/ vom Samen der eins theyls an weg/ ein theyls auff das felsicht/ vnd eins teyls vnter die dorn fellet/ Luce am 8.	117
Gebet.	118
Mathesius, Johannes - Auff den Sontage Sexagesima/ vom Samen des worts Gottes/ vnnd weßhalben so wenig leute selig werden/ Luce 8. Psalm. 19.	118
Saccus, Siegfried - Predigt auf den Sonntag Sexagesimä	123
Von viererlei Erdreich.	123
1.	123
2.	128
3.	132
4.	138
Beschluss.	140
Spangenberg, Johannes - Predigt am Sonntage Sexagesimä	141
Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr	147

Feste oder Feiertage.	148
I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.	149
II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.	165
Quellen:	173
Spendenaufwurf	174
Jung St. Peter zu Straßburg	174
Anmerkungen	175